

Johann Lafer ist Auslandsösterreicher des Jahres 2012



Foto: Österreich Journal

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil (r.) überreicht dem »Auslandsösterreicher des Jahres«, Johann Lafer, »Flamme« und Urkunde.

Der Auslandsösterreicher-Weltbund ist Dachverband, Interessensvertretung und Serviceorganisation der ihm angeschlossenen im Ausland bestehenden Österreicher-Vereinigungen und von im Ausland lebenden Österreichern und nimmt als Dachverband deren Interessen wahr.

Der Weltbund organisiert jedes Jahr im September eine Jahrestagung, wobei jedem

Bundesland bzw. den Landeshauptstädten alle 9 Jahre die Rolle des Gastgebers zufällt. Nachdem dies zuletzt im September 2003 der Fall war, fand nunmehr vom 6. bis 9. September wieder eine Tagung des Weltbundes in Graz statt; über 500 TeilnehmerInnen wurden erwartet, die zu einem Teil auch an der Generalversammlung des AÖWB teilnahmen. Auch für Rahmenprogramme war

gesorgt worden. Highlights der Jahrestagung waren u.a. der Festakt mit der Wahl des Auslandsösterreichers bzw. der Auslandsösterreicherin des Jahres, dem Steirer Johann Lafer, in Anwesenheit von Vizekanzler Bundesminister Michael Spindelegger sowie die Eröffnung der Ausstellung »Sehnsucht« von Oskar Stocker.

Lesen Sie weiter auf der Seite 42 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

die vorliegende Ausgabe bietet Ihnen auf 45 Seiten umfassende Berichte zu den beiden großen Auslandsösterreicher-Treffen des Jahres. Wir haben ganz bewußt die überaus interessanten Vorträge und Reden möglichst ungekürzt für Sie umgesetzt, beinhalten sie doch wesentliche Informationen und Sichtweisen, die sonst in dieser Form nicht zugänglich sind. Deshalb haben die anderen Themen ein wenig an Raum eingebüßt, um die Gesamtzahl der Seiten halbwegs überschaubar zu halten. Aber die nächste Ausgabe erscheint ja schon in vier Wochen!

Mit lieben Grüßen aus Wien

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 113

Das Budget 2013	3	250 Jahre Rechnungshof in Bildern	82
ELGA wird Realität	8	Neue Großproduktionsstätte für Heimtiernahrung	83
Donauraum tragend für Gesamtentwicklung Europas	12	»Gans Burgenland«	
Bundeskanzler Faymann bei italienischem Premier Monti	15	Burgenland Tourismus zieht Jahres-Zwischenbilanz...	84
Außenminister Spindelegger traf den Präsidenten Rumäniens	15	Mörbisch: Schellenberger übernimmt Aufgaben der Intendanz	85
20jähriges Jubiläum des Auslandsdienstes	16	Volkskulturpreis 2012 des Landes Burgenland vergeben	85
van Staa übernimmt wichtige Funktion im Europarat	17	+++++	
Wowereit und Häupl vereinbaren elektromobile Kooperation	17	Evaluierung in Zeiten der Krise	87
Regionen sind Motoren für gemeinsames Europa	18	Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich bis 2016	88
Tirol: starke Alpenachse forcieren	18	Konjunktur im Stimmungstief	89
Wirtschaftspotential des Donauraums intensiver nutzen	19	Leistungsbilanz im ersten Halbjahr 2012	90
Eine »Graz-Schule« für Äthiopien	20	Forschung ist das beste Konjunkturpaket	91
Wiener Gäste bei der ÖDG Berlin	20	Fortschritt und Wohlstand	92
Ein Kärntner bowlt für Österreich	21	Hohe Ehre für »Meinungsträger« Werner Schneyder ausgezeichnet	93
»Jung und alt – ZUSAMMENhalt« AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten	22	AÖWB-Präsident Chlestil von Wien ausgezeichnet	95
Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2012		Silberner Rathausmann für Marc Pircher	95
Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr ein großes, internationales Treffen	42	Prunkstück am JKU-Campus Linz	96
4. Global Forum Südtirol 2012	67	Wenn statt Löchern Berge wachsen	98
Dornröschen an der Save		Lippenlesende Roboter	99
Von Michael Ellenbogen	69	Glänzende Prognose	
NÖ:Höchste Auszeichnung für LH Luis Durnwalder	74	Früherkennung von Krankheiten	100
Beschäftigung in der EU	75	Molekül-Baukasten – Hoffungsgebiet für Materialforschung	101
+++++		Spiele der Stadt	
»Burgenland Journal«		Ausstellung im Wien Museum	102
Centropo-Gipfel in Pamhagen	76	Der nackte Mann im Lentos Kunstmuseum Linz	106
Auftaktveranstaltung zur »Programmierung 2014+«	77	Sisi auf Korfu.	
Neue Finanzstatistik	78	Ausstellung im Hofmobiliendepot	111
Präsident Steier empfängt U.S. FremdsprachenassistentInnen	79	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: der Regisseur Wilhelm Thiele	113
Land und Bahn: starke Partner	80	»K+K Hotel Picasso« Barcelona	116
Kostenlose Rechtsberatung vor Ort	81	Burgenland – facettenreich	
20 Jahre für die Gesundheit der BurgenländerInnen	82	durch das Jahr 2013	120



AuslandsNiederösterreicher-Treffen S 22



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen S 42



Centropo-Gipfel in Pamhagen S 76



Spiele der Stadt S 102



Burgenland – facettenreich S 120

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos Seite 1: Österreich Journal/Michael Mössmer; Seite 2: Österreich Journal/Michael Mössmer; Burgenländisches Landesmedienservice; Wien Museum; Burgenland Tourismus / Lukan.

Das Budget 2013

Zweite Budgetrede von Finanzministerin Maria Fekter im Nationalrat:
Stabile Finanzen durch Reformen. Wachstum durch Offensivmaßnahmen



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles KG/Leo Hagen

Das Budget 2013 liegt auf der Regierungsbank im Plenarsaal des Parlaments.

Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP) stellte am 16. Oktober im Nationalrat ihre zweite Budgetrede unter die Devise „Stabile Finanzen durch Reformen. Wachstum durch Offensivmaßnahmen“.

„Unsere bisherige Strategie hat sich als richtig erwiesen. Mit dem Budget 2013 werden wir die errungenen Erfolge weiter ausbauen und das Maastricht-Defizit wie auch das strukturelle Defizit stufenweise weiter zurückführen“, so die Finanzministerin. Das Budget 2013 sieht vor, das gesamtstaatliche Maastricht-Defizit von voraussichtlich 3,1 % des BIP im Jahr 2012 auf 2,3 % des BIP im Jahr 2013 zu reduzieren, womit das übermäßige Defizit im Einklang mit den Empfehlungen der Europäischen Kommission korrigiert wird. Das strukturelle Defizit wird 2013 auf 1,2 % des BIP zurückgehen. Die staatliche Schuldenquote wird 2013 vor allem wegen der zusätzlichen Maßnahmen im Rahmen der europäischen Staatsschuldenkrise geringfügig steigen, von voraussichtlich 74,7 % des BIP im Jahre 2012 auf 75,4 %



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles KG/Leo Hagen

Finanzministerin Maria Fekter bei ihrer Budgetrede auf der Regierungsbank

des BIP, und ab 2014 wieder sukzessive zurückgehen. „Wir sparen engagiert und reduzieren das Defizit weiter, damit wir wieder mehr Spielraum für die Zukunft haben“, versicherte Fekter.

Grundpfeiler des Budgets 2013

„Es braucht einen Haushalt mit den richtigen Schwerpunkten sowie Rahmenbedingungen und diese haben wir auch für das Jahr 2013 gesetzt. Wir forcieren die Investitionen in den Bereichen Bildung, Universitäten, Forschung&Entwicklung und Infrastruktur für Wachstum und Beschäftigung. Darüberhinaus setzen wir die Strukturreformen in den Bereichen Pensionen, Gesundheitspolitik, öffentliche Verwaltung, Förderungen und Arbeitsmarkt konsequent weiter fort und werden dadurch einen weitgehend ausgeglichenen Haushalt bis 2016 erzielen und so die Schuldenquote nachhaltig zurückführen“, erklärte die Finanzministerin.

Der Bundesvoranschlagsentwurf 2013 baut auf dem Stabilisierungs- und Wachs-

Innenpolitik

tumspaket vom Frühjahr 2012 auf. Dieses Paket umfaßt ein ausgabenseitig orientiertes Bündel an Konsolidierungsmaßnahmen in Höhe von 27,8 Mrd. Euro (2012–2016). Die langfristige Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte wird durch die Schuldenbremse auf Bundesebene und den innerösterreichischen Stabilitätspakt auf föderaler Ebene sichergestellt.

Zugleich wird mit dem Budget 2013 die wirkungsorientierte Haushaltsführung im Bund etabliert. Demnach wird auf allen Ebenen des Budgets den jeweils verwendeten Ressourcen auch gegenübergestellt, welche Ergebnisse die einzelnen Ministerien und Dienststellen mit diesen öffentlichen Mitteln anstreben. Die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger sowie das Parlament erhalten damit erstmals eine Zusammenschau von Budgetmitteln und dadurch finanzierte Resultate für die Bevölkerung. „Ich will ein Österreich, in dem sozialer Friede herrscht, Wohlstand blüht und die Menschen eine Lebensqualität haben, die ihr Leben besonders lebenswert macht. Diese Grundsätze sind Richtschnur für unsere Politik“, so Fekter.

Vertrauen stärken

„Mir ist bewußt, daß das Vertrauen der Menschen in die Politik durch die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise auf eine harte Probe gestellt wurde. Um dieses Vertrauen wieder zu stärken, haben wir bereits in den vergangenen Jahren erfolgreich Maßnahmenpakete geschnürt und das Ergebnis kann sich sehen lassen“, zeigte sich Finanzministerin Fekter optimistisch.

Österreich gehört zu jenem Spitzenquartett in der EU, das wirtschaftlich makroökonomisch im Gleichgewicht agiert: „Kluge Standortpolitik, konsequente Haushaltsdisziplin und Investitionen sichern Österreichs hervorragende Stellung auf europäischer und internationaler Ebene. Mit dem Budget 2013 schaffen wir schon heute die Rahmenbedingungen, damit Österreich auch morgen noch zu den Top-Ländern Europas gehört“, stellte die Ministerin klar.

Reformen weiter vorantreiben

Österreich ist besser durch die Krise gekommen als die meisten seiner Nachbarn. Die österreichische Wirtschaft entwickelt sich in einem weltweit sehr ungünstigen Umfeld vergleichsweise gut. Für 2013 erwartet Fekter mit einem Wachstum von 1 % einen leichten Aufschwung. „Damit liegen wir über dem Durchschnitt der Europäischen Union. Und das verdanken wir unserem strikten

Konsolidierungspfad und der Leistungsbe-reitschaft der österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Diesen Weg müssen wir auch in Zukunft weiter fortsetzen und ich werde ihn mit Mut, Gestaltungswillen, klarer Konsequenz, Augenmaß und Balancegefühl gehen – für Wohlstand, Sicherheit und das Vertrauen der Menschen in unser Land“, schloß die Finanzministerin.

Faymann: Budget sichert »Rüstzeug für nächste Generationen«

Im Rahmen der Debatte zum Budget in der Sitzung des Nationalrats vom 17. Okto-



Bundeskanzler
Werner Faymann (SPÖ)
Foto: BKA / Ernst Kainerstorfer

ber unterstrich Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ), daß das Budget 2013 die Rah-

menbedingungen in Europa berücksichtigt, Investitionen in Zukunftsbereiche wie Forschung, Arbeitsmarkt und Bildung „dem Rüstzeug für die nächste Generation“ sichert und so die Vorreiterrolle Österreichs stärke. Österreich habe auch schon mit den vorangegangenen Budgets nicht nur sozial ausgewogene Konsolidierungsmaßnahmen getroffen, sondern auch Investitionen getätigt und damit rechtzeitig entgegengehalten und die richtigen Antworten auf diese Krise gegeben. Und das mit Erfolg: In Bereichen wie Beschäftigung, Wachstum und dem Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit gehört Österreich zur europäischen Spitze. Dies habe Österreich in Europa „zu einem Vorbild und einem starken Land, dem man vertrauen kann“ gemacht.

Daß Österreichs Vorbildrolle – auch in politischen Diskussionen auf europäischer Ebene – immer wieder so deutlich hervorgehoben werde und andere Länder Europas erfolgreiche Maßnahmen wie die österreichische Ausbildungs-garantie übernehmen wollen, „sei kein Zufall“, so der Kanzler. Österreich habe auf die Wirtschafts- und Finanzkrise mit zielgerichteten Investitionen und sozial ausgewogenen Konsolidierungsmaßnahmen reagiert (Erhöhung der Bankenabgabe: 628 Mio. Euro, Immobilienwertzu-

Eckwerte des Bundesvoranschlags 2013 in Mio. €

	2011 Erfolg	2012 BVA *)	2013 BVA-E
Finanzierungsvoranschlag			
Allgemeine Gebarung			
Einzahlungen	63.451,8	65.340,3	68.678,4
Auszahlungen	67.813,5	76.479,9	75.012,7
Nettofinanzierungsbedarf	-4.361,7	-11.139,6	-6.334,4
Ergebnisvoranschlag			
Erträge	-	-	67.377,8
Aufwendungen	-	-	74.091,7
Nettoergebnis	-	-	-6.713,9
in % des BIP			
Nettofinanzierungsbedarf	-1,5	-3,6	-2,0
Nettoergebnis	-	-	-2,1
Maastricht-Defizit - Bund	-2,4	-2,8	-2,0
Maastricht-Defizit - Gesamtstaat	-2,5	-3,1	-2,3
Strukturelles Defizit - Gesamtstaat	-2,0	-1,8	-1,2
Öffentliche Verschuldung - Gesamtstaat	72,4	74,7	75,4

*) BVA 2012 in der Fassung der 2. BFG Novelle

Quelle: Bundesministerium für Finanzen

Innenpolitik

wachsteuer: 350 Mio. Euro, Solidarbeitrag für Spitzenverdiener: 110 Mio. Euro, Reform der Gruppenbesteuerung: 50 Mio. Euro; sowie das Steuerabkommen mit der Schweiz (die Finanztransaktionssteuer auf Schiene gebracht) und gegengesteuert „damit Reiche nicht noch reicher und Arme nicht ärmer werden“, sagte der Kanzler. „Weil uns die Ärmere wichtig sind, weil uns jeder Mensch wichtig ist und weil uns auch der Mittelstand wichtig ist.“

Österreich gehöre zu jenen fünf europäischen Ländern mit dem niedrigsten Defizit und zahlt derzeit nur zwei Prozent Zinsen für längerfristige Anleihen. Trotzdem sei klar, daß sich Österreich „nicht von allen Entwicklungen in der Welt und schon gar nicht in Europa abkoppeln kann“. Aktuelle Prognosen bescheinigen Europa für das heurige Jahr ein Schrumpfen der Wirtschaftsleistung um 0,4 % und einen Anstieg der Arbeitslosigkeit auf 11,2 %. Hier stellt sich klar die Frage: „Wie kann man effektiv entgegenhalten“, betonte Faymann. Für den Kanzler steht daher fest, daß die europäische Realwirtschaft gestärkt und sinnlose Spekulation „die so unermesslichen Schaden angerichtet“ hat, zurückgedrängt werden müsse. Hier gelte es einen gemeinsamen, österreichischen Standpunkt zu formulieren und dies auf internationaler (beispielsweise beim nächsten G20-Treffen) und europäischer Ebene (Stichwort: gemeinsame Bankenaufsicht) zu thematisieren. Damit man, erklärte der Kanzler, gemeinsam eine Antwort auf die Frage finde „wie man sich gegen völlig sinnlose Spekulation, die nur wenigen etwas bringt, aber vielen etwas kostet, besser zur Wehr setzt“.

Dies sei wichtig, denn: „Wir müssen unseren Aufgaben im Land nachkommen, aber wir haben auch die Aufgabe, eine aktive Rolle in der europäischen Gemeinschaft zu spielen. Mit dem Ziel, daß alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Chancen haben und die Arbeitslosigkeit – die schon so unermeßlich hoch ist – nicht noch weiter steigt. Dafür müssen wir in allen gesellschaftlichen Bereichen Vorsorge treffen.“

Strache: Neuverschuldung stieg während Budgetrede um 1,4 Mio. Euro

Die Budgetrede von Finanzministerin Fekter sei von negativer Energie getragen gewesen, meinte FPÖ-Bundesparteiobermann Heinz-Christian Strache in der Nationalrats-sitzung und wies darauf hin, daß Österreichs Neuverschuldung während der 80 Minuten, die Fekters Rede gedauert hat, um 1,4 Millionen Euro gestiegen ist.

Die Budgetrede erinnere im Grunde an eine sich jedes Jahr wiederholende Grabrede, egal ob sie von Molterer, Pröll oder Fekter gehalten worden sei, so Strache, der die Finanzministerin als Schuldenriese und Reformzwerg bezeichnete. Österreich habe heute den höchsten Schuldenstand der Zweiten Republik. Fekter sage zudem die Unwahrheit, wenn sie behaupte, die Staatsverschuldung betrage 75,4 % des BIP, denn in Wahrheit seien es mit 285 Milliarden Euro über 90 % des BIP. Jeder Staatsbürger sei dadurch mit 30.000 Euro verschuldet.



Heinz-Christian Strache
Bundesparteiobermann der FPÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Strache erinnerte daran, daß es 599 Einsparungsvorschläge des Rechnungshofs gebe. Aber bis heute habe die Regierung nichts davon umgesetzt, es herrsche völliger Stillstand. Dafür habe man mit 42 Prozent die höchste Belastungsquote der Zweiten Republik und daneben die ungerechteste Belastung, nämlich die steigende Inflation.

Österreich brauche ein Steuerentlastungspaket für die Arbeitnehmer und die Leistungsträger, forderte Strache und schlug vor, den Eingangssteuersatz auf 25 % und den mittleren Steuersatz auf 37 % zu senken. Die Höchstbemessungsgrundlage solle von 60.000 auf 100.000 Euro Jahresbruttoeinkommen erhöht werden. Auch eine Solidaritätssteuer für Reiche ist für den FPÖ-Obmann vorstellbar. Die SPÖ wolle das allerdings nicht, sondern wolle die Masse beim Eigentum treffen. Strache verwies auch auf die Belastung durch den ESM, gegen den die Freiheitlichen zwei VfGH-Klagen einbringen.

Die Inflation bezeichnete Strache als schleichende Enteignung, die die Sparer, die Gehaltsempfänger und die Pensionisten treffe, weil die EZB und die einzelnen Nationalbanken die Zinsen durch ihre „Geldschöpfung“ künstlich bei unter 1 % halten. So werde man folgende Antwort bekommen, wenn man mit seiner Bank über die Zinsen verhandeln wolle: „Sie können doch nicht er-

warten, daß wir Ihnen mehr als ein Prozent zahlen, wenn wir jederzeit das Geld bei der Nationalbank noch billiger bekommen.“

Bei der derzeitigen Inflationsrate von angeblich 2,3 % und einer KEST von 25 % würden in einem Jahr aus 10.000 Euro real nur noch 9.830 Euro, also fast 2 % weniger, kritisierte Strache. Diese Berechnung beruhe auf der sehr optimistischen offiziellen Inflationsrate, die reale Inflationsrate dürfte derzeit mindestens doppelt so hoch sein. Damit liege der reale Wertverlust der Sparguthaben bei mindestens 4 %. In Österreich gebe es derzeit ca. 143 Milliarden Euro an Spareinlagen privater Haushalte bei österreichischen Banken, die damit im Laufe des Jahres 2012 ca. 5,7 Milliarden Euro an Wert verloren haben werden, so Strache.

Bucher: Rot-schwarze Steuerpolitik ist hundsmiserabel

„ÖVP-Finanzministerin Fekter hat in ihrer Budgetrede die Begriffe Offensivmaßnahmen und Reformen mißbraucht, denn beide kommen in ihrer realen Politik nicht vor. Fakt ist: Die rot-schwarze Steuerpolitik ist hundsmiserabel, mit dem Budget 2013 wird die Steuer- und Abgabenquote noch zusätzlich erhöht. Österreich ist und bleibt dank SPÖ und ÖVP ein Nationalpark Hohe Steuern“, kritisierte BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher in der Plenardebatte die Aussagen Fekters.



Josef Bucher
BZÖ-Bundesparteiobermann
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Bucher verwies in diesem Zusammenhang auf eine Kritik an der rot-schwarzen Regierungspolitik in der Neuen Zürcher Zeitung. Österreich sei im Standortranking von Platz 11 auf Platz 21 abgerutscht. Die Inverstoren hätten kein Zutrauen mehr in die Politik unserer Bundesregierung. „Im Jahr 2005, als Österreich von ÖVP und BZÖ regiert wurde, lag Österreich vor Deutschland in den Top Ten. Jetzt sind die rot-schwarze Regierung und die Sozialpartner der Sargnagel für die Republik“, kritisierte Bucher.

Innenpolitik

„Sie sind nicht die Anwältin der Steuerzahler, sondern der Alptraum der Steuerzahler. Sie sind die beste Anwältin der Banker und da wird man in ganz Europa keine bessere finden“, sagte Bucher in Richtung Finanzministerin. „Das ist kein zukunftsweisendes Budget, das ist eher ein Känguru-Budget – große weite Sprünge mit einem leeren Beutel“, so Bucher weiter.

„Fekter hat den Mittelstand belastet und geschöpft, indem die Ministerin die Sozialversicherungsbeiträge erhöht hat. Im Mittelstand ist eine neue Armut ausgebrochen. Der Mittelstand ist heute die Melkkuh der Nation, obwohl er der Leistungsträger der Republik ist – auch bereit ist, mehr zu leisten als andere und auch die höchsten Steuern bezahlt. Aber genau diese Menschen nimmt die Ministerin unter Beschuß und die sollen für das ganze Desaster auf EU-Ebene und Bankenebene die Zeche zahlen“, kritisierte Bucher und forderte in diesem Zusammenhang die Abschaffung der Kalten Progression, da diese ungerecht sei. „Das BZÖ ist die einzige politische Kraft in Österreich, die weiß, welches Steuersystem in unserem Land für den Wirtschaftsstandort Österreich wichtig ist.“

„Von Regierungsseite werden nur Floskeln vermittelt, ohne sich auf Fakten zu stützen, das ist aber äußerst problematisch. Das einzige, was bei den Finanzen der Ministerin stabil ist, ist das Schuldenmachen. Nur das ist nicht die Stabilität, die der Haushalt braucht. Unter Stabilität verstehen wir eine ausgeglichene Finanz. Das, was die Ministerin in ihrem Budget vorgelegt hat, ist aber instabil. Fekter ist daher die Schuldenministerin in diesem Land, denn sie hat es mit ihrer Finanzpolitik geschafft, Österreich in eine Rekordverschuldung zu führen. Da kann die Ministerin nicht sagen: ‚Mein Weg sind stabile Finanzen‘. Das ist unseriös“, kritisierte Bucher.

Glawischnig: Mutlose rot-schwarze Stillstands-Verwaltung

„Dieses Budget ist weit entfernt von einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Steuergeld der BürgerInnen. Der rot-schwarze Stillstand wird weiter verwaltet. Frisches Geld für Zukunftsinvestitionen fehlt. Große Bereiche aus dem Sparpaket der Regierung wurden bis heute nicht umgesetzt, wie etwa Einsparungen im Gesundheitsbereich, Reformen bei den Krankenanstalten, Beiträge der Bundesländer oder eine Reform des Förderwesens“, kritisiert die Klubobfrau der Grünen, Eva Glawischnig,

das von Finanzministerin Fekter vorgelegte Budget 2013.

„Eine der zentralen Zukunftsfragen, nämlich welche Perspektiven wir den zwei Millionen Menschen in Ausbildung bieten, wird im vorgelegten Budget überhaupt nicht beantwortet. Für Investitionen in Kindergärten, Schulen und Universitäten gibt es kein frisches Geld. Und das obwohl Österreich bei der Schule international leider schlecht dasteht. Nur in der Türkei und Mexiko gibt



Eva Glawischnig
Bundessprecherin der Grünen
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

es mehr 16jährige ohne Schulabschluss als in Österreich. Der vielbemühte Satz ‚Die Kinder sind das Wichtigste‘ ist aus dem Mund der Regierung nichts als eine hohle Phrase. Mit diesem Budget wird die jahrelange Bildungsmisere fortgeschrieben.“

Einer der Hauptgründe, wieso Österreich keine Spielräume für nachhaltige Investitionen in die Zukunft habe, seien die milliardenschweren Hilfspakete zur „Rettung“ der Problembanken Hypo Alpe Adria und Kommunalkredit. Deswegen und auf Grund der Rezession in der Eurozone und der schwächeren Wachstumsentwicklung in Österreich werde das Budgetziel der Regierung für 2013 nicht zu halten sein.

Statt sich ernsthaft mit diesen gravierenden Problemen auseinanderzusetzen habe Fekter ihre Budgetrede phasenweise für Wahlkampfretorik mißbraucht. Durch die Abschaffung der Wehrpflicht gerate laut Fekter das Budget aus den Fugen. Die Milliarden für die Problembanken seien für Fekter offenbar ein vergleichsweise vernachlässigbares Problem. Wahlkampfgetöse statt Problemlösungskompetenz, das sei kein verantwortungsvoller Umgang mit dem wichtigen Thema Budget.

Die Grünen fordern neuerlich die rasche Einführung eines Bankeninsolvenzrechtes, damit Banken künftig auch in Konkurs gehen können und Milliardenbelastungen für die SteuerzahlerInnen vermieden werden.

Die Grünen verlangen von der Regierung

einen verantwortungsvolleren Umgang mit Steuergeld. Dazu gehört der Abbau umweltschädlicher Subventionen ebenso wie die Umsetzung jahrzehntelang verschleppter Strukturreformen, etwa in der Schulverwaltung. Die steuerlichen Förderungen für betriebliche und private Pensionsvorsorge sollen abgeschafft werden, diese treiben PensionistInnen auf riskante Aktienmärkte. Ein-Personen-Unternehmen sollen durch neue steuerliche Rahmenbedingungen besser unterstützt werden und untere Einkommen entlastet werden. Darüber hinaus braucht es nachhaltige Zukunftsinvestitionen in Bildung, Energiewende und Forschung.

Foglar: Steuersystem gerechter machen, Arbeit entlasten

„Der ÖGB bekennet sich zum Ziel der Budgetkonsolidierung“, sagt ÖGB-Präsident Erich Foglar nach der Budgetrede der Finanzministerin. „Der beste Weg aus der Staatsverschuldung ist und bleibt aber Wachstum und Beschäftigung. In Österreich und in Europa brauchen wir daher verstärkte Anstrengungen, um die Nachfrage und damit das



Erich Foglar
Präsident des ÖGB
Foto: ÖGB

Wachstum anzukurbeln und dadurch die Arbeitslosigkeit zu senken.“ Auch ein gerechtes Steuersystem würde viel dazu beitragen, das Budget auf Dauer zu entlasten.

Die Neuverschuldung liege mit 3,1 % knapp über der Maastricht-Grenze von 3 %. „Rechnet man den Anteil heraus, den die Bankenrettung gekostet hat, dann wären wir bei 2,5 %“, so Foglar. „Das zeigt klar und deutlich: Nicht der Sozialstaat, nicht angeblich zu hohe Pensionen sorgen für hohe Defizite und Schulden. Die ArbeitnehmerInnen, die KonsumentInnen, die PensionistInnen, sie alle leisten mit Lohnsteuern und Konsumsteuern den größten Anteil an den Einnahmen des Staatsbudgets. Die Vermögenden tragen am wenigsten bei, und zugleich müssen wir uns ständig das Märchen vom angeblich unfinanzierbaren Pensionssystem anhö-

Innenpolitik

ren. Würde man diese Schieflage endlich angehen, dann wäre auch dem Budget nachhaltig geholfen.“

Daß die Bankenhilfe, die das Defizit hat ansteigen lassen, von den Regierungsmitgliedern verteidigt werde, sei klar, sie sei auch nötig gewesen, so Foglar. „Wir nehmen aber alle beim Wort, die nun ein neues Bankensolvenzrecht oder andere Regelungen versprechen, die in Zukunft verhindern sollen, dass die SteuerzahlerInnen für die Banken gerade stehen.“

Ausgeglichene Budgets seien für den ÖGB kein Selbstzweck. „Es geht darum, daß der Staat seine Aufgaben erfüllen kann“, so Foglar. „Es geht darum, daß der Sozialstaat abgesichert, an neue Bedürfnisse angepaßt und ausgebaut wird.“ Investitionen in den Sozialstaat, zum Beispiel in Pflege, Bildung, Kinderbetreuung und andere Bereiche, würden die Konjunktur ankurbeln, für zusätzliche Einnahmen und sinkende Sozialausgaben sorgen.“

Die Ankündigung der Finanzministerin, gerade das Bildungsbudget genau im Auge haben zu wollen, werde der ÖGB sehr genau verfolgen. „In die Bildung zu investieren heißt in die Zukunft zu investieren“, so Foglar. „Hier zu sparen wäre fatal. Das würde nicht nur den jungen Menschen selbst schaden, sondern der Gesellschaft insgesamt.“

Leitl: Budgetkonsolidierung auf gutem Weg, nun Strukturreformen angehen

„Die Budgetkonsolidierung ist auf einem guten Weg. Das Defizit ist klar im Sinken begriffen und auch bei den Schulden wird es bald wieder abwärts gehen. Das ist nicht zuletzt dem konsequenten Einsatz der Finanz-



Christoph Leitl
Wirtschaftskammer-Präsident
Foto: Österreichischer Wirtschaftsverband

ministerin für eine stabilitätsorientierte Finanzpolitik zu verdanken“, betont Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl. Die Wirtschaft anerkenne auch die Offensivmaßnahmen, die im Rahmen des Sparpakets vom Frühjahr vereinbart wurden und die angesichts der schwierigen Konjunkturlage nun eine wichtige Unterstützung für Wachstum und Beschäftigung sind. Nicht von ungefähr sei Österreich sowohl bei der Bekämpfung

der Arbeitslosigkeit als auch mit seinem überdurchschnittlich hohen Wachstum zu einem Vorbild in Europa geworden.

„Klar ist aber, daß es im Bereich Strukturreformen noch viel Spielraum gibt. Hier müssen die Weichen in Richtung einer umfassenden Erneuerung Österreichs erst noch gestellt werden. In der öffentlichen Verwaltung schlummern beispielsweise Milliardenbeträge, die wir endlich heben müssen. So kann auch Spielraum für Zukunftsinvestitionen geschaffen werden. Auch bei den Pensionen können und müssen die Reformen weitergehen“, betonte Leitl, der zudem zusätzliche Konjunkturimpulse für notwendig hält, da sich das Wachstum zuletzt stark eingebremst hat. Er tritt vor allem für eine Investitionszuwachsprämie ein, die das Budget nicht übermäßig belasten, aber bis zu 7000 Arbeitsplätze bringen würde: „Neben einem konsequenten Kurs der Budgetkonsolidierung brauchen wir auch Wachstum, um die Krise erfolgreich zu bewältigen.“

Abschließend verwahrte sich der WKÖ-Präsident einmal mehr gegen neue oder höhere Eigentumssteuern, wie sich auch im Rahmen der Budgetdebatte im Parlament wieder gefordert wurden. „Weder eine Finanzpolitik auf Pump noch das ewige Drehen an der Steuerschraube sind Rezepte, mit denen sich die Zukunft sinnvoll gestalten läßt.“ ■



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles KG/Leo Hagen

v.l.: Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (V), Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (S), Sozialminister Rudolf Hundstorfer (S), Verkehrsministerin Doris Bures (S), Finanzministerin Maria Fekter (V), Vizekanzler Michael Spindelegger (V), Bundeskanzler Werner Faymann (S), Unterrichtsministerin Claudia Schmied (S) und Verteidigungsminister Norbert Darabos

ELGA wird Realität

Spätestens Ende 2013/Anfang 2014 sollen Patienten Zugang zur Elektronischen Gesundheitsakte »ELGA« haben; ab 2015 müssen Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen teilnehmen, ab 2016 alle Vertragsärzte und Apotheken und ab 2017 schließlich die Privatkrankenanstellen.



Foto: Pressezentrum Sozialministerium

Gesundheitsminister Alois Stöger (r.) und Gesundheitssprecher Erwin Rasinger präsentieren den Gesetzesentwurf zu ELGA.

Gesundheitsminister Alois Stöger (SPÖ) hat am 8. Oktober in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit ÖVP-Gesundheitssprecher Rasinger den Gesetzesentwurf für die ELGA, die Elektronische Gesundheitsakte, vorgestellt. ELGA ist ein Informationssystem, das Patientinnen und Patienten sowie Spitälern, niedergelassenen ÄrztInnen, Apotheken, Pflegeeinrichtungen (einen gesicherten, orts- und zeitunabhängigen Zugang zu wichtigen Gesundheitsdaten – nämlich Entlassungsbriefe, Labor, Radiologie, Medikamente – ermöglicht. Das ELGA-Gesetz wird morgen im Ministerrat beschlossen. „ELGA macht unser Gesundheitswesen fit für die Zukunft. Davon werden vor allem die Patientinnen und Patienten profitieren“, betonte Stöger.

Die Verhandlungen seien „nicht einfach“ gewesen, daher freue es den Minister besonders, „ELGA nun startklar machen zu können“. Das ELGA-Gesetz biete ganz neue Chancen für die Patientinnen und Patienten, so der Minister: „Die Behandlungsqualität wird mit ELGA noch besser und – was mir ganz besonders wichtig ist – noch sicherer.“ Mit dem ELGA-Gesetz liege Österreich europaweit ganz vorn und könne seine Vorreiter-

rolle als eines der besten Gesundheitssysteme noch weiter ausbauen. Darüber hinaus werden „neue Maßstäbe im Datenschutz“ umgesetzt. Die Daten werden dezentral gespeichert, ihre Speicherung unterliegt höchsten Sicherheitsstandards.

Wichtige Eckpunkte

Die Freiwilligkeit der Teilnahme an ELGA bleibt für PatientInnen aufrecht; sie können unbürokratisch über eine Ombudsstelle aussteigen. Weiters haben Patienten erstmals die Möglichkeit einzusehen, wer auf ihre Daten zugegriffen hat. „Die Patientenrechte sind in jeder Hinsicht gewahrt“, unterstrich Minister Stöger. Auch die Anwenderfreundlichkeit für ÄrztInnen in Ordinationen und Spitälern sowie für ApothekerInnen werde erhöht. Für die Phase der Umstellung auf ELGA ist eine Anschubfinanzierung für ÄrztInnen, Apotheken und Privatkrankenanstellen geplant.

Für die Gesundheitsdiensteanbieter wie Spitälern, Ambulanzen und niedergelassene ÄrztInnen sieht ELGA ein grundsätzliches „Verwendungsrecht“ vor. Folgende Befunde bzw. Dokumente müssen gespeichert werden:

- Labor- und Radiologiebefunde und
- Medikamente und Entlassungsbriefe.

Durch den Zugriff auf diese Daten werden Doppelbefundungen und Doppelverordnungen vermieden, aber auch die Verordnung von Medikamenten mit Wechselwirkungen verhindert – ein wichtiger Faktor für die Patientensicherheit.

Spätestens Ende 2013/Anfang 2014 sollen PatientInnen Zugang zu ELGA haben; ab 2015 müssen Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen teilnehmen, ab 2016 alle VertragsärztInnen und Apotheken und ab 2017 schließlich die Privatkrankenanstellen.

Mitterlehner: Bringt mehr Qualität und Transparenz ins Gesundheitssystem

Die vereinbarte Schaffung von ELGA sei ein wichtiger Meilenstein für das österreichische Gesundheitssystem. „Durch mehr Transparenz und das Vermeiden von unnötigen Mehrfachbefunden steigen Behandlungsqualität und Patientensicherheit. Die bessere Vernetzung schafft insgesamt einen nachhaltigen Mehrwert für das Gesundheitssystem und bringt eine Win-Win-Situation für PatientInnen, ÄrztInnen, Spitälern, Pflegeeinrichtungen und Apotheken“, betont Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, der die für ELGA notwendige Gesetzesnovelle als

Innenpolitik

Spiegelminister mitverhandelt hat. „Gleichzeitig wird ein wichtiger Beitrag für das langfristige finanzielle Gleichgewicht des Gesundheitssystems geleistet“, so Mitterlehner.

Durch ELGA entstehe ein organisationsübergreifendes Informationssystem, das Krankenhausverbünde und niedergelassenen Bereich, Gesundheitssektor und Pflege- und Sozialsektor, sowie Regionen und Bundesländer miteinander vernetze. „Um eine gute Einführung sicherzustellen, haben wir uns vor allem für mehr Patientenrechte, einen umfangreichen Datenschutz und eine hohe Anwenderfreundlichkeit in der Praxis eingesetzt“, so Mitterlehner.

Für PatientInnen ist die Freiwilligkeit über eine Widerspruchslösung analog zur Organspende sichergestellt. Für die Anbieter von Gesundheitsdiensten sieht das Gesetz zu ELGA ein grundsätzliches „Verwendungsrecht“ vor, jedoch müssen definierte Befunde verpflichtend gemäß ELGA gespeichert werden. Auch der Datenschutz ist gesichert. Die PatientInnen bekommen Einsicht in ihre eigenen Zugriffsprotokolle, Widerspruchsmöglichkeiten und das Recht, Verwendungsverbote für bestimmte Gesundheitsdaten festzulegen. Die Gesundheitsdaten dürfen nur mehr verschlüsselt übertragen werden. Im Falle von EDV-Wartungen gilt das Vier-Augen-Prinzip.

Karlsböck: ELGA macht die PatientInnen »supernackt«

Bei der nun schon unendlichen Geschichte der ELGA sei bislang nur die technische Umsetzbarkeit im Vordergrund gestanden. „Patientenrechte und eine damit verbundene Datensicherheit wurden sträflichst vernachlässigt“, so der freiheitliche Ärztesprecher, Andreas Karlsböck, der betonte, daß es bei der ganzen Diskussion um nicht weniger als den Schutz des Arztgeheimnisses und den Kampf gegen die Schlamperei in bezug auf die Datensicherheit gehe. „ELGA macht die österreichischen Patienten »supernackt“, so Karlsböck, der betonte, daß die hochsensiblen Patientendaten derzeit einzig in den Arztpraxen sicher seien.

Trotz zahlreicher Bedenken von seiten der Ärzte und der Datenschützer wolle nun also die Regierung die elektronische Krankenakte ELGA durchziehen, zeigte sich Karlsböck vom diesbezüglichen ÖVP-Umfaller enttäuscht. Die Möglichkeit des „Opting-Out“, wonach man automatisch teilnehme, wenn man nicht ausdrücklich widerspreche, sei ein fauler Kompromiß, bei dem die



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Nur Labor- und Radiologiebefunde, Medikamente und Entlassungsbriefe müssen in der Elektronischen Gesundheitsakte gespeichert werden.

Patienten auf Aufklärung durch die Ärzte angewiesen seien, was diese wiederum viel Zeit und Geld kosten werde, kritisierte Karlsböck diese Patientenfälle.

Außerdem werde durch dieses System die Behandlung der Patienten zu zusätzlichen zeitlichen Verzögerungen im täglichen Ablauf führen, kritisierte Karlsböck, der es auch für unverantwortlich und völlig unverständlich hält, daß es keine einführende Probe-phase geben, sondern dieses unausgelegene Projekt einfach durchgezogen werde. Habe doch die Pleite bei der e-Medikation bereits gezeigt, wie Theorie und Praxis auseinander klaffen könnten, erinnerte Karlsböck an den letzten Stöger-Bauchfleck.

„Besonders enttäuschend ist wieder einmal das Verhalten der ÖVP, die hier vor dem Prestigeprojekt des Gesundheitsministers trotz anderer Beteuerungen in die Knie geht. Wir werden die PatientInnen jedenfalls aufklären und ihnen empfehlen, unter keinen Umständen an ELGA teilzunehmen, wenn sie nicht möchten, daß eines Tages ihre Gesundheitsdaten im Internet nachlesbar sein werden“, so Karlsböck.

Spadiut: ELGA ist teuer, verletzt Grundrechte und ist nicht sicher

„Das BZÖ lehnt diesen rot-schwarzen Gesetzesentwurf ganz klar ab, denn diese Stögersche Gesundheitsakte ist eine teure Husch-Pfusch-Aktion, die die Grundrechte verletzt und dem Mißbrauch Tür und Tor öffnet“, sagte BZÖ-Gesundheitssprecher Wolfgang Spadiut zur SPÖ/ÖVP-Einigung auf den ELGA-Gesetzesentwurf. „Alleine in diesem Jahr wird dieses System schon 2,5 Millionen Euro kosten. Sicher, billiger und

effizienter wäre hingegen das BZÖ-Modell, bei dem die Daten direkt auf der e-Card gespeichert sind“, so Spadiut weiter.

„Ohne einen ehrlichen Dialog mit den Interessensgruppen geführt zu haben, peitschen nun SPÖ und ÖVP diesen Gesetzesentwurf beinhaltet durch und nehmen dabei keine Rücksicht auf die Ängste und Bedürfnisse der Menschen“, kritisierte Spadiut. „Wenn auch die Idee – alle wichtigen Patientendaten griffbereit zu haben – grundsätzlich gut ist, ist aber diese Regierungsvariante abzulehnen.“

Öllinger: ELGA für Mißbrauch von innen und außen offen

„Es ist schon erstaunlich, wie sich Datenschutzbedenken und verfassungsrechtliche Probleme scheinbar mit Geld für ÄrztInnen vom Tisch wischen lassen“, wundert sich Karl Öllinger, Sozialsprecher der Grünen, über die SPÖ-ÖVP-Einigung zur elektronischen Gesundheitsakte ELGA. „Die PatientInnen spielen im ganzen Tauziehen um Großaufträge keine Rolle. Ihnen wird ein System aufs Auge gedrückt, das viel Geld kostet, den PatientInnen fast nichts bringt und darauf abstellt, daß sie sich ohnehin nicht auskennen“, meint Öllinger. Der Stellenwert der PatientInnen im System ELGA werde schon allein daraus ersichtlich, daß Elemente mit echtem PatientInnennutzen, etwa ein elektronischer Impfpfaß, aus Kostengründen nicht umgesetzt werden.

Gerade in einem System, das erstmals so gut wie alle sensiblen Gesundheitsdaten von einem zentralen Punkt aus zugänglich mache, müßten weit höhere Sicherheitsansprüche angewandt werden, als die Regierung an-

Innenpolitik

zuerkennen bereit sei. Und die PatientInnen müßten eine echte Wahlmöglichkeit über eine „Opt-in“-Möglichkeit haben. Das heiße, daß sich PatientInnen aktiv einverstanden erklären müßten. Die gegenwärtige „Opt-out“-Variante bedeute, daß die Daten aller PatientInnen ins System eingespeist würden, aber nicht sichtbar seien. ELGA sei in der vorgesehenen Art und Weise für Mißbrauch von innen und Angriffe von außen offen. Und anders als bei den E-Card-Daten gibt es Tausende und Abertausende Menschen, Unternehmen und Institutionen, die ein enormes ökonomisches Interesse an diesen Daten hätten. Nicht zufällig würden sie selbst im Gesetzesdeutsch „sensible Gesundheitsdaten“ heißen.

„Wir Grüne sind für eine elektronische Gesundheitsdatenspeicherung“, sagt Öllinger und ergänzt: „Aber PatientInnennutzen und BürgerInnenrechte müssen vor den Interessen der Verwaltung und der Industrie kommen. Und das ist bei dieser angeblichen Einigung nicht der Fall.“

Gleitsmann: WKÖ begrüßt Einigung zur Umsetzung von ELGA

Die Wirtschaftskammer Österreich begrüßt die aktuellen Schritte in Richtung E-Medikation und Elektronischem Gesundheitsakt. „ELGA ist ein essentieller Teil einer großen Gesundheits- und Krankenhausreform. Die verpflichtende Teilnahme für ÄrztInnen sowie die durch ‚Opting Out‘ garantierte Freiwilligkeit für PatientInnen sind wichtige Ansätze. Verbesserte Anwendungsmöglichkeiten für die tägliche Arbeit der ÄrztInnen und anderer Angehöriger von Gesundheitsberufen sind zu begrüßen. E-Medikation trägt dazu bei, die Transparenz im Gesundheitssystem zu verbessern und die Patientensicherheit zu steigern“, hält Martin Gleitsmann, Leiter der Abteilung Sozialpolitik und Gesundheit in der WKÖ, fest.

Um den reibungslosen Ablauf des Systems zu gewährleisten, haben private Gesundheitsbetriebe bereits hohe Summen in die Vorbereitung der für ELGA notwendigen Technologien investiert. „Wichtig ist es daher jetzt, daß den Gesundheitsbetrieben eine entsprechende Finanzierungsunterstützung gewährt wird, um ihnen ihre Investitionen abzugelten“, betont Gleitsmann.

„ELGA kann nur dann erfolgreich sein, wenn sowohl bei der Implementierung als auch im laufenden Betrieb unsere e-Health-Unternehmer aktiv eingebunden werden. Nur durch Wettbewerb kann ELGA nachhaltig effizient betrieben werden, so daß in weiterer

Folge auch genug Mittel zur Verfügung stehen, um in patientenorientierte Innovationen zu investieren“, so Gleitsmann.

Stellungnahme des Hauptverbandes der österr. Sozialversicherungsträger

Im Interesse der Patientensicherheit und der Modernisierung des heimischen Gesundheitswesens begrüßt der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger die verkündete Einigung von SPÖ und ÖVP zur Einführung der elektronischen Gesundheitsakte (ELGA). Ziel ist es, den behandelnden ÄrztInnen rasch und sicher einen Überblick über die aktuellen Informationen wie Entlassungsbriefe von Krankenanstalten, Labor- und Röntgenbefunde für die Diagnose und Therapie eines Patienten zu verschaffen. Mit dem ELGA-Gesetz werden aber auch die notwendigen rechtlichen Grundlagen für eine österreichweite Umsetzung der e-Medikation geschaffen. Die Freiwilligkeit der PatientInnen-Teilnahme durch eine „Opting Out“-Regelung sowie die Teilnahme der wichtigsten Gesundheitsleistungsanbieter wie Spitäler, Apotheken und VertragsärztInnen wurden mit dem nun vorliegenden Gesetz erfüllt. Der Hauptverband und die für e-Medikation verantwortliche Chipkartentochter SVC haben über den Sommer in vielen Arbeitsgruppen mitgeholfen, daß dieses Gesetz nun von allen Seiten akzeptiert und zustande kommen werde.

Nach den schon äußerst positiven Umfragewerten des Meinungsforschungsinstituts GfK Austria bei der Bevölkerung und den niedergelassenen ÄrztInnen haben bekanntlich auch die Wissenschaftler der Medizinischen Universität Wien mit der Evaluierung des Pilotprojektes für die e-Medikation eine klare Empfehlung abgegeben: Die e-Medikation ist unter Einbeziehung aller betroffenen Berufsgruppen und unter Berücksichtigung des Datenschutzes flächendeckend weiter zu verfolgen. Die Evaluierung durch die Medizinische Universität hat dabei ergeben, daß im Durchschnitt bei jedem zweiten Besuch einer PatientIn bei ÄrztInnen oder ApothekerInnen eine Warnung vor einer Wechselwirkung aufgetreten ist. Bei jedem sechsten Besuch zeigte das System eine Warnung vor einer möglichen Überschreitung des Therapieintervalls durch „Arzneimittelbevorratung“ und bei jedem neunten Besuch eine Warnung vor einer Doppelverordnung. e-Medikation ist ein wichtiges und einzigartiges Projekt, das die Patientensicherheit erhöht und die Qualität von Medikationen und Behandlungen positiv beein-

flußt. Sollte das Gesetz noch heuer im Parlament beschlossen werden, ist es möglich, daß die österreichweite Umsetzung der e-Medikation 2014 realisiert werden kann.

Die Sozialversicherung garantiert unabhängig von Alter, Einkommen, sozialer Herkunft und Bildung hochwertige Gesundheitsversorgung und eine sichere Pensionsvorsorge. Aktuell sind rund 8,2 Millionen Menschen anspruchsberechtigt (Versicherte und mitversicherte Angehörige). Der Behandlungsanspruch aus der Krankenversicherung wird bei ÄrztInnen durch das e-card-System angezeigt: Die e-card als Schlüsselskarte enthält keine medizinischen Daten, ermöglicht den ÄrztInnen aber die Überprüfung des Versicherungsstatus der PatientInnen und die Nutzung weiterer Services. Der Hauptverband ist das organisatorische Dach über der solidarischen Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung Österreichs.

Ärzttekammer sieht Teilerfolg für niedergelassene ÄrztInnen

Die Einigung zwischen SPÖ und ÖVP wird von der Ärztekammer als „Teilerfolg“ gesehen. Einige wesentliche Punkte konnten entschärft beziehungsweise nachgebessert werden. Die Ärztekammer werde aber ihr vehementes Eintreten „gegen unnötige Geldverschwendung im Gesundheitswesen für EDV-Projekte statt für Patientenversorgung und gegen unnötige Bürokratie insgesamt und bei ELGA im Besonderen konsequent weiterführen“, so der Präsident der Ärztekammer für Wien, Thomas Szekeres, in einer ersten Stellungnahme.

Nach wie vor kritisiert wird von der Ärztekammer die fehlende Freiwilligkeit für PatientInnen: „Wir hätten uns gewünscht, daß PatientInnen nicht extra hinausoptieren müssen, sondern der umgekehrte Weg gegangen wird, nämlich: Patienten optieren, so sie dies wollen, hinein.“ Hier geht Szekeres aber davon aus, daß dieser Passus im Gesetz sowieso nicht halten wird, denn: „Namhafte Juristen haben uns schon bestätigt, daß die vom Ministerium nun durchgesetzte ‚Opt-out‘-Variante nicht verfassungskonform ist.“

Als Erfolg wertet Szekeres jedenfalls die durchgesetzte Freiwilligkeit für Ärztinnen und Ärzte. Diese hätten nunmehr das Recht, ELGA zu benutzen, nicht aber die Verpflichtung dazu. Einzige Ausnahme ist laut Szekeres die Einspielung von Verordnungsdaten bei der E-Medikation durch Vertragsärzte sowie die Verpflichtung von Fachärzten für Labormedizin und Radiologie, Labor-bezie-

Innenpolitik

hungsweise Radiologiebefunde in ELGA zu speichern.

Im Gesetz sind auch die Grundzüge der E-Medikation festgeschrieben. Hier gibt es eine vom Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger einzurichtende Verordnungs- und Medikationsdatenbank, in der alle Vertragsärzte nur den Handelsnamen des abgegebenen Arzneimittels, aber keine weiteren Daten, in eine Datenbank ab 1. Juli 2016 einspielen müssen. Für Szekeres ist zentral, daß die Therapie- und Behandlungsfreiheit des Arztes durch diese Datenbank nicht beschränkt wird. „Das ist damit gesichert“, so Szekeres. Auch Interaktionsprüfungen seien nicht mehr Teil der E-Medikation: „Das kann jeder Arzt machen, wie er es für richtig hält.“

Hinsichtlich der Usability bemängelt die Ärztekammer, daß es hier im Gesetz nur allgemeine Aussagen gebe, wonach man sich bemühen werde, diese herzustellen. Dem Vernehmen nach hätten sich die Länder geweigert, die dafür notwendigen Kosten zu übernehmen, was aus Sicht von Szekeres „absurd ist, da jene es waren, die ELGA immer schon gefordert haben“. Es bestehe daher die immanente Gefahr, daß ein „vollkommen praxisuntaugliches System geschaffen wird, weshalb die freiwillige Teilnahme daran die einzige Garantie ist, daß die Ärzteschaft nicht mit einer ELGA belastet wird, bei der die Funktionalität fehlt“.

Teilweise nachgeschärft werden konnten datenschutzrechtliche Probleme. Szekeres: „Wir konnten erreichen, daß ein Passus im Gesetz eingebaut wurde, wonach ELGA nicht zur Gesundheitsplanung, Kontrolle von Ärztinnen und Ärzten, Leitlinienerstellung, et cetera verwendet werden darf.“ Und auch die ärztliche Verschwiegenheit wurde, mit Ausnahme der Daten, die in ELGA kommen, also Verordnungsdaten sowie Labor- und Röntgenbefunde ab 1. Juli 2016, gewahrt. Allerdings gibt Szekeres zu bedenken: „Für diese Daten können Ärztinnen und Ärzte ab 1. Juli 2016 die Verschwiegenheit nicht mehr 100prozentig garantieren, das übernimmt dann wohl das Gesundheitsministerium.“

Apotheken begrüßen politische Einigung

Die österreichischen Apotheken sind erfreut über die richtungsweisende Einigung zum ELGA-Gesetz. „Die e-Medikation wird einen wichtigen Beitrag zu mehr Medikamentensicherheit leisten“, betont Max Wellan, Präsident der Österreichischen Apothekerkammer.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die Daten werden auf der e-Card gespeichert.

Die ApothekerInnen setzen sich seit Jahren massiv für mehr Sicherheit im Umgang mit Medikamenten ein. Die ersten Pilotversuche zur e-Medikation gehen auf umfassende Projekte der Apothekerschaft zurück, die ihr Wissen in das neue ELGA-Gesetz miteinfließen hat lassen. Die Forderungen der Apothekerschaft wurden im neuen Gesetz weitestgehend berücksichtigt. So scheint nun sowohl die Praxis-tauglichkeit gewährleistet als auch die administrative Belastung überschaubar zu sein.

Der geplante Entwurf sieht vor, daß auch rezeptfreie Medikamente in der Apotheke in die e-Medikation eingespielt werden. Die Umsetzung der e-Medikation ist für 2016 vorgesehen. „Unsere Ideen reichen bis zu einem modernen Medikationsmanagement. Der Gesamtüberblick über die jeweils einzunehmenden Arzneimittel ermöglicht eine umfassende Betreuung der KundInnen bzw. PatientInnen durch die Apotheke“, so Wellan.

In Österreich spielen die öffentlichen Apotheken eine wichtige Rolle als Gesundheitsnahversorger. Ob Großstadt, Kleinstadt oder Gemeinde: Die österreichischen Apotheken liefern Qualität auf höchstem Niveau. Das bestehende Apothekensystem garantiert eine flächendeckende Versorgung mit Arzneimitteln und stellt die Versorgung der PatientInnen in den Mittelpunkt. Insgesamt beraten 5700 akademisch ausgebildete ApothekerInnen in 1320 Apotheken die Bevölkerung in Gesundheitsfragen. Die Beratungskompetenz ist eine der zentralen Leistungen der Apotheker.

Parlamentarischer Gesundheitsausschuß gibt grünes Licht

Ein öffentliches Expertenhearing zum Thema Elektronische Gesundheitsakte-Gesetz stand am 24. Oktober am Beginn der Sitzung des Gesundheitsausschusses, die aufgrund der großen Teilnehmerzahl im Bundesratssitzungssaal abgehalten wurde. Nach ausführlichen Beratungen wurde das umfangreiche Gesetz schließlich in der Fassung eines SPÖ/ÖVP-Abänderungsantrags, der die weitere Absicherung von datenschutzrechtlichen Bestimmungen zum Inhalt hatte, mit den Stimmen der Koalitionsparteien angenommen. Allerdings war die Zustimmung innerhalb der ÖVP nicht einhellig, Abgeordnete Karin Hakl stimmte mit der Begründung dagegen, daß im Hearing nicht alle Bedenken ausgeräumt werden konnten.

Auch die Opposition hatte zuvor mehr Zeit für die Beratungen gefordert, da ihrer Meinung nach noch etliche Fragen offen sind, etwa was die Datenverschlüsselung, den Nutzen für die PatientInnen und die Konsequenzen eines „Opt-out“ betrifft. Ein Vertagungsantrag der Grünen blieb aber in der Minderheit. ■

Volksbefragung über Wehrpflicht am 20. Jänner 2013

Die Bundesregierung wird sich am 20. Jänner 2013 mit der Frage: „Sind Sie für die Einführung eines Berufsheeres und eines bezahlten freiwilligen Sozialjahres oder sind Sie für die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht und des Zivildienstes?“ an die wahlberechtigte Bevölkerung wenden. Der diesbezügliche Beschluß fiel am 16. Oktober im Nationalrat mehrheitlich. Obwohl das Ergebnis eine Volksbefragung nicht bindend ist, haben sich die Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP darauf geeinigt, in diesem Fall das

Votum der Bevölkerung zu akzeptieren. Informationen darüber, wie Sie als AuslandsösterreicherIn daran teilnehmen können, finden Sie auf der Seite des Bundesministeriums für auswärtige und europäische Angelegenheiten unter (*bitte klicken, der Link funktioniert*) <http://www.bmeia.gv.at/beschaffung/auslands/oesterreich/raetgeber/wahlen/informationen-zur-volksbefragung-januar-2013.html> und lesen Sie einen ausführlichen Bericht über die Debatte über die Abschaffung des Bundesheeres in der bisherigen Form in der „Österreich Journal“-Ausgabe 113, die ab dem 30. November verfügbar sein wird. ■

Donauraum tragend für Gesamtentwicklung Europas

Konferenz an der Donau-Universität Krems diskutierte Potentiale der EU-Donauraumstrategie – 2. Informelles Außenministertreffen der Mitglieder der EU Donauraumstrategie (EUSDR) auf österreichisch-rumänische Initiative



Foto: Donau Universität Krems / Andrea Reischer

v.l.: Balázs Marcell Medgyesy (Regierungsbeauftragter für die EUSDR, Außenministerium von Ungarn), Prof. (FH) Andreas Breinbauer (Generalsekretär des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa IDM, Wien), Univ.-Prof. Viktoria Weber (Vizektorin für Forschung und Nachwuchsförderung der Donau-Universität Krems), Erwin Pröll (Landeshauptmann von Niederösterreich), Wilhelm Molterer (Vizepräsident der Europäischen Investitionsbank EIB, Luxemburg), Susan Milford (Geschäftsführerin des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa IDM, Wien) und Peter de Martin (Generalsekretär der ARGE Donauländer, Land Niederösterreich)

Ein Jahr nach Start der EU-Donauraumstrategie diskutierte die internationale Konferenz „Der Mensch im Mittelpunkt“ am 5. Oktober an der Donau-Universität Krems die Entwicklungspotentiale des Donauraums. Fazit der vom Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM) und der Donau-Universität Krems in Kooperation mit dem Land Niederösterreich unter Patronanz der ARGE Donauländer organisierten Tagung: Das große Rahmenwerk ist geschaffen, jetzt muß die Idee des Donauraums konkretisiert und bei den Menschen sichtbar gemacht werden.

Als tragenden Raum für die Gesamtentwicklung Europas bezeichnete der Landeshauptmann von Niederösterreich und Vorsitzende der ARGE Donauländer, Erwin Pröll,

den Donauraum mit seinen 115 Millionen EinwohnerInnen anlässlich der Konferenzöffnung. Viele touristische oder wirtschaftliche Ressourcen seien hier als Beitrag zur Stabilität des Donauraums noch zu entwickeln, so Pröll, beispielsweise die bessere Zusammenarbeit der Donau- mit den Schwarzmeerrhäfen. Weiterer Schwerpunkt sei die wissenschaftliche Kooperation. Vor dem Hintergrund der Verhandlungen der neuen Förderungsperiode der EU-Strukturfonds ab 2014 betonte Pröll, der derzeit auch den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Donauländer führt, die Bedeutung stabiler Regionen für eine stabile EU. Strategien wie jene für den Donauraum seien ein Hebel für die Akzeptanz der EU, wenn sie bei entsprechend gestalteter Förderkulisse Investitionen in den Regionen ermöglichen.

Balázs Marcell Medgyesy, Regierungsbeauftragter Ungarns für die Donauraumstrategie, sieht die Donauregion als Motor zur Überwindung der momentanen Wirtschaftskrise in der EU, die Einrichtung von „Innovation hubs“ wäre hier ein wichtiger Beitrag. Die Donauraumstrategie sei ein wichtiges Rahmenwerk zur Integration der beteiligten Länder, ihrer Heranführung an die EU und der Abstimmung nationaler Politik. Regionen würden dadurch sichtbarer, der Erweiterungsprozeß der EU besser vorbereitet. *Strategie auf Konkretes herunterbrechen*

Um erfolgreich zu sein, müsse die Donauraumstrategie auf konkrete Projekte heruntergebrochen werden, nur so könne die Bevölkerung mitgenommen werden, meinte Rektor (FH) Prof. (FH) Andreas Breinbauer,

Österreich, Europa und die Welt

Generalsekretär des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM). Unter anderem gelte es, so Breinbauer weiter, die Donau als Wasserstraße zu nützen. Im Donauraum hätten die Regionen Wien und Niederösterreich als Sitz für regionale Headquarter aufgrund ihrer Kompetenz für diesen Wirtschafts- und Kulturraum eine gute Ausgangsposition.

Neben dem gesetzlichen Auftrag der Donau-Universität Krems, Schwerpunkte in der postgradualen Weiterbildung in Zentral- und Osteuropa zu setzen, seien es die zahlreichen Kooperationen mit Hochschulen, die die Universität für Weiterbildung im Donauraum verankern, sagte Univ.-Prof. Viktoria Weber, Vizerektorin für Forschung und Nachwuchsförderung der Donau-Universität Krems. Dieses Engagement im Donauraum sei auch im Entwicklungsplan der Donau-Universität Krems verankert, so Weber.

Gerade für Nicht-Mitgliedsstaaten der EU sei die Donauraumstrategie ein wichtiges Instrument der Integration und der Annäherung an Europa, sagte der ehemalige serbische Vizepremier Božidar Đelić in seiner Keynote-Speech. Man müsse den Menschen die Idee Europa über ganz konkrete Projekte näher bringen, wie dies in Serbien am Beispiel der durch Mittel der Europäischen Union und der Europäischen Entwicklungsbank finanzierten Brückenbauten über die Donau geschehen sei. Für die Zukunft empfahl Đelić den Ländern des Donauraums, in Verbindung mit Europa zu bleiben, und regte die Auflage einer Donau-

raum-Anleihe an. Für den Erfolg der Donauraumstrategie brauche es eine Person, die den Donauraum repräsentiere, sowie das Engagement der einzelnen Regierungen.

Es gelte, die Donauraumstrategie weiter publik zu machen, sie den Menschen näher zu bringen und die Größe des Donauraums aufzuzeigen, sagte der Generalsekretär der ARGE Donauländer, Peter de Martin. Mithilfe der Strategie müßten aus Disparitäten Paritäten gemacht werden, und Wissen dorthin im Donauraum transferiert werden, wo es Nachholbedarf gebe. Die Konferenz an der Donau-Universität Krems sei dazu ein wichtiger Beitrag gewesen.

Wissenschaft und Forschung, so Univ.-Prof. Martin Gerzabek, Rektor der Universität für Bodenkultur und Vorsitzender der Donaurektorenkonferenz, seien ein wichtiges Element für die Entwicklung des Donauraums, in dem es gelte, die Mobilität von WissenschaftlerInnen mit EU-Mitteln zu erhöhen, und über einen zu gründenden Danube Region Research and Innovation Fund Anschubfinanzierungen für erfolgreiche Projekte, wie es das Danube River Project DREAM bereits sei, zu bekommen. Die Potentiale für Innovation seien groß: Gerzabek verwies hier auf die möglichen in Europa einzigartigen Steigerungsraten in der nachhaltigen Nutzung von Biomasse von rund 30 Prozent.

Die Konferenz unter dem Titel „Der Mensch im Mittelpunkt“ wurde unter der Patronanz der ARGE Donauländer organisiert. Im Fokus standen regionale Kooperationen, die Rolle von Wissenschaft, Bildung und Kul-

tur sowie das Europa der Makroregionen. Teilgenommen haben unter anderem Wilhelm Molterer, Vizepräsident und Mitglied des Direktoriums der Europäischen Investitionsbank (EIB), Prof. Miroslav Veskovič, Rektor der Universität Novi Sad und Koordinator der Donastrategie-Gruppe zur Entwicklung der Wissensgesellschaft, Heinz Fassmann, Vizerektor der Universität Wien und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM), der Politikwissenschaftler Peter Filzmaier von der Donau-Universität Krems und zahlreiche weitere VertreterInnen von Institutionen aus dem Donauraum.

22. Konferenz der Regierungschefs der ARGE Donauländer

Zahlreiche Vertreter der europäischen Regionen waren am 22. Oktober zu Gast in der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten. Sie waren Teilnehmer an der 22. Konferenz der Regierungschefs der ARGE Donauländer.

Landeshauptmann Erwin Pröll nahm am Vormittag in seiner Funktion als Vorsitzender die Eröffnung vor. Den Regionen käme gerade in der heutigen Zeit eine besondere Bedeutung in Europa zu, betonte der Landeshauptmann. So habe etwa Niederösterreich von der neuen europäischen Perspektive profitiert: „Seit 1995 haben sich die Exporte Niederösterreichs verdreifacht, die Wirtschaftsleistung ist um 67 Prozent und die



Foto: EU Strategy for the Danube

Die Donauraumstrategie dient der Abstimmung gemeinsamer Themen der 14 Teilnehmerstaaten, darunter Umweltschutz, Tourismus und Sicherheit, sowie der Stärkung des Raums durch Nutzung gemeinsamer Wachstumspotentiale.

Österreich, Europa und die Welt

Foto: BMeiA / Dragan Tatic



Im Bild vorne (v.r.): EU-Kommissar Johannes Hahn, der slowakische Außenminister Miroslav Lajčák, Außenminister Michael Spindelegger, Rumäniens Außenminister Titus Corlăţean und Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll

Anzahl der Betriebsgründungen um 75 Prozent gestiegen.“ Darüber hinaus habe Niederösterreich eine „wichtige europäische Aufgabe zu bewältigen“, so Pröll: „Wir bilden die Nahtstelle zwischen altem und neuem Europa und haben die Aufgabe, einen Beitrag zu leisten, daß diese Nahtstelle rasch zusammen wächst.“ Die Regionen seien ein wesentlicher Faktor dafür, „daß die europäische Gesinnung wachsen kann“, erinnerte er etwa an die Eröffnung einer Fußgänger- und Radfahrerbrücke über die March als Signal dafür, „daß wir in einer Zeit angekommen sind, in der wir Brücken nicht abreißen, sondern aufbauen“.

Pröll forderte aber auch die „Akzeptanz der Regionen durch Europa“ und ein „Anerkennen der Anliegen der Regionen in Europa“ ein. Als „wesentliche Nagelproben“ dafür bezeichnete er die Neugestaltung der EU-Förderkulisse ab 2014 („Wir wollen eine Förderstruktur, mit der und von der alle Regionen leben können.“) sowie die Donaumaumstrategie, die er als „unglaubliche Chance für eine Schlüsselregion in Europa“ bezeichnete. Im kommenden Jahr werde auf Initiative Niederösterreichs eine Hafenkonferenz stattfinden, um Schwarzmeehäfen und Donauhäfen zusammenzuführen, so Pröll.

Im Anschluß an die Rede von Landeshauptmann Pröll folgten unter der Leitung

des Vorsitzenden der Arbeitsgruppe der leitenden Beamten, Landesamtsdirektor Werner Seif, die Berichte über die Arbeitsprogramme und Projekte der Arbeitskreise Kultur und Wissenschaft, Verkehr und Schifffahrt, Wirtschaft und Tourismus, Jugend und Sport sowie Raumordnung und Umweltschutz.

Wesentliche Schlüsselrolle für Europa

„Der Donaumaum hat eine wesentliche Schlüsselrolle in der Entwicklung des gesamten Europa“, erklärte Landeshauptmann Pröll. Der Donaumaum, Lebensraum von rund 100 Millionen Menschen, „war oftmals ein Raum der Instabilität und Disparität – unsere Aufgabe ist es, konsequent daran zu arbeiten, daß aus diesem Raum der Instabilität und Disparität ein Raum der Stabilität und Parität wird“, so Pröll. Im kommenden Jahr werde auf Initiative des Landes Niederösterreich eine Hafenkonferenz stattfinden, wo sich Donauhäfen und Schwarzmeehäfen über Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Zusammenarbeit abstimmen wollen, informierte der Landeshauptmann.

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger konnte im Zuge einer Pressekonferenz im Vorfeld des informellen Außenministertreffens eine „erste Bilanz“ der Donaumaum-Strategie vorlegen. So berichtete er

von 275 Projekten, die im Zuge der Donaumaum-Strategie initiiert worden seien – von der Kulturinitiative bis hin zu Schifffahrtswegen. Um die „business community“ stärker einzubinden, werde nun ein „Danube business forum“ gestartet, so Spindelegger.

Titus Corlăţean, Außenminister von Rumänien, bedankte sich beim Bundesland Niederösterreich für die Ausrichtung dieser Konferenz. Ziel sei der Gedankenaustausch über „den status quo des Donaumaumes und dessen Zukunftsaussichten“, so Corlăţean.

Für EU-Kommissar Johannes Hahn gab es im Zuge der Donaumaum-Strategie bereits „beachtliche Fortschritte“, etwa im Bereich der Schiffbarkeit der Donau. Er berichtete auch von der Initiierung eines gemeinsamen Forschungs- und Innovationsfonds für den Donaumaum.

Über die Donaumaumstrategie

Von Österreich und Rumänien initiiert, wurde die EU-Donaumaumstrategie im April 2011 vom Europäischen Rat angenommen. Sie dient der Abstimmung gemeinsamer Themen der 14 Teilnehmerstaaten, darunter Umweltschutz, Tourismus und Sicherheit, sowie der Stärkung des Raums durch Nutzung gemeinsamer Wachstumspotentiale. ■

<http://www.argedonau.at>

<http://www.danube-region.eu>

Österreich, Europa und die Welt

Schritte zu einer stärkeren Zusammengehörigkeit

Bundeskanzler Faymann bei italienischem Premier Monti in Rom

Bundeskanzler Werner Faymann hat am 24. Oktober Italiens Ministerpräsident Mario Monti in Rom zu einem Arbeitsgespräch getroffen. Auf der Agenda standen die Eurokrise sowie die Zukunft der Wirtschafts- und Währungsunion nach dem vergangenen EU-Gipfel in Brüssel. Faymann sprach sich für „Schritte zu einer stärkeren Zusammengehörigkeit“ aus.

Nach dem Gespräch im römischen Regierungssitz im Palazzo Chigi betonte Faymann bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Monti die Notwendigkeit, weitere Schritte für eine gemeinsame europäische Währungspolitik zu unternehmen: „Europa steht vor der wichtigen Frage, ob wir auseinandergehen, oder ob wir einen weiteren Schritt in Richtung Integration für die nächsten Generationen gehen wollen.“

Der Kanzler sprach sich dafür aus, „nicht zuzusehen, wie Partner und Freunde in unserer Familie in Europa in Schwierigkeiten geraten“, dazu fordert auch der Friedensnobelpreis an die EU auf. Zu den dafür notwendigen Schritten gehören laut Faymann der ESM, die „mutigen unabhängigen Entscheidungen der Europäischen Zentral-



Foto: BKA / Andy Wenzel

Wurde in Rom von Italiens Ministerpräsident Mario Monti (l.) mit militärischen Ehren empfangen: Bundeskanzler Werner Faymann.

bank“, sowie eine Bankenkonzession für den ESM und Überlegungen eines gemeinsamen Schuldentilgungsfonds.

Um die Jugendarbeitslosigkeit in der EU zu bekämpfen forderte der Bundeskanzler Strukturreformen und Investitionen, denn „14 Millionen Arbeitslose zwischen 15 und

29 Jahren in der EU sind nicht nur menschlich, sondern auch volkswirtschaftlich ein unhaltbarer Zustand“.

Kanzler Faymann war auch mit Pierluigi Bersani, dem Vorsitzenden der Mitte-Links-Gruppierung „Demokratische Partei“, zusammengetroffen. ■

Interesse an stabilen innenpolitischen Verhältnissen

Außenminister Spindelegger traf den Präsidenten Rumäniens

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger traf am 17. Oktober den rumänischen Präsidenten Trajan Basescu zu einem bilateralen Arbeitsgespräch in Bukarest. „Die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern sind heute so eng und vielfältig wie nie zuvor – auf menschlicher, kultureller, politischer und wirtschaftlicher Ebene. Rumänien ist für uns in vielerlei Hinsicht ein strategischer Partner geworden, mit dem wir gemeinsame Interessen wie etwa bei der Energiesicherheit, bei der Entwicklung des Donauraums und bei der Bewältigung der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise teilen“, unterstrich Spindelegger nach dem Gespräch.

Neben wirtschaftlichen Fragen standen EU-Themen sowie die innenpolitischen Entwicklungen in Rumänien im Zentrum des Gesprächs. „Wir sind seit Jahren einer der größten Auslandsinvestoren in Rumänien und über 6000 österreichische Firmen sind hier tätig. Daher haben wir ein strategisches

Interesse an stabilen und vorhersehbaren innenpolitischen Verhältnissen. Dazu gehören auch Fortschritte in der Rechtsstaatlichkeit



Foto: BMeIA / Dragan Tatic

Außenminister Michael Spindelegger (l.) und Staatspräsident Trajan Basescu

und in der Justizreform. Rumänien muß für die Partner in der EU ein verlässliches Mitglied bleiben“, betonte der Vizekanzler. Spindelegger ersuchte Präsident Basescu auch um Unterstützung bei der Beseitigung von bürokratischen Hürden und Verfahrensproblemen, denen österreichische Unternehmen teilweise in Rumänien begegnen.

Weitere Themen waren regionale Fragen, die Zusammenarbeit Österreichs und Rumäniens im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen sowie die EU-Donauraumstrategie, die Anfang 2009 gemeinsam von Rumänien und Österreich initiiert worden war. „Die Donauraumstrategie ist eine rumänisch-österreichische Erfolgsgeschichte. Die Bündelung von Interessen sowie die gemeinsame Planung von Investitionen und Projekten im Donauraum sind gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wichtiger denn je, um knapper werdende Finanzmittel zu erschließen und Wachstumspotentiale optimal auszunutzen“, so der Vizekanzler. ■

Österreich, Europa und die Welt

20jähriges Jubiläum des Auslandsdienstes

1992 trat der erste Auslandsdiener seinen Gedenkdienst in Auschwitz-Birkenau an.

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und Vizekanzler Michael Spindelegger feierten am 3. Oktober im Innenministerium gemeinsam mit den Trägerorganisationen des Auslandsdienstes dieses Jubiläum und präsentierten die Informationsbroschüre „20 Jahre Auslandsdienst“.

Am 27. Dezember 1991 wurde die Zivildienstgesetz-Novelle im Bundesgesetzblatt kundgemacht. Der Paragraph – § 12b ZDG – der den Auslandsdienst regelt, trat mit 1. Jänner 1992 in Kraft. Seit 1. September 1992 haben über 1600 junge Männer in 58 Staaten auf allen Kontinenten Auslandsdienst geleistet. Waren es in den letzten Jahren im Schnitt rund 100 Männer, die entsendet wurden, so beträgt die Zahl heuer bereits 148 – fast 50 Prozent mehr als sonst. „Wenn man sich diese positive Entwicklung anschaut, dann kann man mit Fug und Recht behaupten: Der Auslandsdienst ist eine Erfolgsgeschichte. Und das ist toll, denn gerade für junge Menschen ist es sehr wichtig, einen Blick über die österreichischen Landesgrenzen zu werfen und wertvolle Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Erfahrungen, die auch ein wichtiger Grundpfeiler für ihre berufliche Laufbahn sind und von denen letztendlich wir alle profitieren“, sagte Mikl-Leitner und bedankte sich gemeinsam mit Spindelegger bei den Auslandsdienern und den Trägerorganisationen des Auslandsdienstes. „Wo auch immer ich hinkomme, der Auslandsdienst löst immer wieder positive Reaktionen aus. Die Tatsache, daß andere Länder, andere Staaten auf den Auslandsdienst aufmerksam werden, zeigt, welch wichtigen Dienst die Auslandsdiener für Österreich leisten“, sagte Spindelegger.

Der Auslandsdienst basiert auf freiwilliger Basis und kann für mindestens zwölf Monate in drei Bereichen geleistet werden: Gedenk-, Sozial- und Friedensdienst. Damit entfällt die Pflicht zum ordentlichen Zivildienst. „Wenn es keine Wehrpflicht und damit keinen Zivildienst mehr gibt, gibt es auch eine weitaus geringere Motivation für junge Männer, ein Jahr ins Ausland zu gehen und so wichtige Aufgaben wie die Betreuung von Straßenkindern, Alten- und Behindertenbetreuung zu übernehmen oder dafür zu sorgen, daß die Zeit des Nationalsozialismus, und damit das dunkelste Kapitel unserer Geschichte, umfassend aufgearbeitet wird“, sagte Mikl-Leitner. „Immer wieder



Foto: BM.I / A. Tuma

Mathias Vogl (Leiter der Rechtssektion im BM.I), Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und Vizekanzler Michael Spindelegger und Vertreterinnen einer Trägerorganisation

entscheiden sich junge Menschen für den Auslandsdienst. Diesen Menschen müssen wir Möglichkeiten bieten, denn gerade wenn man jung ist, ist man bereit, diesen Schritt zu machen und dieser Schritt kann letztendlich auch Leben verändern. Darum ist es wichtig, daß der Auslandsdienst erhalten bleibt“, betonte Spindelegger.

<http://www.gedenkdienst.at>
<http://www.gedenkdienst.com>
<http://www.auslandsdienst.at>
<http://www.oefd.at>
<http://www.adra.at>

<http://www.friedensdorf.at>
<http://www.beg.or.at>
<http://www.concordia.co.at>
<http://www.landlerhilfe.at>
<http://www.saar.at>
<http://www.guatemala.at>
<http://www.horizont3000.at>
<http://www.intersol.at>
<http://www.jugendeinewelt.at>
<http://www.nphamigos.at>
<http://www.oejab.at>
<http://www.pfarrefrastanz.at>
<http://www.klosterwernberg.at>

Französischer Verdienstorden an Österreicher verliehen

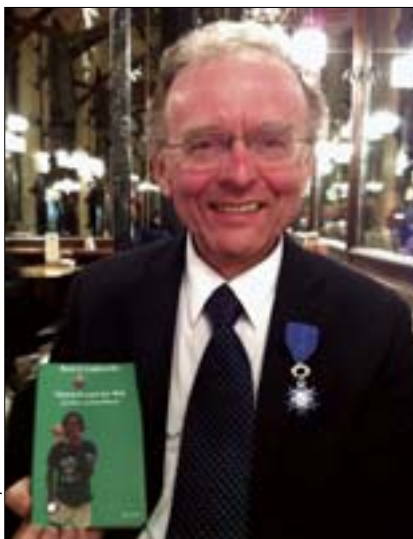


Foto: privat

Andreas Maislinger mit Buch und Orden

Der Innsbrucker Politikwissenschaftler und Initiator des Gedenkdienstes, Andreas Maislinger, wurde von Frankreich für seine Verdienste rund um den österreichischen Auslandsdienst zum „Chevalier dans l'Ordre national du Mérite“ ernannt.

Stellvertretend für Präsident François Hollande hat der französische Botschafter in Wien, Stéphane Gompertz, am 2. Oktober die bedeutende Ehrung vorgenommen, die nur in Ausnahmefällen an Nicht-Franzosen vergeben wird. In seiner Ansprache in der Französischen Botschaft in Wien würdigte Gompertz besonders das 35jährige Wirken Maislingers für den Gedenkdienst, den er „nach einem jahrzehntelangen Kampf trotz politischer Widerstände realisieren und mit einigen Unterstützern zu einem beispiellosen Erfolgsprogramm entwickeln konnte“.

Österreich, Europa und die Welt

van Staa übernimmt wichtige Funktion im Europarat Einstimmig zum Präsidenten des Kongresses der Gemeinden und Regionen gewählt

Tirols Landtagspräsident Herwig van Staa wurde am 16. Oktober anlässlich der 23. Plenarsitzung des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates in Straßburg einstimmig für die nächste Funktionsperiode zum neuen Präsidenten gewählt.

Für Präsident van Staa, der schon seit geraumer Zeit Mitglied des Kongresses ist und der seit Oktober 2010 bis heute auch die Funktion des Präsidenten der Kammer der Regionen im Kongress innehatte, ist dies die zweite Amtsperiode als Kongreßpräsident. Bereits in den Jahren 2002 bis 2004 übte er diese wichtige Funktion zum ersten Mal aus.

In einer ersten Reaktion nach der Abstimmung zeigte sich van Staa hoch erfreut: „Ich bin sehr glücklich über diesen Vertrauensbeweis und empfinde diese Wahl natürlich auch als eine Bestätigung und Wertschätzung meiner umfangreichen politischen Aktivitäten auf europäischer Ebene im Dienste der Länder und Gemeinden.“ In seiner zweijährigen Amtszeit möchte er sich insbesondere auf die weitere Entwicklung der territorialen Demokratie im größeren Europa, auf Wahlbeobachtungen und die Verteidigung der Menschenrechte auf lokaler Ebene sowie auf



Foto: Europarat

Landtagspräsident Herwig van Staa am Rednerpult im Europarat

die grenzüberschreitende Zusammenarbeit konzentrieren. van Staa ist bereits seit 1995 Leiter der österreichischen Delegation im Kongreß. 1996 wurde er zum Vizepräsidenten der Kammer der Gemeinden gewählt, 1998 zu deren Präsidenten. 2002 wurde van

Staa zum Präsidenten des Kongresses gewählt und übte diese Funktion für zwei Jahre aus. Im Jahr 2010 wurde er ebenfalls für zwei Jahre zum Präsidenten der Kammer der Regionen gewählt. ■

<http://www.coe.int/congress>

Wowereit und Häupl vereinbaren elektromobile Kooperation

Wie die Mobilität der Zukunft aussehen wird, wird in den Städten entschieden.

Am Rande der Elektromobilitäts-Konferenz „vie-mobility“ im Wiener Rathaus kamen der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, und der Wiener Bürgermeister Michael Häupl am 15. Oktober überein, die Zusammenarbeit in diesem Bereich zu verstärken. Die Initiativen der beiden Städte für zukunftsfähige urbane Mobilität – „Wiener Modellregion“ bzw. „Internationales Schaufenster Elektromobilität Berlin-Brandenburg“ – sollen zukünftig enger vernetzt werden.

Als erstes konkretes Projekt fixierten Wowereit und Häupl einen Experten-Austausch zum Einsatz von e-Bussen im Linienverkehr. Pilotprojekte von Wiener Linien und Berliner Verkehrsbetrieben gibt es in beiden Städten, wobei unterschiedliche technische Lösungsansätze ausprobiert werden. Häupl sieht die Kooperation im Bereich Elektromobilität als wichtigen Baustein der 2011 von ihm ausgerufenen Initiative „Smart City Wien“. „Die Lebensqualität in der Stadt von

morgen hängt ganz wesentlich von intelligenten Mobilitätslösungen ab. Wien ist hier ganze vorne dabei.“ Wowereit präsentierte die in Berlin gefertigten und als besonders innovativ gefeierten e-Motorräder.

Berlin und Wien haben umfangreiche Programme in diesem spannenden Zukunftsfeld in den nächsten Jahren vor sich. Weitere Themen, die sich für eine partnerschaftliche Expertenkooperation eignen, folgen. ■



Foto: PID / Alex Halada

Klaus Wowereit (l.) und Michael Häupl vereinbaren eine elektromobile Kooperation.

Österreich, Europa und die Welt

Regionen sind Motoren für gemeinsames Europa

LH Wallner bei Empfang in Brüssel anlässlich des Österreichischen Nationalfeiertags

Die Regionen innerhalb der Europäischen Union können die neuen Motoren für ein gemeinsames Europa sein“, sagte Vorarlbergs Landeshauptmann Markus Wallner am 24. Oktober in Brüssel anlässlich des Empfangs zum Österreichischen Nationalfeiertag. Mehr als 500 Personen waren der Einladung der Ständigen Vertretung bei der EU und der Österreichischen Botschaft in Brüssel gefolgt.

Das Land Vorarlberg hat dieses Jahr die Patronanz für den Nationalfeiertagsempfang in Brüssel übernommen. In seiner Ansprache würdigte Wallner die Leistungen der Europäischen Union, die auch durch die Verleihung des Friedensnobelpreises besonders zum Ausdruck komme.

Das Land Vorarlberg war aufgrund seiner geographischen Lage und Wirtschaftsstruktur immer schon auf grenzüberschreitende Zusammenarbeit angewiesen und hat diese auch aktiv gelebt und gestaltet, sagte Wallner: „Insgesamt glaube ich, daß die Regionen innerhalb der Europäischen Union die neuen Motoren für ein gemeinsames Europa sein können. Regionen gehen aus einem ganz pragmatischen Ansatz Kooperationen mit ihren Nachbarn ein. Für sie ist das oft viel leichter als das für die Nationalstaaten der



Foto: Land Vorarlberg

EU-Regionalkommissar Johannes Hahn, Hannelore Grahammer, Botschafter Karl Schramek, LH Markus Wallner und Botschafter Walter Grahammer (v.l.)

Fall ist. Nicht zuletzt ist es beispielweise für exportorientierte und grenznahe Regionen wie Vorarlberg oft wichtig, was auf europäischer Ebene entschieden wird.“

Vorarlberg präsentierte sich nicht nur mit Kulinarischem: Intendant David Pountney stellte das Programm der Bregenzer Festspiele 2013 vor: Mozarts „Zauberflöte“.

Neben österreichischen Beamten der europäischen Institutionen aus Kommission, Rat und Parlament) und Mitgliedern der Verbindungsbüros der Länder nahmen auch EU-Regionalkommissar Johannes Hahn, österreichische Parlamentarier, Auslandsösterreicher und Vertreter der Medien am traditionellen Empfang in Brüssel teil. ■

Tirol will starke Alpenachse forcieren

Jubiläumsfeier Arge Alp in Mösern/Seefeld mit Politprominenz

Vor 40 Jahren, am 11. Oktober 1972, wurde unter der Federführung des damaligen Tiroler Landeshauptmanns Eduard Wallnöfer die Arge Alp gegründet. „Wir sind stolz darauf, daß diese für den gesamten Alpenraum äußerst wichtige Initiative von Tirol aus gestartet wurde“, erklärte Landeshauptmann Günther Platter anlässlich der Jubiläumsfeier. „Schließlich stehen im Mittelpunkt unserer gemeinsamen europäischen Alpenpolitik die Menschen, die hier leben und arbeiten.“ So habe die Vernetzung der Berggebiete mit den großen Wirtschaftsräumen Lombardei und Bayern den Alpenraum in großem Maße gestärkt und für eine umfassende europäische Alpenpolitik gesorgt. Nun soll unter dem Vorsitz von Tirol die starke Alpenachse weiter ausgebaut werden.

Die Jubiläumsfeier wurde im Beisein von EU-Kommissar Johannes Hahn, einem der Gründungsväter, Herbert Kessler (LH aD



Foto: PID / Alex Halada

Politprominenz bei der Friedensglocke des Alpenraums in Mösern/Seefeld in Tirol

von Vorarlberg) und Helmut Kopp (Bgm aD von Telfs) in Mösern/Seefeld in Tirol bei der

Friedensglocke des Alpenraums begangen. ■
<http://www.argealp.org>

Österreich, Europa und die Welt

Wirtschaftspotential des Donauraums intensiver nutzen

Marktsondierungsreise der Außenwirtschaft Österreich »IT-Lösungen und cross-border eCollaboration« mit Fokus auf EU-Donauraumstrategie

Ende September vernetzten sich in der slowenischen Hauptstadt Laibach IT-Unternehmen aus den Donauraumstaaten anlässlich der 2. Danube eRegion Konferenz (DeRC). „Ziel der Veranstaltung war es, mit internationalen Geschäftspartnern neue Chancen im Donauraum auszuloten, denn die 14 Staaten umfassende Donau-Region verfügt über großes wirtschaftliches Potential“, betont Christian Miller, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Slowenien. Acht EU-Mitgliedsstaaten und sechs Donauanrainerländer außerhalb der Union sind Teil des Gebiets. Im Rahmen der Strategie der Europäischen Kommission für die Donastaaten ist die verstärkte Zusammenarbeit der beteiligten Länder und Verbesserung der Infrastruktur vorrangig. Miller: „Da beträchtliche Mittel aus zahlreichen EU-Programmen für die Region bereitgestellt sind – allein 100 Mrd. Euro im Rahmen der Kohäsionsfonds im Zeitraum 2007 bis 2013 –, soll mit der Strategie das enorme Wirtschaftspotential stärker genutzt werden. Es gilt aufzuzeigen, wie anhand einer engeren regionalen Zusammenarbeit zur Lösung lokaler Probleme beigetragen und damit eine effizientere Nutzung der verfügbaren EU-Mittel erzielt wird.“

Die Marktsondierungsreise „IT-Lösungen und cross-border eCollaboration“ beruhte auf zwei Säulen: Einerseits wurden Vortragsreihen mit über 50 internationalen Referenten aus der Wirtschaft, Ministerien und Universitäten geboten, die insbesondere zu Chancen im Bereich der grenzüberschreitenden IT-Lösungen, eServices, eCollaboration und Perspektiven der Danube eRegion referierten. Vertreter der Europäischen Kommission stellten dabei auch aktuelle EU-Förderungen vor. Andererseits waren ein wesentlicher Bestandteil der Veranstaltung B2B-Gespräche mit Unternehmen aus der Region mit dem Ziel, potentielle Kooperationsmöglichkeiten und Geschäftsmöglichkeiten anzubahnen. In über 100 B2B-meetings wurde den teilnehmenden Unternehmen ermöglicht, sich für zukünftige EU-Programme und regionenübergreifende EU-Ausschreibungen entsprechend vorzubereiten und etwaige potentielle internationale Partner zu identifizieren.

Das Event wurde im Rahmen der interkommunalen Initiative Sloweniens für



Ein Blick auf die TagungsteilnehmerInnen des AußenwirtschaftsCenter Laibach

grenzüberschreitende elektronische Kooperation in den Donauraumstaaten und der Alpe Adria Danube University Initiative (ALADIN) organisiert. Koorganisatoren sind das AußenwirtschaftsCenter Laibach und die Slowenische Agentur für Unternehmertum und ausländische Direktinvestitionen (JAPTI). Acht österreichische IT-Firmen haben an der Marktsondierungsreise teilgenommen.

Miller: „Slowenien mit seinen zwei Millionen Einwohnern ist unser 13. wichtigster Absatzmarkt und liegt weit vor den

BRIC Staaten Brasilien oder Indien und anderen großen ‚Märkten‘ wie der Türkei und Japan. Beim Pro-Kopf-Import österreichischer Waren ist Slowenien mit einem Wert von mehr als 1100 Euro absoluter Spitzenreiter.“ Ein weiterer Superlativ ist der österreichische Marktanteil (Importe aus Österreich in Relation zu den slowenischen Gesamtimporten) von gut 11 %. Die Marke „Made in Austria“ ist damit in Slowenien bestens bekannt. Man schätzt die Qualität und Zuverlässigkeit österreichischer Produkte und Technologien – ein ideales Sprungbrett für jeden Slowenieneinsteiger, so Miller. Österreich ist mit 5,7 Mrd. Euro bzw. rund 48% aller Auslandsinvestitionen mit Abstand der bedeutendste Investor. Die Investitionen erstrecken sich dabei auf alle Wirtschaftsbereiche, das heißt den Produktionssektor, den Handel und auf Dienstleistungen unterschiedlichster Art. Die österreichischen Exporte stiegen im ersten Halbjahr 2011 noch um 6,3% auf 1,1 Mrd. Euro. Dann verflachte sich der Trend und unsere Lieferungen erreichten 2011 2,3 Mrd. (+3,2%) und im ersten Halbjahr 2012 1,1 Mrd. Euro. bzw. -1,08%. Bei den Importen aus Slowenien hingegen führte die positive wirtschaftliche Entwicklung in Österreich im ersten Halbjahr 2012 zu einer weiteren Steigerung von über 10% (auf 846 Mio. Euro.).

<http://wko.at/awo/si>



Fotos: Österreichisches AußenwirtschaftsCenter Laibach

Österreich, Europa und die Welt

Eine »Graz-Schule« für Äthiopien

Versprechen sichert Ausbildung von 1000 äthiopischen Kindern jährlich

Der Bürgermeister der Stadt Graz, Siegfried Nagl, überreichte Mitte September einen Scheck in der Höhe von 180.000 Euro an Almaz Böhm. Mit diesem Geld kann die Initiative „Menschen für Menschen“, wie vereinbart, ein bereits errichtetes Schulgebäude im äthiopischen Abu Yifech finanzieren.

„Ich habe Karlheinz Böhm aus Anlaß seines 80. Geburtstags im Jahr 2008 gefragt, was ich ihm schenken könne und er antwortete mir, ihm bräuchte man nichts zu schenken, doch Äthiopien könne man etwas geben: So entstand die Idee, diese Schule zu finanzieren“, erklärte Nagl. „Wir wollten aber nicht einfach in den Steuertopf greifen, sondern haben vielmehr ein Projekt daraus gemacht, bei dem sehr viele mitgeholfen haben. Federführend waren die SchülerInnen der Grazer HLW Schrödinger, die 50.000 Euro gesammelt haben. Das Projekt wurde dann in Folge von Alex Ceh und Josef Mandl fortgeführt, indem sich auch Grazer Unternehmen beteiligten.“

„Aufgrund unserer zahlreichen und auch erfolgreich abgeschlossenen Charity-Projekte wurden wir um die Durchführung dieses



Foto: Menschen für Menschen

Innenansicht der Abuyifech-Schule mit Schülern und Lehrerin

Projektes gebeten und es machten dabei alle mit: von den SchülerInnen über die Lehrer bis hin zum Schulwart haben sich alle daran beteiligt“, erzählte die Direktorin der Schule,

Carmen Kratzer. Binnen weniger Monate kamen auf diese Weise 50.000 Euro zusammen. ■

<http://www.menschenfuermenschen.at>

Kunstgenuß auf höchstem Niveau beim Kulturfrühstück

Wiener Gäste bei der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg

Zwei bekannte Wiener Künstler, der Literaturinterpret Otto Steffl und der Pianist Prof. Fritz Brucker, verzauberten die Anwesenden beim Kulturfrühstück am 16. September in den Räumlichkeiten der ÖDG, zu dem viele ÖsterreicherInnen und FreundInnen gekommen waren, um den Worten und Tönen der beiden Herren zu lauschen. Unter ihnen konnte Präsident Werner Götz neben dem österreichischen Generalkonsul Christian Siegl auch die Herausgeberin des Diplomatenmagazins, Irene Ernst, begrüßen, ebenso den Geschäftsführer der Heinrich-Heine-Gesellschaft, Prof. Joseph A. Kruse, den Präsidenten der Landsmannschaft der Preußen, Jörg Müller-Baronski, und den Vorsitzenden des Bayernvereins in Berlin, Helmut Amberger.

War das Kulturfrühstück eingeleitet durch ein reichhaltiges Buffet mit verschiedenen Fischgerichten, Salaten, frisch gebackenem Leberkäse, gefüllte Weinblätter, Gemüse, Obst und Käse und frisch gebackenen Brezen, so konnten sich die anwesenden Gäste in der Pause an Variationen von Süßem er-



Foto: ÖDG Berlin-Brandenburg

v.l.: Präsident Werner Götz, Pianist Prof. Fritz Brucker, Literat Otto Steffl, ÖDG-PR-Lady Erna Weimann und Bayernverein-Vorsitzender Helmut Amberger

freuen. Drei sehr kurzweilige Stunden waren im Flug vorbei und man wird sich noch lange an den Vortrag der beiden Wiener erinnern.

Präsident Werner Götz bedankte sich bei allen Helfern namentlich, die bei den Vor-

bereitungen, während der Veranstaltung und danach helfend und unterstützend zur Hand gingen und erwähnt lobend die viele ehrenamtliche Tätigkeit des Vorstandes. ■

<http://www.oesterreichisch-deutsche-ges.de>

Ein Kärntner aus Montreal bowlt für Österreich

Eines Tages erhielt die Redaktion der „Zeit für Kärnten“ Besuch von einem Auslandskärntner, der sich dort als „Olympian“ vorstellte. Alois Korak lebt seit 1965 in Kanada, vertritt aber Österreich sehr erfolgreich als Bowler im internationalen Gehörlosensport.

Bowling ist eine in den USA entstandene Variante des Kegeln, Korak nimmt in dieser Sportart an den Olympischen Spielen für Gehörlose, den sogenannten „Deaflympics“, sowie an eigenen Welt- und Europameisterschaften teil. Im April verteidigte er seinen Staatsmeistertitel in der Klagenfurter „Cine-City“.

Korak stammt aus Pölling bei Launsdorf und zog 1960 mit einem kleinen Koffer hinten am Moped los, um die Welt zu erkunden. Es ging zuerst nach Tirol und Deutschland und schließlich 1965 über den großen Teich nach Montreal in Kanada. Bei der Weltausstellung 1967 lernte er seine Frau Hélène kennen, die er am 20. Juni 1970 heiratete. Tochter Brigitte kam 1970 zur Welt, Sohn Denis 1973.

Korak eröffnete 1975 in Montreal seine eigene Tischlerei, in der auch immer wieder junge Tischler aus Kärnten arbeiteten. Denis führt jetzt mit einem von ihnen den Betrieb. Aus der Heimat Kärnten sind Korak außerdem zwei seiner Brüder und ein Neffe nach Kanada gefolgt.

Um die Welt zu reisen, ist immer die große Leidenschaft des Auslandskärntners geblieben. Durch den Fußball kam er in viele Länder und konnte dort Freundschaften mit den Menschen schließen. Er kickte in Japan, Thailand, Malaysia, Indonesien, China, Hongkong, auf Hawaii, in Italien, Deutschland, Tschechien und natürlich auch Österreich.



Alois Korak mit Sohn Denis, Frau Hélène, Tochter Brigitte und Enkelin Jolianne

Vom Bowling als Gehörlosensport führte er durch Zufall 2004 aus einer Sportzeitung. 2005 startete er bereits für Österreich bei den „Deaflympics“ im australischen Melbourne und 2009 bei den „Deaflympics“ in Taiwan. Wie sehr Sport verbindet, zeigt ein schönes Erlebnis, das Korak bei den „Deaflympics“ in Melbourne hatte. Er traf dabei zwei in Australien lebende Jugendfreunde aus dem Heimatort Pölling, die er seit 45 Jahren nicht mehr gesehen hatte. ■

Markus Böhm



Liebe Auslandskärntnerinnen und Auslandskärntner!

Möchten Sie regelmäßig darüber informiert werden, was sich gerade in Kärnten tut? Im offiziellen Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ berichten wir über die Tätigkeit aller Landesregierungsmitglieder, über die Menschen im Landesdienst sowie über Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur bis hin zum Sport. Wenn Sie die „Zeit für Kärnten“ sechsmal im Jahr kostenlos erhalten wol-

len, teilen Sie uns bitte Ihre Postanschrift mit. Sie können uns auch gerne die Adressen Ihrer Bekannten schicken, von denen Sie wissen, daß sie auch gerne das Magazin bekommen würden.

Sie können aber auch selbst unser Magazin mitgestalten! Wir suchen laufend Beiträge von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben. Erzählen Sie uns, von wo aus Kärnten Sie stammen, was Sie in der neuen Heimat erleben und welchen

Bezug Sie noch zu Kärnten haben. Dazu brauchen wir natürlich auch Fotos von Ihnen. Für die Beiträge gibt es ein kleines Dankeschön!

Schreiben Sie bitte an:
Kärntner Landesregierung, Pressebüro,
Arnulfplatz 1
A-9021 Klagenfurt
oder mailen Sie an <mailto:zeit@ktn.gv.at>

Sie können uns auch im Internet besuchen unter <http://www.ktn.gv.at>

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

»Jung und alt –
ZUSAMMENhalt«

Unter diesem Motto stand das 18. AuslandsNiederösterreicher-Treffen, das von 4. bis 6. September in der Landeshauptstadt St. Pölten stattfand.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Foto: Österreich Journal

Dieses Gruppenfoto, entstanden beim Besuch der Firma Egger, wurde jedem der TeilnehmerInnen mit nach Hause gegeben.

Alle Generationen sind ein wichtiger Teil der Gesellschaft und der Kultur des Zusammenlebens. Solidarität zwischen Jung und Alt leistet einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Vielfalt. Also stand das diesjährige AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen (ANÖ) in St. Pölten unter dem Motto „Jung und alt – ZUSAMMENhalt“ – ein Dialog im Jahr 2012, dem „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“.

Traditionsgemäß lädt Peter de Martin, er ist der Leiter der Geschäftsstelle für ANÖ beim Amt der NÖ Landesregierung, am ersten Tag des Treffens zu einem gemeinsamen Ausflug ein. Waren es in den vergangenen Jahren etwa das Stift Herzogenburg

(2010) oder die Landesausstellung im Renaissanceschloß Schallburg (2011), so führte die Fahrt diesmal nach Unterradlberg in das dort ansässige Unternehmen der Familie Egger, wo nicht nur Spanplatten hergestellt werden, sondern auch Bier gebraut wird.

Die Egger Gruppe mit Stammsitz in St. Johann in Tirol gehört zu den international führenden Holz verarbeitenden Unternehmen. Das Familienunternehmen, das 1961 gegründet wurde, produziert heute an 17 Standorten in Europa mit rund 6800 Mitarbeitern. Abnehmer weltweit sind die Möbelindustrie, der Holz-Fachhandel, sowie Baumärkte und DIY-Geschäfte. Im Geschäftsjahr 2011/12 wurde ein konsolidierter Gruppen-Umsatz von rund 2 Mrd. Euro erzielt.

Egger-Produkte finden sich an vielen Stellen des privaten und öffentlichen Lebens: in Küchen, Bädern, Büros, Wohn- und Schlafräumen. Dabei versteht sich Egger als Komplettanbieter für den Möbel- und Innenausbau, für den konstruktiven Holzbau sowie für Laminatfußböden. Dem Leitgedanken „Mehr aus Holz“ folgend, bietet der Tiroler Holzwerkstoffhersteller unter der Dachmarke Egger eine umfassende Produktpalette an Trägermaterialien aus Holzwerkstoffen (Span-, OSB- und MDF-Platten). Ein Großteil der Basiswerkstoffe wird mit trendgerechten Dekoren und Oberflächen weiterveredelt. Seit der Inbetriebnahme des Sägewerks im Nordrhein-Westfälischen Brilon (DE) im Mai 2008 ist die Egger Produktpalette um

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Schnittholz und Hobelware erweitert. Die Produktionsmenge von Rohplatten inkl. Schnittholz belief sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf 6,7 Mio. m³.

Um die bestehende Marktposition weiter auszubauen, arbeitet Egger an der permanenten Weiterentwicklung seines Produktportfolios. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der regelmäßigen Entwicklung neuer, trendgerechter Dekore- und Oberflächen. Darüber hinaus unterstreicht Egger seinen Anspruch als führender Holzwerkstoffhersteller mit einer Vielzahl neuer Entwicklungen wie der Leichtbauplatte Eurolight, der Schall absorbierenden ProAkustik-Platte sowie der umweltschonenden Direktdruck-Technologie für Laminatfußböden (DPR).

Nachhaltige Forstwirtschaft und umweltverträgliche Produktion sind wesentliche Anliegen von Egger. Alle Werke sind entweder nach PEFC oder nach FSC Standards zertifiziert. Egger setzt an seinen Standorten auf die integrierte Produktion von Holzwerkstoffen. Damit wird der Rohstoff Holz optimal genutzt – von der Produktion von Holz und Holzwerkstoffen bis hin zur Verbrennung in eigenen Biomassekraftwerken zur Energiegewinnung und Stromerzeugung.

Aber auch in den Produkten spiegelt sich der Egger Umweltgedanke wider. Da alle Produkte aus dem nachwachsenden Rohstoff Holz bestehen, sind diese auf natürliche Weise CO₂-neutral und damit besonders umweltverträglich. Egger geht aber in seiner Produktentwicklung noch einen Schritt weiter: Eurolight reduziert durch die Waben-technologie den Einsatz wertvoller Rohstoffe. Bei den im DPR-Verfahren hergestellten Böden entfällt gegenüber der herkömm-



Foto: Österreich Journal

Ankunft auf dem Areal des Egger-Werks in Unterradlberg nahe St. Pölten



Foto: Österreich Journal

AÖWB-Vizepräsident Werner Götz und Regina Stierschneider, die rechte Hand von Peter de Martin, dem »obersten AuslandsNiederösterreicher« der Landesregierung



Foto: Egger Gruppe

Diese Luftaufnahme zeigt die immensen Ausmaße von Spanplattenwerk und Holzlagerplätzen. Im Bild links die Brauerei.

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

lichen Produktion des Dekorpapier. So werden ebenfalls wertvolle Holzressourcen und Energie eingespart.

Egger ist, was die Nachhaltigkeit entlang der gesamten Wertschöpfungskette betrifft, ein Vorreiter in der Holzwerkstoffindustrie. Als erster Hersteller von Holzwerkstoffen in Europa wurden für alle Basisprodukte international gültige Zertifikate – so genannte EPDs (Umwelt-Produktdeklarationen) – erarbeitet. Die Umwelt-Produktdeklarationen sind allgemein verbindliche und objektive Informationssysteme für Planer und Hersteller. Sie beschreiben die Umweltwirkung eines Produktes über seinen gesamten Lebenszyklus von der Herstellung über die Nutzung bis zur Entsorgung und finden ihren Einsatz in der Erstellung von Gebäudezertifizierungen.

Egger investiert permanent in die Modernisierung und den Ausbau seiner Werke sowie in neue Standorte. Damit ist Egger in der Lage, den bestehenden Kunden- und Marktanforderungen zu entsprechen. Die wichtigsten Wachstumsinvestitionen im Geschäftsjahr 2011/12 waren Investitionen zur Fertigstellung des neuen Leimwerkes und der neuen OSB-Produktion in Radauti (RO). Darüberhinaus wurde in den Ausbau von Lager- und Beschichtungskapazitäten in Rambervillers (FR), in den Ausbau von Beschichtungs- und Imprägnierkapazitäten in Hexham (UK) sowie in die Errichtung einer Fertigungsanlage für Dünnschanplatten am Standort Shuya (RU) investiert. Im Werk Gifhorn (DE) wurde mit der Installation einer neuen Schichtstoffanlage die Kapazität um 20 Prozent erhöht.

Seit Mitte 2011 betreibt die Firmengruppe in Unterradlberg auf einer Fläche von 2000 m² ein Technologiezentrum. Hier arbeiten rund 50 Beschäftigte an der Forschung und Entwicklung von Holzwerkstoffen, Bindemitteln und neuen Fertigungsprozessen. „Diese Investition im wissenschaftlichen Bereich paßt wunderschön mit der Philosophie des Landes zusammen“, sagte Landeshauptmann Erwin Pröll anlässlich der Eröffnung vor rund einem Jahr. „Schon in den letzten Jahren hat Niederösterreich in den Bereich der Wissenschaft 600 Millionen Euro investiert, und in den nächsten Jahren werden weitere 600 Millionen Euro folgen.“ Die „rauchenden Köpfe“ seien die Zukunft einer Region wie Niederösterreich, denn „Innovationen garantieren zukunftsträchtige Arbeitsplätze“.

Was die dynamische Entwicklung in Niederösterreich betrifft, meinte der Landes-



Gesandte Brigitte Blaha, Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Außenministerium und Peter de Martin am Beginn der Führung durch das Werk



Ein Blick in eine der weitläufigen Produktionshallen für Spanplatten

hauptmann: „Dies ist auch auf die vielen tüchtigen Unternehmen im Land zurückzuführen, die sehr viel ‚Hirnschmalz‘ investiert haben und so große Erfolge erzielen.“

Im Spanplattenwerk in Unterradlberg sind rund 360 MitarbeiterInnen und mehr als ein Dutzend Lehrlinge beschäftigt. Der Exportanteil liegt bei über 85 Prozent, wobei das Werk in erster Linie die Märkte in Süd- und Osteuropa sowie Fernost beliefert.

Nicht nur Holz...

Weitere Standbeine des Egger-Konzerns sind die Radlberger Getränkeindustrie und die Brauerei Egger, letztere hat ihren Ursprung in der Vorstadtbrauerei des „Pierpreu“ des Hans Gwercher in Kufstein, die bereits 1675 in Urkunden der Festungsstadt aufscheint. Und seit dem 19. Jahrhundert befindet sich

die Brauerei im Besitz der Familie Egger. Seit bald 25 Jahren befindet sich die Brauerei im niederösterreichischen Unterradlberg, wo damals auf dem Unternehmensgelände ein Brauereibetrieb nach neuestem Stand der Technik errichtet wurde. Heute werden in der zweitgrößten Privatbrauerei Österreichs rund 750.000 Hektoliter Bier gebraut, 50.000 Dosen und 30.000 Flaschen verlassen pro Stunde die Fließbänder, die auch als Marken für ungarische und slowenische Handelsketten exportiert werden.

Erst vor wenigen Wochen erhielt die Privatbrauerei Egger den ALC Publikumspreis. Der wird im Rahmen des vom „Wirtschaftsblatt“, dem Kreditschutzverband von 1870 und dem Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsunternehmen PricewaterhouseCoopers (PwC) ausgerichteten Wett-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal



v.l.: Gerhard Stoiber, Direktor der NÖGKK, Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes, Gesandter Georg Woutsas, stv. Leiter der AÖ-Abteilung Außenministeriums, Peter de Martin, Leiter der Geschäftsstelle für ANÖ beim Amt der NÖ Landesregierung und Nationalratspräsident a.D. Andreas Khol, Bundesobmann des österr. Seniorenbundes

bewerb für „Austrian Leading Companies“ ausgelobt und holt die dynamischsten Unternehmen Österreichs vor den Vorhang. „Über viele Jahre haftete Egger Bier das Image einer Billigbrauerei an, doch die Privatbrauerei in Unterradlberg bei St. Pölten hat sich komplett neu aufgestellt und glänzt heute als eine der modernsten Braustätten Europas“, schrieb das „Wirtschaftsblatt“ Anfang Oktober.

Von der Qualität des dort gebrauten Biers konnten sich unsere ANÖ im Braustüberl natürlich auch selbst überzeugen, bevor der Abend bei einem gemütlichen Heurigen ausklang.

<http://www.egger.com>

Der zweite Tag des Treffens

begann mit einer Eröffnungsveranstaltung im Ostarrichisaal im Regierungsviertel, wo Peter de Martin die vier Vortragenden des Vormittags begrüßen konnte (in der Reihenfolge ihrer Berichte):

- Peter de Martin, Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsNiederösterreicherInnen beim Amt der NÖ Landesregierung,
- Nationalratspräsident a.D. Andreas Khol, Bundesobmann des österreichischen Seniorenbundes und aktueller Präsident des Österreichischen Seniorenrates,
- Gesandter Georg Woutsas, stellvertretender Leiter der AuslandsösterreicherInnen-

Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA),

- Gerhard Stoiber, Direktor der Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse in St. Pölten und
- Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes, Vorsitzender des Dachverbandes österreichischer Vereinigungen in Deutschland e.V. und Präsident der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft Berlin.



Peter de Martin

Peter de Martin

„Im Namen von Herrn Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll darf ich Sie hier im Niederösterreichischen Landhaus herzlich begrüßen. Er ist der Mentor dieser AuslandsNiederösterreicherInnen-Betreuung und wir sind ihm sehr dankbar, daß wir das weitermachen können – und wir machen das gerne für Sie. Wir haben heuer ein Thema gewählt, das dem ‚Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen‘ entspricht, nämlich ‚Jung und alt – ZUSAMMENhalt‘. Alle Generationen sind ein wichtiger Teil der Kultur des Zusammenlebens. Solidarität zwischen Jung und Alt leistet einen wesentlichen Beitrag zu Entwicklung und Vielfalt der Gesellschaft. Auf allen politischen Ebenen soll dieses Thema diskutiert werden, um auf bessere Rahmenbedingungen für aktives Altern und die Solidarität zwischen den Generationen hinzuwirken.“ Wenn man heute in die Tagespresse hineinschaut, so de Martin, würde man Tag für Tag Artikel zur Problematik im Pensionssystem und im sozialen Prozeß zur Erhaltung der Pensionen finden – und das in einer Zeit, in der sich Europa in einer Phase der Alterung befindet. „Zwischen 2015 und 2035 ist zu erwarten, daß die geburtenstarken Jahre der Nachkriegszeit in den Ruhestand eintreten werden. Das stellt eine Herausforderung für die öffentlichen Finanzen dar, für die Sozial-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Zwei Blicke auf die interessierten ZuhörerInnen bei der Eröffnungsveranstaltung



Fotos: Österreich Journal

versicherungen, für die Altersvorsorge, aber eben auch für die Solidarität zwischen Jung und Alt, dieses System erhalten zu können“, so de Martin. Deshalb, und um auch diese Gedanken „in die Menschen hineinzubringen“, habe die Europäische Union dieses Thema gewählt und deshalb habe man sich in St. Pölten entschlossen, dieses auch anlässlich des diesjährigen ANÖ-Treffens zu behandeln. „Denn gerade mit unserer neuen Internet-Plattform ‚blau gelb in der welt‘ versuchen wir, die Generationen in einem neuen Medium besser zu vernetzen, besser informieren zu können, natürlich auch auf Entwicklungen in Niederösterreich hinweisen zu können. Und wir sind jetzt gerade dabei, mit Christian Girardi – dessen Modell wir von der Auslands-Südtiroler-Vereinigung ‚Südstern‘ übernommen haben – auf der Plattform auch Gruppenbildungen zu ermöglichen, die sich einerseits nach Regio-

nen, andererseits auch nach fachlichen Kriterien werden bilden lassen können. Dann kann man auch in kleinem Kreis besser kommunizieren.“

Man sei mit der Entwicklung des Netzwerkes „blau gelb in der welt!“ sehr zufrieden, auch wenn man anfangs „ein wenig Bauchweh“ gehabt habe, ob es auch angenommen werden würde: „Aber wir haben erreicht, was wir uns vorgenommen hatten: wir zählen immerhin über 250 TeilnehmerInnen und wenn das so weitergeht, werden wir heuer vielleicht noch 300 überschreiten können“, ist de Martin überzeugt. Und er lud die Anwesenden ein, Anregungen und Kritik jederzeit gerne an ihn zu adressieren.

Dann dankte de Martin seinen MitarbeiterInnen in der Landesamtsdirektion, ohne die Betreuung der ANÖ und die Organisation des jährlichen Treffens nicht möglich wäre. „Besonders bedanke ich mich bei

Regina Stierschneider dafür, daß sie mich immer auf Trab hält und mich immer wieder daran erinnert, was zu tun ist.“ Er denke „oft nur an die Donau“, sagt sie, ist doch de Martin Generalsekretär der „Arbeitsgemeinschaft Donauländer“, die gerade im ersten Jahr der Umsetzung der Donauraumstrategie steckt. „Unser Landeshauptmann hat sich entschieden, 2012 und 2013 den Vorsitz der ARGE zu übernehmen, um einen aktiven Beitrag zur Entwicklung des Donauraums zu leisten. Auch da bereiten wir etliche Veranstaltungen vor.“

De Martin dankte besonders auch dem Team des Jugendreferates unter der Leitung von Wolfgang Jutaschnig und seinem Stellvertreter Ernst Sachs, das auch heuer wieder das Jugendtreffen organisiert hat, an dem auch zwei jugendliche ANÖ teilnehmen konnten. Es beginnt in Tulln, dann geht es auf den Zauberberg Semmering mit Wanderungen und Rollerfahren, Fußballturnieren usw. „Und heuer haben wir erstmals eine Jugendkonferenz eingebaut, die auch dem Thema Donauraumstrategie gewidmet war. Und ich darf Ihnen sagen, daß die Jugendlichen daran sehr interessiert waren, auch wenn viel nicht aus dem Donauraum gekommen waren. Natürlich stand Wien ebenso auf dem Programm wie ein Ausflug in die Wachau, verbunden mit einer Schifffahrt zwischen Melk und Dürnstein.“

Niederösterreich betreibt federführend mit den Nachbarregionen ein Projekt im Programm Europäische Territoriale Kooperation (ETZ), es heißt SONDAR und widmet sich dem Schutz unseres Bodens. „Das funktioniert auf der untersten Ebene über SchülerInnen-Wettbewerbe mit Prämierung von Bildern, die mit aus Erde hergestellten Farben gestaltet wurden“, erklärte de Martin. „Es gibt in diesem Zusammenhang soziale Projekte, wissenschaftliche Konferenzen, man versucht, die Landwirtschaft einzubinden.“ Die zwei Exponenten dieses Projekts, Franz Steiner und Erwin Szlezak von der Abteilung Landentwicklung des Amtes der NÖ Landesregierung, waren anwesend und standen dann auch für viele Fragen und Auskünfte zur Verfügung.

„Sie werden sich vielleicht wundern, denn es liegt der Tagungsmappe diesmal eine Werbung bei. Wir haben nicht nur darstellende KünstlerInnen, die sich auf der ‚Ausstellungsbrücke‘ präsentieren können, es gibt auch sehr viele Autoren. Und ein Buch, das in den heimischen Medien schon sehr gut rezensiert worden ist, hat von Germán Kratochwil geschrieben – er ist

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

AuslandsNiederösterreicher, stammt aus Korneuburg und lebt in Argentinien. Der Roman mit dem Titel ‚Scherbengericht‘ ist im Picus Verlag erschienen. Auch Petra Steinmaier hat ein Buch herausgebracht, es heißt ‚Jeder is(s)t anders‘ und bringt einen Streifzug durch die kulinarischen Vorlieben bekannter Persönlichkeiten und ist im Tyrolia Verlag erschienen.“ (Wir werden über diese beiden Bücher in der „Österreich Journal“ Magazin-Ausgabe 113 berichten).

„Damit komme ich schon zum Ende – danke für Ihr Kommen und Ihr Interesse. Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit mit Ihnen!“

Prof. Andreas Khol

Nationalratspräsident a.D. Prof. Andreas Khol widmete sich besonders intensiv und mit überaus interessanten Feststellungen der aktuellen Lage des Pensionssystems.

„Ich danke zuerst für die Einladung hierher nach St. Pölten, um zu den AuslandsNiederösterreicherInnen zu sprechen. Ich selbst stamme ja aus Südtirol, bin also auch ein Heimatfremder, und nehme an den Treffen in meiner Schulstadt Sterzing und in Gossensass teil“, begrüßte Khol die Anwesenden, um dann gleich mit einem Mißverständnis aufzuräumen: Er werde immer wieder mit dem Satz zitiert, „Die Jungen haben die Zukunft, die Alten haben recht“. „Man sieht“, so Khol, „wie sich die Dinge gerüchteweise verändern: Das Originalzitat lautet ‚Die Jungen haben die Zukunft, die Alten haben die Mehrheit‘. Und das zweite Zitat in diesem Zusammenhang lautet: ‚Die Jungen laufen zwar schneller, die Alten aber kennen die Abkürzungen‘. Und damit sind wir mitten im Thema: Ich war immer schockiert, wenn ich die Werbung der Wiener Städtischen Versicherung gesehen habe, wo ein Kind eine Cremeschnitte ißt und der Vater sagt, ‚laß mich abbeißen‘ und das Kind sagt ‚nein, ich laß dich nicht abbeißen‘. Und dann ist die Moral aus der Geschichte: Vertrauen Sie nicht, daß die Jungen für Sie sorgen, sondern schließen Sie mit der Wiener Städtischen eine Versicherung ab.“ Abgesehen davon, daß er noch kein Kind erlebt habe, das den Papa nicht habe abbeißen lassen – „und ich habe sechs Kinder und zwölf Enkelkinder, sie lassen mich alle abbeißen“ – das ist eine Werbung, die auf „Geiz ist geil“ und ähnlicher aufgebaut sei und unteremotionale Ebenen anspreche. „Wenn in der Werbung und auch in den Medien Berichte wiedergegeben werden, daß der Generationenvertrag, also der Zusammenhalt zwischen Jung und



Foto: Österreich Journal

Nationalratspräsident a.D. Prof. Andreas Khol

Alt, daß der obsolet sei und die Alten den Jungen in Wahrheit den Kuchen wegessen und daß nicht Vertrag, Zusammenhalt und Solidarität das Modell ist, sondern Klassenkampf bzw. ‚jeder muß halt auf sich selber schauen‘, wenn die Werbung also so etwas macht: Ich billige es nicht, ich verstehe das aber auch“, so Khol. Wenn aber in diesem „Kulturpessimismus“, der da mitschwebt, auch eine „makellose Persönlichkeit wie der Kardinal Christoph Schönborn einstimmt, wo ich in der ‚Presse‘ ein Interview gelesen habe, wo dieser – wohl auch geprägt von den Zukunftsaussichten der Katholischen Kirche Österreichs – gesagt hat, die jungen Leute würden es nicht mehr so gut wie wir es jetzt haben, so kann ich das nicht billigen. Ganz im Gegenteil: Man kann doch erstens feststellen, daß die Generationensolidarität in höchstem Ausmaß vorhanden ist, und zweitens, daß es jede Generation fast exponentiell besser hat als die vorhergehende.“ Als Beispiel nannte Khol einen Besuch in Landeck, wo er ab 1950 drei Jahre in die Schule gegangen war. Und er habe sich an die Armut von damals erinnert. „Und wenn ich das heute anschau, auch wenn ich mit den jungen Menschen dort rede: da entwickelt sich vieles in Richtung von mehr Lebenschancen auch in kultureller und seelischer Hinsicht – im Gegensatz zu früher.“

„Jedes Jahr, wenn im Frühjahr der Verbraucherpreisindex für das vergangene Jahr veröffentlicht wird – das ist die Richtziffer für die Anpassung der Pensionen – kommt der gleiche Generationenkampf in den Medien, der natürlich nur von Interessen

geprägt ist: von den Senioren, die sagen ‚wir wollen das, und das ist das Mindeste...‘ und von der Regierung bzw. der Industrie, die sagt ‚es ist alles viel zu viel und die Welt bricht zusammen‘. Und dann kommt der Rechnungshofpräsident und sagt, ‚das ist wirklich sehr bedenklich, der Staatszuschuß zu den Pensionen und die Zinsen für die Staatsschulden machen zusammen schon 40 Prozent der Staatseinnahmen aus. Das ist auch eine Dramatisierung, weil beim Staatszuschuß zu den Pensionen ist es nicht der Staatszuschuß, sondern es sind die Pensionen der Beamten, die einen Großteil ausmachen. Und es ist auch unsachlich, Pensionsleistungen für die ältere Generation mit Zinsen für Schulden zu vergleichen. Und es wird auch nicht berücksichtigt, daß beim Öffentlichen Dienst die Pensionen zu 80 Prozent beitragsgedeckt sind, daß bei den Arbeitern und Angestellten nach dem ASVG die Pensionen zu 92 Prozent beitragsgedeckt sind. Und die zahlen auch noch an die vier Milliarden Euro an Steuern im Jahr. Das heißt: Die Senioren nach dem ASVG sind für die Republik ein Geschäft. Wo es eines großen Zuschusses bedarf, sind die Bauern, was damit zusammenhängt, daß die älteren Bauern Vollerwerbsbauern waren und immer mehr im Nebenerwerb tätig sind und daher Angestellte waren und bleiben und nicht in die Bauernpension einzahlen. Dort gibt es dadurch immer weniger Versicherte, weshalb die Beiträge nur zu 30 Prozent die Pensionen decken. Beim Gewerbe liegt der Deckungsgrad bei 60 Prozent. Es ist aber keinesfalls so, daß das die Republik unzu-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

mutbar belastet, daß wir – sozusagen – die Substanz aufzehren und die Jungen nichts mehr bekommen“, so Khol.

Die Solidarität zwischen Jung und Alt, das intergenerationelle Lernen und Verhalten, wie es in der Sozialforschung auch ermittelt wird, sei nach wie vor unglaublich ausgeprägt. Es äußere sich auch dadurch, daß 70 Prozent der Seniorenhaushalte die Kinder und die Enkel finanzieren würden, „und zwar mit einem Durchschnittsbetrag von 250 Euro im Monat. Das bedeutet, daß die Pensionistengeneration in Österreich pro Jahr 3,5 Milliarden Euro von den Pensionen weitergibt. Der gesamte Staatszuschuß zu allen Pensionen, inklusive jener der Beamten, beträgt 7 Milliarden – nur damit Sie hier die Dimensionen ermessen können. Da geschieht ein großer Vermögenstransfer, der mit der Höhe der Pensionen gar nichts zu tun hat. Der prozentuelle Anteil bei den kleinen Pensionen ist viel höher als bei den großen. Also: der österreichische Durchschnittspensionist, alleinstehend mit 1000 Euro netto im Monat, spart zuerst fürs Begräbnis, das hat er sicher auf dem Sparbuch, dann spart er sich die Flötenstunden, den Fußballklub und was sonst auch immer fürs Enkelkind vom Mund ab.“ Die Vorstellung, daß hier nicht einer für den anderen einstehe, entspräche nicht der Wirklichkeit, stellte Khol fest, der als Präsident des Österreichischen Seniorenbundes (ÖVP) noch bis Ende dieses Jahres auch Präsident des Österreichischen Seniorenrates ist – er wechselt sich hier mit dem Präsidenten des Pensionistenverbandes Österreich (SPÖ), Karl Blecha, ab, der diese Funktion ab 1. Jänner 2013 übernehmen wird.

„Wenn man die Menschen fragt, ‚auf was freuen Sie sich, wenn Sie jetzt in Pension

gehen und was wollen Sie dann vor allem tun?‘, dann antworten 78 Prozent der Befragten mit ‚mehr reisen‘.“ Und sie täten das auch möglichst ausgiebig. Wenn man fünf Jahre später noch einmal frage, wieviel sie von ihren Vorhaben hätten verwirklichen können, antworten 70 Prozent, daß die Hilfsleistungen in der Familie mehr Zeit gebraucht hätten, als man erwartet hätte. „Die Betreuung von Kindern und Enkelkindern durch die Großmutter oder den Großvater sind in der Lebensrealität der Menschen tief verankert. Dieses Konfliktmodell, nach dem die einen nichts mehr hergeben und die anderen nichts mehr bekommen, das mag es in Einzelfällen geben – weil es Geiz immer gibt. Das ist die emotionale Seite. Nun schauen wir uns das Pensionssystem als solches näher an“, so Khol: „Stimmt es, daß es immer unfinanzierbar wird? In Deutschland wird derzeit die Diskussion geführt, ob PensionistInnen etwas dazubekommen sollen, was die unseren schon längst erhalten. Bei uns bekommt man, wenn die Pension unter 790 Euro im Monat liegt, die Differenz als sogenannte ‚Ausgleichszulage‘. Was man in Deutschland einführen will, heißt ‚Zuschußrente‘. Daher interpretieren sie die Zahlen so, daß in 20 Jahren der deutsche Durchschnittspensionist unter die Armuts-grenze fällt. Heute schon gibt es die Gegengutachten der Rentenanstalten, die beweisen sollen, daß alles manipuliert sei. Man muß also hier sehr aufpassen, denn die Zahlen sind keine objektiven Größen, sondern sie widerspiegeln den Willen und das Darstellungsvermögen desjenigen, der sie kundgibt. Wenn Sie die Geburtenprognose in Österreich nur um zwei Zehntel Prozent höher ansetzen, haben Sie überhaupt kein Zukunfts-

problem bei den Pensionen. Wenn sie sie um zwei Zehntel geringer ansetzen, haben Sie ein riesiges Loch. Eurostat setzt die Prognose höher an als Statistik Austria – und dazwischen läßt sich kräftig darüber streiten, was notwendig ist. Seien Sie also vorsichtig mit Prognosen und lassen Sie sich von niemandem verängstigen!“

Als das die Sozialversicherung in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Form, also ASVG und die dazugehörigen Gesetze fürs Gewerbe und die Bauern, eingeführt worden war, ging man davon aus, daß die Kosten der Pensionen zu einem Drittel vom Arbeitnehmer, ein Drittel vom Arbeitgeber und ein Drittel vom Staat, also vom Steuerzahler, geleistet werden. Am Anfang war das auch so, dieser Zuschuß ins Pensionssystem ist aber bis ins Jahr 2008 auf 19 Prozent gesunken. Bis auf diese 19 Prozent war also 2008 alles aus den Beiträgen finanziert worden – die oben angeführte ‚Ausgleichszulage‘ ist hier bereits mitgerechnet. In der Finanzkrise haben wir dann plötzlich steigende Staatszuschüsse bekommen, weil es weniger Arbeit gegeben hat und dadurch weniger Beiträge geleistet werden konnten. Da ist der Staatszuschuß im Jahr 2010 wieder auf 22 Prozent gestiegen. Aber heuer ist eine Milliarde Euro mehr im Budget für den Staatszuschuß vorgesehen, als ausgegeben wird. Das heißt: der Staatszuschuß sinkt. Und wenn das im Rechnungsabschluß im Jänner nächsten Jahres veröffentlicht werden wird, dann werde ich mir anschauen, was die ganzen Unglückspropheten dazu sagen werden. Sie werden jedenfalls sagen, ‚das ist eine Schwalbe, die noch keinen Frühling macht‘, das weiß ich heute schon.“

Im sogenannten Konsolidierungspaket seien heuer schon viele Maßnahmen getroffen worden, die das faktische Pensionsantrittsalter in Österreich bis zum Jahr 2016 um zwei Jahre erhöht, das heißt also bei Männern von 60 auf 62, bei Frauen von 58 auf 60 Jahre. Man habe dadurch, so Khol, eine positive Zukunftsperspektive, denn ein Jahr später in Pension zu gehen, erfordere eine Milliarde Euro weniger an Staatszuschüssen. „Damit sieht man aber auch, daß in dem Moment, wo wir das tatsächliche Pensionsalter von 65 erreichen und vor allem das Loch schließen, daß die Frauen fünf Jahre früher in Pension gehen können – was nicht mehr gerechtfertigt ist und in Wahrheit die Frauen diskriminiert – wenn wir diese Entwicklungen erreicht haben, sind wir wieder dort angelangt, wo das



Fotos: Österreich Journal

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Pensionssystem sich in seiner Güte selbst finanziert.“

Eine Studie der OECD, die sich mit dem Zustand der europäischen Pensionssysteme im Jahr 2050 befaßte, kam zu dem Ergebnis, das Italien als Schlußlicht positionierte: 80 Prozent der Pensionen werden dort dann vom Staat bezahlt werden müssen. An erster Stelle ist in dieser Studie Finnland zu finden, wo fünf Prozent zugeschossen werden müssen, an zweiter Stelle befindet sich bereits Österreich, das 7 Prozent an Staatszuschüssen leisten müssen. „Die Beiträge werden in Österreich die laufenden Pensionen decken. Der Generationenvertrag, der darin besteht, daß die Generation der Werktätigen die Erziehungskosten der Kinder und die Pensionskosten der nicht mehr Erwerbstätigen bezahlt, ist also vollkommen intakt.“

Wobei hier natürlich auch die Geburtenrate eine massive Rolle spielt, die ja derzeit in Österreich leicht im Steigen begriffen sei. „Wir haben bisher die Politik verfolgt, wir glauben, daß sich die Familien zum Kind entschließen, wenn man finanziell große Leistungen gibt. Wir haben drei Karenzjahre und wir haben ein Karenzgeld, das bis zu 80 Prozent des letzten Bezugs der Mutter ausmacht – das kann also relativ hoch sein. Und trotzdem sind die Geburten nicht in dem Ausmaß angestiegen, wie man es erwartet hat. Die Forschung hat inzwischen ergeben, daß das Entscheidende nicht nur die Finanzleistungen sind, sondern die Zeitsouveränität der Familien. Wenn man es schafft, daß die Kinder unter Tags im Hort, in der Kinderkrippe, im Kindergarten oder in der Schule sein können und die Eltern nicht mit hängender Zunge die Kinderbetreuung organisieren müssen, dann gibt es auch mehr Kinder. Das zeigt sich in Frankreich, in Schweden und auch in anderen Ländern. Daher habe ich auch hier eine positive Grundeinstellung, denn wir sind in den Bundesländern schon bei rund 90 Prozent Flächendeckung der Möglichkeiten für die Familien angelangt, ihre Kinder in Ganztagschulen unterzubringen und es gibt eine Vielzahl an Kinderbetreuungseinrichtungen – allerdings noch mit Lücken“, so Khol, der bemängelte, daß in der letzten Augustwoche in Wien alle Kinderbetreuungen geschlossen gewesen seien: „Wir waren mit unseren 16 Enkelkindern voll im Einsatz, es schaute bei uns zuhause aus wie in einer kleinen Kindergartengruppe.“

Insgesamt und abschließend faßte Khol zusammen: „Der Generationenvertrag lebt. Auf der emotionalen Ebene äußert sich das



Fotos: Österreich Journal

Gerhard Stoiber, Direktor der Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse

durch eine enge Betreuung – 80 Prozent der Pflegebedürftigen in Österreich werden in der Familie gepflegt, 60 Prozent sind es in Deutschland. ‚Du hast mich in den Hort gesteckt, ich stecke dich ins Altersheim‘ – das ist bei uns genau umgekehrt: ‚Du hast mich zuhause betreut, ich pflege dich heute‘. Das lebt bei uns! Vom Finanziellen her ist es so, daß Reformen natürlich schwierig sind, vor allem, wenn sie Sozialleistungen betreffen, aber ich denke, wir haben den Reformweg beschritten, das Pensionsantrittsalter steigt, die Invalidenpension wird vollkommen neu geordnet und die Anträge sind dieses Jahr schon um 10 Prozent zurückgegangen, und die ‚Hacklerregelung‘, also die Frühpension wegen langer Versicherungsdauer, ist dieses Jahr auch um 10 Prozent zurückgegangen und wird bis 2014 auslaufen. Also: Sie können auf Ihre eigene Pension setzen, wenn Sie eine österreichische haben. Das System ist o.k., Sie können damit rechnen, wenn das so weitergeht, wenn die Wirtschaft weiter wächst, wenn wir den Strukturwandel weiterhin so gut schaffen, wie bisher, und wenn es den Deutschen gut geht. Denn wenn die einen Schnupfen bekommen, bekommen wir gleich eine Lungenentzündung. So weit man also in die Zukunft schauen kann, kann man das relativ beruhigt tun“, schloß Khol seinen Vortrag.

Direktor Gerhard Stoiber

ergänzte das soeben erworbene Wissen der Anwesenden nicht nur durch eine Erläuterung der Agenda „Europäisches Jahr für aktives Altern“, sondern auch durch einen Wegweiser durch die Strukturen des heimi-

schen Sozialversicherungssystems.

Am 18. Jänner 2012 begann das „Europäische Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen“ mit einer zweitägigen Konferenz in Kopenhagen, die von der Europäischen Kommission und dem dänischen Vorsitz in der EU organisiert wurde. Dieses Europäische Jahr wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, die Aufmerksamkeit auf das Thema des aktiven Alterns zu richten, insbesondere im Hinblick auf die Beschäftigung, die gesellschaftliche Beteiligung und das unabhängige Leben älterer Mitmenschen. Im Rahmen der Initiative sollen Interessenvertreter und politische Entscheidungsträger dazu ermutigt werden, in diesem Bereich Verpflichtungen einzugehen und konkrete Maßnahmen zu ergreifen.

Bei diesen Maßnahmen kann es sich sowohl um rechtliche Reformen (beispielsweise zur Beseitigung von Hürden bei der Beschäftigung älterer Menschen) handeln, als auch um Untersuchungen und öffentliche Debatten, die das Bewußtsein der Allgemeinheit schärfen und Handlungsprioritäten herausarbeiten sollen. So haben Kommunen die Möglichkeit, am Programm für altersfreundliche Städte der Weltgesundheitsorganisation teilzunehmen, Unternehmen werden ermutigt, die Arbeitsbedingungen für ältere MitarbeiterInnen zu verbessern und soziale Organisationen angehalten, den Freiwilligendienst für ältere MitbürgerInnen zu fördern. Auf den Internetseiten des Europäischen Jahres können derartige Maßnahmen bekannt gemacht werden und Inspiration aus dem geschöpft werden, was andere bereits erreicht haben. Am Ende des Jahres werden

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

die erfolgreichsten Initiativen auf nationaler und europäischer Ebene geehrt.

„Im wesentlichen sind es drei Punkte, die in diesem Jahr im Vordergrund stehen“, so Stoiber, nämlich:

○ **Aktives Altern im Beruf.** Um ältere Mitmenschen zu ermutigen, weiter beruflich tätig zu sein, ist es notwendig, deren Arbeitsbedingungen zu verbessern. Diese müssen an den Gesundheitszustand und die Bedürfnisse der Älteren angepasst werden. Weiterhin müssen die Fähigkeiten älterer Arbeitnehmer durch einen einfacheren Zugang zu Maßnahmen des lebenslangen Lernens verbessert und das Steuer- und Leistungssystem geprüft werden, um sicherzugehen, dass wirkungsvolle Anreize zum längeren Arbeiten bestehen.

○ **Teilnahme an der Gesellschaft.** Verbesserung der Möglichkeiten und Bedingungen älterer Menschen als Freiwillige oder Pflegekräfte in Familien zum Wohl der Gesellschaft beizutragen, am allgemeinen Geschehen teilzunehmen und so soziale Isolation und viele der damit verbundenen Probleme und Risiken zu vermeiden.

○ **Unabhängiges Leben.** Förderung der Gesundheit und Vorsorge durch Maßnahmen, die eine gesunde Lebensdauer maximieren und Abhängigkeit vorbeugen, sowie eine altersgerechtere Gestaltung der Umwelt (öffentliche Einrichtungen, Infrastruktur, Transport, Gebäude), um älteren MitbürgerInnen soviel Unabhängigkeit wie möglich zu gewährleisten.

Grundvoraussetzung dafür ist natürlich anhaltende Gesundheit, statistisch ausgedrückt durch die Anzahl der zu erwartenden Lebensjahre, aktuell bei einer Geburt im Jahr 2007. Stoiber: „Im europäischen Vergleich steht Österreich vor Deutschland, Finnland und Portugal am Ende Liste der 15 EU-Länder. Griechenland führt mit 67,1 gesunden Jahren für Frauen und 65,9 für Männer, gefolgt von Schweden und dem Vereinigten Königreich mit ähnlich hohen Werten. Irland, Luxemburg, Frankreich, die Niederlande, Belgien, Spanien und Italien liegen mehr oder weniger unterschiedlich im Mittelfeld, während Österreich mit 61,1 gesunden Lebensjahren bei Frauen und 58,4 bei Männern einiges unter dem EU-15-Durchschnitt liegt.“ Es gibt also noch viel zu tun im Bereich der Gesundheitsvorsorge, um zumindest den EU-Durchschnitt zu erreichen.

Nach der aktuellen Prognose der Statistik Austria wird die Bevölkerung Österreichs weiterhin wachsen, und zwar von 8,4 Mio. (2010) auf 9,0 Mio. (2030) und 9,4 Mio. im Jahr 2050. Die Altersstruktur verschiebt sich deutlich hin zu den älteren Menschen. Derzeit sind 23 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt, 2020 werden es rund 26 Prozent sein, ca. ab 2030 sogar mehr als 30 Prozent.

Die Personengruppe des zentralen Erwerbsalters (30- bis 54jährige) wird künftig nicht mehr zunehmen. Ab 2015 sind hier sogar stärkere Rückgänge zu erwarten. Um 2030 wird ihre Zahl mit 2,90 Mio. bereits um rund 7 Prozent niedriger sein als im Jahr 2010 mit 3,13 Mio. Allerdings wird es innerhalb dieser Gruppe eine stärkere Verschiebung zu den älteren Arbeitskräften geben. Die Zahl der Menschen im späten Erwerbs- bzw. frühen Ruhestandsalter (55- bis 64jährige) wird langfristig deutlich wachsen. Insbesondere nach 2015 erfolgen mit dem Eintritt der Baby-Boom-Generation in diese Altersklasse sehr starke Zuwächse (2020: 1,24 Mio. bzw. +30 Prozent gegenüber 2010 mit 0,96 Mio.; 2025: 1,32 Mio. bzw. +38 Prozent).

Sehr kräftig wird die Gruppe der „jungen Alten“ zwischen 65 und 79 Jahren anwachsen. Bereits 2015 wird es mit 1,17 Mio. um 9 Prozent mehr jüngere Alte geben als 2010 (1,08 Mio.), 2020 um 14 Prozent mehr (1,23 Mio.). Bis zum Jahr 2030 steigt ihre Zahl auf 1,52 Mio. (+42 Prozent gegenüber 2010) an. Die Zahl der betagten und hochbetagten Personen (Altersgruppe 80 und mehr Jahre) wird langfristig die stärksten Zuwächse erfahren. Bereits im Jahr 2015 werden in Österreich mit 426.000 um 5 Prozent mehr über 80jährige Personen leben als 2010 (405.000). Bis 2020 steigt ihre Zahl auf 486.000 an (+20 Prozent). Im Jahr 2030 sollte ihre Zahl mit 635.000 bereits um 57 Prozent größer sein als 2010. (*Quelle: Statistik Austria*)

Um also die Gesundheit der zunehmenden Alterung der Bevölkerung nicht nur zu erhalten, sondern diese auch merklich zu verbessern, hat die Bundesgesundheitskommission am 29. Juni 2012 Rahmen-Gesundheitsziele für Österreich beschlossen. Sie setzt sich unter anderem aus Vertretern des Bundes, der Länder, der Sozialversicherung sowie der Patientenanwaltschaft, der Österreichischen Ärztekammer und der Österreichischen Apothekerkammer zusammen. Die Rahmen-Gesundheitsziele wurden während des letzten Jahres erarbeitet. Zusätzlich wurde die Bevölkerung über eine Online-

Plattform eingebunden. Dabei wurden 4300 Online-Einträge abgegeben.

Die zehn Rahmen-Gesundheitsziele

1. Gesundheitsförderliche Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle Bevölkerungsgruppen durch Kooperation aller Politik- und Gesellschaftsbereiche schaffen,
2. für gesundheitliche Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern und sozio-ökonomischen Gruppen – unabhängig von Herkunft und Alter – sorgen,
3. die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung stärken,
4. natürliche Lebensgrundlagen wie Luft, Wasser und Boden sowie alle unsere Lebensräume auch für künftige Generationen nachhaltig gestalten und sichern,
5. durch sozialen Zusammenhalt die Gesundheit stärken,
6. gesundes Aufwachsen für Kinder und Jugendliche bestmöglich gestalten und unterstützen,
7. gesunde Ernährung mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln für alle zugänglich machen,
8. gesunde und sichere Bewegung im Alltag durch entsprechende Gestaltung der Lebenswelten fördern,
9. psychosoziale Gesundheit in allen Bevölkerungsgruppen fördern und
10. qualitativ hochstehende und effiziente Gesundheitsversorgung für alle nachhaltig sicherstellen.

„Die Rahmen-Gesundheitsziele sollen“, so Stoiber, „konkret dazu beitragen, daß in den nächsten 20 Jahren die in Gesundheit verbrachten Lebensjahre um Durchschnitt um zwei Jahre ansteigen.“

Das soziale Netz

Das soziale Netz beruht in Österreich prinzipiell auf zwei Ebenen: dem Prinzip der Versicherung einerseits, in dem alle Erwerbstätigen und meist auch deren Angehörige bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Karenz, Pension sozial abgesichert sind. Andererseits sichern Bund, Länder und Gemeinden durch öffentliche Leistungen der Fürsorge, die nicht anderweitig abgedeckt sind.

Das Sozialschutzsystem unterteilt sich in die Bereiche:

- Sozialversicherung: Kranken-, Pensions- und Arbeitslosenversicherung
- Universelle Systeme: vor allem Familienbeihilfen, Pflegevorsorge
- Bedarfsorientierte Leistungen: Vor allem

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Mindestsicherung in der Pensionsversicherung und Sozialhilfe

- Sondersysteme: Vor allem für Kriegsoffer
- Private und halbprivate Formen der sozialen Sicherung: private und nichtobligatorische Zusatzversicherungen
- Arbeitsrechtliche Ansprüche und Arbeitnehmerschutz: u. a. Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall.

Finanziert wird das Versicherungssystem über Sozialabgaben. Dazu zählen Beiträge zur Pensions-, Kranken- und Unfallversicherung, zur Arbeitslosenversicherung, der Zuschlag zur Insolvenzentgeltsicherung, der Beitrag zum Familienlastenausgleichsfonds und der Wohnbauförderungsbeitrag. Diese Beiträge werden vom Arbeitgeber und von den Bezügen des Arbeitnehmers anteilmäßig bezahlt, wobei die wichtigsten Grundvoraussetzungen der Sozialversicherung

- Solidarität,
 - Pflichtversicherung,
 - keine Riskenauslese und
 - keine Gewinnorientierung
- sind. Die „Firma“ Sozialversicherung und deren Wertebasis sichern die hohe Qualität der Leistungen, die auf drei Säulen beruht:
- Organisation: Sozialpartnerschaft,
 - Finanzen: Generationenvertrag und
 - Versicherte: Solidarität.

Generationenvertrag ist krisensicher

Unsere Sozialversicherung basiert auf dem System, daß Erwerbstätige für PensionistInnen zahlen, der sogenannten „Umlagefinanzierung“. Die Beiträge der Versicherten und jene Mittel, die aus Steuermitteln zugeschossen werden, werden unmittelbar in Form von Leistungen weitergegeben. Der Generationenvertrag ist krisensicher, denn die Wertevereinbarung „sticht“ Bankgarantien und Finanzmarktentwicklung. Und dieser Zusammenhalt der Generationen macht Österreichs Sozialnetz zu einem der besten Europas“, so Stoiber. „3,5 Millionen Erwerbstätige zahlen für 2,2 Millionen PensionistInnen – und sie vertrauen darauf, daß die künftige Generationen auch ihre Pensionen zahlen wird.“ Das Umlageverfahren also, das auf Solidarität zwischen den Generationen beruht, ist ein virtueller Vertrag, die Wertebasis ist stabiler als es Finanzmärkte je sein können und es besteht kein Veranlagungsrisiko. „Beim Kapitaldeckungsverfahren hingegen spart jeder für sich, das Geld kann schnell weg sein, die Höhe der ausbezahlten Pensionen orientiert sich an der



Gesandter Georg Woutsas, stv. Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten



Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes, Vorsitzender des Dachverbandes österreichischer Vereinigungen in Deutschland e.V. und Präsident der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft Berlin

Wirtschaftslage und eignet sich daher nur als Ergänzung zur staatlichen Pension.“

„Kinder sind beitragsfrei bei der Kranken- und Unfallversicherung, PensionistInnen haben neben den Pensionszahlungen auch Anspruch auf Zuzahlung zum Krankenversicherungsbeitrag. Apropos Krankenversicherung: Auch hier zählt das österreichische System auf Solidarität, diesmal zwischen Gesunden und Kranken. „Wir sprechen hier von ‚vertikaler‘ und ‚horizontaler‘ Gerechtigkeit“, so Stoiber, „denn die Beiträge orientieren sich am Einkommen, Leistungen am Bedarf. Und: es gilt gleicher Zugang für alle zu allen Leistungen, unabhängig von der Höhe der geleisteten Beiträge. So übernimmt die NÖ Gebietskrankenkasse, zum Beispiel, Kosten für medizinische Leistun-

gen, gleichgültig, ob sie durch Beiträge gedeckt sind – vom Individuum und von der Versichertengemeinschaft.“

(Wegen eines Datenträgerfehlers war der Tonmitschnitt des Vortrags von Direktor Peter Stoiber nicht zu verwenden. Deshalb haben wir den vorstehenden Text aus dessen Vortragsunterlagen und Informationen von Statistik Austria, BMeiA und BMASK zusammengestellt. Ebenso erging es uns mit den Beiträgen von Gesandtem Georg Woutsas und AÖWB-Vizepräsident Werner Götz. Wir werden Ihnen deren Zusammenfassung in der „Österreich Journal“ Magazin-Ausgabe 113 nachreichen.)

Der zweite Abend fand bei einem gemütlichen Abendessen im Hotel Metropol seinen Abschluß.

Fotos: Österreich Journal

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Der dritte Tag des Treffens

war der Fortsetzung und dem Abschluß der drei Arbeitskreise gewidmet, deren erarbeitete Ergebnisse im Rahmen des Festakts im „Forum der NÖ Versicherung“ präsentiert werden sollten. In Vertretung von Landeshauptmann Erwin Pröll – er war durch einen Termin verhindert – nahm die Landesrätin für Soziales, Familie, Arbeit und EU-Fragen, Barbara Schwarz, an dieser Veranstaltung teil, die durch das Ensemble der Militärmusik Niederösterreich feierlich umrahmt und mit einem Kurzbericht von Peter de Martin eingeleitet wurde: „Ich begrüße zuerst die AuslandsNiederösterreicherInnen, die von nah und fern – meist von sehr fern – hierher nach St. Pölten gekommen sind, um mit uns eineinhalb Tage in drei Arbeitskreisen zu diskutieren und zu arbeiten. An Sie, sehr geehrte Frau Landesrätin, nochmals ein herzliches Dankschön, daß Sie gekommen sind.“ Dann erinnerte er noch einmal an den „Ursprung“ des diesjährigen Tagungsmottos „jung und alt – ZUSAMMENhalt!“, ein Dialog zwischen den Generationen, und das im „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“. „Wir haben gesehen, daß die Generationen in Niederösterreich besonders gut zusammenarbeiten und unser Ziel ist es, künftig noch mehr junge AuslandsNiederösterreicherInnen betreuen können“, begrüßte de Martin auch explizit jene jüngeren Teilnehmer, die heuer erstmals zu diesem Treffen nach St. Pölten gekommen waren.“ Dann erinnerte er an den Vortrag von Prof. Andreas Khol vom vergangenen Tag, „von dem ich einiges gelernt habe. Vor allem eines werde ich bestimmt so bald nicht vergessen, nämlich: ‚die Jungen sind schneller, aber die Alten kennen die Abkürzungen‘. Er hat auch gemeint, daß der Generationenvertrag durchaus noch gültig ist und hat als Beispiel genannt, daß vergangene Woche in Wien alle Kindergärten geschlossen hatten und viele Enkelkinder dann von den Großeltern betreut wurden.“ Im Rahmen der Debatte sei aber Niederösterreich ein wenig zu kurz gekommen, so de Martin, „aber da Frau Landesrätin Schwarz heute bei uns ist: Sie konnten erst vor wenigen Tagen bekanntgeben, daß derzeit etwa 600.000 NiederösterreicherInnen Beschäftigung finden – und das eine Zahl ist, die wir noch nie erreicht hatten.“ Weiters wies der „oberste Auslandsniederösterreicher“ darauf hin, daß in Niederösterreich eine Forschungsschiene sehr stark gefördert werde, wie zum Beispiel die Donauuniversität in Krems, das ISTA,



Ein Blick in den Arbeitskreis Wirtschaft, Technologie und Umwelttechnik...



... den Arbeitskreis Kunst, Kultur & Wissenschaft und ...



in den Arbeitskreis Bildung und Jugend.

Fotos: Österreich Journal

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal



Die Einspielung der Grußbotschaft von Landeshaupmann Erwin Pröll: »...danke, daß Sie eine weite Anreise auf sich genommen haben...«

das Institute of Science and Technology Austria in Maria Gugging in Klosterneuburg, das derzeit aufgebaut wird. Niederösterreich verfügt über fünf Fachhochschulen, es gibt in Seibersdorf ein Technologiezentrum, es gibt drei Technopole in Krems, Tulln und Wiener Neustadt. Worauf man sehr stolz sei, ist das in Aufbau befindliche MedAustron – ebenfalls in Wiener Neustadt –, wo mit Teilchenbeschleunigern in Zusammenarbeit mit CERN in Genf medizinische Behandlungen ermöglicht werden.

Dann wies de Martin die ANÖ nochmals darauf hin, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen: „Sie haben nicht nur auf Bundesebene, sondern auch in Niederösterreich die Möglichkeit, mitzubestimmen. Wenn Sie Niederösterreich verlassen, können Sie zehn Jahre, nach dem Sie Ihren Wohnsitz aufgegeben haben, sich noch in die Wählerevidenz eintragen lassen. Sie können aber auch problemlos einen Zweitwohnsitz begründen – und Sie sind ebenfalls in der Wählerevidenz. Das ist mit geringem Aufwand verbunden, denn Sie können ein Abonnement bestellen, Sie bekommen die Wahlkarten für die Briefwahl dann per Post zugestellt. Sie müssen nur darauf achten, daß es seit der letzten Wahl neue Fristenläufe gibt. Jetzt müssen die letzten Wahlkouverts bereits am Tag der Wahl bei der Wahlbehörde eingelangt sein. Bitte nutzen Sie diese Gelegenheit, nächstes Jahr wird es mehrere Wahlen geben, schon im Jänner die Volksbefragung zu Abschaffung oder Beibehaltung der Wehrpflicht, in Niederösterreich werden wir voraussichtlich im März Landtagswahlen haben.“ Und mit einem Aufruf,

sich an der Internetplattform „blau gelb in der welt!“ zu beteiligen – „es ist noch genug Platz für weitere Teilnehmer“.

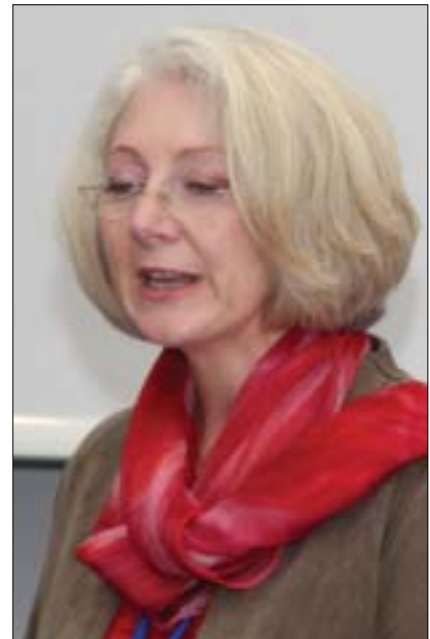
Dann folgte die Einspielung der Grußbotschaft von Landeshaupmann Erwin Pröll auf eine große Videoleinwand: „Ich darf Sie herzlich begrüßen und gleichzeitig sage ich Ihnen auch herzlichen Dank dafür, daß Sie eine weite Anreise auf sich genommen haben, um heute hierherzukommen zum AuslandsNiederösterreicher-Treffen. Ich bin deshalb sehr dankbar, weil Sie damit zunächst einmal Ihre enge Verbindung zu Ihrer ureigensten Heimat, zu Ihren Wurzeln aufrecht erhalten. Aber das alleine ist es nicht: Es ist dies eine Reihe von Signalen, die Sie damit für Niederösterreich setzen. Sie sind auf der einen Seite ein unglaublich wichtiger Botschafter Niederösterreichs in der gesamten Welt, Sie sind in Wahrheit das niederösterreichische Gesicht, das Brücken baut von Niederösterreich ausgehend in die Welt und wieder zurück“, so der Landeshaupmann. Die ANÖ wären auch ein wichtiges Beispiel für die Jugend, denn sie würden aufzeigen, wie wichtig es gerade in der heutigen Zeit sei, hinauszugehen in die Welt, Erfahrung zu sammeln und mit dieser wieder zurückzukommen. Gerade das Motto des heurigen Jahres zeige, wie wichtig der Zusammenhalt der Generationen sei. „Und Sie sind für uns ein wichtiger Impulsgeber für unsere Arbeit in unserem Heimatland Niederösterreich“, so Pröll weiter. „Jemand, der in die Welt hinausgeht, zeigt Mut, gleichzeitig Offenheit, und ist damit auch die Chance, mit all dem, was Sie an Erfahrung sammeln, wieder zurückzukommen und sich in der Heimat,

auf welche Weise auch immer, einzubringen. Ich wünsche Ihnen von dieser Stelle aus alles erdenklich Gute, wo auch immer in der Welt Sie tätig sind und ich würde mich freuen, wenn viele Ideen und Erfahrungen, die Sie bisher gesammelt haben, hier in Niederösterreich tragfähig werden könnten.“

Mit einem „herzlichen Dank“ endete die Grußbotschaft des Landeshaupmanns und nun übernahm der Moderator des Vormittags, Tom Bläumauer, das Wort, und kündigte Zusammenfassungen der Ergebnisse der drei Arbeitskreise bzw. Ansätze für künftige Vorhaben an.

Renate Hippen, Arbeitskreis Wirtschaft, Technologie und Umwelttechnik

Renate Hippen ist an der Iowa State University in den USA als Lizenzkordinatorin für die Weitergabe der Patente von der Wissenschaft an die Wirtschaft verantwortlich. Sie ist gebürtige Weinviertlerin, und freut sich immer auf ihren Grünen Veltliner, wenn sie in ihre Heimatstadt Wolkersdorf zurückkehren kann.



Renate Hippen

Das Thema des Arbeitskreises lautete „Demokratischer Wandel – Chancen für alle Generationen“, das Impulsreferat kam von Helmut Wimberger, Geschäftsführer der WimTec, in dem es um die Eigenständigkeit der älteren und die Möglichkeit der Kommunikation mit der jüngeren Generation. „Ich bin zwar nicht direkt bei meiner Mama zuhause“, faßte Hippen zusammen, „aber ich weiß, was meine Mama macht. Durch die Programme, die WimTec entwickelt hat, kann

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

ich genau nachvollziehen, ob alles in Ordnung ist oder ob es irgendwelche Schwierigkeiten gibt und ein sofortiger Kontakt notwendig ist. Das hat mich sehr beeindruckt.“ Das helfe älteren Menschen, länger zuhause eigenständig zu leben, aber zu wissen, daß trotzdem – wenn gebraucht – Kontakt und Hilfsbereitschaft immer vorhanden sind. Auch die Wichtigkeit, die Erfahrungen der älteren Generation zu schätzen, stand in Diskussion, aber auch deren Verantwortung, nicht auf ihrem vorhergehenden Status stehen zu bleiben, sondern sich auch weiterzuentwickeln – „also auch mit der Jugend weiterzulernt und neue Technologien anzuwenden“.

Was im Arbeitskreis sehr intensiv diskutiert wurde, war ein Änderungsbedarf im Sozialversicherungs- und Steuerwesen. Hippen: „Die Regierung sollte mithelfen, wenn Ältere in ihrem Ruhestand noch tätig sein wollen und sie nicht durch steuerliche Hindernisse es einem Unternehmen unmöglich macht, einen erfahrenen und erfolgreichen Senioren miteinzubeziehen. Das war wohl eines der stärksten Themen und eine flexiblere Lösung würde der Industrie sicherlich helfen“, schloß Hippen ihre Zusammenfassung.

Rosemarie Bassi, Arbeitskreis Kunst, Kultur & Wissenschaft

Rosemarie Bassi lebt in Remagen, hat ihre Wurzeln in Persenbeug und ist – nach mehrjährigen Aufenthalten in Italien und Hongkong – in Deutschland gelandet und dort geblieben, wo sie seit 33 Jahren eine eigene Galerie betreibt.

Der Arbeitskreis stand unter dem Thema „Schule, Medien, Vereine: Kultur heute und morgen“, das Impulsreferat kam von Hans Magenschab, dem Chefredakteur der niederösterreichischen Kulturzeitschrift „morgen“, der die Teilnehmer auf eine Reise in die kulturelle Vergangenheit des Landes mitnahm. „Er hat uns sehr interessante Stufen unserer Geschichte vorgeführt, was für unsere nachfolgenden Gespräche eine wichtige Anregung darstellte“, so Bassi.

Hofrat Hermann Dikowitsch, Abteilungsleiter Kultur und Freizeit, und Martin Grün-eis, Bereichsleiter für Kultur im Amt der NÖ Landesregierung, seien anfangs „mit Fragen gelöchert worden“, unter anderem, wie denn Förderungen für Jugendliche zu erlangen seien, wie das mit Etats für Ankäufe von Kunst durch das Land ablaufe und viele ähnliche. „Von beiden Seiten, also von den beiden Vertretern des Landes und den TeilnehmerInnen, kamen sehr wichtige Impulse für



Rosemarie Bassi



Waltraud Kindler-Goertzen

die weiteren Gespräche“, so Bassi. Auch Ilona Slawinsky, Leiterin des Zentrums Ost-/Südosteuropa an der Niederösterreichischen Landesakademie, sei nicht zu beneiden gewesen, denn manchmal uferten die Diskussionen aus und „sie hat uns dann immer wieder zu dem Thema, das wir eigentlich besprechen wollten, zurückgeholt. Einige der wichtigsten Themen, die wir erörtert haben, waren die Nachhaltigkeit, durch welche verbindenden Glieder Jugend und Alter in die Kultur eingebunden werden können. Wir haben auch über Migration gesprochen, wo man – besonders was das Zusammenleben der Generationen betrifft – ganz anders darauf eingehen. Und da haben wir dann auch einige Ideen zu Wegen entwickelt, die wir vielleicht gehen können.“ In bezug auf das

Zusammenleben von Jung und Alt war man sich einig, daß die ältere Generation auch akzeptieren müsse, daß die Jugend ihre eigenen Wege gehe, schloß Bassi ihre Zusammenfassung.

Waltraud Kindler-Goertzen, Arbeitskreis Bildung und Jugend

Waltraud Kindler-Goertzen stammt ursprünglich aus Wien, ist aber „Neo-Weinviertlerin“ aus der Weinstadt Poysdorf und hat die erste niederösterreichische Städtepartnerschaft mit Newberg im US-Bundesstaat Oregon initiiert, wo Kindler-Goertzen als Präsidentin des Austrian American Council North West USA tätig ist. Sie hat das Lehramt für Philosophie und Sport absolviert und – neben vielen anderen Dingen – zweimal wöchentlich an einem College in Oregon unterrichtet.

Der Arbeitskreis stand unter dem Thema „Jugendforschung im Spiegel der Jahrzehnte – und ergänzende Daten aus weiteren Studien zum Thema Generationen“, das Impulsreferat kam von Erich Brunmayr, Leiter des Instituts für strategische Zukunftsentwicklung an der NÖ Landesakademie.

„Der Arbeitskreis war höchst interessant, wir sprachen hauptsächlich von Werten, von Meinungen und Lebensbildern von Jugendlichen in den letzten vier Jahrzehnten – und daß dies ein Indikator für die Veränderung der Gesellschaft ist und wie wichtig es ist, daß die Jugend entsprechende Vorbilder hat, die sie auch von Anbeginn formen: Vorbilder durch die Eltern und die Welt, die um sie herum ist“, so Kindler-Goertzen. Brunmayr habe in seinem Referat durch verschiedene Studien gezeigt, „wie wichtig das Bekenntnis der Jugendlichen zur eigentlichen Nützlichkeit sei, zu einer Sinnhaftigkeit in all dem, was sie tun und auch in ihren Plänen und Zielen. Und dann wurde die Frage gestellt, wo ist denn heute eigentlich die Familienkultur?“, wobei auch festgestellt wurde, daß die Eltern nicht nur ‚Sonntags- oder Schönewettereltern‘ sind, sondern immer für die Kinder da sein sollen.“ Hofrätin Andrea Richter, Leiterin der Abteilung Schulpsychologie und Bildungsberatung im NÖ Landesschulrat, hat erklärt, daß man bereits im Kindergarten- und Volksschulalter Störungen erkenne – so etwa Bewegungsmangel, der sich durch Nicht-Ruhig-Sitzen-Können äußere und einem Krankheitsbild zugeordnet werde, das medikamentös behandelt gehöre. Man solle, statt zu Medikamenten zu greifen, doch die Eltern zur Verantwortung aufrufen und sie auf ihre

Fotos: Österreich Journal

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Fotos: Österreich Journal

v.l.: Prof. Peter Filzmaier, Landesrätin Barbara Schwarz und Peter de Martin

Vorbildwirkung aufmerksam machen. Ebenso wurde im Arbeitskreis über das nö. Berufsschulwesen diskutiert und „wir haben auch erfahren, daß die Lehre mit Maturaabschluß weiterhin zunehmen wird und daß die internationalen Praktikums- und Austauschprogramme ein wesentlicher Bestandteil der Bildung sind und künftig hin weiter gefördert werden.“ Auch wurde von Landesjugendreferent-Stellvertreter Ernst Sachs in Form einer Fotostrecke über die Jugend-Camps informiert, die seit ca. 25 Jahren stattfinden „und es war sehr interessant zu sehen, wie die Jugend aus der ganzen Welt zusammenkommt, Freundschaften schließt und das eigene Land präsentiert. 2013 wird das Thema ‚Beruf und Karriere‘ sein und vielleicht werden auch einige Jugendliche aus Oregon daran teilnehmen können. Wir wünschen den Initiatoren jedenfalls alles Gute“, schloß Kindler-Goertzen.

Univ.-Prof. Peter Filzmaier

Dann folgte ein ebenso informatives wie auch kurzweiliges Impulsreferat von Univ.-Prof. Peter Filzmaier, der nicht nur die „Plattform Politische Kommunikation“ an der Donauuniversität Krems leitet, sondern wahrscheinlich allen Medienkonsumenten durch seine ebenso verständlichen wie kompetenten Analysen der heimischen Innenpolitik bekannt ist. Er widmete sich dem Thema „Generationendialog und Demokratie“ und bot einen Einblick in das (nieder)österreichische Interesse an der Politik.

„Ich versuche zwei zentrale Themen zusammenzuführen. Einerseits die Herausforderung eines Generationendialogs in der Gesellschaft. Diese Herausforderung ist ja aus

einem sehr erfreulichen Grund größer und den Generationendialog umso wichtiger, als wir alle älter werden. Egal in welchen Ländern Sie leben, mit Schlagwörtern wie ‚Demokratie in der Krise‘ oder auch einem Negativimage der Politik sind wir überall konfrontiert – wofür die Politik manchmal Anlaßfälle liefert, wofür aber auch das Volk mit sehr oft undifferenzierten Pauschalurteilen wie ‚wir wissen es, wie die alle sind‘ seine Meinung ausdrückt.“

Wenn man über den Generationendialog im Zusammenhang mit Demokratie spreche, müsse einem klar sein, daß es die ursprüngliche Bevölkerungspyramide nicht mehr gebe. Stellten vor 10 Jahren die 40jährigen den Durchschnitt, so werden demnach in zehn Jahren die ÖsterreicherInnen durchschnittlich 60 Jahre alt sein. „Das bedeutet, daß Österreich mehrheitlich in Pension ist – das hat natürlich entscheidende Auswirkungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen aber gerade für Demokratie und Wahlen. Es muß Ihnen klar sein, daß aus der Bevölkerungspyramide ein Pilz wird – in der graphischen Darstellung der Bevölkerung sind die meisten oben, deshalb schaut es wie ein Pilz aus. Ich will sie nicht am Ende der Tagung mit zuviel Mathematik und Statistik überfordern, aber rechnen wir kurz: Dann werden die 16- bis 18jährigen knapp unter 3 Prozent der Wahlberechtigten stellen, weshalb die Parteien sich um junge Menschen besonders kümmern sollten, denn: selbst wenn eine Partei bei den Jungen 10 Prozentpunkte besser abschneidet – das ist enorm viel, das schafft kaum eine Partei – ist der zehnte Teil von drei 0,3 dann hätte sie ihr Gesamtergebnis um 0,3 Prozent verbessert. Wenn ich aber

als politische Partei bei den Pensionisten besonders gut abschneide, dann habe ich die Chance, insgesamt 3 oder 4 Prozentpunkte und mehr zu gewinnen. Und selbstverständlich können Parteimanager – egal welcher Farbe – auch rechnen“, so Filzmaier.

Es bestehe also die Gefahr, daß – entgegen aller Lippenbekenntnisse, weil sie zahlenmäßig weniger sind – die Jungen zumindest im wahlpolitischen Zusammenhang auch weniger bedeutend erscheinen und die Älteren überproportional wichtig. „Das mag einen freuen oder ärgern, je nachdem, welcher Generation man selbst angehört. Gesamtgesellschaftlich sind solche Ungleichheiten natürlich riskant. Die Folgefragen von seiten der Jungen: ‚Wer hat welche Lobby und haben wir nicht eine viel zu schwache Interessensvertretung?‘ sind naheliegend.“

Dann schloß Filzmaier an den Vortrag von Prof. Andreas Kohl von tags zuvor an: „Man muß aber ganz offen sagen, daß es in Österreich es zu Beginn dieses Jahres eine große Debatte um ein Reform- und ein Sparpaket ging, auch in Zusammenhang europäischer Entwicklungen. Die Stimme des Herrn Kohl wurde sehr oft gehört, auch medial, auch in der ZiB 2 („Zeit im Bild“, *Hauptnachrichtensendung des ORF, Anm.*) übrigens, die sie auf 3Sat sehen können. Im diesem ganzen Jahr habe ich in der ZiB 2 keinen Jugendvertreter gesehen. Auch wenn der ORF ein Kooperationspartner von mir ist, ich sage das auch durchaus selbstkritisch: die hatten offenbar medial weniger Stimme und es liegt der Verdacht nahe, daß sie auch bei Verhandlungen hinter verschlossenen Türen weniger Stimmen hatten.“

„Im Sinn des Zeitsparens frage ich Sie – einfach um auch klar zu machen, wie sonst jüngere und ältere in verschiedenen Welten leben – wer von ihnen twittert während meines Vortrags über I-Phone und Handy? (*Es meldete sich niemand, Anm.*) Ich glaube, das nennt man in der Verwaltung eine Leermeldung. Das liegt auch daran, daß wir der 30, 40+ Generation angehören. Wären wir mehrheitlich Angehörige der Generation unter 30, dann hätte ich jetzt eine Antwortquote von 70, 80 Prozent bekommen, die, wenn auch vielleicht nicht alle, über diesen Vortrag twittern oder nebenbei eine private SMS verschicken würden. Das ist der Unterschied zwischen ‚digitalen Imigranten‘, die wir wären, die sich erst mühsam die Welt neuer Medien, Internet, Facebook, Twitter und Co erschließen, und den ‚Naturgeborenen‘, die von Geburt an mit den neuen Medien aufwachsen. Das hat natürlich auch weitrei-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal



Prof. Peter Filzmaier, Politologe und Leiter der „Plattform Politische Kommunikation« an der Donauuniversität Krems

chende Folgen für einen Generationendialog, wenn man ganz unterschiedliche Medienwelten erlebt. Man hat dann nämlich zumindest medial wiederum kein Forum, wo man sich trifft“, so Filzmaier.

„Es gibt – und das ist ein Resultat dieser verschiedenen Welten, in denen wir leben – gerade im Bereich Demokratie und Politik wechselseitige Vorurteile, Stereotypen, auch mal Unterstellungen. Z. B.: ältere Menschen meinen oft, man muß junge vor der Politik schützen, sie fernhalten davon. Ich halte das für ziemlich unlogisch. Wenn wir eine politische Verdrossenheit der Jugendlichen, die so gar nicht stimmt – sie ist nämlich gleich hoch oder gleich niedrig, wie wir bei vielen Älteren unterstellen – da ist es doch naheliegend, junge Menschen möglichst früh in einen sachlichen politischen Diskurs einzubeziehen und sie nicht möglichst fernzuhalten. Um dann irgendwann, wenn sie 30 oder 40 sind, draufzukommen, ‚jetzt sollten wir uns doch um sie kümmern‘. Wir sollten damit nämlich möglichst früh anfangen.“

Politische Bildung werde aber oft fälschlich als Propaganda oder gar als Parteipropaganda unterstellend verstanden. Das sei Unsinn. Filzmaier sagte, er kenne sehr viele PolitikerInnen, schätze sehr viele davon, und er habe noch bei keinen von diesen erlebt, daß die mit dem Schaum vor dem Mund durch österreichische Schulen laufen, wüsteste Propagandaparolen grölen, übelste Hetzmaterialien verteilen und damit üblen Drohungen jemand zum Stimmverhalten für die eigenen Partei zwingen würden. Das stimme einfach nicht, sondern im Gegenteil, das wisse man aus Studien: Jugend wolle mehr Dialog mit der Politik, auch mit PolitikerInnen,

nen, sie mache nur einen Zusatz: „Wir wollen das themenbezogen.“ Sie wolle nicht über den Wahlkampf an sich diskutieren, sondern über ein Themenspektrum, das von der Umweltpolitik durchaus bis zur Pensionspolitik reichen könne.

„Noch schlimmer wäre die Unterstellung, die die Politik nicht so pauschal macht, die Jugendlichen wären ‚politisch dumm‘. Das ist schlicht und einfach Quatsch und so hat man noch niemand für politisches Interesse motiviert. Wir wissen wieder aus vielen Jugendstudien, daß das Themeninteresse sehr wohl vorhanden ist, daß vielleicht nur nicht die Themen, die wir so vermuten.“ Medien seien nicht automatisch sexy für Jugendliche, sehr wohl aber das Verhältnis von Männern und Frauen, von Burschen und Mäd-

chen in unserer Gesellschaft. Darüber würden die Jugendlichen inhaltlich diskutieren wollen.

Jugendliche hätten ein paar Klischeebilder, die vielleicht nicht alle falsch seien, aber manchmal natürlich überhöht und verfälschend sein mögen. Die Politik müsse sich kritisch fragen, welches Bild sie jungen Menschen vermittelt. Wenn der Eindruck der Jungen sei, „die sehen alle gleich aus“, da sei dann schon ein bißchen dran, was nicht wörtlich bzw. optisch zu verstehen sei. „Wenn Sie aber etwa an Funktionäre in einem Sitzungssaal denken, wo sich zumindest bei den Männern zwar die Farbe der Krawatten unterscheidet, sie aber auf den ersten Blick für einen Jugendlichen nicht so ganz grundsätzlich verschieden sind, dann ist dann nicht ganz so überraschend, daß es dann die Jugendlichen nicht vom Hocker reißt“, weiß der Politologe. Das seien natürlich wichtige institutionelle Formen, die Grundformen der Demokratie darstellen und die man auch nicht umstürzen sollte, die man vielleicht modifizieren könne, zum Beispiel durch Einbindung – was ja auch mit Hilfe der neuen Medien geschehe – in den Landtag oder in den Gemeinderat, wo man sich politisch artikulieren könne. „Das ist nun mal nicht mehr der klassische Brief. Ja, was ich vorher so uncharmant in den Raum gesagt habe, auch das Durchschnittsalter von politischen Akteuren ist eher ein bißchen über als unter 30. Es ist nicht ganz so schlimm wie in nichtdemokratischen Staaten, also im früheren sogenannten Ostblock war es so, daß die Jugendparteivorsitzenden eher 50 waren als 40. Aber trotzdem ist beispielsweise die Zahl



Prof. Peter Filzmaier ist wahrscheinlich allen Medienkonsumenten durch seine ebenso verständlichen wie kompetenten Analysen der Innenpolitik bekannt.

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

der unter 30jährigen Abgeordneten ja zu gering. Jugendliche meinen auch oft, „das betrifft mich nicht“. Ich glaube, da liegt eine ganz große Chance, wenn wir hier in Niederösterreich den Jugendlichen unmittelbar vermitteln, worum es geht. Wenn ich politische Bildung mit dem Versuch beginne, zu erklären, was ein Europäischer Stabilitätsmechanismus ist, oder ein Euro-Rettungsschirm, dann ist es objektiv wichtig. Aber um junge Menschen für Politik überhaupt einmal zu interessieren, kann es genauso wichtig sein, zu erklären warum es ein Jugendzentrum gibt oder nicht. Das schließt ja das eine oder andere nicht aus. Aber hier ist die Chance der Gemeinden, der Städte, der Landespolitik, nicht zu abstrakt, nicht zu weit weg, und vielleicht auch nicht zu langsam zu sein. Natürlich haben Jugendliche hohe Erwartungshaltungen: alles muß möglichst schnell gehen, wenn Sie die Eurokrise bis morgen Mittag lösen – herzlichen Glückwunsch – aber es wird der Politik wahrscheinlich nicht gelingen“, so Filzmaier. Im Regionalen könne man Probleme vielleicht schneller lösen.

Parteien müßten auch offener werden, denn Jugendliche würden darüber klagen, sie hätten da nichts zu sagen, was auch an der Pyramidenstruktur von Parteien liege – was heiße, man müsse als junger Mensch, wenn man sich engagieren will, von ganz unten zu klettern beginnen und bis man was zu sagen habe, und zwar auf der Mitte der Pyramide wenigstens sich befinde, sei man jahresbedingt keine 20 mehr. „Und ich halte diese Reform von etablierten Parteien für sehr wichtig, sie bemühen sich auch darum, denn ich wünsche mir keine neuen Parteien, bei denen es einfach genügt, anders zu sein. Ich finde eine Erweiterung des Parteienspektrums durchaus positiv, warum auch nicht. Aber es kann nicht das Kriterium sein, ‚ich muß irgendwie anders sein‘ und ‚wie anders und ob ich überhaupt ein Programm habe‘ – Stichwort: Piraten und Co – ist dann völlig egal.“

„Das ist aber auch eine Entwicklung dieser Pyramidenstruktur, weil gerade junge Menschen sagen, ‚da habe ich wenigstens kurz etwas zu reden. Nicht erst nach fünfzehn Jahren Pyramidenklettererfahrung‘. Ein leider schon gemeinsamer Nenner von Jüngeren und Älteren ist politisches Desinteresse. Es gibt in Österreich eine Reihe von Studien, in denen Politik von nur ungefähr jedem Zehnten als zentraler Lebensbereich bezeichnet wird. Politik ist aber Regelung allgemeinen menschlichen Zusammen-

lebens durch demokratisch getroffene Entscheidungen.“

Eine Studie befaßte sich in Deutschland mit der Frage: „Wieviel beschäftigen sich Menschen mit Politik“ – und Filzmaier geht davon aus, daß das Ergebnis in Österreich kaum anders aussieht: 20 Minuten pro Woche setzt sich die/der Deutsche von der Lokalpolitik in einer Kleingemeinde bis zur Frage ‚wird Barack Obama wiedergewählt, ja oder nein‘. Sie können sich also ausrechnen wieviele oder wenige Sekunden pro Thema dann bleiben.“

Es gebe nicht das Problem, daß lauter Antidemokraten herumlaufen würden, schon gar nicht in Niederösterreich, wo ein sehr hohes Demokratiebewußtsein herrsche – wobei man mit Prozentzahlen nicht verniedlichen sollte. Denn wenn es heiße, „das sind klar weniger als 5 Prozent“, dann klinge es ein bißchen harmloser als es sei. „Denn bei 1,3 Millionen Wahlberechtigten sprechen wir vielleicht trotzdem von 50.000 bis 60.000, die demokratiepolitisch sehr gefährliche Ansichten vertreten. Wirklich Sorge macht mir die viel größere Zahl zwar jener durchaus demokratisch Denkenden, die aber bis zu ein Drittel die latent unzufrieden sind und vielleicht für politische Rattenfänger – egal ob von rechts oder links – gewinnbar wären. Umso wichtiger ist es, die Menschen in die laufende Politik hereinzuholen – das gilt für die der Gemeinde, des Landes, des Bundes und der EU genauso, um das Terrain nicht politischen Rattenfängern zu überlassen.“

„Die Politik sollte sich auf den Generationendialog kritisch Tag für Tag fragen: ‚Wir machen in der Gemeinde- und Landespolitik eine Reihe guter Dinge‘, gerade in Niederösterreich – und das darf ich als jemand von der Donauuniversität Krems ja betonen. ‚Aber wie oft und wie viel und wie intensiv schaffen wir auch wirklich politische Diskussionsform, wo sich auch Junge und Ältere treffen?‘ Ein bißchen ist es vielleicht auch oft so, daß wir ein tolles Forum haben, wo, unter Führungszeichen, fast nur die Jungen sind, und ein anderes, wo fast nicht mehr ganz so Junge sind. Vielleicht haben wir noch ein bißchen ein Defizit – ich formuliere das jetzt wirklich als Frage, weil ich kann das nicht annähernd umfassend für ein ganzes Bundesland oder gar für ganz Österreich beantworten – es gibt aber zu wenig Foren, wo diese beiden Altersgruppen einander wirklich treffen.“

Wo es schon schwieriger werde, auch das würden Studien klar belegen, sei die Situa-

tion bei den 20- bis 30jährigen. Die würden nämlich vom Bildungssystem nicht erfaßt. „Das hat natürlich ganz banale soziale Gründe“, so Filzmaier, „die ziehen um, oft mehrfach, die haben oft nicht einmal die gleiche Handynummer auf längere Zeit, geschweige denn sonst feste Bezugspunkte. Trotzdem verliert die Politik diese Gruppe, die politische Bildung schafft es nicht, sie zu erreichen, denn – sind wir uns ehrlich –, das typische Publikum bei Erwachsenenveranstaltungen sind die 20- bis 30jährigen nicht.“

Das gehe aber auch weiter – Stichwort Erwachsenenbildung. Die Ressourcen seien sehr ungleich verteilt, obwohl die Erwachsenen zahlenmäßig mehr sind als die Jungen. Und so wichtig die politische Bildung übrigens nicht nur im Schulbereich, sondern natürlich genauso in der offenen Jugendarbeit sei, trotzdem gebe es im Verhältnis dazu viel weniger Angebote in der Erwachsenenbildung. „Da verlieren wir sehr sehr viele im Sinne der Demokratie für einen Generationendialog. Ich sehe die Gemeinden und Länder als große Chance. Nicht weil ich höflich sein will, nur – ich bin Wissenschaftler und wir schreiben viele superschlaue Bücher über Generationendialog und Demokratie – es ist eine Budgetfrage, ob sie diese auch massenhaft verteilen. Sie werden aber nicht konkret genug sein. Unsere Arbeit kann nur der theoretische Überbau sein für Politikvermittlung zwischen den Generationen. Die Länder, vor allem auch die Gemeinden, haben die Chance, vor Ort etwas für Generationendialog und Demokratie zu tun und vor allem auch dort, wo es wehtut, bei jenen, die sich tendenziell verweigern. Denn es ist ja sehr leicht bei den ohnehin schon Politikfreaks noch eine politische Bildungsveranstaltung draufzusetzen. Länder und Gemeinden haben die Aufgaben – und ich bewundere sie dafür – bei Generationendialog und Demokratie dorthin zu gehen, wo es zunächst heißt: ‚Was willst du überhaupt?‘. Aber sie wissen hoffentlich eine Antwort darauf. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit“, schloß Filzmaier seine Gedanken zum Tagungsthema aus einer etwas anderen Sicht.

Landesrätin Barbara Schwarz

Last but not least wandte sich Landesrätin Barbara Schwarz – in Vertretung des Landeshauptmanns – an die Versammlung. „Jetzt habe ich in dieser Dreiviertelstunde so viel gehört, daß ich fast alles, was ich zu sagen vorhatte, über Bord geworfen habe. Ich möchte Ihnen spontan ein paar Ansätze zu

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Foto:

Landesrätin Barbara Schwarz: »Ich bitte Sie, eine kritische Stimme im Dialog mit uns zu sein, denn dann helfen Sie uns am meisten...«

dem entwickeln, was wir im Vortrag von Herrn Professor Filzmaier gehört haben, will versuchen, auf die vielen Fragen unseres Themas Generationenvertrag einzugehen.“

Es sei wichtig, Menschen aus dem Ausland einzuladen, ihre Sicht der Dinge kennenzulernen. Und Schwarz bat die ANÖ, auch „eine kritische Stimme im Dialog mit uns zu sein, denn dann helfen Sie uns am meisten, auf die Dinge aufmerksam zu machen, wo sie auch ganz persönlich das Gefühl haben, hier könnte man nachjustieren, wo Sie im Ausland Erfahrungen gemacht haben, die auch für NÖ fruchtbar sein können. Ich bitte sie aber auch, Niederösterreich dort, wo Sie jetzt zu Hause sind, einfach gut vertreten auch immer wieder ins Gespräch bringen, daß sie netzwerken und daß sie das tun, was für uns auch wichtig ist: nämlich Informationen über unser Heimatland weiterzugeben, aber auch zur Verfügung zu stehen für Institutionen wie Wirtschaftskammer, für Unternehmen ect. Daß Sie dies alles tun, dafür möchte ich mich sehr herzlich bedanken.“

Dann ging die Landesrätin auf die kurz umrissenen Ergebnisse der Arbeitskreise ein. Sie sei auch der Meinung, daß die Jugend ein wichtiges Thema sei. Denn man könne es drehen und wenden, wie man wolle: auch wenn die Alterspyramide heute zeige, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung jenseits der 40 und bald jenseits der 50 sein werde, so sei doch die Jugend jene Bevölkerungsgruppe, auf die wir über den Fortgang unseres Landes vertrauen müßten. Und es sei jene Bevölkerungsgruppe, auf die wir

hoffen müßten, daß sie sich einbringe, daß sie neue Ideen bringe, daß sie sich nicht sozusagen auf den Lorbeeren dessen ausruhe, was die ältere Generation erarbeitet und aufgestellt habe, sondern, daß sie mit neuen und innovativen Gedanken und mit dem Willen zur Gestaltung ans Werk gehe. „Denn auch für Unternehmen ist es wichtig junge Arbeitskräfte zu bekommen, die ihre Ideen einbringen; die sich nicht hinsetzen und berieseln lassen und die sagen: ‚ja, das ist so und jetzt mache ich die nächste 40 Jahre, bis ich in Pension gehe und wahrscheinlich zu früh – weil mit 60 ist es sehr sehr früh – mache ich jetzt Dienst nach Vorschrift und lebe das, was mir vorgelebt wird. Wir brauchen kritische Geister. Und nachdem mein Ressort sich so schön ‚Arbeit, Familie, Soziales und EU-Agenden‘ nennt, bin ich da heute wahrscheinlich ganz richtig bei Ihnen. Denn es ist vieles, was mein Ressort betrifft, wo wir uns auch wirklich sehr bemühen, den jungen Menschen die Hand zu geben. Wir fangen ganz bewußt mit den ersten Kindergarten-tagen an, ganz im Sinne dessen, daß wir jungen Menschen Mut zur Entwicklung von Selbstkompetenz machen und daß wir ihnen zeigen müssen, was sie besonders gut können. Wir beginnen bereits bei Zweieinhalbjährigen im Kindergarten und es wird jedes Kind so etwas wie ein Selbstentwicklungs-Portfolio haben. Portfolio-Arbeit ist in den Bildungswissenschaften international anerkannt und ganz auf die Gemeinsamkeit von PädagogInnen und Eltern als Begleiter und als Mutmacher ausgerichtet und soll den Kindern ganz genau zeigen, was sie beson-

ders gut können, worauf sie ihr Leben aufbauen können, im Berufs- und Bildungsweg darauf achten sollen, wo ihre Stärken liegen. Natürlich wird, aber sehr reduziert und eher im Zwiegespräch mit den Eltern, erörtert, wo es eine Schwäche gibt, gegen die das Kind – mit Unterstützung – auch etwas tun kann“, erklärte Schwarz. Das sei bei den Kindern unterschiedlich ausgeprägt, da gebe es diese „Wifzacks“, die wir alle kennen, denen wirklich alles und jedes, was sie in die Hand nehmen, gelingt. Sie sind meist sehr glückliche Menschen – aber es gibt auch jene, die sich in manchen Bereichen sehr schwer tun, aber dann doch eine Nischenbegabung haben: „Aber man muß diesen Menschen zeigen, was sie letztlich am besten können – darüber kann man sie auch stärken, mit den Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten besser zurecht zu kommen.“

Und Schwarz erinnerte sinngemäß an einen Ausspruch von Albert Einstein, der da lautet, jeder von uns sei ein Genie, aber wenn man einen Fisch danach beurteile, wie gut er auf einen Baum steigen könne, dann werde er sein Leben lang glauben, er sei ein Dummkopf.

„Und in diesem Sinne müssen wir den Kindern zeigen: ‚Du bist ein Fisch, das ist dein Teich und da gehörst du hinein.‘ Und dem anderen werden wir vielleicht zeigen: ‚Du bist ein Vogel, du kannst fliegen‘, und dem Dritten werden wir zeigen: ‚Du bist eine Eidechse und kannst gut auf einen Baum klettern‘ – was auch immer – das gehört herausgefiltert und das ist der Einstieg, mit dem die ganz Kleinen Mut bekommen können. Und nur mutige junge Menschen, Menschen die gelernt haben, daß es Sinn hat, etwas zu lernen – im Sinne der Selbstkompetenz – das werden dann auch jene kritischen Jugendlichen, die wir uns wünschen – im Sinne der Demokratieentwicklung. Das werden dann nämlich Jugendliche, die den Mund aufmachen und die sagen ‚das gefällt mir, das gefällt mir nicht, das hätte ich gerne anders‘ und die vielleicht den Mut auch haben, sich einzubringen – vielleicht in neuen Parteien, vielleicht in alten Parteien. Aber wichtig ist, daß die Jugend sich einbringt und daß wir sie stärken.“

Das, so Schwarz, sei der eine Schritt. Es gebe natürlich auch Jugendliche – „und das ist das, was mich motiviert, hat diese Portfolio-Arbeit in den Kindergärten einzuführen“ – die am Ende ihrer Schullaufbahn mit 15, 16 Jahren am Ende der Hauptschule feststellen: „Eigentlich habe ich nichts gelernt. Eigentlich habe ich den Abschluß nicht ge-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

schaft. Ich bin nicht in der Lage, ein Formular auszufüllen. Ich kann als angehender Lehrling in der Tischlerei nicht ausrechnen, wie groß der Parkettboden ist, wenn ich die Maße des Raumes habe.“ Und das sei dramatisch. „Denn diese Jugendlichen“, so die Landesrätin, „haben kaum mehr eine Chance. Sie sind oft von ihrem Elternhaus ziemlich allein gelassen. Mein Ressort entwickelt Programme, womit wir sie an der Hand nehmen und ihnen zeigen, wie sie sich ein soziales Netzwerk aufbauen, zeigen ihnen, was notwendig ist, um am Arbeitsmarkt bestehen zu können, nämlich in der Früh aufzustehen, sich zu waschen, sich zu frisieren – das ist wirklich so trivial, wie ich es jetzt sage – und es jeden Tag zu schaffen, zeitgerecht bei meinem Arbeitgeber zu sein – und die Arbeit zu machen, die er mir sagt. Und langsam kann man auch diese Jugendlichen – wieder – in den ersten Arbeitsmarkt integrieren und ihnen sozusagen auch eine Lebensvision geben. Er ist ein Gewinner.“

Das Bildungssystem müsse so stark und so individuell gestaltet werden. Man müsse sich von der Idee „ein Lehrplan, ein Wissensstand“ verabschieden, denn das würde eine Nivellierung nach unten bedeuten.

Und Schwarz nannte ein Beispiel: „Wenn ich die gewünschte Zentralmatura und die Maturabeispiele anschau, empfinde ich es als dramatisch, wenn es dort Rechenbeispiele gibt, die ich mir heute – als über 50jährige – durchlese und feststelle, ‚das könnte ich auch noch lösen‘. Zehn Jahre nach meiner eigenen Matura habe ich auch Maturabeispiele gelesen und habe mir gedacht ‚ich weiß, das habe ich einmal gekonnt, aber weil ich es nicht mehr so viel gebraucht habe – und wüßte auch heute wirklich nicht mehr, wie man integriert (als Umkehrung des Differenzierens in der Mathematik, Anm.). Aber ich weiß wenigstens, daß es das gibt und ich weiß, wozu man es braucht. Für ‚neuen‘ Beispiele brauche ich das alles nicht mehr. Ich sehe die große Gefahr, wenn wir nicht differenzieren und nicht für jeden individuell finden, womit er denn am besten gefördert werden soll. Warum nicht zulassen, daß jemand in seinen Nischenbegabung mehr Kurse macht, größeres Wissen erwirbt, dort dann einen Abschluß erwirbt? Es gibt dann sicher auch noch die, die den Durchschnitt vielleicht nicht schaffen, aber die vielleicht auch etwas sehr gut können, nämlich eine hohe soziale Kompetenz haben, die in unserem Schulsystem gar nicht herausgefiltert wird. Wir jammern sehr intensiv darüber, daß uns MitarbeiterInnen

in Pflege- und Sozialberufen fehlen. Die Anforderung dafür ist eine Begabung, die viele Menschen haben. Und wir brauchen auch nicht lauter Wissenschaftler – wir brauchen sie, gut daß wir sie haben – aber hätten wir nur solche, wäre es auch nicht gut um uns bestellt. Das ist so wichtig, es auch den Menschen mitzugeben, daß jeder an dem Punkt, an dem er in seinem Leben steht, dort ist er wichtig, wenn er einen guten Job macht. Das gilt für alle von uns“, so Schwarz. Das sei eine Botschaft, die den Menschen werden müsse.

„Bei aller Globalisierung, bei allem Aufmachen in die weite Welt, die man scheinbar mühelos an einem Tag bereisen kann, müssen wir den Menschen Einheiten anbieten, die überschaubar sind. Warum ist denn Familie so wichtig? Weil ich genau weiß in der

die Kinder in Dürnstein optimal fördert, mit Sicherheit nicht mehr, die wäre schon geschlossen gewesen, bevor ich in Wien den ersten Termin bekommen hätte. Wichtig ist der Bürger, der braucht seine Bürgermeisterin, seinen Bürgermeister vor Ort. Diese Ebene braucht die Landesebene – und die muß es schaffen, das ist ein politisches Credo in Niederösterreich. Wir müssen es schaffen, mit den Bürgern dieses Landes so viel wie möglich auf Augenhöhe zu kommunizieren“, so die Landesrätin.

„Das ist der Grund, warum wir viel unterwegs sind, warum wir in viele Institutionen und Einrichtungen gehen, dort auch Zeit haben und auch das Bedürfnis haben, mit vielen Menschen zu sprechen, zuzuhören und damit auch viel Feedback zu bekommen. Der Wähler ist ja in Wahrheit – und ich



Foto: Österreich Journal

Landesrätin Barbara Schwarz: »Wir müssen es schaffen, mit den Bürgern dieses Landes so viel wie möglich auf Augenhöhe zu kommunizieren.«

Familie bin ich geborgen, bin ich zu Hause und da habe ich die Ansprechpartner, da weiß ich, daß ich mit meinem Vater angeln gehen kann, daß meine Mutter ist da, wenn es meiner Seele nicht gut geht, der große Bruder hilft bei den Aufgaben. Und ich weiß, da bin ich zu Hause, da bin ich gefestigt.“ Eine ähnliche Einheit solle auch die Kommune sein, der Bezirk, vielleicht auch noch das Land. „Und da bin ich schon bei der politischen Wahrnehmung der Ansprechpartner. Das ist so wichtig: Wenn ich als Bürgermeisterin – ohne Landesebene – nur die zentralistische Ansprechmöglichkeit eines Ministeriums in Wien gehabt hätte, dann wären viele Dinge schief gelaufen. Dann gäbe es etwa meine kleine Schule, die

sage das bewußt und oft – unser Arbeitgeber. Und daher haben wir auch darauf zu hören, was der Wähler uns zu sagen hat. Das darf nicht darin enden, daß wir populistische Maßnahmen treffen, wir müssen uns auch trauen, manchmal Entscheidungen zu treffen, die vielleicht keine Mehrheiten finden. Aber wir können sie dann argumentieren, wenn wir den Mut haben, mit den BürgernInnen in Dialog zu treten. Und sehr oft, wenn wir die Möglichkeit haben, Dinge zu erklären, dann funktioniert das auch. Wir müssen nur Zeit haben, Fragen zu beantworten und auch Zeit haben, zu erklären, warum manches möglich und manches nicht möglich ist.“

Das sei, so die Landesrätin, ein Teil der

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal



Zum Abschluß des informativen Vormittags wurden die Niederösterreichische Landeshymne und die Bundeshymne gesungen.

Erfolgsgeschichte im Land Niederösterreich. „Was Sie uns als Auslands-NiederösterreicherInnen zu sagen haben, den Input den sie uns liefern, das ist für uns besonders wichtig. Denn NÖ soll nicht eine Insel sein in Europa, auf der vor sich hingearbeitet wird, sondern auch wir müssen aufmachen, wir müssen unser Umfeld wahrnehmen, wir müssen sehen, wie sich Europa entwickelt. Und wir müssen auch *das* den Bürgern erklären. Da haben wir übrigens eine schöne Dialogform gefunden, wo wir SeniorInnen bitten, in Schulen zu gehen, und dort mit den Kindern über die Europäische Union zu diskutieren. Und da kommen wunderschöne Ergebnisse heraus und es ist ganz interessant zu sehen, wie anders diese Wahrnehmung ist. Das Friedensprojekt der Europäischen Union ist für die Jugend bei weitem nicht so stark sichtbar, wie wir das glauben wollen, sondern das bringen die älteren Leute ein. Sie erzählen zum Beispiel, wie das damals war, wenn man am Eisernen Vorhang gestanden ist. Unternehmer und Bankleute gehen die in die Schulen und berichten, wie schwierig es früher war, zu exportieren. Sehr interessant auch zu hören, was dann auch der Jugend wichtig ist: sie kann überall studieren, ist überall willkommen, kann sehr einfach von Österreich aus mit anderen Staaten kommunizieren.“

Den jungen Menschen müsse Mut gemacht, sie müßten neugierig und kritisch

gemacht werden. Und die Politik brauche vor kritischen Bürgern keine Angst zu haben. „Denn wenn ich mich mit einem kritischen Bürger auseinandersetze, ihm zuhöre, auf ihn zugehe, dann werde ich einen Weg finden, ihn auch zu erreichen. Wovor wir Angst haben müssen, ist ein unglaubliches Desinteresse. Wovor wir Angst haben müssen, ist – und da sind die Medien nicht immer hilfreich – das sind negative Vereinheitlichungen und Pauschalierungen. Das macht auch Kummer, sage ich ganz offen, wenn man in der Politik ist und weiß, daß man vielleicht doch ein bißel anders ist“, bedauert Schwarz. „Wir müssen uns abgrenzen von jenen politischen Institutionen und Strömungen, die, ich sag jetzt einmal, die Spaßgesellschaft vorgaukeln, Feinde produzieren, wo keine Feinde sind. Das ist die einfachste Art der Politik, sich eine Gruppe herauszusuchen, die man sozusagen für alles schuldig macht und an den Pranger stellt. Denn das gemeinsame auf-einen-Hinhauen ist immer die einfachste Art, da kann man schnell jemand hinter sich scharen.“ Da sei politische Verantwortung besonders gefragt ein große. Man müsse auch wissen, was man – im Sinne einer staatspolitischen Verantwortung – mit seinen Parolen anrichte. „Ich würde mir wünschen, daß Sie mit uns diesen Weg weitergehen, daß wir weiter im Dialog bleiben, daß wir viel von Ihnen lernen können. Ich hoffe, wir sehen uns noch oft, um

einen guten, fortschrittlichen, offenen, toleranten und guten Diskurs zum Wohle des Landes Niederösterreich zu haben. Danke schön!“, so die Landesrätin, die anschließend all jenen ANÖ, die erstmals an einem Treffen teilgenommen hatten, persönlich für deren teils weite Anreise mit einer Urkunde und der „ANÖ-Nadel“ dankte.

Mit einem Mittagsempfang im „Forum der NÖ Versicherung“, gegeben von Landeshauptmann Erwin Pröll, endete das 18. AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen 2012 und viele der Teilnehmer reisten zum Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen nach Graz weiter.

In der „Österreich Journal“ Magazin-Ausgabe 113, die ab dem 30. November verfügbar sein wird, lesen Sie dann auch über die beiden Künstlerinnen Gisela Adler und Christa Gattringer und die beiden Autorinnen Germán Kratochwil und Petra Steinmaier.

AuslandsNiederösterreicher-Tradition

Aus der Initiative der Auslandsösterreicherin Traude Walek-Doby im Jahr 1981 ist im Jahr 1992 eine eigene Stelle zur Betreuung der Anliegen der AuslandsNiederösterreicherInnen eingerichtet worden. Ende der 70er-Jahre mußte sie feststellen, daß bei den internationalen AuslandsösterreicherInnen-Treffen die Abwesenheit der Jugend bedauert wurde, aber keine entsprechenden Initia-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten



Peter de Martin: »Wir freuen uns auf Ihren Besuch beim 19. Treffen 2013!«

tiven gesetzt wurden.

Daher fand 1981 erstmals die Aktion „AÖ-Kinder zu Gast im Waldviertel“ statt. 10 Kinder wurden damals in Privatfamilien untergebracht. Im Durchschnitt verdoppelte sich jedes zweite Jahr die Teilnehmerzahl. Auch die Nachfrage nach Ferienlagern stieg, und es zeigte sich das Interesse an Ferienpraxisstellen sowie an deutschsprachigen Büchern.

Da die Möglichkeiten einer ehrenamtlichen Tätigkeit Grenzen haben, wurde 1990

im Amt der NÖ Landesregierung ein Posten für die Auslands(Nieder)österreicherInnen-Arbeit geschaffen und 1992 ein „Auslandsösterreicher-Referat“ eingerichtet – zu dieser Zeit das erste und einzige in einer Landesverwaltung.

Durch die vielen verschiedenen Aktionen entstanden zahlreiche Kontakte auf menschlichem, kulturellem, touristischem und wirtschaftlichem Gebiet. Es gibt etwa eine Million Auslandsösterreicher, wobei 400.000 noch die österreichische Staatsbürgerschaft besit-

zen. Ihre Betreuung und Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene stellen für Niederösterreich eine Verbindung in alle Welt dar.

Seit 2005 ist die Geschäftsstelle für AuslandsNiederösterreicherInnen und AuslandsösterreicherInnen beim Amt der NÖ Landesregierung in der Abteilung Landesamtsdirektion angesiedelt. Sie stellt für ausgewanderte Österreicher – egal woher und wohin sie ausgewandert sind – einen Kontakt zu Niederösterreich her. Es geht um die freundschaftliche Verbindung zum Land Niederösterreich ohne Rücksicht auf die Staatsbürgerschaft. Die Geschäftsstelle ist bemüht, die Betreuung der AuslandsNiederösterreicherInnen anhand moderner elektronischer Hilfsmittel so effizient wie möglich weiter zu führen und ein breites Angebot zu bieten.

Jährliche Treffen in St. Pölten

Bei diesen jährlichen Treffen – heuer war es bereits das 18. – kommen erfolgreiche im Ausland lebende NiederösterreicherInnen und NÖ-ExpertInnen zusammen, um zu beraten, welche Projekte im Bereich Wirtschaft, Technologie (Umwelttechnik), Kunst, Kultur, Wissenschaft sowie Jugend und Bildung gemeinsam verwirklicht werden können. ■

<https://www.blaugelbinderwelt.com>



Fotos: Österreich Journal

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2012

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich – dieses Jahr war die Landeshauptstadt Graz Reiseziel von weit mehr als 600 Landsleuten aus aller Welt.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Foto: Österreich Journal

Blick in den Stefaniesaal im Graz Congress, in dem am Vormittag des 8. September – unter Beisein von Außenminister Michael Spindelegger – der Festakt mit der Auszeichnung von Johann Lafer zum »Auslandsösterreicher des Jahres« stattfand.

Der Auslandsösterreicher-Weltbund ist Dachverband, Interessensvertretung und Serviceorganisation der ihm angeschlossenen im Ausland bestehenden Österreicher-Vereinigungen (Vereine, Gesellschaften, Clubs, Roundtables, Gemeinschaften, Verbände, Councils, u.a.) und von im Ausland lebenden Österreichern und nimmt als Dachverband deren Interessen wahr. Der Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB) organisiert jedes Jahr im September eine Jahrestagung, wobei jedem Bundesland alle 9 Jahre die Rolle des Gastgebers zufällt. Nachdem dies zuletzt im September 2003 der Fall war, fand nunmehr vom 6. bis 9. September wieder eine Tagung des Welt-

bundes in der steirischen Landeshauptstadt Graz statt; weit über 500 TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt waren angereist.

Highlights der Jahrestagung waren u.a. der Festakt mit der Wahl des Auslandsösterreichers bzw. der Auslandsösterreicherin des Jahres in Anwesenheit von Vizkanzler Bundesminister Michael Spindelegger sowie die Eröffnung der Ausstellung „Sehnsucht“ von Oskar Stocker.

Der AÖWB versteht sich als Interessensvertretung in politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht für die im Ausland lebenden Staatsbürger und „Herzensösterreicher“. Er setzt sich sowohl in den Gastländern für die aus Österreich „Ausge-

wanderten“ ein, als auch gegenüber den Behörden im Inland.

Die Tätigkeit des AÖWB erstreckt sich auf alle Staaten der Erde. Sie ist gemeinnützig, überparteilich und nicht auf Gewinn ausgerichtet. Dieses Selbstverständnis entspricht den Zielen des Auslandsösterreicher-Weltbundes:

- Festigung des Gemeinschaftsgefühls aller im Ausland lebenden Österreicher, ehemaliger Österreicher („Herzensösterreicher“) und Freunde Österreichs.
- Erhaltung der Bindung an die österreichische Heimat.
- Pflege österreichischen Bewusstseins und österreichischen Kulturguts.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

- Wahrnehmung der Interessen von im Ausland lebenden Österreichern in bezug auf Österreich und das Ausland.
- Förderung von Beziehungen zwischen Österreich und dem Ausland.
- Förderung von Zusammenschlüssen von Österreichern im Ausland.
- Förderung von Kontakten von Vereinigungen von Österreichern im Ausland.
- Zusammenarbeit mit den Behörden in Österreich und im Ausland, den österreichischen Bundesländern und der Burgenländischen Gemeinschaft.
- Erweiterung des Bewußtseins im Inland über Zahl, weltweite Verteilung und Erfahrungspotential der im Ausland lebenden Staatsbürger.
- Informationstätigkeit für AuslandsösterreicherInnen über Österreich durch Publikationen, einschließlich Herausgabe des Auslandsösterreicher-Journals „Rot Weiss Rot“.
- Angebot einer breiten Palette von Serviceleistungen für die in aller Welt lebenden AuslandsösterreicherInnen.
- Informationstätigkeit über die Anliegen der AuslandsösterreicherInnen im In- und Ausland. Eintreten für die Interessen Österreichs auf überparteilicher Grundlage.
- Eintreten für ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich im Sinne der Österreichischen Bundesverfassung.

Nahezu 500.000 Paßösterreicher und rund eine Million Menschen österreichischer Abstammung leben über die ganze Welt verstreut; in diesem Zusammenhang wird daher zu Recht vom „Zehnten Bundesland“ gesprochen. Um die Verbindung mit der alten Heimat nicht abreißen zu lassen, wird, wie eingangs bereits erwähnt, vom AÖWB alljährlich ein Treffen organisiert, jeweils in einem anderen Bundesland.

Hauptzweck des Treffens ist der Kontakt mit Österreich im allgemeinen und den Bundesländern im besonderen, die Veranstaltung dient auch der Abstimmung politischer, kultureller und strategischer Ziele des Auslandsösterreicher-Weltbundes sowie der Definition von Serviceleistungen für die im Ausland lebenden Österreicher.

Das Auslandsösterreicher-Journal "Rot Weiss Rot" wird Mitgliedern, Botschaften, Außenhandelsstellen und auch wichtigen Organisationen im Inland zugesandt. Es informiert über Politik, Kultur und Wirtschaft in Österreich sowie über Aktivitäten der AuslandsösterreicherInnen in der ganzen Welt.

Alle AÖWB-Mitglieder erhalten kostenlos eine „Vorteilskarte“. Diese bringt u. a. auch Begünstigungen bei der Reise und während des Aufenthaltes in Österreich.

Nach dem 1989 durch Gerichtsurteil erkämpften Wahlrecht für AuslandsösterreicherInnen hat der AÖWB durch seine jahrelange Arbeit in 2007 endlich auch die Vereinfachung des komplizierten Wahlverfahrens



Foto: AÖWB / Roland Pirker

rens durch Einführung einer echten Briefwahl mit automatischer Zusendung der Wahlkarten erreicht. Bei Begutachterverfahren von Gesetzesvorlagen, die die Interessen der AuslandsösterreicherInnen betreffen, bemüht sich der AÖWB mit entsprechenden Stellungnahmen um die Berücksichtigung wichtiger Anliegen und Forderungen und strebt mittelfristig außerdem eine institutionalisierte Vertretung der AuslandsösterreicherInnen im Parlament an.

In diesen Bemühungen fühlt sich der AÖWB ebenfalls dadurch bestärkt, als u. a. sein jahrelanges Eintreten für eine Erleichterung der Beibehaltung und Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft in der Staatsbürgerschaftsrechts-Novelle 2005 erfolgreich verwirklicht wurde.

Der AÖWB versteht sich letztlich auch als Netzwerk und bietet zahlreiche Leistungen. Auf seiner neuen Web 2.0 Community-Plattform <http://www.austrians.org> können sich AuslandsösterreicherInnen oder Freunde Österreichs weltweit rund um die Uhr informieren und austauschen, sowie mit anderen in Kontakt treten.

Über <http://www.weltbund.at> sowie über die Zentrale in 1010 Wien, Postgasse 6, können die AuslandsösterreicherInnen das ganze Jahr auf die Leistungen des AÖWB zugreifen.

Das Büro für Auslandssteirer

Das Büro der AuslandssteirerInnen/AuslandsösterreicherInnen beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung wurde im Juli 2005 eingerichtet. Ziel ist es, die Verbundenheit der im Ausland lebenden SteirerInnen mit ihrer Heimat durch persönliche, kulturelle, touristische, sportliche und wirtschaftliche Kontakte zu stärken. Dazu gehört natürlich auch die wesentliche Mitwirkung an Planung, Gestaltung und Durchführung des heurigen AÖWB-Treffens in Graz.

Diese Kontakte der AuslandssteirerInnen zu ihrer Heimat bringen auch dem Land Steiermark neue Impulse und sollen durch die daraus resultierenden Wirtschafts-, Wissens- und kulturellen Verbindungen dazu beitragen, das positive Image der Steiermark in der Welt zu festigen und somit das internationale Ansehen Österreichs weiter zu mehren.

Mit der Entwicklung und Durchführung von tragfähigen und zukunftssträchtigen Projekten in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen will das Büro für AuslandssteirerInnen diese positive Wechselwirkung weiter stärken und ausbauen. Interessante Projekte gab es mit der Karl-Franzens-Universität, dem Uni Management Club sowie mit nationalen und internationalen Institutionen.

„Rund 50.000 AuslandssteirerInnen sind über den ganzen Globus verteilt. Unser Ziel ist es, die Verbundenheit dieser im Ausland lebenden Steirerinnen und Steirer mit ihrer Heimat durch persönliche, kulturelle, touristische, sportliche und wirtschaftliche Kontakte zu stärken“, erklärt Renate Metlar, Leiterin des Büros für AuslandssteirerInnen/AuslandsösterreicherInnen. „Die Kontakte der AuslandssteirerInnen zu ihrer Heimat bringen auch dem Land Steiermark neue Impulse und sollen dazu beitragen, das positive Image der Steiermark in der Welt zu festigen.“

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Der erste Tag

begann mit einer Pressekonferenz im Congress Graz, zu der Stadt und AÖWB geladen hatten. Vor zahlreichen JournalistInnen erklärten Bürgermeister Siegfried Nagl und AÖWB-Präsident Gustav Chlestil den Ablauf der bevorstehenden Tagung, Renate Metlar, „oberste Auslandssteirerin“ der Landesregierung, die AÖWB-Vizepräsidenten Jürgen Em und Werner Götz standen unter der Moderation von „Rot-Weiss-Rot“-Chefredakteur Günter Dürriegl für die Beantwortung aller Fragen zur Verfügung. Mit dabei war auch die Auslandsgrazerin Doris Maninger, die vor rund 30 Jahren nach Italien ausgewandert ist. Es lag wohl am familiären Einfluß, daß es gerade „bella italia“ wurde. Die Künstlerin errichtete in Florenz eine Kunstschule für zeitgenössischen Schmuck.

Univ. Doz. Rudolf Schmidt fuhr vor rund 30 Jahren mit einem alten Opel von seiner Heimatstadt Graz nach Holland und dachte, er käme bald wieder zurück. Der erfolgreiche Wissenschaftler begann damals bei der Europäischen Weltraumbehörde zu arbeiten, will aber seinen Lebensabend wieder in der Steiermark verbringen. „Ich war damals der erste, in der Zwischenzeit sind es 47 ÖsterreicherInnen, die Flagge zeigen“, berichtete Schmidt, der zwei bis drei Mal im Jahr in Graz ist und die Schlüssel seiner Grazer Wohnung immer dabei hat.

Rahmenprogramm

Die weit über 500 TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt waren vielfach schon am Vortag in Graz eingetroffen, um am 6. Sep-



Foto: AÖWB / Roland Pirker

Bei der Pressekonferenz im Congress Graz (v.l.): AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em, Auslandsgrazerin Doris Maninger, AÖWB-Präsident Gustav Chlestil, Bürgermeister Siegfried Nagl, AuslandssteirerInnen-Beauftragte Renate Metlar, Auslandsgrazer Univ. Doz. Rudolf Schmidt und AÖWB-Vizepräsident Werner Götz

tember entweder an dem umfangreichen Rahmenprogramm teilnehmen zu können, das das Generalsekretariat des AÖWB in Zusammenarbeit mit dem Büro für AuslandssteirerInnen/AuslandsösterreicherInnen beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung vorbereitet hatte, oder die erste Sitzung der Generalversammlung des AÖWB zu besuchen. Dort wurde Rechenschaft über das abgelaufene Jahr abgelegt, über interne Themen diskutiert und schließlich der Vorstand entlastet. Dazu gehörten natürlich auch Referate des amtierenden Präsidenten des AÖWB, Gustav Chlestil, der Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und interna-

tionale Angelegenheiten, der Gesandten Brigitte Blaha, und der Bericht über die Aktivitäten des abgelaufenen Jahres durch die Generalsekretärin des AÖWB, Irmgard Helperstorfer.

Gesandte Brigitte Blaha

Am Beginn ihrer Rede dankte Gesandte Brigitte Blaha den AuslandsösterreicherInnen (AÖ) für deren Leistungen und Engagement für Österreich im Ausland. „Seit dem letzten Treffen ist ein Jahr vergangen, in dem wir uns bemüht haben, für Sie ein Bindeglied zur Heimat und eine Anlauf- und Servicestelle zu sein. Wie Sie wissen besteht in Österreich keine Verpflichtung einen dauernden Aufenthalt im Ausland amtlich registrieren zu lassen. Aus diesem Grund können wir die Zahl jener Österreicherinnen und Österreicher die im Ausland leben nur schätzen.“ Demnach leben derzeit etwa 500.000 AÖ im Ausland. Rund vier Fünftel von ihnen haben ihren Wohnsitz in Deutschland (243.000), der Schweiz (50.000), den USA (27.000), Großbritannien (22.000), der Republik Südafrika (18.000) sowie Australien und Spanien (je 15.000). Mit Stand 2010 sind bei den Vertretungsbehörden 328.542 AÖ registriert, davon sind 250.598 wahlberechtigt. Nicht zu vergessen sind auch die sogenannten „HerzensösterreicherInnen“ – Personen, die zwar nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, aber entweder früher österreichische StaatsbürgerInnen waren, sich aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen oder aus anderen Gründen Österreich besonders verbunden fühlen. „Wir gehen davon aus“, so Blaha, „daß es weltweit einige Hunderttausend



Foto: AÖWB / Erna Weimann

Für ein umfangreiches Rahmenprogramm war gesorgt worden, so zum Beispiel konnte man sich durch die Innenstadt führen lassen. Sie sehen hier den Hauptplatz und im Hintergrund den Uhrturm, das Wahrzeichen der Landeshauptstadt.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Foto: AÖWB/Roland Pirker



Gesandte Brigitta Blaha, Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten

Herzensösterreicherinnen und Herzensösterreicher gibt. Ich möchte hier die schon oft vorgebrachte Bitte wiederholen: Bitte registrieren Sie sich und motivieren Sie auch andere Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher dazu. Nur so können wir mit Ihnen in regelmäßigem Kontakt sein und unser Serviceangebot den Erfordernissen und Wünschen immer aktuell anpassen.“

Heimat & Österreich im Wandel

„Ich habe mir überlegt, worüber ich heute zu Ihnen sprechen soll und bin zu dem Schluss gekommen über etwas zu sprechen, das uns alle verbindet, nämlich unsere Heimat Österreich. Ich möchte kurz darauf eingehen was unsere Heimat ausmacht, wie sie sich im Laufe der Zeit verändert hat, warum es so wichtig ist unsere Kultur zu bewahren und zu fördern und welches Bild man im Ausland von Österreich hat“, so die Gesandte. Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit könne dies natürlich nur eine oberflächliche Betrachtung sein.

„Was bedeutet ‚Heimat‘? Als Heimat bezeichnet man einen Ort, wo man sich geboren fühlt, wo es Menschen gibt, die einen annehmen, denen man sich zugehörig fühlt, ein Ort des tieferen Vertrauens. Sie haben im Ausland eine zweite Heimat gefunden, jedoch nicht auf ihre Herkunft und Ihre Wurzeln vergessen. Leider ist der Begriff ‚Heimat‘ manchmal negativ behaftet. Negativ wenn man damit versucht, ab- oder auszugrenzen, zu isolieren. Sie sind für mich der beste Beweis dafür, daß Heimatverbundenheit nichts mit der Abneigung gegen Fremdes oder Neues zu tun haben muß.“

„So wie Sie in vielen Ländern dieser Welt eine zweite Heimat gefunden haben, so finden jedes Jahr viele Menschen in Österreich ihre neue Heimat. Vor allem seit Österreichs Beitritt zur Europäischen Union hat sich die gesellschaftliche Struktur, aber auch die kulturelle Dimension weiterentwickelt. Der demographische Wandel, der in Österreich in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Ich möchte hierzu einige Hintergrundinformationen aus dem Migrations- & Integrationsbericht 2011/12 der Statistik Austria zitieren: Die Einwohnerzahl Österreichs hat von 1961 bis 2011 durch Zuwanderung um rund 904.000 Personen zugenommen. Gab es in den letzten 50 Jahren bei den österreichischen Staatsbürgern um knapp 289.000 mehr Wegzüge in das Ausland als Zuzüge aus dem Ausland, betrug der Wanderungsgewinn bei den ausländischen Staatsangehörigen seit Anfang der 1960er-Jahre rund 1,19 Millionen Personen. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass mehr als ein Drittel der Bevölkerung ausländischer Herkunft bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt. Wie auch Sie, entscheiden sich jedes Jahr zahlreiche Menschen, ihren Wohnort ins Ausland zu verlegen. Im Jahr 2011 zum Beispiel wanderten etwas über 130.000 Personen nach Österreich zu, während zugleich knapp 95.000 Menschen das Land verließen. (Nettozuzug). Österreich hat sich auch zu einem attraktiven Studienstandort entwickelt, im europäischen Vergleich liegt Österreich mit einem Ausländeranteil an Studierenden von ca. 19 Prozent unter den ersten zehn Staaten“, erklärte Blaha.

Österreich befinde sich im Wandel – und dieser demographische Wandel beeinflusse natürlich auch Brauchtümer, Gepflogenheiten, unser gesamtes Miteinander. „So wie Sie die Kultur in anderen Ländern mit österreichischen Werten und Traditionen bereichern, so wird auch die österreichische Kultur durch neue Österreicherinnen und Österreicher geprägt. Die Kulturlandschaft in Österreich ist etwas Lebendiges, eine Landschaft, die von verschiedenen Kulturkreisen beeinflusst wird und dadurch weiter wächst. Ich denke ein Zitat von Gustav-Mahler ist an dieser Stelle sehr passend. Er sagte, ‚Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche‘.“

Kultur

Wie wird Österreich und vor allem die österreichische Kultur im Ausland gesehen? „Wenn wir nicht gerade Wiener Schnitzel essen, laufen wir im Dirndl und in Lederhosen singend über Almwiesen“, so die Gesandte weiter. „So oder so ähnlich lautet, eines der gängigsten, vielleicht leicht übertriebenen, Klischees über uns Österreicherinnen und Österreicher. Wir alle wissen, dass die österreichische Kultur weit mehr ist als Mozart und Sound of Music. Die österreichische Kultur ist vielfältig, geprägt von unserer langen und wechselvollen Geschichte. Kultur ist ein wesentlicher Teil unserer Identität, stellt aber in Österreich auch einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor dar. Kultur schafft somit Zukunft. Und das heißt auch, dass wir uns dafür einsetzen müssen um unsere Kultur am Leben zu erhalten und in die Welt hinaus zu tragen.“

Zentral für die Bewahrung des „Österreichischen“ im Ausland sei seine kulturelle Identität, „wobei der AÖWB, die zahlreichen AÖ-Vereinigungen, sowie jede und jeder einzelne von Ihnen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielt. Sie übernehmen im Ausland unwillkürlich eine Aufgabe für Österreich, die nicht unterschätzt werden darf. Eine Aufgabe, die auch mit viel Verantwortung einhergeht. Auch Sie zählen, neben den offiziellen österreichischen Vertretungsbehörden und Kulturforen, zu den Repräsentanten der österreichischen Kultur im Ausland. Kultur in all ihren Facetten ist, und ich denke Sie werden mir zustimmen, ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil unseres Lebens. So muß es unser Ziel sein, sie zu nützen, um grenzüberschreitend Impulse zu setzen.“

Botschafter Martin Eichtinger, der Leiter der Kulturpolitischen Sektion im BMeiA,

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

sieht die Aufgabe der Auslandskultur darin, sich damit auseinanderzusetzen, wie Österreich im Ausland gesehen werden möchte. „Im Jahre 2001 wurde mit dem Konzept ‚Auslandskultur neu‘ der Grundstein für die Auslandskulturarbeit der vergangenen zehn Jahre gelegt“, erinnerte die Gesandte. „Das Konzept sah eine einheitliche Präsenz der früheren Kulturinstitute und Kulturabteilungen an Botschaften vor, die seit damals Kulturforen heißen und mittlerweile an 30 Standorten weltweit aktiv sind. Gleichzeitig wurde den Kulturforen in einem massiven Dezentralisierungsschub die Verfügung über die ihnen zugewiesenen Kulturmittel delegiert. Auslandskulturarbeit findet aber auch an 95 Botschaften und Generalkonsulaten, an 60 Österreich-Bibliotheken und 9 Österreich-Instituten statt, die allesamt Mittel aus dem öffentlichen Budget für Kulturarbeit erhalten.“

Mit dem neuen Auslandskulturkonzept soll an die bisherigen Erfolge der österreichischen Auslandskulturarbeit angeknüpft werden. Im Jahr 2010 wurden von den österreichischen Kulturforen, den Botschaften und Generalkonsulaten mehr als 5400 Kulturveranstaltungen in 110 Ländern und 800 Städten realisiert und dabei rund 7,7 Millionen BesucherInnen erreicht. Im Jahr 2011 wurde ein neues, verbessertes Auslandskulturkonzept vorgestellt, das drei Hauptziele umfaßt:

1. Ziel: Präsentation Österreichs im Ausland als innovativ-kreatives Land mit seinem vielfältigen, historisch gewachsenen, kulturellen und wissenschaftlichen Reichtum,
2. Ziel: aktive Mitwirkung an der Weiterentwicklung der europäischen Integration, geleitet vom Grundsatz „Einheit in der Vielfalt“ und
3. Ziel: Leistung eines nachhaltigen Beitrags zur globalen Vertrauensbildung und Friedenssicherung durch Initiativen im Bereich des Dialogs der Kulturen und Religionen.

„Die Auslandskulturtagung stand heuer unter dem Thema Virtuell oder real? Die Antwort ist: Wir brauchen beides. Neue Medien erleichtern den Informationsfluß und die Kommunikation über weite Entfernungen und Grenzen hinweg. Dennoch sind persönliche Begegnungen wichtig und nachhaltig. Nicht zuletzt haben gerade gesellige Aktivitäten eine nicht unerhebliche Bedeutung für den Zusammenhalt der Österreicherinnen und Österreicher weltweit, aber auch für das Anknüpfen und die Entwicklung von Beziehungen mit den Bewohnern des jewei-



Foto: AÖWB/Roland Pirker

Rudolf Wyder, Direktor der Auslandschweizer-Organisation

ligen Gastlandes“, so Blaha, die schließlich im Namen der der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung und des gesamten Außenministeriums für Engagement und Leistungen der AÖ, das Bild Österreichs in der Welt mitzugestalten, dankte. „Wir wissen Ihre tatkräftige Unterstützung zu schätzen und freuen uns weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte.“

Rudolf Wyder, Direktor der Auslandschweizer-Organisation

Die Schweiz habe mit gut 700.000 AuslandsbürgerInnen eine quantitativ aber auch qualitativ bedeutende Diaspora. Im internationalen Vergleich dürfte es prozentual eine der größten sein. Ein Zehntel des Schweizervolkes lebt außerhalb der Landesgrenzen. Die sogenannte „Fünfte Schweiz“ ist mit dem viersprachigen Herkunftsland eng verbunden: die Kommunikation ist intensiv, die Diaspora ist ein gewichtiger ökonomischer Faktor, und viele AuslandschweizerInnen nehmen ihre ausgedehnten politischen Rechte im Herkunftsland wahr. „Dennoch wird der 27. Kanton, der Kanton ‚Ausland‘, im Inland wenig wahrgenommen. Die Zuhausegebliebenen sind großmehrheitlich auf die Zuwanderung fixiert“, so Wyder. Migration werde ohne Nachdenken mit Immigration gleichgesetzt. Emigration liege im toten Winkel.

Schweizerbürger im Ausland haben seit bald 100 Jahren eine Interessenorganisation, eine Fürsprecherin in der Heimat. Die Auslandschweizer-Organisation ist privaten Ursprungs und hat als privatrechtliche Stiftung NGO-Status. Sie definiert sich heute als Kompetenzzentrum für alle Fragen im Zu-

sammenhang mit der internationalen Mobilität der SchweizerInnen.

- Die ASO informiert erstens die Landsleute im Ausland. Flaggschiff ist die „Schweizer Revue“, die mit Hilfe des Bundes in sämtliche Auslandschweizer Briefkästen gelangt.
 - Die ASO berät zweitens Auswanderer, AuslandsbürgerInnen und Rückkehrer und bietet eine breite Palette spezifischer Dienstleistungen an, besonders für die Jugend: Ferienkolonien, Sportlager, Familienaufenthalte, Sprachkurse usw. für mehrere Hundert Kinder und Jugendliche pro Jahr.
 - Die ASO vernetzt drittens die Auslandsbürger untereinander und mit der Schweiz. Jüngster Sproß ist die Internetplattform „SwissCommunity“. Nach zwei Betriebsjahren hat sie an die 15.000 NutzerInnen und ist als Kommunikations- und Campaigning-Instrument schon nicht mehr wegzudenken.
 - Und viertens vertritt die ASO die Diaspora gegenüber Öffentlichkeit und Politik der Heimat. Der Auslandschweizererrat, von den Medien gerne das „Parlament der Fünften Schweiz“ genannt, gibt dazu die Informationsbasis und die Autorität.
- „Für die Knochenarbeit steht in Bern ein Apparat von derzeit 24 Personen zur Verfügung, den zu leiten ich das Vergnügen habe“, so Wyder, der die konsularische Betreuung, die politische Partizipation und die Auslandschweizerpolitik als Ganzes als die drei wichtigsten politischen Baustellen bezeichnet.

Der Auslandschweizererrat hat seine Forderungen wiederholt in Resolutionen zusam-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

mengefaßt. Er verlangt insbesondere

- die Beibehaltung eines dichten Netzes von Berufskonsulaten,
- daß der Betreuung der Diaspora bei Standortentscheiden Priorität zukommt,
- den raschen Ausbau von E-Government und innovativen Formen konsularischer Betreuung (z.B. mobile Versorgung) und
- den Ausbau internationaler Zusammenarbeit im Konsularbereich (was mit Österreich lokal praktiziert wird, z.B. in Santo Domingo und Pristina).

„Der letzte Punkt hat für mich besondere Bedeutung“, so Wyder: „Ich sehe nicht ein, weshalb einander kulturell nahestehende Länder – Österreich und die Schweiz als evidentes Beispiel – in der Betreuung ihrer Auslandsbürger nicht systematischer Leistungsaustausch praktizieren könnten. Dies heißt freilich Geben ebenso wie Nehmen. Also kann man sich nicht zuerst von der internationalen Bühne verabschieden und dann zusammenarbeiten wollen.“

„Zum Selbstverständnis des Schweizerbürgers gehört seit Generationen das Recht, an politischen Entscheidungen an der Urne mitwirken zu können. Einige gehen so weit zu behaupten, die politische Partizipation sei Teil unserer nationalen DNS geworden. Seit 1992 verfügen SchweizerInnen im Ausland auf Bundesebene über das uneingeschränkte Stimm- und Wahlrecht. Sie können auch Initiativen und Referenden, also Vorschläge für Verfassungsänderungen oder Vetos gegen Parlamentsbeschlüsse, mitunterzeichnen. In der Praxis scheitert die briefliche Stimmabgabe allerdings allzu oft an der Langsamkeit der Postzustellung. Die ASO fordert deshalb seit längerem die Einführung der elektronischen Stimmabgabe, also E-Voting. Wir haben dafür die Unterstützung der Bundesregierung. Umsetzen müssen es aber die Kantone. Sie sind für die Organisation von Wahlen und Abstimmungen zuständig. Und dies ist – nicht überraschend – ein harziger Prozeß.“ Bis dato hätten die Hälfte der Kantone E-Voting erfolgreich getestet. Die Auslandschweizer würden dabei stets die Pioniergruppe bilden, sagte der „oberste Auslandsschweizer“. Einige Kantone möchten rasch vorangehen und lieber heute als morgen E-Voting für alle Stimmberechtigten einführen. Andere würden keinerlei Eile zeigen, nicht zuletzt, weil sie die Installationskosten scheuten. Und dann gebe es auch eine wachsende Fundamentalopposition, ebenso vom linken und grünen als auch vom konservativen Flügel.

„Die ASO fordert unverdrossen die rasche und flächendeckende Einführung des elektronischen Wahlverfahrens. Weil unsere Klientel es braucht. Aber auch aus der Überzeugung, daß junge Stimmberechtigte in Zukunft auf anderem Wege gar nicht mehr dazu gebracht werden können, an den zahlreichen Urnengängen teilzunehmen. Wir haben deshalb in den vergangenen Monaten eine Petition im Umlauf gesetzt, die E-Voting für alle fordert. Die Auslandschweizer also als Pioniere der Referendumsdemokratie von morgen. Die Petition hat über 15.000 Unterschriften auf sich gezogen; viele davon sind übrigens über SwissCommunity generiert worden. Die Zahl ist vielleicht nicht berauschend, denkt man an die Millionen von Facebook-Nutzern, aber doch genug, um dem Anliegen – so hoffen wir zumindest – mehr Schub zu geben.“

Eine direkte Vertretung der Diaspora im Parlament, also reservierte Parlamentssitze, stünde demgegenüber für die ASO derzeit nicht zur Debatte.

„Entwicklungsbedürftig ist hingegen die Vertretung spezifischer Anliegen und Einsichten der Landsleute im Ausland. Dies spricht für die Aufwertung und Stärkung des Auslandschweizerrats, also des Repräsentativorgans der Auslandsbürger. Wir setzen auf eine Verstärkung seiner Legitimation. Er setzt sich heute aus Vertretern der über 700 Schweizerclubs in der ganzen Welt zusammen. Was wir anstreben, ist die Direktwahl durch die Gesamtheit der Auslandschweizer oder zumindest durch jene, die sich zur Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen in der Schweiz registriert haben. Selbstverständlich soll diese Wahl elektronisch erfolgen.“

Das strategische Hauptprojekt der ASO liegt aber auf einer noch höheren Stufe: „Wir arbeiten derzeit an der Schaffung eines Rahmengesetzes für die Auslandschweizerpolitik. Die schweizerische Bundesverfassung wurde 1966 durch Volksabstimmung um einen Artikel über die Auslandschweizer ergänzt. Der heutige Artikel 40 BV gibt dem Bund den Auftrag, ‚die Beziehungen der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer untereinander und zur Schweiz‘ zu fördern. Und: ‚Er kann Organisationen unterstützen, die dieses Ziel verfolgen.‘ Der Bund erläßt ‚Vorschriften über die Rechte und Pflichten der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer‘. Was fehlt, ist jedoch ein einheitliches Ausführungsgesetz.“ Das künftige Gesetz solle jedoch nicht nur Bestehendes festschreiben. Was die ASO anstrebe, sei

eine ausreichende Rechtsgrundlage für eine gesamtheitliche, kohärente, koordinierte Politik von Bund und Kantonen gegenüber den Landsleuten im Ausland.

„Wir wollen“, so Wyder, „einen Paradigmenwechsel herbeiführen: von der eng verstandenen Förderung des Kontakts und Zusammenhalts zu einer ganzheitlichen Politik der Erleichterung, Förderung und Nutzung der internationalen Mobilität und Präsenz schweizerischer Staatsangehöriger – im Interesse der gesamten Nation.“

Eine zukunftsgerichtete, umgreifende, nachhaltige Auslandschweizerpolitik habe nach Auffassung der ASO von drei Zielsetzungen auszugehen:

- Erleichterung der internationalen Mobilität der SchweizerInnen,
- Pflege der Verbundenheit unter SchweizerInnen im In- und Ausland und
- Nutzung der schweizerischen Diaspora als nationale Ressource.

„Wir haben uns also einiges vorgenommen. Der parlamentarische Prozeß zur Schaffung eines solchen Gesetzes ist angelaufen“, erklärt Wyder. „Als Diskussionsgrundlage hat der Auslandschweizererrat schon vor zwei Jahren eine Gesetzeskizze vorgelegt. Das Außenministerium unterstützt unser Vorhaben. Wir stehen in engem Kontakt zu den Politikerinnen und Politikern, die – zurzeit noch auf Kommissionsebene – an der Gesetzesvorlage arbeiten. Eine wichtige Kommunikationsplattform ist die Parlamentarische Gruppe ‚Auslandschweizer‘, der fast die Hälfte der National- und Ständeräte angehört. Sie ist auf Initiative der ASO gebildet worden, und wir führen deren Sekretariat.“

Er genieße es, „unter Ihnen zu sein, und freue mich auf unsere weiteren Gespräche. Herzlichen Dank für die Gelegenheit, zu Ihnen zu sprechen! Und herzlichen Dank für die Gelegenheit, Ihnen zuzuhören und zu lernen, wie Sie's machen!“, schloß Wyder.

Irmgard Helperstorfer Generalsekretärin des AÖWB

Alljährlich legt Irmgard Helperstorfer der Generalversammlung einen Tätigkeitsbericht des Generalsekretariats des AÖWB vor. Heuer informierte sie u.a. über die Teilnahme an der Uni-Success Messe des Alumniverbandes der Universität Wien, wo der AÖWB und seine Mitgliedsorganisationen vorgestellt wurden. Viele jugendliche Studierende zeigten großes Interesse am AÖWB und wollen Auslandsaufenthalte dazu nutzen, mit den Mitgliedsvereinigungen in Kontakt

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

zu treten. Und Helperstorfer bat die Anwesenden, diese Jugendlichen auch von ihrer Seite bei deren Aufenthalten zu unterstützen.

Die Bürgerkarte

Peter Kustor vom Bundeskanzleramt besuchte den AÖWB bei der Präsidentenkonferenz und berichtete über die Möglichkeit der Einsetzung der Bürgerkarte für AuslandsösterreicherInnen. Diese ist ein Konzept, welches es ermöglicht, elektronische Verwaltungsverfahren und Amtswege für BürgerInnen sicher zu gestalten. Dadurch werden bestimmte elektronische Verfahren überhaupt erst ermöglicht. Es sind verschiedene Ausprägungen der Bürgerkarte möglich, derzeit sind Signaturkarten – wie beispielsweise die Bankomatkarte oder die e-Card – oder die „Handy-Signatur“ auf dem Mobiltelefon.

<http://www.digitales.oesterreich.gv.at>

EBI - Die europäische Bürgerinitiative

Seit 1. April 2012 können BürgerInnen der Europäischen Union erstmals europaweite Bürgerinitiativen in die Wege leiten und unterstützen. Durch eine europäische Bürgerinitiative kann die Europäische Kommission von den Bürgern und Bürgerinnen direkt zur Vorlage eines bestimmten Gesetzgebungsvorschlages aufgefordert werden. Für eine erfolgreiche Bürgerinitiative sind eine Million Unterschriften aus mindestens einem viertel der EU-Mitgliedstaaten (dzt. sieben) erforderlich. In jedem EU-Staat wird dafür eine bestimmte Anzahl an Unterschriften benötigt, abhängig von der Zahl der EU-Abgeordneten, für Österreich sind das derzeit 14.250 Stimmen. Beteiligen können sich alle europäischen Bürger und Bürgerinnen, die das Wahlalter im jeweiligen Land erreicht haben, in Österreich gilt der 16. Geburtstag. Im Gegensatz zu anderen Ländern ist in Österreich die Teilnahme nicht an den Wohnsitz der BürgerInnen gebunden. Somit besteht auch für AuslandsösterreicherInnen die Möglichkeit, Europäische Bürgerinitiativen zu unterstützen und so unmittelbar an der Entwicklung von Strategien der Europäischen Union zu beteiligen bzw. europäische Politik aktiv mitzugestalten.

<http://www.ebi.zukunft.europa.at>

austrians.org

Social-Networks wie Facebook, Google+ oder LinkedIn erobern die Welt, jetzt gibt es auch eines für die ganz speziellen Interessen der ÖsterreicherInnen und Freunde Öster-



Foto: AÖWB/Roland Pirker

Irmgard Helperstorfer, Generalsekretärin des AÖWB bei ihrem Jahresbericht



Foto: AÖWB/Roland Pirker

Rechnungsprüfer Robert Jungmair bestätigte die ordnungsgemäße Gebarung.

reichs, die in aller Welt verstreut leben. Die Internet-Plattform des AÖWB ist seit einem Jahr online, im Moment sind 1823 Benutzer auf austrians.org aktiv. 678 sind dabei eine „Freundschaft“ mit anderen Benutzern eingegangen.

162 Gruppen wurden angelegt, sowie 3203 Bilder und Videos in Bildergalerien hochgeladen. Von den Usern wurden 471 Veranstaltungen angelegt, sowie 9406 interne Nachrichten versendet und 1157 Forenbeiträge geschrieben, die durchschnittliche Besuchsdauer betrug 7,24 Minuten, 38,87% waren neue Besucher auf der Plattform. Die meisten Besuche kommen aus Österreich gefolgt von den USA, Deutschland, Thailand, Schweiz, Peru, Italien, Irland, Belgien und Kanada.

Mit einer Vorschau auf die Inhalte des vom AÖWB herausgegebenen Auslandsösterreicher-Journals „Rot Weiss Rot“ für das Jahr 2013 und weiterem – allerdings AÖWB-internen Nachrichten – schloß die Generalsekretärin ihren Bericht.

Rahmenprogramm

Sonst stand der Tag im Zeichen von Führungen durch das „UNESCO Weltkulturerbe Graz“, die längst vergangene Jahrhunderte aufleben läßt, wo sich Renaissance, Gotik und Barock die Hände reichen. 2003 war Graz die Kulturhauptstadt Europas. Das Kunsthhaus oder die Insel in der Mur sind spektakuläre Zeugen davon. „Über den Dächern der Stadt“ war die eine Alternative mit einer Führung auf den Schloßberg, dem bewalde-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Foto: AÖWB / Erna Weimann



Foto: AÖWB / Erna Weimann



Foto: AÖWB / Erna Weimann



Foto: AÖWB / Erna Weimann



Foto: AÖWB / Roland Pirker



Foto: AÖWB / Roland Pirker



Foto: AÖWB / Roland Pirker



Foto: AÖWB / Roland Pirker



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

ten und wanderbaren Berg in der Altstadt. Eine Burg, die vor über 1000 Jahren auf einem Felsvorsprung des Hügels stand, gab der Stadt ihren Namen: Aus dem slawischen Gradec für „kleine Burg“ wurde später Graz, aus der kleinen Burg später eine mächtige Festung, die aber Napoleon 1809 sprengen ließ. Reste davon sind der Glockenturm und der Uhrturm.

Auch eine Stadtrundfahrt in einem Cabrio-bus war möglich, die vorbei an Grazer Hotspots vorbeiführte und die von einem kompetenten Guide begleitet wurde.

Bleibenden Eindruck wird wohl auch das Schloß Eggenberg bei unseren Landsleuten hinterlassen haben: per Bus wurden sie in am Stadtrand gelegene Barockschloß gebracht, das 2010 durch eine Erweiterung ebenfalls in das UNESCO-Welterbekomitee aufgenommen wurde. Seither heißt „Stadt Graz – Historisches Zentrum und Schloß Eggenberg“.

Empfang des Landes Steiermark

Den Auftakt zum offiziellen Teil des Treffens bildete abends ein Empfang in der Alten Universität Graz, gegeben durch Landeshauptmann Franz Voves. Da dieser verhindert war, wurde er vom Zweiten Landeshauptmann-Stellvertreter, Siegfried Schrittwieser, vertreten, der vorerst die Gäste begrüßte. Allen voran dankte er dem Präsidenten des AÖWB, Gustav Chlestil, und seinen beiden Stellvertretern, Jürgen Em und Werner Götz, dafür, daß sie diese verantwortungsvollen Funktionen übernommen haben, denn jede Organisation brauche jemanden, der „vorne steht und auch zieht, wie wir hier in der Steiermark sagen, damit etwas weitergeht“. Dann begrüßte er den Zweiten Prä-



Foto: Österreich Journal

Steiermarks Zweiter Landeshauptmann-Stellvertreter Siegfried Schrittwieser



Foto: Österreich Journal

v.l.: Gemeinderat Peter Piffl-Perčević, AÖWB-Präsident Gustav Chlestil und der Zweite Präsident des Steirischen Landtags, Franz Majcen. Unten: Chlestil bei seinen Dankesworten im beeindruckenden Festsaal der Alten Universität



Foto: Österreich Journal

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Foto: Österreich Journal



Noch ein Blick in einen der wohl schönsten Säle der Steiermark. Am Rednerpult: der Zweite LH-Stv. Siegfried Schrittwieser.

sidenten des Steirischen Landtags, Franz Majcen (in Vertretung des Landeshauptmann-Stellvertreters Hermann Schützenhöfer), den Klubobmann der ÖVP Graz und Gemeinderat Peter Piffl-Perčević (in Vertretung des Grazer Bürgermeisters Siegfried Nagl), die Generalsekretärin des AÖWB, Irmgard Helperstorfer, deren Stellvertreter, Alban Vigelius, und Renate Metlar, die Leiterin der AuslandssteirerInnen-Abteilung im Land Steiermark, und bedankte sich für deren Einsatz bei der Vorbereitung des Treffens in Graz. Natürlich hieß Schrittwieser auch die Gäste aus aller Welt willkommen und nutzte die Gelegenheit, die erfreuliche Entwicklung des Bundeslandes nachzuzeichnen – sowohl in der politischen Zusammenarbeit, als auch in der Wirtschaft insgesamt. Auch überbrachte er eine Grußbotschaft des Landeshauptmanns.

Schrittwieser verwies in seiner Rede auf die Wichtigkeit der AÖWB-Treffen, sorgten sie doch nicht nur für kulturellen und wirtschaftlichen Austausch, sondern auch für den Zusammenhalt über die vielen Länder hinweg – „aber auch die Tradition und die Kultur in Erinnerung zu rufen und aufrechtzuerhalten. Das ist eine ganz wichtige Sache, denn unser Zuhause, dort wo wir geboren sind, verbindet uns mit einer ganz besonderen Emotion. Und des gibt viele Gründe, warum man sich im Laufe eines Lebens von seiner Geburtsstadt, von seinem Geburtsland verabschiedet, um in die weite Welt zu gehen und Karriere zu machen – manchmal ist es ja auch die Liebe, die einen ins Ausland führt – und viele andere Gründe mehr. Und



Foto: AÖWB / Roland Pirker



Foto: AÖWB / Roland Pirker

Zwei Aufnahmen vom Empfang, stellvertretend für die vielen Fotos, die wir hier nicht, aber auf <http://www.oesterreichfotos.at> alle zeigen können

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

daß es diesen Weltbund der Auslandsösterreicher gibt“, so Schrittwieser weiter, „ist auch eine Garantie dafür, daß Sie trotzdem das Herz für Ihre Heimat nicht verloren haben, daß Sie trotzdem wieder gerne hierherkommen und sich erinnern und sehr gut beobachten, was sich in Österreich, in ihrer ursprünglichen Heimat, alles tut.“ Wenn man vom Ausland aus auf Österreich schaue, dann könne man feststellen, daß es über einen guten Status auf dieser Welt verfüge. Und obwohl man wisse, daß immer vieles besser sein könne, so könne man doch stolz sein auf die gute Situation auf dem Arbeitsmarkt und die soziale Sicherheit insgesamt. „Ganz gleich, wo wir stehen: Es ist wichtig, daß wir immer versuchen, etwas zu verbessern, daß wir aber auch versuchen, unser Land und unsere Heimat für die Generationen, die nach uns kommen, weiterzuentwickeln. Denn wir wissen, daß Stillstand Rückschritt bedeutet. Und würden wir uns mit dem Rückschritt abfinden, würden wir unsere Jugend keine Zukunft geben. Für Österreich funktioniert das ganz gut. Für die AuslandsösterreicherInnen kann ich sagen“, so Schrittwieser, „daß unser Bundesland – auch im Vergleich zu den anderen – gut dasteht. Wir sind ‚Forschungsland Nr. 1‘, wir haben gute Daten was die Arbeitslosigkeit und die Jugendarbeitslosigkeit anbelangt. Die Steirerinnen und Steirer, ob sie nun dauernd hier leben oder nicht, können sagen, ‚wir passen gut auf auf unser Land‘. Und wir haben in der Steiermark etwas möglich gemacht, was wir uns vor drei Jahren haben noch nicht vorstellen können und was es in ganz Europa sonst nicht gibt: die großen Parteien, die Sozialdemokraten und die Volkspartei, haben jahrelang in Streit gelebt, haben alles, was der andere tat, gegenseitig schlechtgemacht und die Steirerinnen und Steirer haben sich von der Politik abgewandt. Und Landeshauptmann Franz Voves und sein Stellvertreter Hermann Schützenhöfer haben sich nach der letzten Landtagswahl zusammengesetzt und eine Reformpartnerschaft beschlossen, in der ausschließlich die Sache im Vordergrund steht“, so Schrittwieser. Nur so sei es gelungen, daß die notwendigen Einsparungen nicht unendlichen Debatten zum Opfer gefallen, sondern gemeinsam geplant, beschlossen und durchgeführt worden seien. „Wir werden den Stabilitätspakt einhalten und 2015 auf ein Null-Defizit verweisen können. Wir wollen ja den nachfolgenden Generationen nicht nur Schulden hinterlassen, sie sollen ihre Zukunft selbst gestalten können.“ Schließlich hieß Schrittwieser die Anwesen-



Foto:

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil: »Wir haben vor neun Jahren gesagt, daß die Gefahr besteht, daß wir wiederkommen.«

den noch einmal herzlich willkommen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß „Sie, wenn Sie Graz verlassen, sagen, da komme ich wieder her!“

Nun dankte Präsident Gustav Chlestil im Namen des AÖWB für die freundliche Begrüßung durch den Zweiten Landeshauptmann-Stellvertreter: „Sie haben in Ihren Worten einen sehr schönen Ausdruck gebraucht, der mich beeindruckt und den man eigentlich für die Welt, für Europa, für Österreich, für die Bundesregierung und für die Bundesländer anwenden könnte und sollte: ‚Reformpartnerschaft‘. Ich habe das das erste Mal in dieser Form gehört, wenngleich wir alle die Entwicklung, auch die politische, in Österreich vom Ausland her sehr genau verfolgen. Dies ist ja durch die Kommunikationsmittel, die wir heute zur Verfügung haben, nicht mehr schwer.“ Es sei natürlich, daß nicht alle alles von überall verfolgen würden, so sei auch dieser neue Weg, den man in der Steiermark mit vielen Schwierigkeiten gegangen sei, nicht vorrangig beobachtet worden. „Wie auch immer: Sie haben es geschafft und dazu wollen wir Sie als Auslandsösterreicher und Auslandssteirer wirklich beglückwünschen.“

Dann ging Chlestil auf die Steiermark und die Stadt Graz als Gastgeber des AÖWB-Treffens ein: „Wir haben vor neun Jahren gesagt, Sie müßten damit rechnen, daß die Gefahr besteht, daß wir wiederkommen. Und wir sind wiedergekommen und freuen uns auf die nächsten zwei Tage, die wir bei Ihnen verbringen dürfen. Und ich weiß von der budgetären Problematik der Länder und der Städte. Umso mehr bedanken wir uns beim Land Steiermark und der Stadt Graz für die ungeheuer große Unterstützung, die wir

für unsere Tagung bekommen haben. Das ist keine Selbstverständlichkeit für uns, ist dies doch nicht in allen Bundesländern völlig gleich.“

Die AÖWB-Treffen würden auch Früchte abwerfen, „denn ich weiß von vielen Mitgliedern und Freunden, die zu dieser Tagung kommen, daß es heißt ‚wir müssen wiederkommen, zwei Tage sind zuwenig‘. Es hat sich soviel getan in dieser Stadt und in diesem Land – wir wußten das gar nicht – und wir wollen das weiter erleben. Damit ist gewiß eine bestimmte Umwegrentabilität verbunden, um es im Wirtschaftsjargon zu formulieren“, so der AÖWB-Präsident, der abschließend dem Land Steiermark nochmals für die herzliche Aufnahme und die Unterstützung der Tagung dankte.

Dann wurde, auf Einladung von Landeshauptmann Franz Voves, zu einem Buffet geladen, das, wie könnte es anders sein, von steirischen Spezialitäten aus Küche und Keller geprägt war.

Auch am 7. September

war für ein umfangreiches Rahmenprogramm gesorgt worden, wie: „Hof halten – die Innenhöfe der Grazer Altstadt“, ein Besuch im „Universalmuseum Joanneum“, dem ältesten öffentlich zugänglichen Museum Österreichs und größtem Universalmuseum in der Mitte Europas. Viele nutzten auch die Gelegenheit, per Bus das Schloß Eggenberg mit seinen 365 Fenstern, 31 Räumen pro Stockwerk, 24 Prunkräumen mit 52 Türen usw. zu besichtigen.

Inzwischen hatte sich der Vorstand des AÖWB bereits im Congress Graz zurückgezogen und mit der Arbeit begonnen: der jährlichen Generalversammlung.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Foto: AÖWB / Roland Pirker



Bürgermeister Siegfried Nagl: »Ich freue mich, daß der Auslandsösterreicher-Weltbund wieder einmal zu Gast in Graz ist!«

Empfang der Stadt Graz

Es war ein gelungener Abend, zu dem der Bürgermeister der Stadt Graz, Siegfried Nagl, am Abend des 7. September die rund 500 TeilnehmerInnen im Congress Graz eingeladen hatte. Highlight des Programmes war das weltumspannende Ausstellungsprojekt des Malers Oskar Stocker sowie die musikalischen Beiträge des Pianisten Markus Schirmer & Friends.

Unter dem Titel „Yearning:Sehnsucht“ hat der bekannte Maler stellvertretend 22 Auslands-Steirerinnen und Steirer, die nunmehr auf allen fünf Kontinenten zuhause sind, portraitiert. Gemeinsam mit dem Katalog, der neben den Bildern auch Texte von Marlene Streeruwitz, Karin Peschka, Klaus Dermutz & Guido Schlimbach Biografien und Selbstauskünfte der Portraitierten beinhaltet, wurde das Werk Stockers auf überdimensional großen Bildern, die auch schon einmal die Höhe von 2,5 Metern erreichen können, präsentiert.

„Ich freue mich, daß der Auslandsösterreicher-Weltbund wieder einmal zu Gast in Graz ist“, sagte das Grazer Stadtoberhaupt. „Wir haben im Kulturhauptstadt-Jahr gelernt, was wichtig ist, wenn man Gäste hat: die Stadt soll herausgeputzt sein wie zuhause die Wohnung, das Programm sollte gut sein, die Musik natürlich auch. Besonders wichtig ist aber, daß man ein guter Gastgeber ist und daß man seine Gäste nicht zu lange vom Essen und Trinken abhalten soll. Sie sind immerhin in einem ‚Genuß-

Land‘,“ ließ Nagl den Beginn des bevorstehenden Abendbuffets ein wenig näher rücken. Doch zuvor sollten die Gäste aus aller Welt noch ein wenig über die Gastgeberstadt wissen, was Nagl, wie angekündigt, wirklich sehr knapp hielt: „Graz ist die prozentuell am stärksten wachsende Stadt in Österreich. Seit ich Bürgermeister bin (seit Anfang 2003, *Anm.*) sind wir in Graz um 40.000 Menschen mehr geworden. Und ich bin auch derjenige, an den man sich wendet, wenn etwas nicht klappt. Wenn es Hochwasser gibt, ist nicht Petrus schuld, sondern der Bürgermeister. Wenn also etwas hier nicht klappt, sagen Sie es bitte mir. Wenn Ihnen

Graz gefallen sollte, dann tragen Sie bitte hinaus in die Welt, daß wir gerne Gäste empfangen. Nun genießen Sie das Abendessen – es ist schön, daß Sie da sind!“, schloß Nagl seine Begrüßung. „Ganz besonderen Dank an Sie für alle Anstrengungen, die Sie hier unternommen haben“, antwortete Präsident Chlestil auf das Willkommen durch das Grazer Stadtoberhaupt und wünschte ihm auch weiterhin viel Erfolg in seiner Arbeit für die Stadt und deren Menschen. *Lesen Sie einen ausführliches Portrait über den Maler Oskar Stocker in der „Österreich Journal“-Ausgabe 113, die ab 30. November verfügbar sein wird.*



Pianist Markus Schirmer, Bürgermeister Siegfried Nagl, Maler Oskar Stocker und der AÖWB-Präsident Gustav Chlestil präsentieren den Kunstkatalog. Oben im Hintergrund sind vier der großen AuslandssteirerInnen-Portraits zu sehen.

Foto: Stadt Graz / Fischer

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Foto: Österreich Journal



Die Festgemeinde im »Stefaniesaal« des Congress Graz – am Rednerpult links im Bild Ursula Lackner, Dritte Präsidentin des Steirischen Landtags, in Vertretung von Landeshauptmann Franz Voves (der war wegen einer Auslandsreise verhindert).

Der Festakt

Der 8. September war dominiert vom Festakt im Congress Graz mit Festansprachen und der Ehrung des „Auslandsösterreichers des Jahres“, Johann Lafer. Der Vormittag wurde vom „Meran Quartett“ unter der Leitung von Gayane Mirzoyan musikalisch umrahmt.

AÖWB-Präsident Gustav Chlestil

„Die Gesundheit, meine Damen und Herren, ist ein gutes Beispiel für manche Situationen im Leben. Wenn man sie hat, ist sie selbstverständlich, ist es normal. Erst wenn sie fehlt, kann man ihren Wert ermes- sen. Vor etwa einer Woche bekam ich einen Anruf aus Vancouver im Westen Kanadas. Es war ein alter Herr, er ist Mitglied bei uns, der mir sehr traurig erzählt hat, er hätte schon 15 Mal an Weltbundtagungen teilge- nommen, wäre aber dieses Jahr verhindert, zu kommen. Er würde sich dafür bei mir gerne entschuldigen. Er führte aus, er habe durch die jährlich wechselnden Orte der Tagungen seine Heimat erst richtig kennen- und schätzengelernet und es täte ihm unge- mein leid, daß er hier in Graz nicht dabei sein

könnte“, erzählte AÖWB-Präsident Gustav Chlestil zu Beginn seiner Festansprache. Der Anrufer aus Kanada habe plötzlich Dinge in ihrem Wert erkannt, die uns allen so oft nicht bewußt sind. Wir sind hier in einer wunder- schönen Stadt mit herrlichem Wetter, sind wir uns also bewußt, in welcher wunderba- ren Umgebung wir heute sind und auch der hervorragenden Gastfreundschaft, die uns das Land Steiermark und die Stadt Graz zuteil werden lassen.“

Dann begrüßte Chlestil die Ehrengäste, die da waren: Michael Spindelegger, Vize- kanzler und Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten; Ursula Lackner, Dritte Präsidentin des Steirischen Landtags, in Vertretung von Landeshaupt- mann Franz Voves (der war wegen einer lan- ge schon geplanten Auslandsreise verhin- dert); HR Peter Piffil-Perčević (ÖVP-Klub- obmann und Gemeinderat von Graz, in Ver- tretung des Bürgermeisters Siegfried Nagl), Gregor Hammerl (Präsident des Bundesrates a.D.), HR Josef Klamminger (Landespolizei- direktor der Steiermark), Johann Brieger (ös- terreichischer Botschafter im Kosovo), Univ.-Prof. Josef Smolle (Rektor der Medi- zinischen Universität Graz), Univ.-Prof.

Johann Pfeifer (Klinische Abteilung für All- gemeinchirurgie, Universitätsklinik für Chi- rurgie Graz), KR Josef Herk (Präsident der Wirtschaftskammer Steiermark), MinRat Ro- bert Stein (Leiter der Abteilung Wahlange- legenheiten im Bundesministerium für Inne- res), Botschafterin Elisabeth Tichy-Fiessl- berger (Leiterin der Sektion IV des Bundes- ministeriums für europäische und interna- tionales Angelegenheiten) und deren Mitar- beiterin, Gesandte Brigitte Blaha (Leiterin der Abteilung IV.3, zuständig für Auslands- österreicherInnen), HR Manfred Lindt (Lei- ter der Abteilung 1 – Organisation und Infor- mationstechnik, Land Steiermark), Patrick Schnabl (Leiter der Abteilung 9 – Kultur, Europa, Außenbeziehungen, Land Steier- mark), Renate Metlar (Leiterin des Büros für Auslandssteirer, Land Steiermark), Peter de Martin (Leiter des Auslands(Nieder)österrei- cher-Referates, Land Niederösterreich), Ru- dolf Wyder (Direktor der Auslandsschwei- zer-Organisation), HR Prof. Walter Dujmo- vits (Präsident der Burgenländischen Ge- meinschaft), Erwin Weinhofer (Vizepräsi- dent der Burgenländischen Gemeinschaft), Gerti Bernadin (Witwe nach dem Altprä- sidenten und Ehrenpräsidenten des Welt-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

bundes, Dante Bernadin), Werner Götz (Altpräsident des Weltbundes). „Und ich begrüße alle anderen Ehrengäste, die ich aus Zeitgründen nicht anführen konnte. Besonders jedoch begrüße ich den ‚Auslandsösterreicher des Jahres‘, Johann Lafer“, schloß Chlestil die lange Begrüßungsliste.

„Es ist fast auf den Tag genau 60 Jahre her, daß der damalige Außenminister Karl Gruber vom 13. bis 17. September 1952 eine Tagung in Dornbirn einberufen hat, die zum Ziel hatte, eine Vertretung der AuslandsösterreicherInnen zu gründen. Es war – an sich – eine sehr politische Gründung. Was man heute kaum mehr nachlesen kann: Es war drei Jahre vor dem Staatsvertrag, Österreich war noch besetzt und man lebte in unsicheren Zeiten. Es hatte sich eine Spannung zwischen Ost und West aufgebaut. Man hat den Weltbund auch dafür gegründet, eventuell als Schattenregierung zu fungieren, sollte im Osten Österreichs noch irgendetwas passieren. Er wurde als ‚Zentralverband der österreichischen Vereine im Ausland‘ gegründet und unmittelbar danach nach Zürich verlegt. Er ist natürlich nach dem Staatsvertrag 1955 nach Wien verlegt worden und ist Ihnen heute, nach einer Fusion mit dem Auslandsösterreicher-Werk im Jahr 2002, als ‚Auslandsösterreicher-Weltbund AÖWB‘, bestens bekannt“, erinnerte Chlestil an die bewegte Geschichte. „Der AÖWB ist die Vertretung der im Ausland lebenden Staatsbürger in politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Und wenn ich sage in ‚politischer‘, dann explizit nicht ‚parteipolitischer‘, aber sehr in politischen Grundsätzen und Aufgaben, wenn es um Ihre Rechte geht, die wir nachhaltig vertreten. Eine Organisation, um die uns viele beneiden und die weltweit zu den schlagkräftigsten und größten zur Vertretung von Bürgern im Ausland zählt.“ Und Chlestil führte einen wesentlichen Erfolg an, den das Urteil des Verfassungsgerichtshofes begründet hat: das Wahlrecht für AuslandsösterreicherInnen, wobei die Teilnahme an Wahlen zum Landtag erst in Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg möglich ist. „Wann wird sich die Steiermark überlegen“, so fragte Chlestil, „auch Wahlrecht für die AuslandsösterreicherInnen einzuführen? Man sollte doch gewisse Ziele vor Augen haben.“ Es sei gelungen, das Wahlprozedere seit 1989 laufend zu verbessern, denn es sei prohibitiv gewesen, „was man uns damals vorgesetzt hatte. Und das ist der Grund dafür, warum wir eine so geringe Anzahl an AuslandsösterreicherInnen in der Wählerevidenz eingetragen haben. Es waren einmal 70.000,



Foto: Österreich Journal

Präsident Gustav Chlestil: »Unser größtes Ziel ist die parlamentarische Vertretung der AuslandsösterreicherInnen im Hohen Haus.«

heute sind es 48.000. Aber wenn man, wie damals 1989, jede Wahlkarte bei jeder Wahl aufs neue schriftlich anfordern mußte, wenn man zwei Zeugen brauchte, ÖsterreicherInnen, deren Paßnummer man eintragen mußte, dann darf man sich nicht wundern, daß die Leute einfach die Lust daran verloren haben. Und wenn dies einmal eintritt, ist es doppelt so schwer, sie wieder zurückzugewinnen. Aber wir haben die echte Briefwahl erreicht, auch letztlich für die ‚Inländer‘, die in Österreich leben und sich während einer Wahl im Ausland befinden, wir haben im Staatsbürgerrecht erhebliche Dinge erreicht, wie beispielsweise die Beibehaltung der österreichischen Staatsbürgerschaft bei der Annahme einer neuen. Aber beachten Sie bitte, daß Sie dafür beim zuständigen Bundesland *vorher* anfragen müssen, sie verlieren sonst ihre Staatsbürgerschaft!“ Jetzt kämpfe man, so Chlestil weiter, um die Erlangung der Staatsbürgerschaft für all jene, die ihre vor dieser Novellierung aufgeben mußten bzw. verloren haben.

Weiters sprach Chlestil eine Reihe von Serviceleistungen des AÖWB an, so auch das Auslandsösterreicher-Journal „Rot-Weiss-Rot“, das viermal jährlich erscheint und auch an Mitglieder des AÖWB verschickt wird, und, nicht zuletzt, die neue Internet-Plattform <http://www.austrians.org> – vom AÖWB in minutiöser Vorarbeit aufbereitet und seit dem September des Vorjahres für die zusätzliche Kommunikation und den Austausch zwischen den AuslandsösterreicherInnen natürlich kostenlos zur Verfügung steht.

„Unser größtes Ziel ist die parlamentarische Vertretung der AuslandsösterreicherInnen im Hohen Haus. Im Rahmen der in Österreich diskutierten Demokratiereform, in diesem demokratischen Aufbruch in Österreich, haben wir gesagt, jetzt ist es Zeit dafür. Und wir haben alle dafür Verantwortlichen angeschrieben und um Gespräche gebeten. Wir haben diese Gespräche auch führen können. Eine parlamentarische Vertretung der AuslandsösterreicherInnen wird eine Verfassungsänderung bedeuten, wofür man eine Zwei-Drittel-Mehrheit braucht. Wir haben also mit den Klubobmännern der Parteien gesprochen, mit Nationalratsabgeordneten, soweit sie zuständig waren, wir haben mit Nationalratspräsidentin Barbara Prammer gesprochen; wir haben sehr gute Gespräche gehabt mit Vizekanzler Dr. Michael Spindelegger und mit Staatssekretär Josef Ostermayer und hoffen, im Herbst auch noch mit dem Bundeskanzler sprechen zu können.

Diese Gespräche sind alle sehr gut gelaufen – wir haben es auch nicht anders erwartet. Das sagt zwar nicht, daß wir das morgen schon erreichen, das ist uns aber auch klar. Gut Ding braucht Weile und man muß um die Dinge kämpfen. Aber es war überall größtes Verständnis vorhanden, nur in einem Fall haben wir eine Antwort bekommen, die dann so ungefähr hieß: ‚Was wollen Sie eigentlich? Es hat Sie ja keiner gezwungen, ins Ausland zu gehen!‘ Ich muß Ihnen sagen: Kommentar überflüssig. Ich halte es da mit Albert Einstein, der einmal sagte: ‚Zwei Dinge sind unendlich: das Universum und

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

die menschliche Dummheit. Nur beim Universum bin ich mir nicht ganz sicher.“

Dann wandte sich Chlestil noch einmal an den Außenminister als Schirmherr der AuslandsösterreicherInnen (AÖ): „Ich darf Sie an dieser Stelle noch einmal nachdrücklichst bitten, dies unsere Zielvorstellung zu unterstützen und uns in die Gespräche mit einzubinden und, so gut es in Ihren Möglichkeiten steht, uns zu unterstützen, daß wir das auch erreichen. Ich darf aber auch hier klarstellen: Wir kämpfen hier nicht für den Weltbund, sondern für die AuslandsösterreicherInnen allgemein. Der Weltbund hat positionsmäßig damit nichts zu tun. Wie das Ganze aussieht, das würde man dann sehen. Denn eines ist ganz klar: Hier geht es um das Wollen der zuständigen Parteien – und wenn das der Fall ist, geht es nur mehr um juristische Technik.“

Dann wandte sich der AÖWB-Präsident mit einem weiteren Thema an die Anwesenden: „Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind an die 500.000 Paßösterreicher in aller Welt. Davon wären, schätzungsweise, 265.000 wahlberechtigt. Es ist beschämend, daß zur Zeit nur 48.000 AuslandsösterreicherInnen in der Wählerevidenz stehen. Eine gewisse Begründung habe ich bereits genannt. Ich darf Sie also bitten darum: werben Sie dafür, sorgen Sie dafür – es ist mit Ihre Verantwortlichkeit, daß wir diese Zahl so schnell wir möglich erheblich erhöhen. Wie sollen wir denn so fordern, auch politisch ernstgenommen und im Parlament vertreten zu werden? Dazu müssen sie sich eintragen lassen. Bitte sorgen Sie als Multiplikator, daß Sie so viele wir möglich davon überzeugen. Der AÖWB hat sich jedenfalls zum Ziel gesetzt, daß innerhalb der nächsten zwei Jahre eine Zahl von 100.000 Eintragungen erreicht wird. Und vergessen Sie nie: Wer selbst nicht zur Urne geht, überläßt die Zukunft anderen.“

Und in diesem Zusammenhang bat Chlestil die anwesenden Entscheidungsträger, noch das e-Voting in ihre „Bücher der Aufgaben“ einzutragen, das für die AÖ vor allem wegen der langen Postlaufzeiten eine ganz wichtige Sache darstellt.

„Und wenn Österreich schon für sich in Anspruch nimmt, beim e-Government an der Spitze in Europa zu stehen – und das auch tut – warum sollen wir uns dann gerade beim e-Voting irgendwo auf den hinteren Rängen zufrieden geben? Es gibt eine ganze Reihe von Ländern, die sich sehr intensiv damit beschäftigen. In Estland ist es bereits eingeführt, die Schweiz hat etliche Kantone,



Präsident Gustav Chlestil: »Unser größtes Ziel ist die parlamentarische Vertretung der AuslandsösterreicherInnen im Hohen Haus.«

die das bereits eingeführt haben. Und gestern habe ich von Bürgermeister Nagl gehört, daß die Stadt Graz nach einer Bürgerbefragung das e-Voting eingeführt hat. Es gibt auch viele Gegner aus den verschiedensten Gründen, das wissen wir. Aber wir können die Zeit nicht zurückdrehen. Und wenn wir hier nicht modernste Mittel – auch für die InlandsbürgerInnen – für die Zukunft schaffen, die der Jugend an sich in ihre Handlungsweise passen, dann werden wir immer wieder interessante WählerInnen verlieren.“

Dann wandte sich Chlestil der Internet-Plattform <http://www.austrians.org> zu. „Sie ist ein Spitzenprodukt, das wir mit viel Aufwand und viel Geld geschaffen haben und das wir für die Zukunft brauchen. Sie ist der kürzeste Weg zur Heimat.“

Schließlich ging der AÖWB-Präsident noch auf die aktuelle Panel-Umfrage ein. Jahr für Jahr werden an etwa 600 maßgebliche Funktionäre vor allem aus Wirtschaft und Kultur in der Welt Fragebögen zu Österreich-relevanten Themen ausgesandt, die dann mit dem Marktforschungsinstitut Karmasin ausgewertet werden. „Die Resultate stellen wir dann der Regierung, den Ministerien, den Ländern und zuständigen Organisationen in Österreich, zur Verfügung. In der Umfrage 2012 haben 40 Prozent der Befragten festgestellt, daß durch die jüngsten Korruptionsfälle in Österreich doch eine maßgeblich fühlbare Imageverschlechterung Österreichs im Ausland festgestellt wurde. Und man erhofft sich eine schnelle Bereinigung dieser Situation. Weiters wird immer

auf das Bildungssystem hingewiesen, auch die Themen Wirtschaftspolitik und Innovation sind ebenfalls sehr stark zum Ausdruck gekommen. Und 95 Prozent geben an, daß die Aufrechterhaltung des Kontaktes mit ihrem Heimatland eine sehr große Rolle für sie spielt. Und hier schließt sich der Kreis zu unserer heutigen Weltbund-Veranstaltung: Sie leben in aller Welt – und doch kommen Sie zurück in Ihre Heimat, mit der Sie immer noch ein starkes Band verbindet. Ihr Denken ist oft stärker rot-weiß-rot geprägt, als dies bei vielen im Inland lebenden BürgerInnen der Fall ist. Sie sind es, die Österreich in der Welt repräsentieren, die das Bild dieses Landes in aller Welt zeichnen. Sie sind Österreich. Vergessen Sie das nie – ich wünsche Ihnen dazu weiterhin viel Erfolg!“

HR Prof. Walter Dujmovits

Dann übergab Chlestil das Wort an HR Prof. Walter Dujmovits: „Als Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, des Weltbundes der AuslandsbürgernländerInnen, übermittle ich die besten Glückwünsche zum 60jährigen Bestehen des Weltbundes der AuslandsösterreicherInnen.“ Und knüpfte – als Historiker – an die Darstellung der Geschichte des Weltbundes an, die Chlestil eingangs umriß. „1952 war die Zeit des Kalten Krieges. Österreich war von vier Großmächten militärisch besetzt. In den Nachbarländern Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien, waren bereits kommunistische Diktaturen entstanden. Kurz vorher hatten auch die Kommunisten in Österreich zu einem Generalstreik aufgerufen. Nur im westlichen

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Ausland lebten die ÖsterreicherInnen in einem freien Land. In dieser Situation konnte es nur von Vorteil sein, wenn die Österreicher in der Schweiz zusammenkommen, um ihre Heimatverbundenheit und ihre Rechtsstellung gegenüber der Republik aufrechtzuerhalten und zu festigen. Es war aber auch ein Vorteil für die Republik Österreich, wenn ÖsterreicherInnen im Ausland eine repräsentative Organisation gründen mit Delegierten, die in Vereinen demokratisch gewählt wurden und noch dazu den Zugriff der Besatzungsmächte entzogen waren“, so Dujmovits. Der österreichische Gesandte in der Schweiz habe mit Leidenschaft die Gründung des Weltbundes betrieben. Um die Gleichstellung mit den InlandsösterreicherInnen zu betonen, nannten sich die AuslandsösterreicherInnen in jener Zeit immer nur „Österreicher im Ausland“. „Sie wollten keine anderen ÖsterreicherInnen sein, schon gar nicht abgestufte. Auch wir selbst nannten uns bis vor zehn Jahren ‚Weltbund der Österreicher im Ausland‘. Seither wurde viel erreicht, die rechtliche Gleichstellung, die Wahlmöglichkeit bei Bundeswahlen und anders mehr. Gemeinsame Intentionen mit der Burgenländischen Gemeinschaft sind die kulturellen Aktivitäten, Ausstellungen, Publikationen und die Verbesserung der Kommunikation. So haben beide Vereine, unabhängig voneinander, eine Internet-Organisation geschaffen, denn Netzwerke sind notwendig, um AuslandsösterreicherInnen auch außerhalb von Vereinen miteinander und mit der Heimat zu verbinden.“

Den „klassischen“ Auswanderer, der von zuhause wegziehe, um für immer im Ausland zu bleiben, den gebe es heute kaum noch, weiß Dujmovits. Die Jugend von heute ziehe fort, um ihre Chancen zu verbessern, ohne sich für ein ganzes Leben festzulegen. „Bei fallenden Grenzen“, so Dujmovits, „haben die Staaten in Europa auch nicht mehr den Charakter von Fremde.“

Abschließend ging Dujmovits noch auf ein zweites Jubiläum ein: „Vor 15 Jahren, am 6. September 1997, wurde Gustav Chlestil erstmals zum Präsidenten gewählt. Er ist mittlerweile der längstdienende Präsident des Weltbundes. 15 Jahre, das ist genau ein Viertel der Geschichte des Weltbundes. Die Burgenländische Gemeinschaft wünscht ihm und dem Weltbund noch viele gute Jahre in Gemeinsamkeit und Harmonie.“

HR Peter Piffli-Perčević

Als nächster Redner wandte sich HR Peter Piffli-Perčević, ÖVP-Klubobmann und



Foto: Österreich Journal

Gemeinderat Peter Piffli-Perčević: »Die Harmonie, die Präsident Dujmovits angesprochen hat, ist heute, hier in diesem Saal, Wirklichkeit.«

Gemeinderat von Graz, in Vertretung des Bürgermeisters Siegfried Nagl, an die Festversammlung: „Diese Harmonie, die Präsident Dujmovits angesprochen hat, ist heute, hier in diesem Saal, Wirklichkeit. Und das ‚Meran-Quartett‘, das uns Schubert präsentiert hat, trägt ganz wesentlich zu dieser Harmonie bei, die Sie täglich leben – diese Harmonie mit Ihrer Heimat, mit Österreich. Bürgermeister Siegfried Nagl hat mir heute noch telefonisch versichert, daß er von den Begegnungen mit Ihnen am gestrigen Abend sehr beeindruckt war. Sie sind wirklich ‚glühende‘ ÖsterreicherInnen!“ Die Grazer Altstadt sei zurecht auf die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen worden, auch dank des Außenministeriums konnte die Erweiterung um das Barockschloß Eggenberg in das Ensemble der schützenswerten und ausgezeichneten Altstadt gefeiert werden. „Dieses Attribut der UNESCO haben wir deshalb bekommen, weil wir – glücklicherweise – durch die Voraussicht unserer Altvordenen, aber auch der heute tätigen Bauverantwortlichen und vor allen auch der Haus- und Liegenschaftsbesitzer Architektur und baukulturelle Substanz aus verschiedensten historischen Epochen in hervorragender Weise erhalten haben – was auch in der Begründung der UNESCO so zu finden ist. Wir freuen uns, daß wir Sie hier, im alten Teil der Stadt Graz begrüßen dürfen, aber wir sind auch sehr stolz auf das heutige, das lebendige Graz, das sich über die Altstadt hinaus entwickelt hat. Auch die GrazerInnen oder die SteirerInnen, die einige Zeit nicht mehr hier waren, können sich davon überzeugen.“

Am Abend zuvor, so Piffli-Perčević, habe eine Geburtstagsfeier „für unseren Weltraum-Papst“, Prof. Willibald Riedler, stattgefunden. Es waren auch namhafte Auslandsösterreicher vertreten, wie Prof. Siegfried J. Bauer, der am NASA Goddard Space Flight Center in Maryland tätig war, oder Prof. Rudolf Schmidt, einer der höchsten Verantwortungsträger bei der europäischen Weltraumorganisation ESA. Die repräsentieren die Qualität und sind leuchtende Beispiele in der Welt für das, was ÖsterreicherInnen zu leisten vermögen.“ Ihm komme das Wort „Auslandsösterreicher“ eigentlich schwer über die Lippen, denn „so, wie Sie mit dem Inland verbunden sind, das sollten sich einige InlandsösterreicherInnen, die unser Bundesgebiet nie verlassen haben, auf ihre Fahnen schreiben. Sie geben ein leuchtendes Beispiel ab!“

Piffli-Perčević ist sich sicher, daß nicht nur jene, die nach dem Krieg im Land geblieben seien, sondern „daß gerade auch Sie im Ausland eine ganz wichtige, ja unverzichtbare Rolle in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg gespielt haben, um das Vertrauen in unser demokratisches Österreich wieder zu festigen.“ Und nur so sei es auch gelungen, auf den internationalen Märkten so erfolgreich tätig sein zu können. „Das alles ist auch Ihr Verdienst und ich möchte mich – Namen der Stadt Graz – bei Ihnen sehr herzlich bedanken.“ Und schließlich ging Piffli-Perčević noch auf die Rolle der Landeshauptstadt ein, die sie im internationalen Kultur- und Wissenschaftsaustausch einnimmt, wie etwa 2003 als Kulturhaupt-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

stadt Europas neuerlich bewiesen werden konnte. Nur durch den Austausch könne man zur Lösung der globalen Probleme beitragen. „Und immer wieder treffen wir dabei erfreulicherweise auf Menschen wie Sie, die, obwohl Sie nicht Ihr Leben in der angestammten Heimat verbringen können, sich als glühende ÖsterreicherInnen erweisen und uns dabei ganz wesentlich helfen.“ Abschließend stellte Piffli-Perčević fest, daß Österreich auch stolz sein könne auf seine professionelle Diplomatie, die vom Außenminister, dem Ministerium und dessen MitarbeiterInnen geleistet werde.

Landtagspräsidentin Ursula Lackner

Ursula Lackner, Dritte Präsidentin des Steirischen Landtags, leitete ihre Rede mit eine Grußbotschaft von Landeshauptmann Franz Voves ein. „Sie, die Sie aus aller Welt in die Steiermark gekommen sind, haben seit Donnerstag im Herzen von Graz Wurzeln geschlagen. Und die Steiermark präsentiert sich in bester Laune mit blitzblauem Himmel und wunderbarem Wetter. Sie repräsentieren den Weltbund der Auslandsösterreicher und damit das Zehnte Bundesland und Sie sind zu Botschafterinnen und Botschaftern der österreichischen Zivilgesellschaft geworden. Die Beziehung Österreichs zu seinen nicht auf österreichischem Boden lebenden Bürgerinnen und Bürgern ist geprägt von beiderseitigem Geben und Nehmen. Was immer Sie in Ihrem Umfeld und Wirkungsbereich tun, es ist ein Mosaikstein im Bild, das Österreich der ganzen Welt bietet. Und Ihre im Ausland erworbenen Kompetenzen, Ihre Erfahrungen, Ihre Erkenntnisse und auch Ihre Rückmeldungen werden in Ihrer Heimat geschätzt und sind ein Gewinn, auf den Österreich nicht verzichtet.“ Dann wandte sich Lackner an den AÖWB-Präsidenten und danke diesem für dessen kritische und mahnende Anmerkungen: „Sie haben den Finger auch auf eine Wunde gelegt, was das politische Image betrifft. Und es ist jede und jeder, die bzw. der in der Politik tätig ist, vehement aufgefordert, dieses Bild wieder ins Positive zu rücken – jeder mit ihrem uns seinem Einsatz. Weil dann gelingt es, daß nicht nur wir stolz sind auf Sie, sondern daß Sie im Ausland wieder stolz sind auf die österreichische Politik.“

„Den gestrigen Abend, Sie wissen, der Empfang für den Ausnahmewissenschaftler Prof. Willibald Riedler, der am Höhepunkt seiner Laufbahn auch 1991 die wissenschaftliche Leitung des Austro-MIR-Projektes hatte. Und ich erwähne das noch einmal, weil



Foto: Österreich Journal

LT-Präsidentin Ursula Lackner: »Ihre im Ausland erworbenen Kompetenzen, Ihre Erfahrungen ...werden in Ihrer Heimat geschätzt und sind ein Gewinn...«

der einzige Österreicher, der bisher im Weltall war, Franz Viehböck, eigentlich der am weitesten entfernte Auslandsösterreicher war.“

Dann lenkte Lackner das Interesse der Anwesenden auf die Portraits, die im Stefanie-Saal zu sehen und schon tags zuvor im Rahmen einer Ausstellungseröffnung präsentiert worden waren: „Die Gemälde stammen von Oskar Stocker, der zwar im Osttiroler Lienz geboren wurde, aber schon lange in Graz lebt und arbeitet. Er hat mit diesen 22 Arbeiten Steirerinnen und Steirer portraitiert, die ihre Heimat verlassen haben und verstreut auf allen fünf Kontinenten leben. Der Titel dieses Projektes lautet ‚Sehnsucht‘ und Oskar Stocker meint, daß diese Gemälde vor allem Auslandssteirerinnen und Auslandssteirer in Verbindung zwischen alter und neuer Heimat darstellen sollen. Es gibt aus guten und überzeugenden Gründen in den Bundesländern Kontaktstellen, die sich durch kulturelle, wirtschaftliche, touristische, vor allem aber durch persönliche Zugänge zu Ihnen im Ausland auszeichnen. Und in der Steiermark gibt es seit dem Jahr 2005 das Büro für Auslandssteirerinnen und Auslandssteirer, das bei Landeshauptmann Franz Voves eine sehr hohe Wertschätzung genießt und das er verstanden haben will als Service- und Dienstleistungsstelle für Sie, die Sie im Ausland sind. Und es ist auch ein Verdienst von Frau Dr. Metlar, daß Sie die Steiermark als gutes Gastgeberland in Erinnerung behalten werden.“ Dann griff die Dritte Landtagspräsidentin ein wenig vor und gratulierte bereits

dem „Auslandsösterreicher der Jahres“ 2012, Johann Lafer. Er sei „Auslandsgrazer des Tages“, und „er hat es verstanden, von der Steiermark aus die ganze Welt einzukochen“, schloß Lackner.

Dann ergriff AÖWB-Präsident Chlestil das Wort und stellte Johann Lafer vor – in gewohnt pointierter Weise. „Wenn ein Ereignis schon nahezu 20 Jahre in gleicher Form stattfindet, kann man es langsam auch schon als Tradition bezeichnen. Was ich meine, ist die Auszeichnung einer verdienten Persönlichkeit zur ‚Auslandsösterreicherin oder zum Auslandsösterreicher des Jahres‘ während des Festaktes der jeweiligen Weltbundtagung. Dies alles hat sogar in Graz begonnen im Jahr 1994. Die erste Persönlichkeit, die wir damals ausgezeichnet haben, war Ferdinand Piëch (Volkswagen, Anm.). Ich kann hier nicht alle nennen, aber die meisten sind nach wie vor markante Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: Franz Fischler, Franz Welser-Möst, Maximilian Schell, Antonia Rados, bis schließlich voriges Jahr in Wien der Vorstandsvorsitzende der internationalen Siemensgruppe, Peter Löscher, ausgezeichnet wurde. Sie alle haben sich um das Ansehen und das Image unseres Heimatlandes verdient gemacht.“

Auch für dieses Jahr habe sich der Vorstand für eine Persönlichkeit entschieden, die den hohen Auswahlkriterien entspricht. Die Lebensphilosophie dieses Mannes könne man, so Chlestil, am besten in einem Satz zusammenfassen: „Ein Leben für den guten Geschmack“, was man in vielerlei Hinsicht auslegen könne. „Ich glaube, das

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz



Außenminister Michael Spindelegger, Johann Lafer, Wener Götz und HR Prof. Walter Dujmovits (v.l.) folgen der Lafer-Vorstellung durch Präsident Chlestitl.



Fotos: Österreich Journal

Botschafterin Elisabeth Tichy-Fiesslberger (r.) und ihre Mitarbeiterin, Gesandte Brigitte Blaha (Leiterin der Abt. V.3, zuständig für AuslandsösterreicherInnen)

meint er, und das will er auch so. Es ist der Ihnen ohne Zweifel bekannte und ‚zufällig‘ in der Steiermark, hier in Graz geborene Meisterkoch Johann Lafer. Wer ist nun dieser Mann, der – fast besessen – für höchste Kochkultur, Spitzenqualität der eingesetzten Produkte und für perfekten Service bei der Präsentation der erzielten Gerichte kämpft? Seine ausführliche Biographie können Sie in vielfältigsten Ausführungen im Internet nachlesen. Ich werde mich daher auf einige der wichtigsten Stationen seines abwechslungsreichen Lebens beschränken und auch aus seiner langen Reihe internationaler Auszeichnungen nur einige der wichtigsten nennen.

Er wurde am 27. September 1957 in Graz geboren. 1973 bis 1976 Ausbildung zum

Koch im Restaurant ‚Gösser Bräu‘ in Graz. Nach Ableistung des Wehrdienstes ging er 1977/78 ins ‚Hotel Schweizerhof‘ nach Berlin. Sie sind, Herr Lafer, schon sehr früh aus Ihrer Heimat ins Ausland weggegangen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären hiergeblieben und hätten am Grazer Hauptbahnhof einen Würstelstand gegründet: Sie hätten mit Ihrer Energie, Ihrem Tatendrang und Ihrem Durchsetzungsvermögen eine europäische Würstelstandkette daraus gemacht, die Mc Donalds das Fürchten gelehrt hätte. 1979 gingen Sie dann ins Restaurant ‚Le Canard‘ nach Hamburg, 1980 ins Hotel-Restaurant ‚Schweizer Stuben‘ in Wertheim-Bettingen und wurden dort zum Chef-Pâtissier. 1981/82 Restaurant ‚Aubergine‘, Eckart Witzigmann, München, Chef-Pâtissier und Mitar-

beit an verschiedenen Bauprojekten. 1982/83 Restaurant und Fabrikation ‚Gaston Lenôtre‘ Paris. Ab Mai 1983 dann Küchenchef im Restaurant ‚Le Val d’Or‘ bei Sylvia Buchholz, Guldental.“ Dann erzählte Chlestitl eine Geschichte, von der er nicht wußte, ob sie Lafer selbst kannte: „Als Sylvia Buchholz noch nicht seine Frau war und einen Chefkoch suchte, sagte ihr ein Journalist, ‚haben Sie eigentlich schon an den Johann Lafer gedacht? Der ist frei!‘ Und die Frau Buchholz sagte damals, ‚ich habe vor kurzem über ihn im *Feinschmecker* gelesen. Aber, sagen Sie einmal, der ist ja für Pâtisserie zuständig – kann der auch kochen?‘ Man berichtet, Sie hätten damals gesagt, wenn Sie das gewußt hätten, daß so etwas gefragt wird, sie wären nie dort hingegangen.“

1988 haben Sie die ‚Le Val d’Or‘-Restaurant GmbH übernommen und 1990 haben Sie dann Frau Sylvia Buchholz auch geheiratet. Auch da weiß ich eine kleine Story, wie Sie sich das erste Mal verabredet hatten. ‚Wie erkenne ich Sie‘, hat Sie zu Ihnen gesagt. Da sagten Sie, ‚ich habe schwarze Augen‘. Sie sagte daraufhin, ‚wissen Sie was, ich habe rote Haare‘. Und dann sind Sie sich irgendwo auf einer Rolltreppe entgegengekommen und haben sich offensichtlich daraufhin sofort erkannt.

1994 Umzug des Restaurants ‚Le Val d’Or‘ auf die Stromburg und Eröffnung des Gesamtkomplexes ‚Johann Lafers Stromburg‘ mit Restaurant, das ‚Gasthaus zur Turmstube‘ und das ‚Stromburg-Hotel‘. 1996 Eröffnung von ‚Johann Lafers Kochschule Table d’Or‘, sowie des eigenen Foto- und Fernsehstudios. Viele Kochsendungen werden dort aufgezeichnet. Sie werden im Laufe der Zeit zu einer bekannten Figur in der Fernsehlandschaft der vielfältigen Kochsendungen in Deutschland.

2002: Johann Lafer legt die Prüfung als Helikopter-Pilot ab und gründet die Firma ‚Johann Lafer Heli-Gourmet GmbH & Co.KG‘, die Flüge über das Rheintal verbunden mit einem Gourmet-Menü anbietet.

2004 wird Johann Lafer kulinarischer Botschafter der Steiermark, 2008 Eröffnung der Out-door-Kochschule und 2009 Inbetriebnahme des ‚Studio Guldental‘ durch ein Joint-Venture mit Plazamedia und TV Skyline.

2009 Berufung an die Kochschule Fulda, Erteilung des Lehrauftrages in Eßkultur und Kochkunst.

Erwähnt sei, daß ich Sie bei einem Gespräch vor ungefähr sechs Jahren darum bat,

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz



Der »Auslandsösterreicher des Jahres« Johann Lafer übernimmt aus den Händen von Präsident Gustav Chlestil die »Flamme« und die Verleihungsurkunde.

auf einer Seite unseres Auslandsösterreicher-Journals »Rot-Weiss-Rot« eines Ihrer Rezepte darzulegen. Und ich bin Ihnen heute noch dankbar dafür, Sie haben uns hier sehr unterstützt.

Ein wahrhaft eindrucksvoller Lebenslauf. Herr Lafer, Sie sind immer noch so begeisterungsfähig wie früher, offen für das Neue, und streben nach wie vor hohen Idealen nach. Zu diesen darf ich Ihnen sagen: Ideale sind wie Sterne – man kann sie nie erreichen, aber man kann sich an ihnen orientieren.

Sie haben eine große Anzahl aus Auszeichnungen, wie etwa 1980 als »Bester Pa-

tissier Deutschlands«, 1995 »Guldentaler in Gold«, 1998 »Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark für besondere Verdienste zum Wohl des Landes«, 1999: die Gastronomische Akademie Deutschlands verleiht Lafer die Goldmedaille für das Buch »Desserts, die mein Leben begleiten« und die Silbermedaille für das Buch »Johann Lafers Kochschule«. 2004 Verleihung des »Five Star Diamond Awards« der American Academy for Hospitality and Science, und Herr Lafer wird zum »Kulinarischen Botschafter der Steiermark« ernannt. 2005 Auszeichnung mit dem »Goldenen Ehrenzeichen des Landes

Steiermark«, 2006 Wahl zum »Fernsehkoch des Jahres«, 2007, Lafer wird für seine Verdienste um die Steiermark mit dem »Großen Josef Krainer-Preis« ausgezeichnet, eine der höchsten in der Steiermark vergebenen Ehrungen. 2010 dann das »Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich«. Aber das ist alles noch nicht genug, hier wird sich heute eine weitere Ehrung anschließen. Herr Lafer, ich wünsche Ihnen noch viele weitere Jahre Erfolg bei Ihrem rastlosen Einsatz für eine hochstehende Kochkultur und eine natürliche Lebensart der Menschen. Aufgrund dieser persönlichen Leistungen und Erfolge, die durch Ihre Herkunft letztlich auch dem Ansehen und Image Ihres Heimatlandes Österreich und der Steiermark dienen, hat der Vorstand des Auslandsösterreicher-Weltbundes beschlossen, Sie zum »Auslandsösterreicher des Jahres« 2012 zu wählen.« Mit diesen Worten bat Chlestil den zu Ehrenden unter langanhaltendem Applaus auf die Bühne, wo Lafer neben der Urkunde auch die »Flamme« als sichtbares Zeichen der Auszeichnung überreicht wurde.

Lafer dankt

„Zunächst möchte ich danke sagen für die Ehre, die mir hier zuteil wurde. Und wenn man überlegt, daß ich nicht weit von hier vor vielen, vielen Jahren den Beruf des Kochs – aus Überzeugung – erlernt habe und daß ich heute hier stehen darf, ist für mich ein besonderer Tag. Und Sie haben ja jetzt vernommen, daß ich doch einiges an interessanten Stationen kennenlernen durfte auf dieser Welt und viele kulinarische Genüsse zu mir nehmen durfte. Dabei möchte ich aber eines betonen, was in der Steiermark zu finden ist und meinen Erfolg ausmacht, nämlich: Als ich klein war, habe ich zuhause etwas gelernt, was ich in meinem Leben nie vergessen habe: Wo kommt das her? Wer hat das gemacht? Und bei all meinen Erfolgen und bei all meinen Bemühungen, Menschen glücklich zu machen, denke ich immer an das, was ich als Kind erlebt habe. Nämlich: wie schmeckt was? Was muß man tun, damit es schmeckt? Und ich kann Ihnen sagen, daß ich auf sehr beeindruckende Weise auch ein Zitat von Peter Rosegger viele Jahre später schätzenlernte: »Wie glücklich war ich, als ich arm war?« Für mich war das Glück tatsächlich das Armsein, denn ich habe erfahren dürfen, wie wichtig es ist, daß die Sonne scheint, daß es regnet, wie wichtig es ist, daß die Kartoffel wachsen, die Äpfel; wie wichtig es ist, daß man eine Mutter hat, die ver-



Fotos: Österreich Journal

Johann Lafer: »Als ich klein war, habe ich zuhause etwas gelernt, was ich in meinem Leben nie vergessen habe: Wo kommt das her? Wer hat das gemacht?«

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz



Foto: Österreich Journal

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger bei seiner Festansprache im Stefaniaaal: »Ich bin oft tief beeindruckt von dem, was Österreicherinnen und Österreicher woanders geleistet haben.«

sucht aus dem, was die Natur uns schenkt, das Beste zu machen. Und wenn ich heute etwas koche, etwas zubereite, dann gibt es für mich eine Meßlatte, wie ich sie früher als Kind genossen hatte. Bei all dem, was ich tue, bin ich auf der Suche nach dem perfekten Genuß und Geschmack auf meiner Zunge. Und das habe ich in der Steiermark erfahren dürfen. Und das ist etwas, was ich als Auslandsösterreicher, als Steirer mit Leib und Seele, mein Leben nie vergessen werde. Es hat dazu beigetragen, daß ich weiß, daß der beste Koch in der besten Küche ohne die besten Lebensmittel nichts machen kann. Dafür bin ich unwahrscheinlich dankbar und ich freue mich sehr, daß mein Job – der eigentlich krisensicher ist, alle müssen essen und trinken jeden Tag – heute und hier zum Anlaß genommen wurde, mich auszuzeichnen. Ich bin sehr glücklich und in kann Ihnen versprechen, daß ich mich weiterhin bemühen werde, Menschen glücklich zu machen und danke Ihnen ganz herzlich für diese Auszeichnung.“

Außenminister Michael Spindelegger

„Sehr geschätzter Herr Präsident Chlestil, sehr geschätzte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrter Herr Bundesratspräsident, Herr Klubobmann, meine Damen und Herren,

liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher – ich sag’s kurz: liebe Landsleute, willkommen in der Heimat“, begrüßte Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger die Anwesenden. „Ich sollte eigentlich heute auf Zypern sein, um dort an einem Außenministertreffen teilzunehmen. Aber ich habe es vorgezogen, hierher zu Ihnen zu kommen. Und das aus einem ganz bestimmten Grund: Ich bin oft tief beeindruckt von dem, was Österreicherinnen und Österreicher woanders geleistet haben. Als Außenminister kommt man in der ganzen Welt herum und was mich auch immer besonders interessiert, das ist das Schicksal der einzelnen. Das ist nicht immer lustig, das ist nicht immer ‚ich bin fortgegangen, um in der großen weiten Welt das große Geld zu machen‘. Diese Schicksal der Menschen, die dann wo anders sich niedergelassen haben und das zum Großteil erfolgreich, das berührt mich immer wieder“, so Spindelegger. Er habe das, zum Beispiel, in den letzten Monaten erlebt, als er in Westafrika war. „Wenn man einen Vorarlberger Unternehmer erlebt, der seit 25 Jahren in Nigeria Spitzen für eine besondere Art von Kleidungsstücken herstellt; wenn ich unterwegs bin in irgendeinem Hotel der Welt und es empfängt mich dort der Manager, ein Österreicher – Tau-

sende von ihnen gibt es wohl auf der ganzen Welt – dann ist das immer wieder beeindruckend. Und es gibt auch die ‚Lafers‘ dieser Welt. Lieber Herr Lafer, Sie sind ein ganz außergewöhnlicher Spitzenkoch, aber es gibt die ‚Lafers‘ auf der ganzen Welt, die für hervorragende österreichische Küche sorgen, die erfolgreich sind, ein Restaurant eröffnet haben – und das ist phantastisch. Und diese Vielfalt an unglaublichen Persönlichkeiten, die sich entfaltet haben, das ist das Beeindruckende, das ist das Österreich, das Sie repräsentieren irgendwo auf der Welt, aber doch verbunden mit der Heimat.“

Und diese Heimat, so habe ein berühmter Steirer gesagt, die ist Tiefe und nicht Enge. „Ich glaube, immer wenn Sie nach Österreich zurückkommen – vielleicht ist das in jungen Jahren etwas anders – spürt man wieder diesen Bezug zur Heimat. Und die braucht man auch, um sich selbst definieren zu können. Darum darf ich gleich von Beginn an sagen: Ich bin immer tief bewegt von den Landsleuten, denen ich irgendwo begegne. Was mich am meisten dabei bewegt, das ist Ihr Bezug zu Österreich, den Sie niemals loslassen“, so der Außenminister.

Dann ging Spindelegger auf drei Punkte ein, die das Außenministerium in der Be-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

treuung der AÖ bewegt: „Das eine ist: wir wollen weltweit für Sie da sein. Jetzt hat mein Außenministerium aber nur 1300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine Hälfte davon in Österreich, die andere irgendwo in der Welt. Sie sehen schon, ich kann nicht gewährleisten, daß an jedem Ort der Welt, wo irgend ein Österreicher um Hilfe ruft, wir sofort da sind. Aber: wir haben versucht, es so zu organisieren, daß das fast gelingt.“ Als er kurz zuvor Außenminister geworden und irgendwo im Ausland war, erzählte Spindelegger, habe seine Frau einen Anruf entgegengenommen. Ein besorgter Großvater hatte von unglaublichen Sorgen berichtet, sein Enkelsohn sei in der libyschen Wüste mit dem Motorrad verunglückt, er sollte gerettet werden. „Es ist eine der großen Herausforderungen, vor denen wir stehen, dann, wenn jemand in Not geraten ist, ihm Hilfe zuteil werden zu lassen. Und dazu haben wir im Außenministerium einen Dienst eingerichtet, der Tag und Nacht besetzt ist, wo man weltweit anrufen und sagen kann, ‚da bin ich, da ist mein Problem, helft mir!‘. Und wir haben über diesen Dienst erreicht, daß wir im Jahr 2011 rund 2500 Österreicherinnen und Österreichern geholfen haben. Geholfen, weil sie augenblicklich in Not waren: Reisepaß gestohlen, Geld weg, man wußte nicht, wo die nächste Ansprechstelle ist usw. Das ist die Aufgabe, die wir im Außenministerium haben, mit sehr geringem Per-



Außenminister Michael Spindelegger: »Wir sind stolz darauf, daß es viele Österreicherinnen und Österreicher im Ausland gibt. Sie tragen sehr zum Ruf von Österreich weltweit bei!«

sonaleinsatz ein Optimum herauszuholen. Wenn Sie sich mit vergegenwärtigen, wie viele Konsularfälle es gibt pro Jahr, 2011 waren es 400.000 (!), dann können Sie sich einen Eindruck verschaffen, welch umfangreiches Programm das für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist.“ Und der Minister erhält auch sehr viel Post, denn viele würden schreiben, sich auch für die Hilfe bedanken, viele würden schreiben, es sei noch nicht genug gewesen und es gebe

eine Beschwerde, aber der Großteil sei zufrieden. „Und ich möchte mich heute bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besonders dafür danken, daß sie weltweit für Sie da sind – und die haben sich sicher einen großen Applaus verdient“, der auch langanhaltend folgte.

„Wir haben jetzt weltweit 84 Botschaften. Und da wir auch da sehr unter den budgetären Einschränkungen leiden, haben wir versucht, dem 300 Honorarkonsulate ent-



Fotos: Österreich Journal

Ein Blick auf den vollbesetzten Stefaniesaal im Congress Graz, wo die Vielzahl der Veranstaltungen abgehalten wurde.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz



Mit dem gemeinsamen Singen der Steirischen Landes hymne und der Österreichischen Bundes hymne war der offizielle Teil des diesjährigen Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen beendet.

gegenzustellen, die jetzt Stück für Stück aus gestattet werden, um etwa Fingerabdrücke nehmen zu können, um auch einen Reisepaß beantragen zu können. Und wir werden auf diese Art auch versuchen, unser Netz noch weiter zu spannen. Und ich darf auch darauf hinweisen, daß wir mit den Neuen Medien gegangen sind und eine ‚App‘ anbieten, die schon auf zig-Tausenden Handys installiert

wurde, von der Sie weltweit abrufen können, wo wir sind, wo die nächste Ansprechstelle zu finden ist, jeder sieht auf einen Blick: wer ist der Botschafter, wer ist der Mitarbeiter, welche Telefonnummer hat er, wo kann ich ihn erreichen. Sie sehen, die Zeit bleibt nicht stehen – womit ich auch schon zu meinem zweiten Punkt komme“, so der Außenminister.

AÖWB-Präsident Chlestil hatte es bereits erwähnt und er hat es auch dem Außenminister schon gesagt, daß er beim Wahlrecht etwas verändert sehen möchte. „Zurecht“, so Spindelegger, „dort brauchen wir Fortentwicklungen. Wichtig ist es, daß wir für die Damen und Herren, die sich Österreich verbunden fühlen, mit an der Demokratie teilhaben wollen, eine Möglichkeit schaffen, daß sie ihr Wahlrecht nicht nur ausüben können, sondern daß sie auch eine Vertretung in Österreich haben. Das ist der tiefere Sinn, den Sie alle angesprochen haben“, wofür der Vizekanzler wieder spontanen Applaus erhielt. „Dazu werden wir einen Beitrag leisten. Ich kann es nicht versprechen, denn ich bin nur einer derjenigen, die das mitentscheiden. Aber ich verstehe nicht – das darf ich bei dieser Gelegenheit auch sagen – daß jemand an diese Frage so herangeht, daß er sagt, ‚selber schuld, wenn man im Ausland ist‘. Wir sind stolz darauf, daß es viele Österreicherinnen und Österreicher im Ausland gibt. Sie tragen sehr zum Ruf von Österreich weltweit bei. Und wir werden schon eine Möglichkeit finden! Max Weber hat einmal gesagt, ‚Politik ist das Bohren harter Bretter‘. Herr Präsident, ich sehe jeden Tag viele Wälder vor mir, wenn ich etwas verändern will. Daher, keine Sorge, wenn Sie weiter so



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil bedankte sich bei den Mitgliedern des »Meran Quartetts« für die musikalische Untermauerung des Festakts.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

aktiv bleiben, dann werden Sie das auch schaffen, etwas zu verändern. Da bin ich mir ganz gewiß. Und meine Unterstützung haben Sie – das möchte ich Ihnen heute auch noch einmal sagen!“

Es gebe ja auch positive Veränderungen und Erleichterungen, das Wahlrecht auszuüben und man werde auch dort die Neuen Medien stärker heranziehen müssen. Und Spindelegger nannte etwa die Eintragung in die Wählerevidenz, Möglichkeiten, an der Abstimmung teilzunehmen, das e-Voting anzugehen, unter dem es ein allgemeines Wahlrecht gebe, das geheim ausgeübt werden könne. Daran würde das Innenministerium bereits arbeiten, auch das werde man schaffen. Es müsse auch den AÖ ermöglicht werden, daß sie an einer neuen Form der Demokratie teilnehmen könnten. „Wir haben im Jänner des kommenden Jahres zum ersten Mal eine bundesweite Volksbefragung, wo wir wissen wollen, ob man für Wehrpflicht und Zivildienst oder für die Einführung eines Berufsheers ist. Das ist eine wichtige Frage gesellschaftspolitischer Natur, an die natürlich die Damen und Herren, die im Ausland sind, teilnehmen können. Und darum möchte ich Sie heute schon einladen, an dieser Form der Demokratie teilzunehmen. Tragen Sie sich bitte ein, stimmen Sie mit ab, damit dies Entscheidung im nächsten Jänner von möglichst vielen getroffen wird. Ich glaube, daß sich unsere Demokratie sich in dieser Richtung weiterentwickeln muß, denn diese Nähe vom Bürger zur Entscheidung müssen wir mit verschiedenen Brücken in der Zukunft anders gestalten, als das heute der Fall ist“, so Spindelegger.

Er sei sich sicher, wenn man Demokratie der Zukunft andenke, dann heiße das auch, daß der Bürger künftig da und dort stärker einbezogen werden müsse – in Österreich, wie auch in Europa. „Wir haben seit 1. April dieses Jahres die Möglichkeit, daß es in der Europäischen Union eine Bürgerinitiative geben kann. Wenn sich eine Million Bürgerinnen und Bürger in Europa daran beteiligen, dann die EU-Kommission aufgefordert, einen Gesetzgebungsvorschlag zu überlegen. Das ist eine schöne Zahl, die erreicht man nicht so leicht. Aber die Möglichkeit besteht, man sollte sie auch nützen“, rief der Außenminister auf, sich der neuen Instrumente der Demokratie auch zu bedienen.

„Lassen Sie mich nun zum dritten Punkt kommen, der Sie und mich ganz besonders berührt. Das ist die Frage, wie es in Europa weitergeht“, so Spindelegger. „Wir haben ein Friedensprojekt mit Europa, das heute



Außenminister Michael Spindelegger im Fernsehinterview



Gruppenbild mit Außenminister und »Auslandsösterreicher des Jahres«



Außenminister Michael Spindelegger, Johann Lafer und Präsident Gustav Klestil

Fotos: Österreich Journal

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Fotos: Österreich Journal



Am Nachmittag des letzten Tages erzählte Johann Lafer (l.) über sein Leben und stand für Fragen zur Verfügung. Am Podium (v.l.): AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em, AÖWB-Präsident Gustav Chlestil und AÖWB-Vizepräsident Werner Götz.

überschattet ist von einer Schuldenkrise, einer Vertrauenskrise, einer Finanzkrise, einer Wirtschaftskrise – vor lauter Krisen sieht man Europa schon nicht mehr. Und ich möchte auch Ihnen heute sagen: Was wir in Europa am Dringendsten brauchen, ist neben der Bewältigung der Krisen auch ein gewisses Selbstvertrauen. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum wir jeden Tag den Weltuntergang vor uns sehen. Ich sehe gar nicht ein, wenn ich an die vielen erfolgreichen Persönlichkeiten denke, die es in Europa gibt, daß wir überhaupt keine Zukunft hätten. Ich traue mich zu sagen, daß wir in diesem Wettbewerb mit anderen Teilen der Welt doch alle Chancen haben. So viele innovative Leute wie bei uns, wie in ganz Europa, gibt es ja sonst gar nicht. Wir sind eine so große Gemeinschaft von 500 Millionen Bürgern, die doch auch einmal selber demonstrieren kann, daß sie überlebensfähig ist. Mit den Vereinigten Staaten von Amerika können wir uns durchaus auch messen, sie sind viel weniger als wir, aber im Selbstbewußtsein uns tausend Mal überlegen. Entwickeln wir doch auch ein Selbstbewußtsein in Europa, daß wir diese Krise als eine Chance sehen. Wir müssen etwas ändern. Wir müssen auch da und dort über den Schatten springen, wir brauchen Erneuerungen – aber bei den Bürgern, die wir haben, gut ausgebildet was auch Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte betrifft, auf einem Niveau befindlich, wie kein anderer Kontinent, mit einem Sozialsystem, das es weltweit sonst nirgends gibt, dieses Europa hat doch durchaus die

Chance, daß wir in ein paar Jahren wieder ganz oben mit dabei sind. Aber eines müssen wir schon selber dazu beitragen: selber daran glauben“, so Spindelegger. „Und ich glaube daran. Ich bin fest überzeugt, daß dieses Europa Zukunft hat. Zukunft in Form der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit, Zukunft in der Form, daß junge Menschen besonders in diesem Europa, aber auch weltweit ihren Weg machen werden, und Zukunft auch in dem Sinn, daß wir uns ausdenken werden, wie wir all diese Probleme miteinander werden bewältigen können. Ich bitte Sie, heute auch ein gewisses Selbst-

bewußtsein mitzunehmen. Ich weiß, da muß ich nicht in erster Linie Sie überzeugen, sondern eher die österreichischen Medien, denn jeden Tag gibt es eine schlechte Botschaft – eine nach der anderen. Was wir aber brauchen, sind die guten Botschaften, weil es gibt sehr viele davon von Personen, die sich einsetzen, die erfolgreich sind – der Herr Lafer ist ein Beispiel dafür – und das kann man fortsetzen ad infinitum. Glauben wir daher an dieses Europa und an dieses Österreich!“, schloß der Außenminister seine Betrachtungen über Österreich, Europa und die Welt.



AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em, AÖWB-Präsident Gustav Chlestil und AÖWB-Vizepräsident Werner Götz bei der Präsentation von Neuerungen in der Internet-Plattform *austrians.org*

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Graz

Foto: AÖWB / Erna Weimann



Am letzten Abend fand der traditionelle Abschlußball im Stefaniensaal Congress Graz und angrenzenden Sälen statt.

Foto: AÖWB / Roland Pirker



Ein Gruppenfoto, stellvertretend für die vielen Fotos, die wir hier nicht, aber auf <http://www.oesterreichfotos.at> alle zeigen können.

„Nun möchte ich nicht bei Ihnen herzlich bedanken, daß Sie hierher zu dieser Jahrestagung nach Graz gekommen sind, besonders natürlich bei der Führung dieses Weltbunds der Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher. Herr Dkfm. Chlestitl ist, so glaube ich, ein hervorragender Repräsentant für viele Bürger weltweit, die sich zu Österreich bekennen. Und er ist mit seinem Vorstand auch immer bemüht, diese harten Bretter zu bohren, von einem zum anderen zu laufen und zu intervenieren und zu sagen ‚macht etwas in dieser Richtung‘. Eine derartige Triebfeder braucht jeder, der etwas weiterbringen will. Und ich glaube, daß er diese Rolle ganz hervorragend ausübt. Daher ein Dank an Sie als Präsident, an Ihre

Stellvertreter, an all die, die in diesem Weltbund arbeiten, und ein besonderes Danke auch an Sie. Sie sind tatsächlich Botschafter Österreichs in dieser Welt und viele, die Sie kennen, haben dadurch ein von Österreich geprägtes Bild, weil man es verbindet mit Personen, die man kennt. Und wenn wir nur an uns als Österreicher in der Zukunft denken, dann brauchen wir auch eine Marke weltweit, die zeigt, wir können erfolgreich sein. Das entwickeln wir gerade – die Marke Österreich. Ich bin überzeugt, daß Sie mit Ihrem persönlichen Weg einen großen Beitrag dafür leisten können.“

„Danke nochmals an Sie alle. Und nehmen Sie vor allem eines mit: daß wir als Österreich Ihre Heimat sind und bleiben, ein

fester Anker in Ihrem Leben. Sie sind immer zuhause willkommen. Alles Gute für die Zukunft!“ Unter großem Beifall verließ der Außenminister das Rednerpult, um dann gemeinsam mit allen Anwesenden zuerst die Steirische Landeshymne, dann die Bundeshymne zu singen.

Der folgende Nachmittag

bot einen weiteren Genuß: Johann Lafer referierte eine Stunde lang darüber, warum er so geblieben ist, wie er als kleiner Bub vom steirischen Landleben geprägt wurde, und warum er so begeistert ist vom Kochen, daß er es möglichst vielen Menschen nicht nur vermitteln, sondern auch zu lernen versucht. Leider ist es uns aus Platzgründen nicht möglich, Ihnen diesen Vortrag zur Lektüre anzubieten, doch finden sich im Buchhandel einige Titel, die sich ausführlich mit dem Menschen Johann Lafer und dessen Werdegang auseinandersetzen.

Der darauffolgende Abend bot den traditionellen Abschlußball des Auslandsösterreicher-Weltbundes im Stefaniensaal Congress Graz und angrenzenden Sälen.

Am letzten Tag, dem Sonntag, konnten ein evangelischer Gottesdienst in der Heilandskirche am Kaiser-Josef-Platz oder ein katholischer Gottesdienst im Grazer Dom in der Burggasse mitgefeiert werden.

Der diesjährige Abschluß des Treffens fand mit einem gemeinsamen Mittagessen im Brauhaus Puntigam statt, zu dem der AÖWB die Getränke beisteuerte. ■

<http://www.weltbund.at>

<http://www.austrians.org>

4. Global Forum Südtirol 2012

Südostasien als Impulsgeber für die Zukunft Südtirols



Foto: Global Forum Südtirol

V.l.: Zeno Kerschbaumer, Kian Teik Beh, Julian Leitner, Andreas Pfeifer, Peter Thun, LH Luis Durnwalder und Christian Girardi

Das Thema „Südostasien (ASEAN) – Der Wirtschaftsmotor im Schatten Chinas“ stand im Fokus der vierten Ausgabe des „Global Forum Südtirol“. Rund 200 geladene Persönlichkeiten aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Politik aus dem In- und Ausland versammelten sich in der EURAC, um gemeinsam über die Zukunft Südtirols zu diskutieren.

In den letzten Jahren ist in der Südtiroler Öffentlichkeit, als auch innerhalb der Südtiroler Wirtschaft und wichtigen Südtiroler Institutionen, das Bewußtsein gestiegen, daß die weltweite Vernetzung für Südtirol immer wichtiger wird.

„Vor diesem Hintergrund ist mehrmals der Wunsch laut geworden, eine Plattform zu schaffen, um erfolgreiche Südtiroler im Ausland samt Ihrem internationalen Beziehungsnetzwerk mit Entscheidungsträgern in Ihrer Heimat stärker und insbesondere physisch zusammenzubringen. Die Vision des Global Forum Südtirol ist es, Zukunftsthemen anzugehen und wichtige Impulse von außen für die Zukunft Südtirols zu liefern“, so Chri-

stian Girardi, Gründer und Organisator des Global Forum Südtirol.

Das Thema Südostasien des diesjährigen GFS wurde von hochkarätigen Referenten aus Südtirol sowie aus Südostasien selbst aufgegriffen und aus den verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Neben Beh Kian Teik, dem International Director Europe des Singapore Economic Development Boards, bezogen auch drei Südtiroler, die in Südostasien tätig sind, zum Thema Stellung.

Den Anfang machte der gebürtige Brixner Zeno Kerschbaumer, der als Managing Director der Volkswagen Group Singapur und Vizepräsident der Europäischen Handelskammer seit mehreren Jahren in Singapur lebt: „Die ASEAN-Länder sind schon seit geraumer Zeit aus dem Schatten der beiden Giganten China und Indien getreten und bieten auf wirtschaftlicher Ebene großes Potential für Südtiroler Exporteure.“

Es referierten zudem der Unternehmer Peter Thun, Präsident der Thun AG, einer der ersten Südtiroler, der den Schritt nach Asien wagte, und der Südtiroler Jungunternehmer

Julian Leitner, Gründer und Geschäftsführer von Zalora, Thailands größtem e-commerce Unternehmen. Moderiert wurde das Forum vom ORF Journalisten Andreas Pfeifer.

Gastredner des diesjährigen Global Forum Südtirol war Landeshauptmann Luis Durnwalder, der die Wichtigkeit und die Nützlichkeit des Forums hervorhebt: „Das Global Forum blickt in diesem Jahr in den Osten. Asiatische Länder sind für Südtiroler und Südtirolerinnen längst nicht nur mehr ferne Reiseziele: Sie sind Partnerländer für Unternehmen, sie sind Märkte für heimische Unternehmen und einige Südtiroler haben dort ihren Arbeits- und Wohnort. Die Vernetzung der im Ausland tätigen Südtiroler ermöglicht einen Erfahrungsaustausch und Hilfestellungen. Sie schafft damit einen Mehrwert auch für Südtirol.“

Zu den Partnern der ersten Stunde gehören sowohl die Südtiroler Volksbank als auch die EOS – Export Organisation Südtirol.

„Die Volksbank unterstützt das Global Forum Südtirol als Partner, weil wir im Gedankenaustausch mit klugen Köpfen und erfolg-

Aus Südtirol

Foto: Österreich Journal



Christian Girardi war Gründungspräsident von Südstern. Unser Bild zeigt ihn als Teilnehmer beim AuslandsNiederösterreich-Treffen in St. Pölten.

reichen Landsleuten aus dem In- und Ausland Potential für die Zukunft unseres Landes sehen. Diese vernetzten Gespräche ermöglichen viel mehr als den reinen Austausch von Wissen, nämlich neue Ideen und wichtige Impulse für alle Wirtschaftstreibenden“, sagte Volksbank-Präsident Otmar Michaeler.

„Die EOS unterstützt Unternehmen aus Südtirol bei deren Exportbemühungen und nutzt dabei Synergien und knüpft Netzwerke, deshalb fördern wir Veranstaltungen wie das GFS“, so EOS-Präsident Federico Giudiceandrea.

Das GFS wird von der Autonomen Provinz Bozen Südtirol, der Freien Universität Bozen, dem Versuchszentrum Laimburg, EURAC- Europäische Akademie Bozen und Südstern – Netzwerk der Südtiroler im Ausland, sowie von weiteren 16 Südtiroler Unternehmen unterstützt.

Profil: Global Forum Südtirol & Veranstalter

Das Global Forum Südtirol liefert Impulse zu globalen Trends und Zukunftsthemen, die die Welt und Südtirol bewegen, mit dem Ziel einen Beitrag „von außen“ zur Diskussion und Mitgestaltung einer langfristigen Vision für Südtirol zu leisten. Weiters soll die Brückenfunktion wichtiger „Multiplikatoren“ im Ausland und der strategisch, kulturelle und wirtschaftliche Austausch zwischen Südtirol und dem Ausland verstärkt und positiv genutzt werden.

In den letzten Jahren ist in der Südtiroler Öffentlichkeit, als auch innerhalb der Südtiroler Wirtschaft und wichtigen Südtiroler

Institutionen das Bewußtsein gestiegen, daß die weltweite Vernetzung für Südtirol immer wichtiger wird. Gleichzeitig wurde der Wunsch laut, erfolgreiche Südtiroler im Ausland samt Ihrem internationalen Beziehungsnetzwerk mit Entscheidungsträgern in Südtirol stärker und insbesondere physisch zusammenzubringen.

Das Global Forum Südtirol schafft dafür die Plattform: einmal im Jahr treffen sich rund 200 Persönlichkeiten und Entscheidungsträger aus dem In- und Ausland mit führenden Vertretern der Südtiroler Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Politik um Impulse für die Zukunft Südtirols zu liefern. Neben einem Forum mit Impulsvorträgen einiger Referenten aus dem In- und Ausland steht weiterhin das Knüpfen von Kontakten im Rahmen eines Networking-Events im Vordergrund.

Kurz zur Historie: Die letzten drei Auflagen des Global Forum Südtirol fanden bei Alois Lageder (2009), in der Laimburg/Felsenkeller (2010) und im Palais Widmann/Parkhotel Laurin (2011) statt.

Südstern

Die Idee zu Südstern wurde im Sommer 2003 geboren. Immer mehr Südtiroler haben nach dem Studienabschluß erste berufliche Erfahrungen im Ausland gesammelt. Zwar waren diese Südtiroler immer noch durch Familie und Freunde an das Land gebunden, hatten aber kaum die Möglichkeit, berufliche und private Interessen mit ähnlich gesinnten Südtirolern im Ausland zu teilen und den Kontakt zur Heimat zu stärken.

Dies brachte Florian Drahorad, Christian Girardi, Armin Hilpold, Thomas Mur,

Hubert Rienzner und Hermann Winkler auf die Idee, die neuen Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen und ein Netzwerk der Südtiroler im Ausland aufzubauen. Zusammen mit Michael Atzwanger, Thomas Burger, Martin Graziadei, Reinhold Marsoner, Christine Novakovic und Andreas Schneck wurde im Mai 2004 der Verein „Südstern – Das Netzwerk für Südtiroler im Ausland“ gegründet und einige Wochen später der Launch vom Netzwerk Südstern der Öffentlichkeit vorgestellt.

Südstern verbindet Südtiroler, die auf unterschiedliche Art und Weise im Ausland Erfahrungen sammeln und dabei beweisen, sich in einem neuen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld zu behaupten. Das Netzwerk steht für Offenheit und Dialog zwischen den Mitgliedern und beruht auf folgenden Grundwerten:

- Südsterne sind weltoffen. Sie unterstützen den Kontakt zwischen Menschen, welche in unterschiedlichen Kultur- und Wirtschaftsräumen tätig sind. Auslandserfahrung wird als wichtiges Element für die persönliche und berufliche Entwicklung des Menschen gesehen.
- Südsterne sind unabhängig und urteilen objektiv, sachlich und kritisch.
- Südsterne respektieren ihre Heimat und setzen sich für sie ein. Heimat ist Inspiration und verleiht Ausgewogenheit und Ruhe.
- Südsterne unterstützen sich gegenseitig. Das Grundprinzip „Geben und Nehmen“ ist ein Eckpfeiler des Netzwerks.

Die gemeinsamen Werte von Südstern bilden den Grundstein für den langfristigen Erfolg des Netzwerkes.

GFS Gründer & Organisator

Christian Girardi ist in Neumarkt im Südtiroler Unterland aufgewachsen und hat nach seinem Wirtschaftsstudium an der Uni Innsbruck und in New Orleans erste berufliche Erfahrungen bei PricewaterhouseCoopers in Mailand gesammelt. Daraufhin zog es ihn nach München, wo er vier Jahre lang im Siemens Konzern tätig war. Seit 2008 lebt Girardi im Schweizer Kanton Zug, wo er die Braindock GmbH gründete. Girardi war Gründungspräsident von Südstern, dem Netzwerk der Südtiroler im Ausland, welches er sechs Jahre lang bis Mai 2009 ehrenamtlich leitete. Darüber hinaus ist er Gründer und Organisator des Global Forum Südtirol. ■

<http://www.suedstern.org>

<http://www.globalforum-suedtirol.com>

Dornröschen an der Save

Unscheinbar aber geheimnisvoll, einfach und doch heimelig – so präsentiert sich Zagreb, die stetig wachsende Hauptstadt Kroatiens den Besuchern.

*Text und Fotos von Michael Ellenbogen *)*



Der Jelacic-Platz im Zentrum Zagrebs, benannt nach Josip Jelacic von Buzim, Banus von Kroatien

Die Aura Zagrebs schwankt zwischen kleinstädtischer Atmosphäre und selbstbewußter Modernität. Eine kleine Metropole, die ihren Charme dosiert, zurückhaltend, dafür aber facettenreich zu vermitteln versteht.

Tauben belagern das Haupt am Denkmal des ehrwürdigen Banus Jelacic, eine schnarrende Kehrmaschine älteren Baujahres stört die morgendliche Idylle der langsam erwachenden Innenstadt. Jetzt noch menschleer – bereitet sich Agram auf das tägliche Treiben vor. Eine der modernen blauen Niederflurstraßenbahnen schleicht sich in die Halte-

stelle, eilig verlassen ein paar wenige Fahrgäste das Gefährt. Unter ihnen ein junger Mann mit wallender Mähne und umgehängter Gitarre, der gedankenverloren über den weitläufigen Platz auf der Suche nach einem strategisch guten Plätzchen Ausschau hält, um die bald vorbeiströmenden Zagreber zu unterhalten.

Der Straßenmusiker erweckt Gedanken an die große, jedoch international weitgehend unbekannte Musikgeschichte der Stadt, dessen architektonisch bedeutsamer Dreh- und Angelpunkt das von den Wiener Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer errichtete Zagreber Nationaltheater darstellt. Dem Besucher präsentiert sich das neobarocke, zierlich wirkende Gebäude auf dem weitläufigen Marschall Tito-Platz im

Zentrum Zagrebs als Symbol der kroatischen Klangkunst, die bis heute von Persönlichkeiten wie Vatroslav Lisinski, der mit seiner berühmtesten Oper „Porin“ als Begründer der Klassik in Kroatien gilt, geprägt wird. Der Bogen melodienreicher Kreativität spannt sich über den Repräsentanten der kroatischen Moderne und Gründer der Zagreber Biennale, Milko Kelemen bis zum international anerkannten Jazzpianisten Matija Dedic, Sohn von Arsen Dedic, dem Schlager- und Jazzinterpreten aus den 1960er und 1970er Jahren, der heute noch in allen ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens verehrt wird. Doch zurück zu dem freundlich lächelnden Gitarristen auf dem Jelacic-Platz, der gemeinsam mit anderen das Stadtzentrum regelmäßig bevölkernden Solisten, die char-

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

Europa



Das Kroatische Nationaltheater, eröffnet 1895 in Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph I.



Die Zahnradbahn in Zagreb, errichtet 1891, die Verbindung zwischen der Hauptstraße Ilica und der Oberstadt

mante Seite der Musikstadt Agram repräsentiert.

Sagen und andere Geschichten

Undurchdringliche Geheimnisse, unheimlich wirkende Gassen mit verfallenden Häusern als Zeugen längst vergangener Epochen. Das richtige Ambiente für die „Hexe von Gric“, einem Werk der berühmtesten und zu ihrer Zeit, dem Fin de Siècle, einzigen Journalistin und Autorin der Stadt, Maria Juric Zagorka, die sich in ihrem Werk eingehend mit jener Ära der alten Stadtgeschichte befaßt, als Andersdenkende wegen ihrer Weltanschauung verurteilt wurden. Die Hauptfigur in Zagorkas Roman, die junge, scheue Nera Keglevic aus einer uralten kroatischen Adelsdynastie kämpft innerlich gegen ihren Glauben an Hexen und steht deshalb im Visier des übereifrigen und unnachgiebigen Stadtrichters. Die Attraktion für neugierige Zagreb-Besucher mit starken Nerven ist die nächtliche Tour durch die Altstadt, bei der auch die Legende der verzweifelten Gräfin von fachkundigen, im Stil jener Zeit gekleideten Stadtführern mit mimischem Talent an authentischen Schauplätzen äußerst wirkungsvoll dargestellt wird.

Eine der wohl bekanntesten Legenden über die Entstehung der Stadt führt wieder zurück zum Jelacic-Platz. In unmittelbarer Nähe des Reiterstandbildes des Banus Jelacic sprudelt der grünlich schimmernde Mandusevac-Brunnen, jene Ur-Quelle Agrams, an der einst ein von langer Reise und vorangegangener Schlacht erschöpfter Feldherr auf einem Pferd, das ihn kaum tragen konnte, anritt. Am Brunnen schöpfte ein ihm bekanntes Mädchen, Manda, Wasser. Der dürstende Heerführer befahl der unbedarften Maid: „Manda, meine Liebe, schöpfe und reich mir Wasser!“ Die junge Frau hielt dem Herrn eine volle Kelle hin, er trank und kam langsam wieder zu Kräften. (*Kroatisch: „Mando, Duso, zagrabi!“*) Vom kroatischen Wort „zagrabi“, was soviel wie „schöpfen“ bedeutet, soll der Name Zagreb entstanden sein. Die Quelle wurde nach dem hilfsbereiten Bauernmädchen benannt und heißt bis heute Mandusevac. Geschichten, Sagen und Legenden prägen Regionen und Städte wie auch Zagreb über Jahrhunderte. So fantastisch diese und andere Begebenheiten klingen, ein Fünkchen Wahrheit könnten sie durchaus enthalten.

Die Schatzkammer

Eine der jüngeren Zentren der Bildenden Kunst, die Galerie Klovcevi Dvori in der

Europa

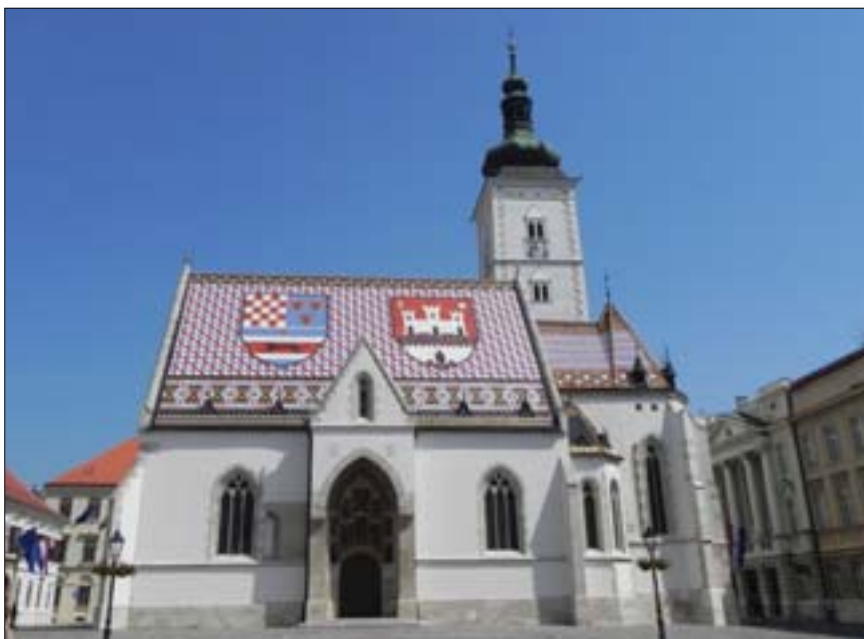
Altstadt ist erst 1982 in einem ehemaligen Jesuitenkloster entstanden und birgt eine der umfangreichsten Sammlungen kroatischer Maler und Bildhauer des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Kulturinstitution präsentiert seit ihren Anfängen immer wieder Ausstellungen großer Namen im Vermächtnis der europäischen Kunstgeschichte wie Albrecht Dürer oder Edgar Degas. Doch der Großteil der Werkschauen bleibt heimischen Größen, wie dem Meister der abstrakten kroatischen Malerei, Oton Gliha, dem in Mazedonien geborenen Bildhauer Dusan Džamonja bis hin zum zeitgenössischen Fotografen und Multi-Medienkünstler Antun Maracic vorbehalten.

Die wahren Kostbarkeiten der Institution sind Sammlungen, die meistens durch großzügige Schenkungen in den Besitz des Museums gekommen sind, wie jene von Oskar Hermann, einem der berühmtesten Vertreter der kroatischen Moderne in der Malerei. Die verschiedenen Stilrichtungen und Epochen ergeben die pulsierende Vielfalt verschiedener Orientierungen, Stimmungen und Ansichten, die auch gesellschaftliche Strömungen und Einflüsse bestimmter historischer Entwicklungen in Zagreb repräsentieren. Ein Teil dieser „Stadt- und Volksseele“ spürt der Besucher innerhalb der renovierten Mauern der ehemaligen Stätte geistlicher Einkehr.

„In den meisten Weltstädten ist das Zusammenspiel der Kulturen ein nicht wegzudenkender, ja ein dynamischer Faktor und Motor des sozialen und kulturellen Fortschritts. Zagreb wird diesbezüglich noch etwas Zeit brauchen“, bringt es Jasminka Poklecki Stosic, Kustos der Sammlungen in den Klovicevi Dvori, klar auf den Punkt. Dennoch hat die Kunsthistorikerin dem Wesen ihres Geburtsortes auf den Zahn gefühlt und bislang nichts Spezifisches entdeckt, was dieser Stadt typische Konturen verleihen würde, sondern zählt vielmehr verschiedene Elemente auf, die sich nicht ergänzen, sondern bestimmte kulturelle und gesellschaftliche Konturen der Stadt wieder spiegeln. „Zagreb hat viele Gesichter, verschiedene wertvolle Facetten, wie das Steinerner Tor, die Kamenita Vrata, ein Teil der ehemaligen Stadtmauer mit einem Altar, oder die ‚Sestinski kisobrani‘, die berühmten roten Regenschirme als Teil der Tracht des Vorortes Sestine sowie die neuen, blitzblauen Straßenbahnen, die das Stadtbild der Gegenwart prägen“, beschreibt die Agramerin die Wesenszüge ihres Lebensraumes, die mit einigen unverwechselbaren Beispielen ein deutliches Bild vom Charakter der kroatischen Hauptstadt zu vermitteln vermochte.



»Oktogon« – der erste überdachte Durchgang im Haus der ehemaligen Ersten kroatischen Sparkasse, dessen Zentrum mit einer Glaskuppel überbaut und in der Form eines Achteckes gegliedert ist. Das Gebäude wurde im Stil des Historismus 1901 vom kroatischen Adligen Josip pl Vancas geplant.



Die St.-Markus-Kirche, die als romanisches Bauwerk im 13. Jahrhundert errichtet wurde und im 14. Jahrhundert im Stil der Gotik umgebaut wurde.

Europa



Die Markthalle in Zagreb, wo auch der berühmte dalmatische »Prsut«, der luftgetrocknete Rohschinken des berühmten Herstellers MeL-Jakov Lovric t.p. aus Split angeboten wird.

Farbenfroher Markt

Um auf den teilweise kühlen Pfaden der Zagreber Historie zu wandeln bedarf es manchmal einiger visueller „Stärkungen“, ja farbenprächtiger Motivationen, die jedenfalls einen Besuch des Blumenparadieses mitten im Zentrum, beim Jelacic Platz, bedingen. Auf dem Weg vom Platz Bana Jelacica Richtung Markt, dem „Dolac“, reiht sich ein Blumenstand neben dem anderen. Margariten, Orchideen, Rosen, ziehen mit magischer Kraft die Blicke jedes Passanten an, einige bleiben stehen, betrachten das frische botanische Kleinod, ehe sie weiter ziehen. Die Frauen hinter den Tischen lächeln oder preisen lautstark ihr Sortiment an. Ein junges, verliebtes Paar schlendert gedankenverloren an den Ständen vorbei, die Vielfalt mannigfaltiger und ständig wechselnder Eindrücke augenscheinlich mißachtend. Der junge Mann nimmt die Hand seiner Angebeteten, zieht sie vor einen Verkaufsstand

und verlangt nach einer roten Rose, die ihm auch prompt ausgehändigt wird. Der „Romeo“ überreicht seiner „Julia“ das rot blühende Symbol der Liebe und bekräftigt dies noch mit einem langen Kuß. Doch dann geht der Bursche langsam auf die Knie und überbringt seinem Augenstern mit wäbrigen Augen und vor Aufregung stotternd einen Heiratsantrag. In kürzester Zeit hat sich um die zukünftigen Eheleute eine kleine Menschentraube gebildet, die schließlich applaudierte, als die Auserkorene ihrem Helden etwas ins Ohr hauchte und ihm wieder auf die Beine half. Zagreb, die Stadt der „verborgenen“ Liebe? Möglicherweise. An stillen Tagen, bei einem genußvollen Spaziergang könnte man sie finden.

»Genußoasen«

Rettende Reviere in der Wüste kündigen sich manchmal durch eine Fatamorgana an, hier im dichten Häuserdschungel gibt es kaum brauchbare Hinweise auf nahe liegende Paradiese der Kommunikation und der Gaumenfreuden, außer man stößt auf sie und befindet sich danach mitten im Geschehen. Im speziellen Fall war dies eine Bar mit holzgetäfelten Wänden wie auf einem Segelschoner: Das „Bulldog XL“ liegt wie ein vertäutes Schiff am Ufer. An ihm windet sich der alltägliche Strudel städtischer Hektik flimmernd und von einer ausgiebigen Geräuschkulisse begleitet, vorbei. In dieser Atmosphäre lassen sich interessante, dem Diktat der Zeit entsagende Persönlichkeiten kennen lernen. Eine davon ist der Gründer



Der farbenfrohe Marktplatz im Hintergrund die Kathedrale von Zagreb, die in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts im neugotischen Stil errichtet wurde. Die beiden Türme wurden Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet. Die Gestaltung hatte der in Kroatien wirkende deutsch-französische Architekt Hermann Bollé.

Europa



Außenportal der Markthalle »Dolac« im Zentrum Zagrebs. Auf dem flachen Dach befindet sich mehrheitlich der Markt.

und Eigentümer der innerstädtischen Institution, Albert Papo, Zagreber Szene-Urgestein und Gründer der ersten Diskothek Zagrebs, dem „Saloon“, sowie weiterer insgesamt 28 Lokale, die allesamt einen Hauch der internationalen Musik- und Unterhaltungswelt in die Stadt brachten. „In der Gastronomie ist ja alles schon erfunden. Ein Lokal zu gründen ist weniger ein Problem, als der Öffentlichkeit die dahinter liegende Philosophie erfolgreich zu vermitteln“, weiß der Unternehmer aus jahrzehntelanger Erfahrung zu berichten.

Beste Kulinarik

Mit gehobenen Gaumenfreuden verwöhnt in Zagreb ein aus Velden stammender Meisterkoch seine internationalen Gäste. Christian Cabalier und seine Frau Sanja führen ihre Paradiese erlesenen Geschmacks, das *Apetit City Restaurant* im Zentrum sowie das *Bistro Appetit* im mondänen Villenviertel Zagrebs, dem „Cmrok“. „Die Agramer essen am liebsten das nach traditionellem Originalrezept zubereitete Wiener Schnitzel“, weiß der preisgekrönte Inhaber des besten Restaurants in Zagreb und zugleich auch in Kroatien, über die Vorliebe seiner Gäste zu berichten (*lesen Sie unseren Bericht darüber in der Ausgabe 111 vom 3. September 2012*). Trotz des sich gegenwärtig etablierenden internationalen Flairs läßt sich Zagreb als „aufwachendes Dornröschen“ zu bezeichnen, das sich wohl im Schoße Europas räkelt. ■

<http://www.zagreb-touristinfo.hr>

Gemeinsamkeiten von Zagreb und Wien

In vielerlei Hinsicht ist Zagreb, oder Agram wie die kroatische Hauptstadt bis Ende K.u.K. Monarchie 1918 genannt wurde, auch als „Kleine Schwester Wiens“ zu bezeichnen. Zu recht, wie man bei einem aufmerksamen Spaziergang durch das Zentrum feststellen kann: Das Reiterstandbild des Banus von Kroatien und Feldzeugmeister Joseph Graf Jelacic von Buzim, geschaffen vom berühmten österreichisch-deutschen Bildhauer Anton Dominik Ritter von Fernkorn, der übrigens auch das Kriegerdenkmal, den Löwen von Aspern geschaffen hat, dominiert den gleichnamigen Platz im Herzen der Save-Metropole. Wenn man nun die Hauptstraße Zagrebs, die Ilica, übrigens auch die längste Straße Kroatiens entlang schlendert, geht man am Kaufhaus „Nama“ vorbei, einer Institution mit österreichischen Wurzeln. Die Einrichtung wurde einst als Filiale der Grazer Kaufhausdynastie Kastner & Öhler gegründet und bis vor Beginn des II. Weltkrieges unter diesem Namen betrieben. Ein weiteres, heute noch funktionierendes Denkmal österreichischer Ingenieurskunst ist die Standseilbahn (Kroatisch: „uspinjaca“) mit der die Unter- mit der Oberstadt verbunden wird. Die Talstation befindet sich in einer Seitengasse der Ilica unweit des Kaufhauses Nama. Das historische Verkehrsmittel wurde 1890 vom österreichischen Stahlbaukonzern Wagner Biro errichtet und in den vergangenen Jahren renoviert und den technischen Anforderungen der Gegenwart angepaßt.

Das auf dem weitläufigen Marschall Tito Platz gelegene kulturelle Herzstück der Stadt mit der Bezeichnung „Kroatisches Nationaltheater“ HNK (Hrvatsko Narodno Kazaliste) wurde von den in Wien ansässigen Architekten Ferdinand Fellner und Herman Helmer entworfen und im Jahr 1895 in Anwesenheit Kaiser Franz Josefs I. eröffnet. Auch die gute alte Wiener Kaffeehausatmosphäre darf in Zagreb natürlich nicht fehlen: In der Gradska Kavana auf dem Jelacic-Platz kann man die Melange in traditioneller Art genießen.

Auch die wirtschaftlichen Verbindungen der beiden historisch verbundenen Städte Wien und Zagreb entwickeln sich sehr positiv. Neben den seit vielen Jahren in der kroatischen Hauptstadt ansässigen österreichischen Bankinstituten, ließ sich auch der Baukonzern PORR AG in Zagreb nieder, ebenso wie einige größere Wiener Anwaltskanzleien und Handelsbetriebe. Mit dem EU-Beitritt Kroatiens, am 1. Juli 2013 erfährt die Verbindung der beiden Metropolen eine weitere qualitative Aufwertung.

Wien und Zagreb haben ein Kooperationsabkommen mit den Schwerpunkten: Abfallwirtschaft, Gesundheit und Soziales, Verkehr, Kultur und Infrastruktur.

Bevölkerungszahlen

Zagreb: 708.000 (2011)

Wien: 1.731.236 (2012)

Größe:

Zagreb: 641,355 km²

Wien: 414,87 km²

NÖ: Höchste Auszeichnung für LH Luis Durnwalder

Der Südtiroler Landeshauptmann wurde für seine Verdienste um die Freundschaft zwischen Südtirol und dem Bundesland Niederösterreich geehrt

Aus den Händen seines Amtskollegen Erwin Pröll konnte Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder am 28. September das „Goldene Komturkreuz mit dem Stern des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ entgegennehmen. Es handelt sich um die höchste Auszeichnung, die Niederösterreich zu vergeben hat, und ist Ausdruck einer engen Zusammenarbeit zwischen Bozen und St. Pölten. „Diese Zusammenarbeit findet auf allen Ebenen statt, wir lernen beide voneinander und unterstützen uns vor allem auf Brüsseler Ebene, wo wir uns nur gemeinsam gegen die Störgeräusche der Lobbyisten durchsetzen können“, betonte Durnwalder. Beide Länder könnten voneinander lernen und müßten in Brüssel ihre Stimme „zum Chor vereinen“.

Das gemeinsame Vorgehen in Brüssel war demnach auch Thema der Unterredung zwischen den beiden Chefs ihrer jeweiligen Landesregierungen im Vorfeld der Komturkreuz-Verleihung. So ging es etwa um die EU-Agrar- und Regionalpolitik nach 2014 und um die Fördermöglichkeiten, die sich daraus ergeben. Beide Länder verfolgten in diesem Zusammenhang ähnliche Ziele, weshalb man der EU gegenüber auch gemeinsam auftrete. Dazu kam das Thema Arbeitsmarkt. „Südtirol gibt uns ein gutes Beispiel dafür, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um Beschäftigung bieten zu können“, so der Landeshauptmann Niederösterreichs, der weiters betonte: „Das ist ein kleines Wunderwerk, das Südtirol da geschaffen hat.“

Die grüne Energie war Thema Nummer drei der Unterredung zwischen Pröll und Durnwalder. Südtirol sei auch hier Vorbild, habe das Land doch „einen sehr guten und offensiven Weg eingeschlagen“, wie Pröll betonte. Es solle nun dafür gesorgt werden, daß die Erfahrungen, die man in Niederösterreich im universitären Bereich sammle, mit den praktischen Südtirols gekoppelt werden könnten. Niederösterreich sei, so Durnwalder, dagegen ein Beispiel, dem man in Sachen Innovationspolitik folgen wolle. Auch bei der Erhaltung peripherer Gebiete habe das Bundesland Wege eingeschlagen, denen man in Südtirol nun folge. ■



Foto: NLK Filzwieser

Höchste Auszeichnung: LH Erwin Pröll (r.) hat seinem Amtskollegen Luis Durnwalder das Goldene Komturkreuz verliehen

LH-Stv. Berger empfängt Bundesrat

Mit Präsident Georg Keuschnigg an der Spitze stattete das Präsidium der zweiten österreichischen Parlamentskammer am 28. September Südtirol und auch Landeshauptmann-Stellvertreter Berger einen Besuch ab. Berger informierte die Bundesräte vor allem über die aktuellen Reibereien zwischen Bozen und Rom, die vor allem auf das fehlende Verständnis der Regierung Monti für die Besonderheiten Südtirols zurückzuführen seien. „Ich habe feststellen können, daß auch die Vertreter des Bundesrats mit Unverständnis darauf reagiert haben, daß die Regierung gesetzliche Bestimmungen, allen voran des Mailänder Abkommens nicht einhält“, so Berger. Auch habe das Bundesratspräsidium parteiübergreifend versichert, daß man die Entwicklung verfolge und Südtirol unterstütze. „Das ehrt, freut und beruhigt uns natürlich, wobei zu betonen ist, daß wir sicher nicht unsere Schutzmacht anrufen, wenn es um ökonomische Fragen geht.“ Die Lage ändere sich erst dann, wenn die Autonomie substantiell in Gefahr gerate.

Ein zweites Thema war heute die Neuregelung der Flurnamen in Südtirol. Berger erklärte dabei, daß die Regelung auf die historische Entwicklung genauso Rücksicht nehme, wie auf die aktuelle Situation. „Es werden deshalb ganz sicher nicht alle Namen aus den faschistischen Verzeichnissen beibehalten, sondern eben nur jene, die tatsächlich im Gebrauch sind“, so Berger.

Berger gab auch einen Überblick über den Stand der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, vor allem über den EVTZ mit Trentino und dem Bundesland Tirol, aber auch über die Zusammenarbeit in Brüssel in bestimmten Fachbereichen. „In der Landwirtschaft haben wir etwa die Erfahrung gemacht, daß wir nur Erfolg haben können, wenn wir gemeinsam auftreten“, so Berger. Als Beispiel nannte er das Lobbying in der Planungsphase für die Agrarpolitik 2013-20: „Hier galt es sogar, über die eingespielte Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn hinaus auch die anderen Alpenländer ins Boot zu holen“, schloß Berger. ■

Beschäftigung in der EU

Quartalsbericht zeigt hartnäckige Divergenz bei Beschäftigungssituation und sozialer Lage zwischen den Mitgliedsstaaten.

Die Beschäftigungssituation und die soziale Lage in der EU blieben im zweiten Quartal 2012 äußerst angespannt: Die Arbeitslosenzahlen stiegen insgesamt an, wobei zwischen den Mitgliedsstaaten große Unterschiede bestehen, die finanzielle Situation der Haushalte verschlechterte sich und die Kinderarmut nahm zu. Die EU befindet sich seit Ende 2011 in einer bzw. am Rande einer Rezession und die allgemeine wirtschaftliche Einschätzung ist so schlecht wie zuletzt vor drei Jahren. Vor diesem Hintergrund bleiben die Aussichten auf einen Arbeitsplatz im Vergleich zu den Jahren vor der Krise eher schlecht. Griechenland und Österreich verzeichneten die meisten Arbeitsstunden im ersten Quartal 2012 (bei Vollzeitbeschäftigten), während Finnland, Italien und Irland die wenigsten Stunden verbuchten. Dies sind die wesentlichen Ergebnisse des jüngsten Quartalberichts über die Beschäftigungssituation und die soziale Lage.

„Die Beschäftigungssituation und die soziale Lage in den einzelnen Mitgliedsstaaten klaffen mehr denn je auseinander. Daher sollten die Mitgliedsstaaten dringend die im Juli 2012 angenommenen länderspezifischen Empfehlungen umsetzen und die im Beschäftigungspaket der Kommission dargelegten Maßnahmen ergreifen“, erklärte László Andor, Europäischer Kommissar für Beschäftigung, Soziales und Integration. „Der anhaltende Rückgang der Haushaltseinkommen und die steigende Kinderarmut zeugen von einer „echten sozialen Krise“, wie es Präsident Barroso auf der Konferenz „Jobs für Europa“ formulierte, und heben die Notwendigkeit hervor, verstärkt und europaweit soziale Investitionen zu tätigen. Die Kommission wird sich dessen in ihrem künftigen Paket zu sozialen Investitionen annehmen.“

Besonders besorgniserregend ist die Tatsache, daß die Arbeitslosenzahlen weiterhin steigen und mit 25,3 Millionen gar einen historischen Höchstwert erreicht haben. Gegenüber März 2011 sind sie um 11,6 % (2,6 Millionen) gestiegen. Die Arbeitslosenquote, die auf EU-Ebene bei 10,4 % liegt, stieg in 17 Mitgliedsstaaten an und die Kluft zwischen den leistungsstärkeren EU-Staaten einerseits und den leistungsschwächeren Staaten andererseits vergrößert sich weiter.

Derzeit besteht ein in diesem Ausmaß nie dagewesener Unterschied von 20,6 Prozentpunkten zwischen der niedrigsten EU-Arbeitslosenquote (Österreich mit 4,5 %) und der höchsten (Spanien mit 25,1 %). Die Zahl der Langzeitarbeitslosen hat seit letztem Jahr in 15 Mitgliedsstaaten zugenommen und beläuft sich nun auf 10,7 Millionen. Die Langzeitarbeitslosen machen nunmehr 4,5 % der Erwerbsbevölkerung aus (+0,4 Prozentpunkte in einem Jahr).

Düstere Aussichten für die Jugend

Die Jugendarbeitslosigkeit in der EU hat mit 22,5 % im Juli ein dramatisches Niveau erreicht, auch wenn sie im zweiten Quartal nicht weiter angestiegen ist. Zwölf Mitgliedsstaaten verzeichneten Quoten über 25 % und nur drei blieben unter 10 %: Österreich, Deutschland und die Niederlande.

Diese düsteren Aussichten für junge Menschen spiegeln das erhöhte Risiko von Langzeitarbeitslosigkeit und andauernder Erwerbslosigkeit wider, wie es sich im Anstieg der Zahl der Jugendlichen manifestiert, die weder eine Arbeit haben noch eine allgemeine oder berufliche Ausbildung absolvieren. Die Kommission geht aktiv gegen Jugendarbeitslosigkeit vor und wird Ende des Jahres zwei Initiativen auf den Weg bringen: einen Vorschlag für Jugendgarantien, nach dem junge Menschen binnen vier Monaten nach ihrem Schulabschluß eine Stelle erhalten, die Ausbildung fortsetzen oder eine Aktivierungsmaßnahme absolvieren, sowie einen Vorschlag für einen Qualitätsrahmen für Praktika.

Neue detaillierte Angaben für 2011 zeichnen ein klareres Gesamtbild des Arbeitsmarktes. Neben den Arbeitslosen gibt es etwa 8,6 Millionen unterbeschäftigte Teilzeitarbeitskräfte, vor allem Frauen, und weitere 10,9 Millionen Menschen, die sich in der Grauzone zwischen Erwerbslosigkeit und Arbeitslosigkeit befinden, wie etwa diejenigen, die die Suche nach einer Arbeit aufgegeben haben.

Abnehmendes Haushaltseinkommen

Das Bruttoeinkommen, das Haushalten zur Verfügung steht, ist in zwei Dritteln der EU-Staaten zwischen 2009 und 2011 zurück-

gegangen, wobei die stärksten Rückgänge in Griechenland (15,7 %), Irland (9 %) und Litauen, Spanien, Zypern und Ungarn (alle über 4 %) zu verzeichnen waren. Diese Entwicklung steht in krassem Gegensatz zu der Situation in den nordischen Ländern, Deutschland, Belgien, Slowenien und Frankreich, wo aufgrund der Systeme der sozialen Sicherheit und der flexibleren Arbeitsmärkte auch während der Krise die Gesamteinkommen weiter steigen konnten. Trotzdem traf die Krise auch in diesen Ländern bedeutende Teile der Bevölkerung und führte zu einem Anstieg der Armut. Es verwundert nicht, daß der Anteil der EU-Bevölkerung, der sich in einer finanziellen Notlage befindet, nach wie vor auf einem historisch hohen Stand ist. Die BürgerInnen der Länder, in denen die Einkommen am stärksten zurückgegangen sind, haben in der Regel auch eher ein negatives Bild von ihrer sozialen Situation, wie die Eurobarometer-Umfrage 2012 zum sozialen Klima zeigt.

Kinderarmut

Wegen eines unzureichenden Einkommens der Eltern und ungeeigneter Unterstützung von Haushalten mit Kindern wird Kinderarmut für eine zunehmende Zahl von Haushalten zu einem Problem. Der Prozentsatz von armutsgefährdeten Kindern (nach Sozialleistungen) bewegt sich zwischen 10 % in Dänemark und Finnland und über 20 % in Spanien, Griechenland, Bulgarien, Portugal, Italien, Rumänien, Lettland, Polen, Litauen und Luxemburg. Umfang und Wirksamkeit von Kindergeldleistungen variieren stark in der EU. Erschwingliche Kinderbetreuungsangebote sind ein sehr wichtiger Faktor, der Eltern – und insbesondere den Müttern – die Möglichkeit gibt, einer Arbeit nachzugehen.

Wachstumsunterschiede

Bei den größeren Mitgliedsstaaten konnten Deutschland, Frankreich und Polen weiterhin ein Wirtschaftswachstum verzeichnen, während Italien und das Vereinigte Königreich einen weiteren Rückgang verbuchen mußten. Im zweiten Quartal 2012 ging die Wirtschaftstätigkeit und Beschäftigung in Spanien und Portugal stark zurück. ■

http://ec.europa.eu/commission_2010-2014/andor/index_de.htm

Centrope-Gipfel in Pamhagen

Qualitätsmarke »Burgenland« soll international reüssieren – LH Niessl beim Centrope-Gipfel in Pamhagen: »Das Burgenland muß in der EU-Förderperiode ab 2014 Übergangsregion werden. Unser Ziel: Arbeitsplätze und Zukunftsperspektiven schaffen.«

Die Landeshauptleute, Präsidenten und Bürgermeister der Centrope Partnerregionen und -städte haben sich am 25. Oktober beim Centrope Day in Pamhagen zu einer Weiterführung ihrer umfassenden Zusammenarbeit in der Vierländerregion Österreich, Ungarn, Slowakei und Tschechien bekannt. Das gemeinsame Ziel ist klar: Auf Basis der bisherigen Kooperation wird ein breiter Kooperations- und Wachstumsprozeß eingeleitet. „Centrope wurde im Jahr 2003 in Kittsee ins Leben gerufen, und wir konnten viele Projekte umsetzen – zum Beispiel im Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, im Bereich der Sprachen, bei der Schaffung grenzüberschreitenden Naturparks oder bei der grenzübergreifenden Zusammenarbeit im Katastrophenschutz. Es gibt die einhellige Meinung, daß Centrope weiter fortgesetzt werden muß. Das ist wichtig für das Burgenland. Wir müssen bei Forschung, Entwicklung und Innovation besser werden, da gibt es noch Defizite. Und wir müssen internationaler werden. Es geht aber nicht nur um grenzüberschreitende Zusammenarbeit, sondern auch darum, daß das Burgenland in der nächsten EU-Förderperiode Übergangsregion wird. Dafür kämpfen wir seit einhalb Jahren. Wir bemühen uns, daß es diese neue Förderkategorie geben wird“, so Gastgeber Landeshauptmann Hans Niessl in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem EU-Spitzenbeamten Wolfgang Streitenberger beim Centrope-Gipfel in der Vila Vita. Streitenberger ist Conseiller des Generaldirektors der Generaldirektion Regionalpolitik und Stadtentwicklung.

Als Übergangsregion sollen jene Regionen eingestuft werden, deren Bruttoinlandsprodukt (BIP) zwischen 75 % und 90 % des durchschnittlichen EU-BIPs liegt. „Wir unterstützen dieses Vorhaben, weil es Sinn macht. Anders gesagt: Es macht keinen Sinn, Regionen mit einer drastischen Fördermittelreduktion zu konfrontieren. Sonst droht ein zu großer Fördernachteil zu den Nachbarregionen. Unternehmen schauen, wer die bessere Förderkulisse bieten kann, das ist keine Frage“, sagt Streitenberger. Außerdem wisse man, daß Förderungen im Bereich der



Setzen sich für die Bildung der Förderkategorie »Übergangsregionen« ein: Landeshauptmann Hans Niessl (l.) und der EU-Spitzenbeamte Wolfgang Streitenberger.



Wiens Bürgermeister Michael Häupl und Landeshauptmann Hans Niessl (v.l.) und Teilnehmer am Centrope-Gipfel in Pamhagen

Fotos: Bgld. Landesmedien service

europäischen territorialen Zusammenarbeit tatsächlich in den Regionen ankämen. Streitenberger: „Fördermittel im Bereich der territorialen Zusammenarbeit werden zu 99% ausgeschöpft. Bei ‚normalen‘ Fördermitteln liegt der Ausschöpfungsgrad bei 75%. Deshalb haben wir auch vorgeschlagen, die Fördermittel für territoriale Zusammenarbeit von 9 auf 12 Milliarden Euro aufzustocken. In diesen Bereich fällt auch Centropo.“

Die Entscheidung darüber, ob es tatsächlich eine Förderkategorie „Übergangsregionen“ geben wird, fällt im ersten Halbjahr 2013. „Einige EU-Staaten wollen den Sparstift ansetzen und ihre Beiträge die sie an die EU bezahlen senken. Österreich sollte die Position des Burgenlandes übernehmen. Bei Übergangsregionen zu sparen, ist kein Vorteil“, so Streitenberger.



Fotos: Bgld. Landesmedienservice

LH Hans Niessl im Interview

Niessl betont in diesem Zusammenhang, „daß das Burgenland die EU-Fördermittel immer zur Gänze ausgeschöpft und gegenfinanziert hat. Es geht jetzt um die Jahre bis 2020. Wir werden künftige Förderungen so wie bisher sinnvoll und nachhaltig einsetzen, damit Arbeitsplätze geschaffen werden und unsere Jugend noch mehr Perspektiven hat.“ Auch beim Export müsse das Burgenland zulegen, so der Landeshauptmann: „Da ist in den letzten Jahren viel passiert, aber es bleibt noch viel zu tun. Wir müssen eine Qualitätsmarke ‚Burgenland‘ entwickeln. Das Burgenland braucht mehr Internationalisierung.“

Für Streitenberger ist das Burgenland bereits „eine Erfolgsstory“. „Es gibt Regionen in der EU, wo das mit den Förderungen bei weitem nicht so gut funktioniert. Und: Unser politisches Ziel ist es ja, Regionen zu entwickeln, damit sie irgendwann keine Förderungen mehr brauchen. Das Burgenland ist ein Musterbeispiel dafür. Übrigens: das Branding der Marke ‚Burgenland‘ ist schon gelungen. Das Burgenland kennt jeder in Brüssel. Im positivem Sinn.“ ■

Auftaktveranstaltung zur »Programmierung 2014+«

Vorbereitungsarbeiten auf die neue
EU-Förderperiode laufen auf Hochtouren

Nach der Fertigstellung des Landesentwicklungsplanes (LEP 2011) und der Herausgabe der Verordnungsentwürfe der Europäischen Kommission für die nächste Förderperiode (2014+) bereitet sich das Land auf die Förderperiode 2014-2020 vor. Im Vorfeld dieses Programmierungsprozesses sollen auch die mittelfristigen Strategien und die Ziele des Landes erarbeitet werden. Die Entwicklungsstrategie „Burgenland 2020“ hat im Rahmen des Programmierungsprozesses für die nächste Förderperiode eine wertvolle Orientierungshilfe zu leisten. Nach der erfolgreichen Fertigstellung dieser Entwicklungsstrategie gehen die diesbezüglichen Vorbereitungen des Burgenlandes nun in die nächste Phase. Im Vorfeld dieses Prozesses wurden bereits mittelfristige Strategien und die Ziele des Landes in den Arbeitsgruppen zu „Burgenland 2020“ erarbeitet. Die konkrete Programmierung soll auf Basis der Ergebnisse der Arbeitsgruppen starten.

Burgenland für die Zeitspanne 2014 bis 2020 als Übergangsregion

„Seit dem EU-Beitritt Österreichs hat das Burgenland einen gewaltigen Aufholprozeß hingelegt. Lag unser BIP zum Zeitpunkt des Beitritts bei etwa 64 Prozent, so liegen wir jetzt bei über 83 Prozent des durchschnittlichen BIP der Europäischen Union. Damit diese positive Entwicklung weitergeht ist es wichtig, die Prioritäten mit den richtigen Strategien zu verfolgen. Vordergründiges Ziel dabei ist es, das Burgenland für die Zeitspanne 2014 bis 2020 als sogenannte Übergangsregion zu positionieren. Insgesamt kommen 52 europäische Regionen für diesen Förderstatus in Frage“, erklärte dazu Landeshauptmann Hans Niessl im Rahmen der Auftaktveranstaltung „Programmierung 2014+“ des Regionalmanagement Burgenland (RMB) im Landhaus in Eisenstadt.

Das Burgenland hat gute Chancen als Übergangsregion, das sind Regionen mit einem BIP zwischen 75 und 90 Prozent des durchschnittlichen EU BIP, eingestuft zu werden. Die Verhandlungen zur neuen Kategorie der Übergangsregionen und zum mehrjährigen Finanzrahmen laufen. Das Burgen-

land lobbiert hierzu – mit Unterstützung des Verbindungsbüros – auf EU-Ebene in Brüssel und auf Bundesebene in Wien. Da sich das Burgenland noch immer in einem Aufholprozeß befindet, ein attraktives Förderprogramm benötigt, die Fördermittel jedoch deutlich geringer ausfallen werden, als in der letzten Förderperiode und auch die exponierte Lage des Burgenlandes mit drei angrenzenden Ziel 1-Regionen eine Herausforderung darstellt, muß auf einen effizienten Einsatz der Fördermittel geachtet werden.

Ein breitangelegter Diskussions- prozeß soll stattfinden

Aus diesem Grunde, so Landeshauptmann Niessl, habe ich das Regionalmanagement Burgenland, das auch den Programmierungsprozeß für die nächste Förderperiode leitet, beauftragt, einen Arbeitsprozeß in Gang zu bringen, mit dem eine Entwicklungsstrategie bis zum Jahre 2020 formuliert wird. Aufbauend auf diese Auftaktveranstaltung soll ein breit angelegter Diskussionsprozeß stattfinden. Damit können wir sicherstellen, daß wir unsere Entwicklungsstrategie 2020 mit dem größtmöglichen Know-how-Einsatz erarbeiten. Es versteht sich von selbst, daß die Arbeit an der Entwicklungsstrategie die vorhandenen Vorgaben auf EU-Ebene (Europa 2020), auf nationaler Ebene (STRAT.AT) und den LEP zu berücksichtigen haben.

Geringer werdende Fördermittel bestmöglich einsetzen

Dazu Georg Schachinger, Geschäftsführer des RMB, abschließend: „Aus Sicht des RMB ist es wichtig, die laufende Förderperiode gut abzuschließen. Das bedeutet im Konkreten, die gesetzten Ziele zu erreichen und damit den geplanten Entwicklungspfad nicht zu verlassen. Insgesamt gesehen war die bisherige Entwicklung sehr gut. Für die Zuteilung von EU-Mitteln in der nächsten Förderperiode ist es deshalb umso wichtiger, eine optimale Entwicklungsstrategie zu haben und die geringer werdenden Fördermittel bestmöglich einzusetzen. Das soll mit Hilfe der Entwicklungsstrategie „Burgenland 2020“ realisiert werden.“ ■

Neue Finanzstatistik

Erstmals Schuldenstand von Bund und Ländern
laut Maastrichtkriterien veröffentlicht

Der Burgenländische Landtag hat am 27. September 2012 den Stabilitätspakt 2012 beschlossen. Das Burgenland übernimmt seine Verantwortung für einen gemeinsamen stabilen finanzpolitischen Weg von Bund, Ländern und Gemeinden. Diese Reformgemeinschaft stellt sich einer großen Herausforderung: Der Budgetkonsolidierung. Der Stabilitätspakt 2012 ist das Vorsorgepaket für gesunde österreichische Finanzen. Heute wurde erstmals im Zuge der Vorgaben des Stabilitätspaktes 2012 der vorläufige Gesamtschuldenstand des Bundes und der Länder von der Statistik Austria veröffentlicht. Sie beinhaltet keine neuen Zahlen, sondern stellt die neue Zuordnung zum öffentlichen Gesamtschuldenstand dar. Die Veröffentlichung der Statistik Austria unterscheidet nicht zwischen den direkten, echten Budgetschulden, die auch aus dem Landesbudget zurückbezahlt werden müssen und den Schulden der Tochtergesellschaften Wohnbau Burgenland, BLh, BELIG und KRAGES.

„Der Unterschied zwischen direkten Budgetschulden und Verbindlichkeiten der Tochtergesellschaften ist jedoch maßgeblich wichtig, denn jede dieser Gesellschaften bedient ihre Verpflichtungen selbst und belastet das Landesbudget nicht zusätzlich. Das Land Burgenland hat lediglich die Haftungen für die eigenen Gesellschaften übernommen, um bessere Konditionen bei der Zinsgestaltung zu bekommen. Jede dieser Töchter ist ausgesprochen gut positioniert“, so Finanzlandesrat Helmut Bieler in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit WHR Engelbert Rauchbauer, Vorstand der Abteilung 3 – Finanzen und Buchhaltung beim Amt der burgenländischen Landesregierung.

„In der Statistik“, so Bieler weiter, „fehlen die Vermögenswerte des Landes und der Tochtergesellschaften, die ein beträchtliches Ausmaß darstellen. Diese werden – anders als bei einer handelsrechtlichen Bilanz – den Schulden/Haftungen nicht gegenübergestellt. Deshalb möchte ich klar festhalten, daß diese vorliegende Statistik nichts über die Finanzkraft des Landes aussagt, sondern eine Darstellungsform laut Maastricht-Kriterien ist, die außerdem keine neuen Verbindlichkeiten bzw. Haftungen dokumentiert.“



Foto: Bgld. LandesmedienService

Finanzlandesrat Helmut Bieler (l.) und WHR Engelbert Rauchbauer, Vorstand der Abteilung 3 – Finanzen und Buchhaltung beim Amt der burgenländischen Landesregierung, präsentieren die neue Finanzstatistik.

Der nach den Regeln der Europäischen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung dargestellte Beitrag des Landes Burgenland zum öffentlichen Schuldenstand wurde bereits in der Vergangenheit immer in der Öffentlichkeit kommuniziert und vom Burgenländischen Landtag sowohl in den jährlichen Landesvoranschlägen und den Rechnungsabschlüssen beschlossen und genehmigt, als auch beispielsweise im Prüfbericht des Landesrechnungshofes über den Rechnungsabschluß 2009 des Landes Burgenland, in dem auch alle Haftungen und Verbindlichkeiten aufgeschlüsselt sind. Der echte, direkte Schuldenstand des Landes beträgt 252 Millionen Euro. Das entspricht dem im Landtag im Rechnungsabschluß 2011 dargestellten Wert. Hinzugerechnet werden die Schulden der ausserbudgetären Landestöchter im Gesamtausmaß von 812 Millionen Euro. Für diese Schulden hat das Land die Haftungen übernommen.

Wohnbau Burgenland WBG

Von der Wohnbau Burgenland WBG wurden am Kapitalmarkt 434 Millionen Euro für die burgenländischen Häuslbauer aufgenommen.

men. Dazu der Finanzreferent: „Das Burgenland bietet österreichweit die beste Wohnbauförderung. Würden wir – wie andere Länder – diese Kompetenz aus den Händen geben und beispielsweise an eine Bank verkaufen, hätten wir sofort um 434 Millionen Euro in der Statistik weniger!“ Derzeit befinden sich rund 760 Millionen Euro an Darlehen bei den burgenländischen Häuslbauern und Wohnbaugenossenschaften. Würde man diese Forderungen verkaufen, würde das einen Marktpreis von rund 500 Millionen Euro erzielen.

Burgenländische Landesholding GmbH BLH

Den 225 Millionen Euro steht ein beträchtliches Vermögen, beginnend von 51 Prozent Anteil an der Energie Burgenland AG bis zur Kurbad Tatzmannsdorf AG, gegenüber.

BELIG – Beteiligungs- u. Liegenschafts GesmbH

Auch den Krediten und Anleihen der Beteiligungs- und Liegenschafts GmbH (BE-

LIG) in Höhe von 152 Millionen Euro steht ein beträchtliches Immobilienvermögen, beginnend mit den Landhäusern in Eisenstadt über die Gebäude der Bezirkshauptmannschaften bis hin zum neuen Kulturzentrum in Eisenstadt und dem Tierschutzhaus gegenüber.

Miteinberechnet wurden auch die Landeskrankenanstalten/KRAGES mit 88 Millionen Euro. Die Schulden der KRAGES wurden im Laufe des Jahres 2012 bereits bis auf 74 Millionen Euro getilgt. Dem verbleibenden Schuldenstand stehen durch die Krankenhäuser, beginnend von Kittsee über Oberpullendorf und dem Schwerpunktkrankenhaus in Oberwart bis zum Krankenhaus Güssing, beträchtliche Immobilienwerte von mehr als 100 Millionen Euro gegenüber.

„Damit beträgt der statistische Beitrag des Landes Burgenland zum öffentlichen Schuldenstand – laut Maastrichtkriterien – 1,15 Milliarden Euro. Diese Maastricht-Berechnung allein sagt nichts über die Finanzkraft des Landes aus. Das Burgenland steht auf einem stabilen Fundament. Nicht weil wir das sagen, sondern weil uns das eine der strengsten Ratingagenturen, nämlich Standard & Poors, bestätigt. Wir scheuen uns nicht davor, uns jedes Jahr von dieser internationalen Agentur genau überprüfen zu lassen“, betonte Finanzlandesrat Helmut Bieler.

Zum vierten Mal in Folge wurde die Fähigkeit des Landes seinen Finanzierungsverpflichtungen nachzukommen kurzfristig mit der bestmöglichen Bewertung A1+ ausgezeichnet, langfristig gab es die Note AA+. Ausschließlich aufgrund des Bundesratings wurde heuer erstmals auch das Burgenland mit einem negativen Ratingausblick versehen. „Diese Bewertung ist äußerst positiv für die Landesfinanzen. Der Vermögens- und Finanzkraft des Landes wird in Kenntnis aller Verbindlichkeiten – auch der Tochtergesellschaften – ein gutes Zeugnis ausgestellt. Das zählt in der Realwirtschaft. Dieses Rating ist ein wichtiges Signal an die Wirtschaft sowie an alle Burgenländerinnen und Burgenländer. Es bestätigt stabile Finanzkraft. Das Rating berücksichtigte natürlich alle Schulden/Haftungen“, so Bieler.

„Wir Burgenländer“, so Bieler wörtlich, „sind stolz, daß unsere Landesfinanzen heute auf diesem stabilen Fundament stehen. Und das, obwohl wir im Vergleich zu den anderen Bundesländern in den letzten Jahrzehnten enormen Aufholbedarf hatten. Heute sind wir gleichauf und in vielen Bereichen auf der Überholspur. Wir haben kräftig in das Burgenland investiert und jeden mög-

lichen Euro in Brüssel abgeholt! Wir haben auch die Herausforderung Kofinanzierung gemeistert. Insgesamt wurden in den 3 Förderperioden 452 Millionen Euro im Landesbudget für die Kofinanzierung zur Verfügung gestellt.“

Mit der Budgeterstellung 2011/12 wurde ein Konsolidierungspfad beschritten, der konsequent umgesetzt wird. Das Burgenland hat die Schuldenbremse gezogen, bevor sie auf Bundesebene zur Diskussion stand, wird 2 Jahre früher, als vom Bund vorgeschrieben, keine Neuverschuldung mehr eingehen und ab 2016 die Schulden abbauen – die direkten, echten Budgetschulden. Die ausgegliederten Gesellschaften werden das selbsttragend ebenso tun. Der Maastricht konfor-

me, von der Statistik Austria auf das Burgenland heruntergerechnete Schuldenstand wurde im Burgenländischen Landtag im Rahmen der Voranschläge und der Rechnungsabschlüsse offengelegt und breit diskutiert. Er findet sich im Schuldenstand, im Haftungsstand und im Kapitel Wohnbauförderung wieder. Darüber hinaus sind aber auch die Bilanzen der KRAGES, der BLh, der BELIG und der WBG im Firmenbuch jederzeit öffentlich einsehbar und somit sogar jedem einzelnen Bürger und Bürgerin zugänglich. „Es ist wichtig, daß man zwischen der Zahl einer Maastricht-Berechnung auch die Fakten herauslesen kann. Die Darstellungsform ist neu – der Inhalt aber nicht“, so der Landesrat abschließend. ■

Präsident Steier empfängt U.S. FremdsprachenassistentInnen



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landtagspräsident Gerhard Steier mit den FremdsprachenassistentInnen

Der Präsident des Burgenländischen Landtages, Gerhard Steier, empfing am 22. Oktober sieben amerikanische AustauschstudentInnen bei ihrer Eisenstadt-Visite im Landtag. Sie sind im Schuljahr 2012/2013 für acht Monate an burgenländischen Schulen als FremdsprachenassistentInnen tätig. Die angehenden LehrerInnen sind Teil des „Fulbright-Programms“, das 1946 mit dem Ziel ins Leben gerufen wurde, die Völkerverständigung zu fördern.

„Die Fremdsprachenassistentinnen und -assistenten sind eine wertvolle Bereicherung für den Englischunterricht an den Schulen, aber auch für die Klassen- und Schulgemeinschaft und das gesellschaftliche Umfeld in den Gemeinden, in denen sie während ihres Aufenthaltes leben. Letztlich profitieren auch sie selbst in sprachlicher Hinsicht ebenso wie für ihr Leben und ihre Karriere –

damit wird dem Ziel der Völkerverständigung beispielhaft Rechnung getragen“, stellt dazu Präsident Steier fest.

Das nach dem U.S. Senator J. William Fulbright benannte Austauschprogramm zählt mit derzeit über 310.000 Alumni aus 155 Ländern zu den weltweit größten Austauschprogrammen. In Österreich wird das Programm von der Austrian-American Educational Commission (AAEC) betreut; die Finanzierung erfolgt hauptsächlich durch die Regierungen der Vereinigten Staaten und der Republik Österreich.

Jährlich werden rund 140 U.S. FremdsprachenassistentInnen an höheren Schulen in ganz Österreich eingesetzt. Im Rahmen des FremdsprachenassistentInnenprogramms des BMUKK werden sie als „Angestellte“ des jeweiligen Landesschulrates den Schulen zugeteilt. ■

Land und Bahn: starke Partner

Am 19. Dezember 1897 wurde die Neusiedler Seebahn in Betrieb genommen.

Vor 115 Jahren nahm die Neusiedler Seebahn den Betrieb auf. Am 22. September wurde dieses Jubiläum mit einer Sonderfahrt von Neusiedl am See nach Pamhagen und zurück gefeiert. „Das Burgenland ist seit vielen Jahren ein starker Partner der ÖBB, der Raaberbahn und der Neusiedler Seebahn. Es ist wichtig, daß es so bleibt. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs hat für uns einen sehr hohen Stellenwert. Gerade in Zeiten anhaltend hoher Erdöl- und Spritpreise gewinnt der öffentliche Verkehr immer mehr an Stellenwert. Es ist ein Gebot der Stunde, daß das öffentliche Verkehrsangebot weiter attraktiviert wird. Und wir im Burgenland reden nicht nur – wir handeln, wir setzen um“, bekräftigt Landeshauptmann Hans Niessl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Generaldirektor-Stv. der Raaberbahn, Csaba Szekeley, und dem Geschäftsführer der Neusiedler Seebahn, Prof. Gerhard H. Gürtlich, am Bahnhof Mönchhof.

Das Land nehme 15 Millionen Euro im Jahr in die Hand damit der öffentliche Verkehr rascher ausgebaut werden könne, so Niessl: „Dazu zählt nicht nur die Bahn, sondern auch der Bus oder Park&Ride-Anlagen. Aber wir unterstützen auch direkt die Pendler. Das Land zahlt jährlich 5 Millionen Euro für Verbundtarife. Das heißt: ohne diese Unterstützung wären Karten für die Pendler um das Doppelte teurer.“ Auch für Gäste werde das Angebot im Öffentlichen Verkehr immer wichtiger: „Wir leben hier im Weltkulturerbe Neusiedler See, einem sensiblen Gebiet. Unsere Gäste sollen alle Angebot mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln nutzen können.“

Auch die Neusiedler Seebahn wurde in den letzten Jahren stark attraktiviert, so Niessl: „Dazu haben wir ein Investitionspaket von 14 Millionen Euro geschnürt. Wir investieren, um der Bevölkerung und unseren Gästen ein gutes Angebot zu machen.“ Heute werden an die 3.000 Fahrgäste pro Tag über diese Strecke transportiert. „Werktags werden von der Raaberbahn 30 Reisezüge abgewickelt, am Wochenende sind es noch immer 14“, sagt Szekeley.

Wechselvolle Geschichte

Die Neusiedler Seebahn verläuft von Neusiedl am See über Frauenkirchen und



Foto: Bgld. Landesmedien service

v.l.: Labg. Bgm. Werner Friedl mit Johann Karner (Vizebürgermeister von Mönchhof), Prof. Gerhard H. Gürtlich (Geschäftsführer der Neusiedlerseebahn), Landeshauptmann Hans Niessl und Csaba Szekeley (Generaldirektor-Stv. Raaberbahn)

Pamhagen über die ungarische Grenze nach Fertőszentmiklós, Eröffnung der Strecke war am 19. Dezember 1897. Der Bauherr war die Raaberbahn AG – zudem bekam sie die Bewilligung zur Betriebsführung der Strecke. Für die Betriebsführung sorgt die Raaberbahn bis heute.

Einen echten Aufschwung im Personenverkehr brachte die Einbeziehung der Strecke in den Verkehrsverbund Ost-Region am 1. September 1988. Die Änderung der politischen Lage und Öffnung der Grenzen zu Ungarn bewirkte, daß der öffentliche Personenverkehr über den Grenzübergang Pamhagen, der im Jahr 1955 eingestellt wurde, am 27. Mai 1990 wieder aufgenommen wurde.

Im Personenverkehr sorgen und sorgen verschiedene Maßnahmen der betriebsführenden Gesellschaft, der Raab-Oedenburg-Ebenfurter-Eisenbahn (kurz: Raaberbahn AG) dafür, daß die Zahl der Fahrgäste stetig wächst. Die Einführung eines Studentaktes, der Einsatz von Wendezügen und – seit dem Fahrplanwechsel 2006/07 – auch Talent-Garnituren sowie Direktverbindungen in Richtung Wien tragen zur Attraktivierung der Eisenbahn im Seewinkel bei.

Modernisierungsschub

Im Jahr 2003 erwarben die Republik Österreich und das Land Burgenland Eigentum an der Neusiedler Seebahn. Damals war die

Republik Ungarn ebenfalls Aktionär, verkaufte aber ihre Anteile im Juni 2010 an das Land Burgenland. Dieser Zeitpunkt bedeutete den Start eines umfassenden Modernisierungsprogrammes. Alle durchgeführten Maßnahmen waren dazu bestimmt, die Verkehrssicherheit und die Qualität im Personenverkehr zu steigern sowie die Streckengeschwindigkeit anzuheben.

So wurde

- die gesamte Strecke von Neusiedl am See über Pamhagen bis Fertőszentmiklós elektrifiziert. Die Inbetriebnahme der elektrifizierten Strecke erfolgte am 24. April 2004.
- Weiters wurde der Abschnitt Frauenkirchen – St. Andrä am Zicksee für eine Streckengeschwindigkeit von 120 km/h umgebaut,
- ein barrierefreier Mittelbahnsteig in St. Andrä am Zicksee und Mönchhof-Halbturm errichtet,
- der Abschnitt Pamhagen – Wallern (2005) und Gols – Mönchhof-Halbturm (2008) umgebaut,
- barrierefreie Randbahnsteige an den Bahnhöfen Bad Neusiedl am See (2006), Gols (2007) und Weiden am See (2007) errichtet und
- ein Fahrgastinformationssystem (2008) ausgebaut.

In der Förderperiode 2010-2014 – der Zeitraum des sog. 7. Mittelfristigen Investitionsprogrammes MIP – werden weitere Infrastrukturmaßnahmen verwirklicht.

Diese Vorhaben umfassen unter anderem die komplette Erneuerung des Oberbaues zwischen den Bahnhöfen Bad Neusiedl am See und Gols sowie St. Andrä am Zicksee und Wallern inkl. Linienverbesserungen – durchgeführt im Jahr 2011 – sowie die Erneuerung der Bahnhöfe mit Errichtung barrierefreier Bahnsteige in Frauenkirchen, Wallern und Pamhagen – diese Arbeiten laufen zurzeit. Außerdem geplant sind die Erneuerung und Ergänzung der Sicherungstechnik auf dem gesamten österreichischen Streckenabschnitt, um mehr Möglichkeiten für die Kreuzung von Zügen zu schaffen und weitere Geschwindigkeitserhöhungen zu erreichen, die Errichtung eines Streckenkabels und die technische Sicherung von Eisenbahnkreuzungen.

Foto: Steindy / GNU Free Documentation License



Wagenzug der Raaberbahn Aktiengesellschaft

Kostenlose Rechtsberatung vor Ort

Abschluß der MOBI-Tour 2012 durch die Bezirksvororte in Neusiedl am See

Seit Mitte September war die mobile Frauenberatung MOBI auf Tour durch die burgenländischen Bezirksvororte. Letzte Station 2012 war Neusiedl am See. MOBI bietet Frauen die Möglichkeit, kompetente und unbürokratische Hilfe zu frauenrelevanten Themen in Anspruch zu nehmen. Hilfestellung und Information gibt es etwa zu Fragen in Zusammenhang mit Scheidung, Obsorge und Unterhalt. „Viele Frauen haben aus finanziellen Gründen keinen Zugang zu ihrem Recht. Außerdem ist es oft nicht einfach, gerade in familiären Problemlagen zum ersten Mal einen Rechtsbeistand aufzusuchen. Aus diesem Grund wurde die Initiative MOBI mit der kostenlosen Rechtsberatung für Frauen gestartet“, so Frauenlandesrätin Verena Dunst.

Wenn die Ehe oder Partnerschaft in die Brüche geht, tauchen viele Fragen auf: Brauche ich einen Rechtsanwalt? Wie ist die Obsorge für die Kinder geregelt? Steht mir Unterhalt zu? Wer haftet für den Kredit? Wie ist das gemeinsame Vermögen aufzuteilen? Was muß ich bei Auflösung einer eingetragenen Partnerschaft beachten?

„Auf diese Fragen geben unsere Juristinnen erste kompetente Antworten. Das MOBI bietet unbürokratische, kostenlose und professionelle Hilfe und hat deshalb im Rahmen der Tour in allen Bezirksvororten Halt



Foto: Referat für Frauenangelegenheiten

Informierten vor Ort in Neusiedl am See: Ingrid Huber (Frauenreferat), die Juristin Birgit Bichler-Tschon, Landtagsabgeordnete Edith Sack und Margit Fröhlich, Leiterin des Referates für Frauenangelegenheiten am Amt der Bgld. Landesregierung. Maria Artner (2. v. r.) ließ sich beraten.

gemacht“, zieht Landesrätin Verena Dunst Resümee.

Beratung in jedem Bezirk

Neben der mobilen Rechtsberatung gibt es bereits seit Jahren eine flächendeckende Frauenberatung im Burgenland mit je einer Anlaufstelle pro Bezirk. „Mindestens zweimal im Monat haben die Burgenländerinnen in den Frauenberatungsstellen das Angebot, von kompetenten Juristinnen beraten zu werden“, hebt Frauenlandesrätin Dunst hervor.

Darüber hinaus gibt es einen neuen Rechtsratgeber, der vor kurzem vom Frauenreferat des Landes herausgegeben wurde und als Erst-Info Antworten auf drängende Fragen gibt.

Kostenloser Rechtsratgeber

Der Rechtsratgeber ist kostenlos beim Frauenreferat 057-600/2156 erhältlich. Unter dieser Telefonnummer gibt es auch die Beratungstermine der Juristinnen in den Frauenberatungsstellen.

20 Jahre für die Gesundheit der BurgenländerInnen

Im Jahre 1992 schlägt das Burgenland mit der Ausgliederung der Krankenanstalten aus der Hoheitsverwaltung des Landes einen neuen gesundheitspolitischen Weg ein. Mit der Schaffung einer Krankenanstalten-GmbH hat die Landesregierung das gesamte Management in eine Hand gelegt, die Verwaltung vereinfacht und die Kompetenzen zentriert, um die Versorgung der PatientInnen wesentlich zu verbessern. Eine optimale Gesundheitsversorgung wohnortnah und medizinisch hochwertig für die BurgenländerInnen zu ermöglichen, war das erklärte Ziel und das zentrale Anliegen der Verantwortlichen.

Elf Jahre lang führte Peter Soswinski die Geschäfte der KRAGES, seit 2004 steht Hannes Frech an der Spitze des Unternehmens. Pro Jahr werden in den Spitälern der KRAGES 53.000 PatientInnen stationär und mehr als 180.000 ambulant betreut. In Summe gibt es 755 Betten. Mehr als 1800 Mitarbeiter sind 365 Tage im Jahr in 45 Abteilungen rund um die Uhr für die Gesundheit der BurgenländerInnen im Einsatz.

Gesundheitslandesrat Dr. Peter Rezar dazu: „Das Burgenland war durch zahlreiche Reformen in der Vergangenheit beispielge-



Foto: Bgld. LandesmedienService

Sozial- und Gesundheitslandesrat Peter Rezar und Hannes Frech, Geschäftsführer der KRAGES, präsentierten die 20jährige Erfolgsgeschichte.

bend. Durch die systematische Umsetzung kostendämpfender Maßnahmen konnten für die Patienten zahlreiche neue Behandlungsangebote realisiert werden. Die KRAGES hat als Landesbetrieb mit ihren Standorten aber auch eine hohe wirtschaftliche Bedeu-

tung im Burgenland. Um die Gesundheitsversorgung der Burgenländerinnen und Burgenländer zu gewährleisten, hat sich die Landespolitik dazu entschlossen, eine Standortgarantie für alle burgenländischen Krankenhäuser abzugeben.“ ■

250 Jahre Rechnungshof in Bildern

Der 1761 von Kaiserin Maria Theresia als „Hofrechencammer“ gegründete Rechnungshof feierte im Vorjahr sein 250jähriges Jubiläum. Eine Wanderausstellung beleuchtet die Geschichte, Aufgaben und Arbeitsweise dieser österreichischen Institution. Nach Graz ist sie derzeit in Eisenstadt zu sehen. Am 15. Oktober eröffneten Landtagspräsident Gerhard Steier und Rechnungshofpräsident Josef Moser die Schau im Landhaus in Eisenstadt.

Der Eröffnung wohnten mehrere Regierungsmitglieder, Abgeordnete aller Parteien, Vertreter des Bundes- und des Landesrechnungshofes mit Präsident Andreas Mihalits an der Spitze und Repräsentanten verschiedener Organisationen bei.

Effiziente, unabhängige Gebarungskontrolle ist ein wesentlicher Bestandteil eines funktionierenden Staatswesens – was vor 250 Jahren galt, gilt heute, in einem demokratischen System, umso mehr. Die Wanderausstellung „Kontrolle zahlt sich aus“ veranschaulicht anhand von Exponaten, Schaubildern und interaktiven Stationen die Geschichte, Arbeitsweise und Wirkung des Rechnungshofes.



Foto: Bgld. LandesmedienService

V.l.: Landes-RH-Direktor Andreas Mihalits, 2. LT-Präsident Kurt Lentsch, ÖVP-KO Rudolf Strommer, LT-Präsident Gerhard Steier, RH-Präsident Josef Moser, 3. LT-Präsident Manfred Moser, SPÖ-KO Christian Illedits und FPÖ-KO Johann Tschürtz

Präsident Moser skizzierte in seiner Eröffnungsrede die wichtigsten Stationen des Rechnungshofes im Lauf der Geschichte und hob die gute Zusammenarbeit des Rechnungshofes mit dem Burgenland hervor. „Drei Viertel der Empfehlungen des Rechnungshofes werden im Burgenland

umgesetzt.“ Moser, selbst Wahlburgenländer, erklärte, daß dem Rechnungshof seitens der Landesregierung stets Verständnis entgegengebracht werde und dankte auch dem Landesrechnungshof, namentlich dem neuen Direktor Andreas Mihalits, für die hervorragende Zusammenarbeit. ■

Produktionsstätte für Heimtiernahrung

Grundsteinlegung von Europas modernstem Werk für Heimtiernahrung – Austria Pet Food GmbH investiert 25 Millionen Euro in eine neue Produktionsstätte

In Pöttelsdorf wurde am 4. Oktober der symbolische Grundstein für ein neues Werk für Heimtiernahrung gelegt. Laut Betreiber, der Austria Pet Food GmbH, entsteht im Burgenland Europas modernstes Werk für Heimtiernahrung. Mehr als 25 Millionen Euro werden in den nächsten zwei Jahren in den Standort investiert, 50 neue Arbeitsplätze werden im Zuge des Aufbaues der Produktionskapazitäten entstehen. „Wichtig ist, daß nicht nur 50 neue, zusätzliche Arbeitsplätze entstehen, sondern, daß das Unternehmen bereits in der Planungs- und Bauphase auf burgenländische Unternehmen setzt. Damit werden schon jetzt Arbeitsplätze abgesichert und Wertschöpfung bleibt in der Region. Das deckt sich auch mit den Zielvorgaben des Landes und der WiBAG.

Das Burgenland als attraktiver Standort

„Das Burgenland ist für Unternehmen ein attraktiver Standort. 2012 war bis jetzt ein sehr erfolgreiches Jahr für das Burgenland. Coca Cola investiert 40 Millionen Euro am Standort Edelstal, Enercon und Bertrams errichten neue Werke. Die Rahmenbedingungen passen, sonst würden diese Unternehmen nicht zu uns kommen“, so Landeshauptmann Hans Niessl beim gemeinsamen Startschuß zum offiziellen Baubeginn mit Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, dem Management der Austria Pet Food und Vertretern der Gemeinde Pöttelsdorf.

Markt für Tiernahrung wächst

Auf einer Fläche von 9000 m² produziert Austria Pet Food künftig Hunde- und Katzennahrung als Eigenmarken für internationale Handelsketten und Heimtiergeschäfte. „Mit der garantierten IFS-Zertifizierung (International Food Standard) ist Produktsicherheit und Qualität von Beginn an gesichert. Wir setzen den Fokus auf nachhaltige Produktqualität“, sagt Christian Wimmer, Vorsitzender der Geschäftsführung der Austria Pet Food. Der Markt für Tiernahrung wächst, so Wimmer: „Wir investieren 25 Millionen Euro in Pöttelsdorf und sind davon über-



Foto: Bgld. Landesmedien Service

v.l.: Klaus Stinakovits (Vorstandsvorsitzender BRM Burgenländische Risikokapital Management AG), Rainer Schuber (Bürgermeister von Pöttelsdorf), LH-Stv. Franz Steindl, LH Hans Niessl, Christian Wimmer (Vorsitzender der Geschäftsführung Austria Pet Food), Georg Schönbauer (Vorstandsmitglied BRM Burgenländische Risikokapital Management AG), Friedrich Nikolaus (Vorstandsleiter der Raiffeisenlandesbank Burgenland) und Manuel Bauer (Vizebürgermeister von Pöttelsdorf)

zeugt, daß es eine gute und richtige Investition ist, weil die Rahmenbedingungen passen. Für LH-Stv. Steindl ist klar, daß „das Konzept, das wir vor Jahren gemeinsam mit den burgenländischen Gemeinden und in Zusammenarbeit mit den Bundes- und Landesförderstellen gestartet haben, aufgeht. 1995 als Österreich der EU beigetreten ist, hatte das Burgenland 8000 Unternehmen, heute zählen wird 16.000.“

Rund 200 Millionen 400g-Dosen werden jährlich produziert

Die Baufertigstellung und der Produktionsstart im neu entstehenden Werk in Pöttelsdorf sind für das zweite Quartal 2013 geplant, produziert wird in drei Fertigungsschichten. Die jährliche Kapazität der Produktionsanlagen beträgt 200 Millionen 400g-Dosen. 50 neue Arbeitsplätze entstehen, zahlreiche weitere Jobs werden in den Lieferanten- und Partnerstrukturen tätig sein, so das Austria Pet Food-Management. Dazu liege die Wertschöpfung des Produktionswerks

mehrheitlich in Österreich, zu einem Großteil davon im Burgenland. Das neue Werksgelände wird auch Sitz der Unternehmenszentrale sein.

Die Investitionssumme von 25 Millionen Euro setzt sich aus Eigenmitteln der Investorengruppe Austria Pet Food GmbH, einer Landes-/EU-Förderung der WiBAG sowie einem ERP-Kredit der Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws) zusammen. „Wir sehen in diesem Marktsegment sehr viel Potential und können von Burgenland aus den österreichischen Markt und den stark wachsenden Markt der östlichen Nachbarstaaten bedienen“, so Michael Hehn, Geschäftsführer des Mehrheitseigentümers Pet Food Holding.

Hinter der Austria Pet Food steht eine Investorengruppe, welche sich aus der Pet Food Holding GmbH & Co. KG, der Athena Burgenland Beteiligungen AG, der BRB Burgenländischen Risikokapital Beteiligungen AG, der Bruckner Holding GmbH und der Wimmer & Partner Management GmbH zusammensetzt. ■

»Gans Burgenland«

Burgenland Tourismus zieht Jahres-Zwischenbilanz und präsentiert Herbst- und Winterhighlights – Premiere für neue Genußoffensive »Gans Burgenland«

Zahlreiche Events, Spitzenweine und kulinarische Genüsse rund um die Gans, Thermen und Wohlfühlangebote – darum dreht sich alles bei der Bewerbung der Tourismus-Herbst- und Wintersaison 2012. Die Highlights und eine Jahres-Zwischenbilanz wurden am 10. Oktober von den Spitzen von Burgenland Tourismus im Rahmen eines Pressegesprächs vorgestellt. Das Tourismusjahr ist bisher zufriedenstellend verlaufen, der Ganzjahrestourismus noch stärker im Fokus. Das neue Genußfestival „Gans Burgenland“ mit mehr als 30 Veranstaltungen startete am 12. Oktober.

Thermen gut, alles gut

„Insgesamt können wir bis jetzt von einem positiven Verlauf des Tourismusjahres 2012 sprechen. Die Trends zu immer kürzerer Verweildauer und kurzfristiger Buchung haben sich fortgesetzt, auch die Sommersaison wird zunehmend kürzer. Hier zeigt sich einmal mehr, daß die burgenländischen Thermen auch im Sommer Nüchternbringer und Gästemagneten sind. Die Sonnentherme Lutzmannsburg und die St. Martins Therme haben im August sensationelle Ergebnisse erzielt. Die Investitionen in saisonverlängernde Maßnahmen und in das Thermenangebot wie zuletzt in der Sonnentherme greifen. Damit sind die Weichen für die weitere erfolgreiche Entwicklung des Ganzjahrestourismus gestellt“, stellte Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident von Burgenland Tourismus, fest.

Der wärmste Winter aller Zeiten

Rund 30 Prozent der Gästenüchternungen im Burgenland fallen auf die Wintersaison. Das Thermen-, Gesundheits- und Wellnessangebot des Burgenlandes spielt dabei die Hauptrolle. „Rund 7000 Betten stehen in sechs Thermenstandorten des Burgenlandes zur Verfügung, jetzt wird für die kommende Herbst-Wintersaison ordentlich die Werbetrommel gerührt. Burgenland Tourismus hat zu diesem Zweck eine Kampagne unter dem Titel ‚Der wärmste Winter aller Zeiten – 30 °C in Burgenlands Thermen‘ für Anfang November geplant. Am 5. November startet die Web- und Printkampagne mit speziellen Packages und Eröffnungsangeboten der bur-



Foto: Bgld. Landesmedien service

v.l.: LH Hans Niessl (Präsident von Burgenland Tourismus), »Gänseliesl« mit burgenländischem Gansl, LR Michaela Resetar (Präsidentin von Burgenland Tourismus) und Mario Baier (Direktor von Burgenland Tourismus)

genländischen Top-Thermenresorts“, so Michaela Resetar, Präsidentin von Burgenland Tourismus.

Ausgeglichene Zwischenbilanz

Erfreulich: Im Zeitraum von Jänner bis August 2012 wurden mit 665.140 um rund 2300 Ankünfte mehr (plus 0,4 Prozent) als im Vergleichszeitraum 2011 verzeichnet. Einen leichten Rückgang um 8600 auf insgesamt 2.135.220 (minus 0,4 Prozent) gab es hingegen bei den Übernachtungen. Nicht zuletzt die dreimonatige umbaubedingte Schließung der Sonnentherme Lutzmannsburg und der Hotels vor Ort trübt diese Bilanz: Mehr als 17.000 Ankünfte und 42.000 Nüchternungen wurden dadurch eingebüßt.

Gans wird neues Testimonial I für das wein-kulinarische Burgenland

Das Kulinarikfestival „Gans Burgenland“ feiert in diesem Herbst Premiere und bietet mehr als 30 genußvolle, kreative und fröhliche Veranstaltungen. Das von Burgenland Tourismus initiierte Genuß-Festival feiert ab Oktober im ganzen Land Premiere. Partner sind die Protagonisten der burgenländischen Wein- und Kulinarikbranche.

<http://www.burgenland-schmeckt.at/GANS>

Mehr als nur Essen und Trinken

„Hinter ‚Gans Burgenland‘ steckt mehr als nur Essen und Trinken. Gans Burgenland ist ein Genuß-Festival für gehobene Ansprüche, aber nicht abgehoben – ein Festival, bei dem wir mit kreativen und fröhlichen Events und Angeboten die Besucher mit allerlei traditionellen, kulturellen, bodenständigen Angeboten und mit typisch burgenländischer Lebensart gepaart mit kulinarischen Genüssen rund um die Gans in Verbindung bringen wollen“, erklärt Tourismusdirektor Mario Baier.

Die burgenländische Gans bzw. die Südburgenländische Weidegans fällt unter die Reihe besonderer „Genußprodukte“. Sie feiert heuer ihr zehnjähriges Jubiläum, seit 2006 gibt es die gleichlautende Genußregion. ■



Mörbisch: Schellenberger übernimmt Aufgaben der Intendanz

Die deutsche Kammersängerin Dagmar Schellenberger ist die neue Intendantin der Seefestspiele Mörbisch. Die offizielle Amtsübergabe fand am 19. September im Eisenstädter Landhaus statt. Schellenbergers Vorgänger, Harald Serafin, trat nach 20 Spieljahren ab. „Ich freue mich sehr, daß wir Frau Schellenberger in diese für uns sehr wichtige Funktion berufen dürfen. Ich bin davon überzeugt, daß sie die Mörbischer Erfolgsgeschichte fortschreiben wird, aber zugleich auch ihre Vorstellungen von Operette und Musical einbringen wird“, so Landeshauptmann Hans Niessl.

Geboren wurde Dagmar Schellenberger 1958 in Oschatz in der damaligen DDR. Ihre musikalische Ausbildung absolvierte sie an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Nach ihrem Studium erobert sie sich die deutschen, später auch internationalen Bühnen. Operette hat sie stets gern gespielt, doch lag ihr Schwerpunkt auf dem „ernsteren“ Genre. Zu den wichtigsten Premieren ihrer Karriere zählen Auftritte in den Uraufführungen von Siegfried Wagners nachgelassener „Heiliger Linde“ und Siegfried Matthus' „Farinelli“, aber auch die Ein-



Foto: Bgld. Landesmedien service

v.l.: Kultur-LR Helmut Bieler mit LH Hans Niessl, Intendantin Dagmar Schellenberger, LHStv. Franz Steindl und Jürgen Marx, der Mörbischer Bürgermeister

studierung von Poulencs „Karmeliterinnen“ unter Riccardo Muti an der Mailänder Scala. Schellenberger ist als Sopranistin bereits zweimal in Mörbisch aufgetreten, 2004 als „Gräfin Mariza“ und 2005 in der Operette „Die lustige Witwe“. Seit ca. 15 Jahren widmet sie sich der pädagogischen Arbeit mit

SängerInnen und Auszubildenden. Seit einigen Jahren bindet sie eine Professur an die Universität der Künste in Berlin. Sie gibt Meisterkurse und stellt ihre Kompetenz bei nationalen und internationalen Gesangswettbewerben als Jurymitglied unter Beweis. ■

<http://www.seefestspiele-moerbisch.at>

Volkskulturpreis 2012 des Landes Burgenland vergeben

Der diesjährige burgenländische Volkskulturpreis wurde am 15. Oktober im Lisztzentrum Raiding vergeben. Die Preise gingen an das Österreichische Jüdische Museum, den Mundartforscher Hans Piff und die Blasmusikkapelle „Die Buchgrabler“.

Vor übervollem Haus übergab Landeshauptmann Hans Niessl die Preise und hob die große Bedeutung der Volkskultur hervor: „Die Volkskultur bereichert unser Zusammenleben, die Kultur des Dorflebens, und sie ist ein wichtiger Faktor zur Bindung an unsere Heimat. Sie ist ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Gesellschaft, unserer Kultur. Gerade das Burgenland zeichnet sich durch einen besonderen Reichtum an volkskulturellen Schätzen aus, die es zu erhalten gilt. Mein Dank gilt daher allen, die sich in den verschiedensten Bereichen um die burgenländische Volkskultur verdient machen und sie dadurch mit Leben erfüllen und sie jung halten. Den Preisträgern gratuliere ich ganz herzlich.“

„Die Buchgrabler“ haben sich der traditionellen dörflichen Tanzmusik verschrieben. Rund 400 Konzerte im In- und Ausland,



Foto: Bgld. Landesmedien service

v.l.: »Buchgrabler« Sepp Gmasz, LH Hans Niessl, Walter Reiss, Österreichisches Jüdisches Museum Eisenstadt, und Hans Piff, Mundartforscher

zahlreiche TV-Sendungen haben sie zu musikalischen Botschaftern des Burgenlandes gemacht. Heuer feiern sie ihr 20jähriges Bestehen.

Hans H. Piff, wohnhaft in Pinkafeld, hat sich neben seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit als Leiter des Gesangsvereins Pinkafeld der Mundartforschung und -pflege

zugewandt. Eine Märchen-CD und das erste burgenländische Strudelkochbuch in hianzischer Mundart zählen zu seinen Publikationen.

Das Österreichische Jüdische Museum in Eisenstadt wurde vor 40 Jahren, im Jahre 1972, als erstes jüdisches Museum in Österreich nach 1945 gegründet. ■

Wir sind für Sie da!



Amt der Burgenländischen Landesregierung

A-7000 Eisenstadt, Europaplatz 1

Bürgerinfostelle

Telefon + 43 - (0) 57 600 / 2000 oder 2006

Montag bis Donnerstag von 7.30 bis 16.00 Uhr, Freitag von 7.30 bis 13.00 Uhr

post.buergerservice@bgld.gv.at

www.burgenland.at



Entgeltliche Einschaltung

Evaluierung in Zeiten der Krise

Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts zur EU-Mitgliedschaft Österreichs

In Krisenzeiten wird gerne das bisher Vertraute, auch Altbewährte in Frage gestellt. Nach der weltweiten Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09, der „Großen Rezession“ 2009 und der anschließenden und andauernden Euro-Krise droht die Gefahr des Auseinanderbrechens der Währungsunion. Die anhaltende Schuldenkrise brachte nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine mentale und politische Spaltung des Euro-Raumes in Kern und Peripherie mit sich. Vielfach wurde das gesamte Projekt der gemeinsamen Währung in Frage gestellt. Auch die österreichische Bevölkerung stellt sich zusehends die Frage, ob Österreich nicht ohne EU und Euro (wie etwa die Schweiz) besser durch die Krisen gekommen wäre. Vielleicht hellt die Tatsache, daß der EU der Friedensnobelpreis 2012 verliehen wurde, die Zustimmung zur EU etwas auf. Wie eine aktuelle WIFO-Studie zeigt, schlug sich die Teilnahme an allen Integrationsschritten Eu-

ropas seit der Ostöffnung 1989 für Österreich in einem zusätzlichen jährlichen Wirtschaftswachstum von 1/2 bis 1 Prozentpunkt nieder.

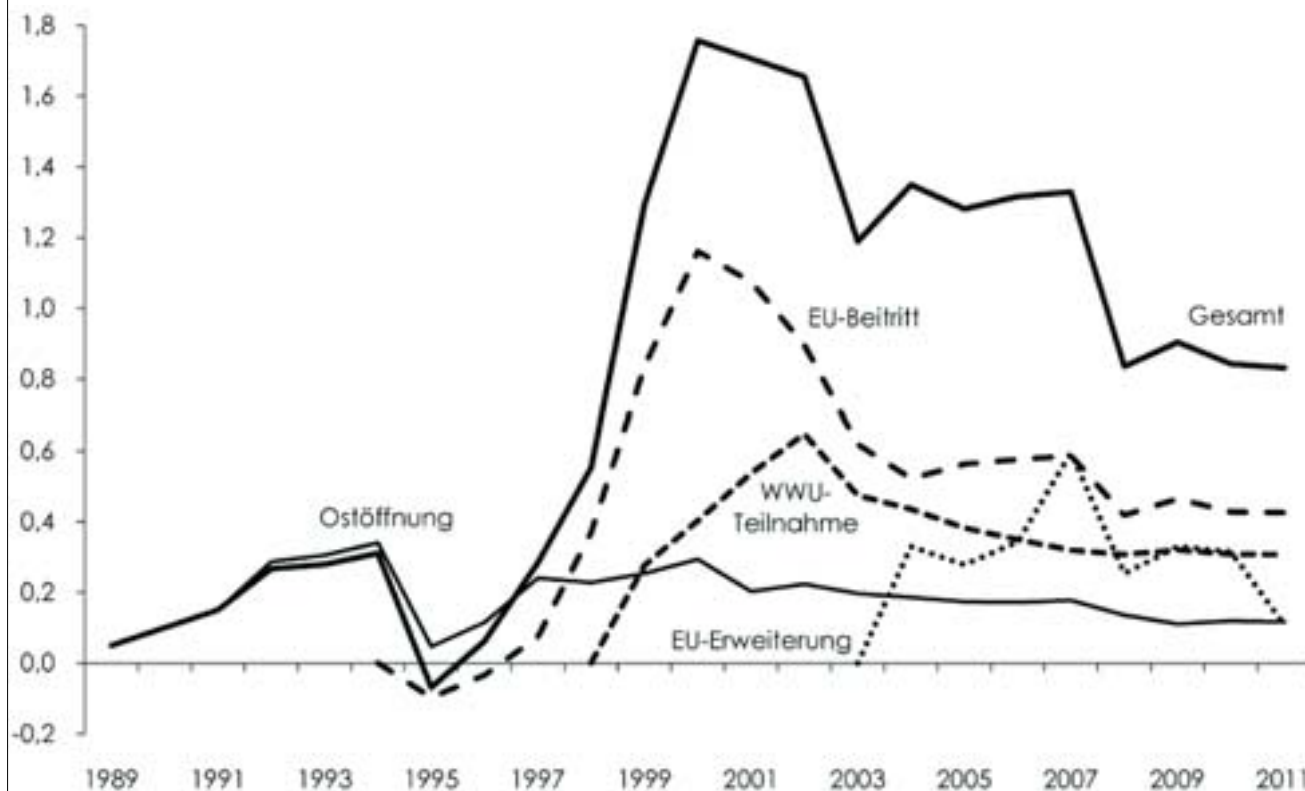
Vor 20 Jahren hat die EU den Europäischen Binnenmarkt verwirklicht. Österreich nimmt seit 17 Jahren an diesem Kernelement der europäischen Integration teil. Das WIFO nimmt in der soeben erschienen Studie eine Re-Evaluierung der österreichischen EU-Mitgliedschaft vor. Zum einen werden die erzielten Integrationseffekte der immer tieferen EU-Integration Österreichs (Ostöffnung, EU-Beitritt, WWU-Teilnahme, EU-Erweiterung) anhand von Modellergebnissen vorgestellt. Anhand von internationalen Vergleichen (z. B. mit der Schweiz) wird analysiert, ob die EU-Mitgliedschaft in Zeiten der Krise Vor- oder Nachteile gehabt hat und was ein Abseitsstehen von der EU-Integration bedeutet hätte. Dieses Kapitel umfaßt auch eine Diskussion über die Euro-Krise, die bis-

herigen Lösungskonzepte und über die Zukunft der WWU.

Nach den Berechnungen des WIFO hat Österreich auf allen Stufen der Integration ökonomisch profitiert (Ostöffnung BIP-Wachstum +0,2 Prozentpunkte pro Jahr, EU-Mitgliedschaft, d. h. vor allem volle Teilnahme am Binnenmarkt, +0,6 Prozentpunkte, WWU-Teilnahme +0,4 Prozentpunkte, EU-Erweiterung +0,4 Prozentpunkte). Die aus Modellsimulationen abgeleiteten Integrationseffekte für Österreich durch die Teilnahme an allen EU-Projekten seit 1989 entsprechen insgesamt einer Beschleunigung des Wirtschaftswachstums um 1/2 bis 1 Prozentpunkt pro Jahr. In der Regel nehmen die Integrationseffekte über die Zeit ab (*siehe Abbildung*): So brachte etwa die Teilnahme Österreichs am EU-Binnenmarkt wegen des Anpassungsschocks durch Produktivitätssteigerungen anfangs relativ starke positive Impulse, die dann allmählich abflachten.

Effekte für Österreich aus der Teilnahme an allen europäischen Integrationsschritten seit 1989

BIP, real, jährliche Veränderung gegen das Vorjahr in %



Quelle: Breuss, F., »Österreich 15 Jahre EU-Mitglied«, WIFO-Monatsberichte, 2010, 83(2), S. 117-136.

Wirtschaft

Die Plausibilität dieser Modellergebnisse wird durch den Vergleich der Wirtschaftsentwicklung Österreichs mit Vergleichsländern in der EU und außerhalb unterstrichen. So entsprach der Wachstumsvorsprung Österreichs vor Deutschland und der Schweiz in seiner Größenordnung ebenfalls den genannten Integrationseffekten. Dieser „Wachstumsbonus“ ist ohne die Integrationswirkungen der Teilnahme Österreichs an allen EU-Projekten schwierig bis gar nicht zu erklären. Daraus ergibt sich als deutliche Antwort auf die Frage: „Wäre Österreich ohne EU und Euro besser gefahren?“ ein klares Nein!

Obwohl die Euro-Krise die EU-Skepsis – auch in Österreich – vergrößert hat, wünschen sich in Österreich (laut jüngster Umfrage der Österreichischen Gesellschaft für

Europapolitik ÖGfE) lediglich 26 % der Bevölkerung einen Austritt aus der EU. Zwei Drittel sind für den Verbleib Österreichs in der EU. Trotz krisenbedingter Schwankungen sind die Antworten auf die Frage „Sollte Österreich Ihrer Meinung nach Mitglied der EU bleiben oder wieder austreten?“ im langfristigen Durchschnitt (1995/2012) stabil – 71 % der Befragten sprechen sich für einen Verbleib in der EU aus und nur 23 % für einen Austritt. Die Zustimmung zur EU ist damit sogar größer als anlässlich der Volksabstimmung zum EU-Beitritt am 12. Juni 1994, als 66,6 % der Bevölkerung den EU-Beitritt befürworteten und 33,4 % dagegen stimmten.

Die Umfrage der ÖGfE anlässlich der Feiern „20 Jahre Binnenmarkt“ findet diffe-

renzierte, aber grundsätzlich positive Effekte durch die Teilnahme Österreichs am EU-Binnenmarkt und bestätigt damit die Simulationsergebnisse der WIFO-Studie. Auf die Frage „Glauben Sie, daß der Europäische Binnenmarkt bisher Vorteile oder Nachteile mit sich gebracht hat?“ antworten die österreichischen Großunternehmen mehrheitlich (59 %), daß er große Vorteile gebracht habe, nur 20 % sehen geringe Vorteile. Für kleine und mittlere Unternehmen ergeben sich aus dem Binnenmarkt zu nur 17 % große und zu 31 % geringe Vorteile. Die Konsumenten und Konsumentinnen sehen zu 25 % große und zu 34 % geringe Vorteile. Für die Arbeitskräfte scheint der Binnenmarkt in Österreich zu nur 16 % große, aber zu 31 % geringe Vorteile zu haben. ■

Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich bis 2016

Geprägt vom Wandel der Wirtschaftsstruktur und der Anforderungsprofile an Arbeitskräfte ist der österreichische Arbeitsmarkt einer stetigen Veränderung der Nachfrage nach beruflichen Qualifikationen unterworfen. In seiner mittelfristigen Beschäftigungsprognose bis zum Jahr 2016 schätzt das WIFO diese Veränderungen gegliedert nach 38 Branchen und 57 Berufsgruppen. Dabei zeigt sich ein Trend zu höheren Anforderungen an die Qualifikation sowie zunehmender Dienstleistungs- und Kundenorientierung der Tätigkeiten. Während einfache Tätigkeiten im produzierenden Bereich an Bedeutung verlieren, wird die Beschäftigung von Dienstleistungshilfskräften leicht zunehmen.

Die österreichische Berufslandschaft ist einem ständigen Wandel unterworfen, der durch Veränderungen der Branchenstruktur (zunehmende Dienstleistungsorientierung), aber auch der Tätigkeitsprofile innerhalb einzelner Branchen (Trend zu höherqualifizierten Tätigkeiten) geprägt wird. Gleichzeitig ist eine kurzfristige Änderung der Ausbildungsstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung aber nur in äußerst geringem Ausmaß möglich, da Aus- und Weiterbildung nicht nur zeitaufwendig und kostenintensiv sind, sondern ihre Inanspruchnahme auch wesentlich von der Vorbildung abhängt.

Gerade dieser lange Reaktionszeitraum der Anpassung an neue Qualifikationsanforderungen stellt die Institutionen aus den Bereichen Bildung, Innovation, Struktur- und Arbeitsmarktpolitik vor hohe Anforderun-

gen. Für eine vorausschauende Ausrichtung der Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik ebenso wie für die praktische Arbeit in der Bildungsberatung und der Planung und Durchführung von Weiterbildungsmaßnahmen ist es daher von großer Bedeutung, künftige Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt abschätzen zu können. Dadurch kann frühzeitig Einfluß auf das Angebot an Aus- und Weiterbildung, auf weitere arbeitsmarktpolitische Maßnahmen sowie auf die Ausrichtung der Bildungsberatung, der betrieblichen Förderungsstrategien und sozialpolitischen Begleitmaßnahmen genommen werden.

Um den entstehenden Anpassungsbedarf der Qualifikationsstruktur der Beschäftigten antizipieren zu können, ermittelt das WIFO im Auftrag des AMS regelmäßig im Rahmen einer Beschäftigungsprognose die mittelfristig zu erwartende Veränderung der Nachfrage nach bestimmten beruflichen Qualifikationen.

Gemäß der aktuellen Prognose steigt die Beschäftigtenzahl in Österreich bis 2016 insgesamt um durchschnittlich 0,9 % pro Jahr auf etwa 3,430.600 (kumuliert +172.800 Arbeitsplätze gegenüber 2010). Der Strukturwandel der Wirtschaft hält dabei an, bis 2016 erhöht sich der Beschäftigungsanteil des Dienstleistungsbereiches auf 75,2 %. Gleichzeitig sinkt die Beschäftigung in der Sachgütererzeugung (-20,600); dieser Rückgang wird aber durch die starke Expansion der Leiharbeitsbranche kompensiert (+25.200), deren Arbeitskräfte zum Großteil in der Sachgütererzeugung tätig sind. Hauptträger des Be-

schäftigungswachstums sind die Dienstleistungsbranchen, insbesondere der Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens (+59.300), Erziehung und Unterricht (+26.100) sowie der Einzelhandel (+22.800).

Insgesamt entfallen knapp zwei Drittel des erwarteten Beschäftigungszuwachses auf Frauen (+112.700). Ein Großteil davon wird allerdings Teilzeitarbeit betreffen. Auch zeigt sich keine nennenswerte Abnahme der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes, da neue Stellen für Frauen vorwiegend in Bereichen entstehen, die bereits einen hohen Frauenbeschäftigungsanteil aufweisen.

Der deutliche Trend zu höherqualifizierten Tätigkeiten spiegelt sich in überdurchschnittlichen Zuwachsraten für die Berufe mit Hochschulabschluß (+2,5% p. a. bzw. kumuliert bis 2016 +52.000) und auf Maturaniveau (+1,2% p. a. bzw. +48.900). Gleichzeitig bleibt das mittlere Qualifikationssegment (Berufe, die den Abschluß einer Lehre oder einer berufsbildenden mittleren Schule erfordern) von zentraler Bedeutung für den österreichischen Arbeitsmarkt – hier ist der (in absoluten Zahlen) größte Stellenzuwachs zu erwarten (kumuliert +53.000). Im Bereich der geringqualifizierten Tätigkeiten (höchstens Pflichtschulabschluß) zeigt sich hingegen eine heterogene Entwicklung: Während durch das kräftige Wachstum im Dienstleistungsbereich auch Dienstleistungshilfskräfte vermehrt nachgefragt werden (+14.200), nimmt die Zahl der Hilfskräfte in der Produktion deutlich ab (-12.300). ■

Konjunktur im Stimmungstief

Bank Austria Konjunkturindikator setzt Abwärtstrend fort und sinkt das vierte Mal in Folge auf minus 1,2 Punkte – Aufhellung erst im nächsten Jahr

Nach der spürbaren Verlangsamung der Wachstumsdynamik im bisherigen Jahresverlauf schaltet die österreichische Wirtschaft im beginnenden Herbst noch einen Gang zurück. „Der aktuelle Bank Austria Konjunkturindikator ist im September abermals gesunken. Das Tempo des Rückgangs blieb gegenüber dem Vormonat zwar stabil, mit minus 1,2 Punkten ergibt sich nunmehr jedoch der niedrigste Indikatorwert seit mehr als drei Jahren“, so der Chefvolkswirt der Bank Austria, Stefan Bruckbauer. Der Konjunkturmotor gerät angesichts der schwachen Nachfrage aus vielen europäischen Ländern nun auch in Österreich spürbar ins Stottern. Dennoch ist die Lage in Österreich weiterhin deutlich günstiger als in den meisten anderen Ländern der Eurozone. „Der Bank Austria Konjunkturindikator liegt nun bereits den vierten Monat in Folge im negativen Bereich. Das läßt für die zweite Jahreshälfte 2012 eine Stagnation erwarten und signalisiert auch eine schwache wirtschaftliche Entwicklung über den Jahreswechsel hinaus“, analysiert Bruckbauer.

Auch im September weiter gesunken

Der Bank Austria Konjunkturindikator ist im September vor allem aufgrund der sich auf breiter Basis verschlechternden Vertrauensindikatoren weiter gesunken. Die rasante Eintrübung der Stimmung unter den österreichischen Verbrauchern hat sich im Gleichschritt mit ungünstigeren Arbeitsmarktdaten fortgesetzt. Aufgrund negativer Vorgaben aus den Handelspartnerländern hat auch die Geschäftseinschätzung der heimischen Industrie abgenommen. „Sowohl bei den österreichischen Verbrauchern als auch den heimischen Produzenten erfolgte bislang keine Trendwende der Stimmungstalfahrt, die im Mai dieses Jahres eingesetzt hat. Die Weichenstellungen zur Lösung der Eurokrise haben zwar auf den Kapital- und Devisenmärkten zu einer ersten Beruhigung geführt, in der realen Wirtschaft blieb die Stimmung davon bislang noch unberührt“, sagt Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl.

In den vergangenen Monaten hat sich nicht nur in Österreich eine zunehmende Abweichung zwischen schwachen Umfrage-

Bank Austria Konjunkturindikator Österreich



Quellen: Statistik Austria, Wifo, Bank Austria Economics & Market Analysis Austria, BA-eigene Berechnungen

werten und zumindest günstigeren realen Wirtschaftsdaten gezeigt. Obwohl sich die Verbraucherstimmung stark eingetrübt hat, weist der Einzelhandel bisher weiterhin eine leichte Wachstumstendenz auf. Auch die vorliegenden harten Daten zur Industrieproduktion bzw. dem Außenhandel zeigen trotz der markanten Verschlechterung des Industrievertrauens eine relativ stabile Entwicklung. Aufgrund des hohen Anteils von Stimmungsindikatoren dürfte der Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators in den vergangenen Monaten die tatsächliche Konjunkturabkühlung überschätzen. Dazu Pudschedl: „Trotzdem die österreichische Wirtschaft zwar bereits den Wachstumspfad verlassen hat und sich das Stimmungsumfeld weiter verschlechtert hat, gehen wir nicht davon aus, daß eine Rezession eintreten wird. Wir erwarten weiterhin einen Anstieg des BIP im Gesamtjahr 2012 von maximal 1 Prozent.“

Durch die EZB-Maßnahmen abgesicherte Sparmaßnahmen

Die ausgeprägten Sparbemühungen vieler Euroländer werden nun auch auf europäischer Ebene durch die Europäische Zentralbank im Rahmen des neu geschaffenen Anleihenankaufsprogramms (Outright Monetary Transactions – OMT-Programm), durch den Rettungsschirm ESM und die beschlossene Bankenunion abgesichert. Damit ist das

Risiko einer erneuten Eskalation der Eurokrise deutlich gesunken. „Noch scheint die Wirtschaft den Erfolgen bei der Stabilisierung des Euroraums nicht zu trauen. Dies wird noch einige Zeit benötigen, dann erwarten wir jedoch eine erkennbare Stimmungsverbesserung. Die Rückkehr auf einen kräftigen und anhaltenden Wachstumskurs wird allerdings nur zögerlich erfolgen und die Konjunkturflaute über den Jahreswechsel hinaus anhalten“, so Bruckbauer über die weitere Entwicklung. Für das Jahr 2013 gehen die Bank Austria Ökonomen insgesamt gegenüber dem laufenden Jahr von einem etwas höheren Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent aus. Das steigende Vertrauen wird sich im Jahresverlauf 2013 in einer allmählichen, wenn auch verhaltenen Belebung der Investitionstätigkeit niederschlagen. Unterstützt könnten dabei erste Anzeichen einer Stabilisierung der Konjunktur im Euroraum wirken sowie eine steigende US-Nachfrage, welche für einen baldigen Aufwind der heimischen Exportwirtschaft sorgt. Bruckbauer abschließend: „Die wirtschaftliche Dynamik in Österreich wird im kommenden Jahr angesichts der zwar abnehmenden, aber immer noch vorhandenen fiskalischen Herausforderungen zur Schuldenkonsolidierung in ganz Europa, weiterhin begrenzt bleiben. Das Potenzialwachstum von knapp über 2 Prozent bleibt damit vorläufig außer Reichweite.“ ■

Leistungsbilanz im ersten Halbjahr 2012

Bericht der Oesterreichischen Nationalbank: Dienstleistungen und Tourismus bescheren Österreich weiterhin Leistungsbilanzüberschuß.

Österreichs Einnahmenüberschuß aus Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland belief sich laut Erhebung der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) und der Statistik Austria im ersten Halbjahr 2012 auf knapp 3 ½ Mrd Euro. Mit 2,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts hat sich der Leistungsbilanzsaldo gegenüber dem Vorjahreszeitraum nahezu verdoppelt. Verglichen mit den Jahren vor dem Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise fiel dieser Beitrag jedoch deutlich geringer aus (2008: 5,7%).

Güterhandel stagniert, Dienstleistungsverkehr wächst weiter

Die Bilanz des Güterverkehrs hat im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise in ein Minus gedreht. Österreichs Exportwirtschaft hat sich nach dem tiefen Einbruch 2009 in der Folge rasch erholt, das Exportwachstum hat aber sukzessive an Dynamik verloren. Die Nachfrageerholung in vielen Industrieländern war nicht selbsttragend, sondern wurde von staatlichen Konjunkturmaßnahmen gestützt, die im Zuge der notwendigen Budgetkonsolidierungen ausliefen. Das Wachstum der Importe schwächte sich langsamer ab, da steigende Rohölnotierungen einen Preisauftrieb verursachten. Im zweiten Quartal 2012 kam das Exportwachstum zum Erliegen, die Importe waren angesichts des im Frühjahr nachlassenden Preisdrucks rückläufig. Laut dem OeNB-Exportindikator von Oktober 2012 ist auch im dritten Quartal mit einer Stagnation der Güterexporte zu rechnen.

Der Einnahmenüberschuß aus dem breiten Angebot unternehmensnaher Dienstleistungen hat sich trotz der negativen Konjunkturreffekte der Finanzkrise in den letzten Jahren weiter erhöht. Es zeigt sich, daß bereits der Handelseinbruch im Jahr 2009 geringer ausfiel als im Güterverkehr und die Dienstleistungsströme auch noch im Verlauf des Jahres 2012 einem positiven Wachstumspfad folgten. Daraus läßt sich schließen, daß der Dienstleistungsverkehr deutlich weniger auf konjunkturbedingte Nachfrageschwankungen reagiert und dementsprechend weniger krisenanfällig ist als der Güterhandel.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Technologie-nahe Dienstleistungen trotz der Konjunkturabschwächung

Im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise hat Österreich die meisten Einbußen bei Einnahmen aus sogenannten „Netzwerkleistungen“ verzeichnet, die sich durch einen hohen Grad an Internationalisierung auszeichnen (Transport, Postdienste, Telekommunikation). Das ist vor allem auf die Branche der Transporteure zurückzuführen, die mit Rückgängen im Gütertransport konfrontiert waren. Dem gegenüber erwiesen sich sowohl die hohen Einnahmenüberschüsse aus technologiebezogenen Leistungsangeboten (unter anderem EDV- und Informationsleistungen, Forschung und Entwicklung, Architektur-, Ingenieur- und andere technische Dienstleistungen) als auch jene aus dem Finanzwesen als robust.

Schweiz, China und Polen gewinnen für Österreichs Exporteure an Bedeutung

Eine Gliederung des Güter- und Dienstleistungsexports in die Hauptzielländer österreichischer Unternehmen zeigt, daß im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise vor allem traditionelle Handelspartner in Osteuropa bzw. in den neu beigetretenen EU-Mitgliedsstaaten (Ungarn, Tschechische Republik, Rumänien) sowie die Staaten mit den größten Stabilitätsproblemen im Euroraum, Spanien und Griechenland, an Bedeutung verloren haben. An Bedeutung gewonnen haben hingegen die Schweiz, China und Polen. Die Nachfrage nach heimischen Gütern

aus dem wichtigsten Zielland, Deutschland, stagnierte im ersten Halbjahr 2012 (+0,5%), während im Dienstleistungsverkehr noch weitere Zuwächse verzeichnet wurden (+14,2%). Aus Italien ist bereits ein deutlicher Rückgang der Güternachfrage zu beobachten (-6,2%), bei Dienstleistungen hat sich die Nachfrageentwicklung zwar verlangsamt, ist aber immer noch positiv (+4,7%). Weiterhin positive Nachfrageimpulse kamen im laufenden Jahr aus den USA, sowohl im Güter- als auch im Dienstleistungsverkehr (+12,2% bzw. +7%).

2012 ist ein gutes Jahr für Österreichs Tourismus

Neben den unternehmensbezogenen Dienstleistungen trug auch der Tourismus zur Stabilisierung des österreichischen Leistungsbilanzüberschusses in den vergangenen Jahren bei. Dabei konnte Österreich sowohl von der lokalen Nähe zu seinen Herkunftsmärkten profitieren, da Fernreisen in Zeiten finanzieller und geopolitischer Spannungen bekanntlich weniger attraktiv sind, als auch vom Trend der Österreicher zum Urlaub im eigenen Land. Darüber hinaus ist Österreich als Reiseziel bei chinesischen Touristen, die einen großen Wachstumsmarkt darstellen, attraktiv. Im ersten Halbjahr 2012 waren aus den beiden wichtigsten Herkunftsmärkten, Deutschland und den Niederlanden Einnahmenzuwächse zu verzeichnen (+1,3% bzw. +2,1%). Wie bereits im Jahr 2011 profitierte Österreich als Tourismusland vom hohen Wechselkurs des Schweizer Franken mit deutlichen Zugewinnen aus dem Nachbarland (+27,6%). Weiterhin dynamisch entwickelten sich auch die Reiseverkehrseinnahmen aus der Russischen Föderation (+24,9%). Statistik Austria spricht angesichts der Zahl von rund 49 Millionen ausländischen Gästenächtigungen in der Wintersaison 2011/12 von einem neuen Rekordergebnis (+3,8% im Vergleich zur Wintersaison 2010/11). Nach vorläufigem Informationsstand (Mai bis August 2012) entwickelte sich auch die Sommersaison 2012 äußerst positiv (+3,2% bzw. 33,8 Millionen ausländische Gästenächtigungen). ■

Forschung ist das beste Konjunkturpaket

Neue Studie: F&E-Unternehmen sind krisenfester, wachsen schneller und schaffen mehr Jobs als andere – Heuer und 2013 sind noch 700 Millionen Euro an Forschungsförderungen via FFG abrufbar

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner präsentierte am 19. Oktober gemeinsam mit FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth und dem oberösterreichischen Paradeunternehmer Josef Rainer neue Zahlen und Maßnahmen für den Konjunkturmotor Forschung und Innovation. „In der aktuellen Wirtschaftslage sind Förderungen für Forschung und Entwicklung das beste Konjunkturpaket. F&E-Unternehmen sind krisenfester, wachsen schneller und schaffen mehr Arbeitsplätze als Unternehmen, die das nicht tun. Dazu sind Innovationen ein optimales Eintrittsticket in neue Exportmärkte“, sagte Mitterlehner mit Verweis auf die zentralen Ergebnisse einer neuen WIFO-Studie.

Dafür hat das WIFO in den vergangenen drei Jahren über 600 Unternehmen untersucht. Demnach erhöhen Unternehmen, die mehr als fünf Prozent ihres Umsatzes für F&E ausgeben, ihre Beschäftigtenzahl im Schnitt um mehr als vier Prozent pro Jahr. „Je höher die Forschungsquote, desto höher ist das Wachstum und die Krisenresistenz. Dieser Trend zeigt, daß forschende Unternehmen entscheidend dazu beigetragen haben, daß Österreich bisher gut durch die Krise gekommen ist“, so Mitterlehner. Besonders positiv ist der Trend bei den untersuchten forschungs- und technologieorientierten Start-Ups, deren Beschäftigtenzahl jährlich sogar um fast 30 Prozent wächst. „Daher starten wir im nächsten Jahr unsere Jungunternehmeroffensive, die vor allem diese Firmen unterstützen wird“, betonte Mitterlehner.

Die Wifo-Erhebung belegt auch, daß F&E-Investitionen eine starke Exportorientierung mit sich bringen. Unternehmen mit über 50 Angestellten und mehr als fünf Prozent F&E-Quote, exportieren über 85 Prozent ihres Umsatzes. Zudem können F&E-aktive Unternehmen Umsatzeinbrüche schneller wettmachen und schneller neue Investitionschancen finden, wie der WIFO-Investitionstest zeigt. Während die Investitionen bei Nicht-F&E-Unternehmen schwächeln, sind sie bei forschenden Unternehmen um 14 Prozent (Bilanzjahr 2010/2011) sowie acht Prozent (2011/2012) gestiegen.



Foto: BMWFJ / HOPI-Media/Bernhard J. Holzner

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner

Um den Konjunkturmotor Forschung und Entwicklung zusätzlich zu unterstützen, sind allein heuer und im nächsten Jahr via FFG noch rund 700 Millionen Euro an Förderungen abrufbar, wovon 200 Millionen aus EU-Töpfen stammen. „Forschung und Entwicklung haben uns in der Wettbewerbsfähigkeit nach oben gebracht. Diese positive Dynamik wollen wir weiter forcieren“, so Mitterlehner unter Verweis auf das jüngste Ranking des World Economic Forum, in dem sich der Standort Österreich auch dank seiner Innovationskraft auf Rang 16 unter 144 Ländern verbessert hat. „Wir haben die Trendwende geschafft, müssen aber die Defizite weiter aufarbeiten“, so Mitterlehner. Um den Engpaß beim Forschungspersonal zu beheben, stehen daher zehn Millionen Euro für das neue Förderprogramm „Forschungskompetenzen für die Wirtschaft“ zur Verfügung, das von der FFG abgewickelt wird.

Egerth: Stärkerer Fokus auf Klein- und Mittelbetriebe

Die FFG richtet den Fokus ihrer Förderungstätigkeit verstärkt auf Klein- und Mittelbetriebe. „Wir setzen hier konzentriert in den drei Bereichen Finanzierung, Qualifizierung von Fachkräften und Zusammenarbeit zwi-

schen Wissenschaft und Wirtschaft an“, erklärt FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth. Um das Forschungspersonal zu steigern, startet die FFG im Herbst zehn vom Wirtschaftsministerium finanzierte Qualifizierungsnetzwerke, in denen jeweils bis zu 37 Partner zusammenarbeiten.

Weiters hat die FFG aktuell im Auftrag des Wirtschaftsministeriums das neue mit 4,5 Millionen Euro dotierte Format der Innovationslehrveranstaltungen eröffnet. „Hier sollen insbesondere KMU gemeinsam mit wissenschaftlichen Partnern systematisch und mit einem ganzen Bündel an Qualifizierungsmaßnahmen ihre Mitarbeiter spezialisieren und höher qualifizieren“, so Egerth und informiert weiter, daß Ende Oktober eine international besetzte Jury entscheiden wird, „welche neuen K-Projekte demnächst die Kompetenz- und Exzellenzlandkarte Österreichs ergänzen und mit rund 13,5 Millionen Euro Bundesmitteln gefördert werden“.

Rainer: Forschungsförderung wirkt

Josef Rainer, Gründer und geschäftsführender Gesellschafter des oberösterreichischen Industrie-Elektronik-Unternehmens Bernecker & Rainer, erläuterte die Bedeutung einer gezielten Forschungsförderung in der Praxis. „Auch in den Krisenjahren haben wir viel investiert und unsere F&E-Fachkräfte sogar gesteigert. Wenn man Technologieführer sein will, gibt es keine Alternative zu Forschung und Entwicklung“, sagte Rainer. „Die FFG hat maßgeblich zum Erfolg des Unternehmens beigetragen, weil gerade Forschungsförderungen eine enorme Hebelwirkung haben“, betonte Rainer.

Im Vorjahr erzielte Bernecker & Rainer mit integrierten Automatisierungslösungen aus einer Hand einen Umsatz von über 400 Millionen Euro, die Exportquote lag bei 87 Prozent, rund ein Drittel der mehr als 1700 in Österreich tätigen Mitarbeiter beschäftigt sich mit Forschung & Entwicklung. „Wir automatisieren Maschinen in allen Branchen, hauchen ihnen also Herz und Leben ein“, so Rainer. ■

Fortschritt und Wohlstand

78,7% der Bevölkerung zeigen hohe oder sehr hohe Lebenszufriedenheit

Daß sich das Niveau an Lebenszufriedenheit und Wohlstand nicht ausschließlich an der Entwicklung des Wirtschaftswachstums ablesen läßt, zeigt ein neues Indikatorenset von Statistik Austria, in dem zum Thema „Wie geht's Österreich?“ ein umfassendes Bild von Fortschritt und Wohlstand in Österreichs Gesellschaft gezeichnet wird. Entsprechend internationalen Empfehlungen der Stiglitz-Kommission und des Europäischen Statistischen Systems umfaßt die Darstellung neben dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) folgende drei Säulen: weitere Bereiche des materiellen Wohlstands, Aspekte der Lebensqualität, sowie Nachhaltigkeit im Bereich der natürlichen Umwelt.

Im Bereich des materiellen Wohlstands entwickelten sich die privaten Haushaltseinkommen stabil und wurden von der Krise 2009 weit weniger getroffen als das Wirtschaftswachstum insgesamt. Gleichzeitig verloren die Haushalte an Kaufkraft: Die Pro-Kopf Einkommen der Haushalte gingen inflationsbereinigt kontinuierlich zurück (2011: -1,1%). Auch der private Konsum stieg im Vergleich zum BIP weniger stark, blieb aber auf Wachstumskurs (+0,27%). Die Erwerbstätigenquote erreichte 2011 mit 75,2% ein im EU-Vergleich hohes Niveau. Im Bereich der Lebensqualität sind unterschiedliche Entwicklungen zu beobachten: Bei hoher Gesamtlebenszufriedenheit (78,7% sehr zufrieden oder zufrieden) blieb die Ausgrenzungsgefährdung 2011 mit 1,4 Millionen Betroffenen gegenüber 2009 weitgehend unverändert. Bei der natürlichen Umwelt zeigt sich ein heterogenes Bild. Energieverbrauch und Treibhausgasemissionen konnten in den letzten Jahren nicht nachhaltig reduziert werden: Der energetische Endverbrauch lag 2010 auf dem höchsten jemals erreichten Wert von 1.119 Petajoule, die Treibhausgasemissionen stiegen im Zeitraum 1995 bis 2010 um 6 % an. Erste positive Tendenzen sind jedoch erkennbar. So sank zum Beispiel der inländische Materialverbrauch im Jahr 2010 um 2,8 %, während das reale BIP im selben Zeitraum um 2,1 % anstieg.

Das reale BIP verzeichnete im Krisenjahr 2009 einen Einbruch (-4,1% pro Kopf), pendelte sich 2011 aber wieder auf dem Niveau des Vorkrisenjahres ein. Im Vergleich dazu wurde das private Haushaltseinkommen

(inkl. sozialer Sachtransfers und Non-Profit-Organisationen) von der Krise 2009 weit weniger stark erfaßt (-1,8% pro Kopf). Seither gehen die privaten Haushaltseinkommen jedoch kontinuierlich zurück. Die Entwicklung des privaten Konsums (inkl. sozialer Sachtransfers und Non-Profit-Organisationen) zeigte sich ambivalent: Zwar erwarben die privaten Haushalte 2011 pro Kopf mehr Waren und Dienstleistungen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse als in den Jahren davor, und auch im Krisenjahr 2009 gab es einen Anstieg (2009: +0,7% im Vgl. zum Vorjahr), allerdings verlief die Konsumentwicklung seit 1995 unter jener des BIP. Sowohl im langfristigen Verlauf als auch in der Entwicklung seit 2008 kann ein Auseinanderdriften von niedrigen und hohen Einkommen beobachtet werden. Struktureffekte, wie etwa zunehmende Teilzeit- oder Saisonarbeit oder der Eintritt billigerer Arbeitskräfte in den Arbeitsmarkt erklären diese Entwicklung zum Teil.

Hohe Gesamtlebenszufriedenheit

Während 78,7 % der ÖsterreicherInnen ihre Lebenszufriedenheit als sehr hoch oder hoch einschätzten, waren 2011 1,4 Millionen Personen von Ausgrenzungsgefährdung betroffen, dieser Wert ist seit 2009 nicht zurückgegangen. Positiv entwickelte sich der Arbeitsmarkt: Die Erwerbstätigenquote der 20-64-jährigen erreichte mit 75,2 % ein im EU-Vergleich hohes Niveau. Bei gleichbleibendem Trend kann das nationale Ziel von 77 % im Jahr 2020 erreicht werden. Das Hochschulbildungsniveau der 30-34-jährigen Bevölkerung blieb 2011 mit 23,8 % auf niedrigem Niveau und deutlich hinter dem Durchschnitt der EU-27 (34,6 %) zurück. 69,4 % der Personen ab 16 Jahren schätzten ihren Gesundheitszustand im Jahr 2011 als sehr gut oder gut ein. Der Anteil jener Personen, die einen schlechten oder sehr schlechten allgemeinen Gesundheitszustand angaben, betrug 9,1 %. Diese Werte sind seit 2004 nahezu unverändert.

Wirtschaftswachstum im Spannungsverhältnis zu Umweltzielen

Treibhausgasemissionen, Ressourcen- und Energieverbrauch konnten in den letzten 15 Jahren nicht nachhaltig gesenkt werden

und lagen damit 2010 nach wie vor auf zu hohem Niveau. Nach dem Rückgang im Krisenjahr 2009 übertraf der energetische Endverbrauch im Jahr 2010 mit insgesamt 1119 Petajoule das Vorkrisenjahr 2008. Das bedeutet einen Anstieg von 32,5 % seit dem Jahr 1995, die Treibhausgasemissionen stiegen im selben Zeitraum um 6 %. Erste positive Tendenzen sind jedoch erkennbar: Beispielsweise sank der inländische Materialverbrauch auch im Jahr 2010 um 2,8 %, und das reale BIP stieg im selben Zeitraum um 2,1 % an, was eine absolute Entkopplung bedeutet. Während Österreich beim Anteil der erneuerbaren Energieträger positive Entwicklungen verzeichnete (2005: 24,9 %; 2010: 30,8 % Anteil am Bruttoendenergieverbrauch) und das Erreichen des Europa-2020-Ziels von 34 % damit wahrscheinlich ist, zeigt sich die Dimension Verkehr mit einer Zunahme des Energieverbrauchs von +50,6 % in den Jahren 1995 bis 2010 nach wie vor als Problem; energieeinsparende Strukturänderungen (z. B. Verlagerung des Transports von der Straße zur Schiene) sind derzeit nicht auszumachen.

Neuer interaktiver Zugang

Mit dem Projekt „Wie geht's Österreich?“ verfolgt Statistik Austria das Ziel, präzise Informationen zum Entwicklungsstand der Gesellschaft online bereitzustellen. Ausgewählte Indikatoren stehen der interessierten Öffentlichkeit schnell und unkompliziert auf der Website auf drei Ebenen zur Verfügung: Eine interaktive Überblicksgrafik auf oberster Ebene ermöglicht den Vergleich der Entwicklung wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Meßgrößen nach eigener Auswahl. Auf der nächsten Ebene wird die zeitliche Entwicklung der Schlüsselindikatoren dargestellt und interpretiert. Auf der untersten Ebene stehen zusätzlich Detailinformationen zu den jeweiligen Inhalten bereit. Statistik Austria betrachtet die Weiterentwicklung des Indikatorensets in den kommenden Jahren als wesentlichen Bestandteil dieses Projekts und lädt ExpertInnen, Institutionen, aber auch die breite Öffentlichkeit ein, Kommentare und Anregungen aktiv einzubringen. ■

<mailto:wie-gehts-oesterreich@statistik.gv.at>
<http://www.statistik.at>

Hohe Ehre für »Meinungsträger«

Kulturministerin Claudia Schmied zeichnete Werner Schneyder mit dem »Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse« aus.



Foto: HBF / Pusch

Unterrichtsinisterin Claudia Schmied im Audienzsaal des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur bei ihren Grußworten an Werner Schneyder (l.) rechts von ihm: Laudator und Freund Konstantin Wecker.

Am Nachmittag des 4. Oktober zeichnete Kulturministerin Claudia Schmied den Schriftsteller, Kabarettisten, Schauspieler und Regisseur Werner Schneyder mit dem „Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“ aus. Die Laudatio hielt Konstantin Wecker. Die Überreichung des Dekrets und der Insignien fand im Rahmen eines Festakts im Kreise zahlreicher WegbegleiterInnen, KünstlerInnen und KollegInnen sowie Freunde und Familienmitgliedern des Preisträgers im Audienzsaal des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur statt.

Zu den Gästen zählten Hans Mahr, Eva Glawischnig-Piesczek, Matthias Hartmann, Angelika Hager, Eva Maria Marold, Karl und Martina Hohenlohe, Alfred Gusenbauer, Eveline und Walter Eselböck, Laura Rudas, Nikole Beutler, Lukas Resetarits, Heide Schmidt, Harald Serafin, Dieter Chmelar, Oliver Baier und viele mehr. Musikalisch wurde der Festakt vom Trio Fidelio, vertre-

ten durch Alen Dzambic, Yueming Xu-Ertl und Nikola Djoric, umrahmt.

Schmied: Wir brauchen Menschen, die eine spitze Feder führen

Kulturministerin Claudia Schmied: „Daß Werner Schneyder als – wie er sich selbst bezeichnet – ‚Meinungsträger‘ nie arbeitslos sein würde, ist beruhigend, denn wir brauchen Menschen wie ihn. Wir brauchen Menschen, die aufrütteln und mahnen, Menschen, die eine spitze Feder führen und damit Speerspitzen gegen das Absurde liefern. Heute ehren wir einen Mann, dessen kritisches Sprach- und Denkvermögen wir zugleich bewundern und fürchten. In seinen Programmen kommentiert und argumentiert er über die Notwendigkeit eines anderen Umgangs mit dem Leben und der Würde des Menschen: Satire ist nicht der Feind der ‚heilen Welt‘, sondern die Forderung danach. Wir schätzen Werner Schneyder und erfreuen uns an seinen Beiträgen als Schriftsteller,

Kabarettist, Regisseur, Schauspieler, TV-Moderator, Journalist, Dramaturg, Werbetexter, Ringrichter, Sportreporter, Barsänger und vieles mehr.“

Wecker: ... sei bitte ganz tapfer!

Laudator Konstantin Wecker einleitend: „Daß Werner Schneyder auf diesen Sockel der ganz Großen hinaufgehört, ist nun selbstverständlich schon immer meine Meinung gewesen. Daß aber ein Staat zu dem gleichen Ergebnis gekommen ist, daß also ein Staat und ich sich in einer kulturellen Frage völlig einig sind – das hat mich vor Überraschung beinahe von meinem eigenen, eher staatsfernen Sockel gehauen.“ Wecker meinte, daß es sich bei Werner Schneyder mit der Sprache ähnlich verhalte wie bei Franz Beckenbauer mit dem Ball: „Dem Beckenbauer entspringt der Ball nicht und einem Werner Schneyder entspringt die Sprache nicht. In seinen großartigen Übersetzungen wird die Grenze zwischen Übersetzung und Nachdichtung völlig

Personalia

transzendiert, denn Werner Schneyder gelingt es, mit perfekter Präzision zu übersetzen und gleichzeitig mit ungehemmter Freiheit nachzudichten.“

„Werner Schneyder ist manchem Konflikt nicht ausgewichen, nämlich dann, wenn er der Meinung war, daß dieser Konflikt notwendig sei und deshalb ausgefochten gehöre. Viele sehen und sahen darin Streitlust, Ego manie, etwas Zänkisches. Ich sehe darin ein tiefwurzelndes Verantwortungsgefühl des Werner Schneyder. Für ihn geht eine öffentliche Position mit der Verpflichtung einher, diese Position zu nutzen zur Förderung des Wahren, Guten und Schönen“, so der Laudator weiter.

„Ich habe viele Facetten seines künstlerischen Schaffens kennenlernen dürfen und ich war – und das ist jetzt ganz bestimmt kein festrednerischer Zuckerguß – zuverlässig begeistert“, betonte Wecker. Im Zentrum seiner Laudatio stünde Werner Schneyder – der Poet, denn „von all seinen Talenten, mit denen er so überreich gesegnet ist, scheint mir dieses das Herausragendste zu sein“, so Wecker, der seinen Freund Schneyder aufforderte: „Solltest Du Schwierigkeiten damit haben, mein heutiges Lob zu ertragen, so sei jetzt bitte ganz tapfer.“

Am Ende seiner Laudatio faßt Wecker zusammen: „Werner Schneyder ist ein großartiger Künstler und deshalb, wie alle Großen, ein zweifelnder und bescheidener Mann geblieben. Und ich bin froh, lieber Werner, heute Dein Laudator sein zu dürfen. Mehr noch aber freue ich mich, Dich einen Freund nennen zu können.“

Schneyder: Bin nicht stolz, sondern froh

Werner Schneyder bedankte sich mit den Worten: „Ich danke und ich bin nicht stolz, sondern froh.“ Er sei glücklich, „Kabarettist zu sein, denn nur als Kabarettist darf ich ungestraft alles können.“

Werner Schneyder wurde als Fernsehunterhalter, Moderator und Chansonsänger bekannt und gilt als Doyen des österreichischen politischen Kabarets. Seine Berufe und Berufungen waren vielseitig, er arbeitete als Werbetexter, Autor, Journalist, Drehbuchautor, Stückeschreiber, Schauspieler, Regisseur, Dramaturg, Moderator, Box-Kommentator, Chansonsänger und Kabarettist.

Der promovierte Kunsthistoriker und Publizist wurde am 25. Jänner 1937 in Graz geboren. Nach dem Studium arbeitete er als Werbetexter, bis er 1962 als Dramaturg für die Landestheater Salzburg und Linz be-



Foto: HBF / Pusch

Bundesministerin Claudia Schmied und Werner Schneyder mit Dekret und Insignien

schäftigt war, daneben war er auch als Stückeschreiber tätig.

Von 1965 an arbeitete Schneyder als freier Autor, bis ihn Kurt Weinzierl mit dem Kabarettisten Dieter Hildebrandt zusammenführte: 1974 begann die achtjährige Erfolgspartnerschaft des Duos – das im gesamten deutschen Sprachraum Furore machte – in der „Münchener Lach- und Schießgesellschaft“. 1982 trennte sich das Duo, Schneyder tourte als Solo-Kabarettist durch Österreich und Deutschland.

Mit Beginn des Jahres 1996 beendete Werner Schneyder seine Karriere im Kleinkunst-Bereich um nach zwölf Jahren mit dem Comeback-Programm „Ich bin konservativ“ „worthrücklich“ zu werden.

Werner Schneyder ist aber auch für seine literarischen Publikationen bekannt. Sein Weg begann mit drei Taschenbüchern mit Politlyrik und Aphorismen. Daneben schrieb er den humoristischen Roman „Die Unternehmungen des Herrn Hans“. Aus den drei Paperbacks entstand der Auswahlband „Gelächter vor dem Aus“. Es folgten Satiren- und

Erzählbände, das literarische Porträt „Erich Kästner – ein brauchbarer Autor“, zwei Auswahlbände „Schreibzeit“ und „Zeitspiel“, der Bericht über eine Theaterarbeit, „Meinungen oder die Liebe und das Theater“, der Gedichtband „Reimzeit“, der Essayband „Ansichten eines Solisten“, das Selbstporträt „Ich, Werner Schneyder – Meine zwölf Leben“, drei Jahre nach dem Tod seiner Frau Ilse „Krebs – Eine Nacherzählung“. Zuletzt erschienen ausgewählte Erzählungen, „Die Socken des Kritiker“.

Werner Schneyder ist Mitglied des österreichischen PEN-Clubs und Träger zahlreicher Auszeichnungen, wie dem Nestroy-Ring der Stadt Wien, dem Deutschen Kleinkunstpreis und dem Salzburger Stier (Ehrenpreis).

Das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“ zeichnet Persönlichkeiten aus, die sich durch besonders hochstehende schöpferische bzw. aner kennenswerte Leistungen auf den Gebieten der Wissenschaft oder der Kunst allgemeine Anerkennung und einen hervorragenden Namen erworben haben. ■

AÖWB-Präsident Chlestil von Wien ausgezeichnet

Leistete einen »wesentlichen Beitrag« zum Aufstieg der Stadt Wien

Die Dritte Landtagspräsidentin Marianne Klicka überreichte am 25. Oktober hohe Auszeichnungen des Landes Wien an fünf Persönlichkeiten, die sich in ihrem Berufsleben in den letzten Jahrzehnten als ausgezeichnete Fachleute erwiesen haben und der Erreichung ihrer selbstgewählten Ziele mit besonderem Engagement nachgekommen sind. Geehrt wurde Gustav Chlestil (Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien) sowie KR Hubert Culik, KR Albert Lukas, Erich Maar und Erich Zulus (Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien). „Sie alle führen Betriebe, die sich weltweit ein hervorragendes Standing erarbeitet haben. Sie leiten Betriebe, die für ihre Produkte, Dienstleistungen sowie für ihre Zuverlässigkeit geschätzt werden. Sie alle tragen ganz wesentlich bei in- und ausländischen Kunden zum hervorragenden Ruf unserer Stadt bei, und setzten damit Standards, die von anderen Weltstädten kaum übertroffen werden können. Laut aktuellster Studie der Vereinten Nationen – State of the World Cities 2012/2013 ist Wien die florierendste, erfolgreichste Stadt der Welt. Sie können stolz darauf sein, mit Ihren Leistungen und Ihren Betrieben einen wesentlichen Beitrag zu diesem Aufschwung unserer Stadt geleistet zu haben“, betonte Klicka in ihrer Ansprache.

1938 in Wien geboren, absolvierte Gustav Chlestil in Salzburg die Höhere Technische Lehranstalt und studierte anschließend an der WU in Wien. Danach war er 33 Jahre in der Mineralölwirtschaft bei der Aral AG im In- und Ausland tätig. Nach siebenjähriger Vorstandstätigkeit in der österreichischen Organisation übernahm er 1977 die belgische ARAL AG in Kooperation mit Burmah/Castrol als Generaldirektor und später als Vorsitzender des Aufsichtsrates bis zum Eintritt in den Ruhestand 1997. Neben seiner beruflichen Tätigkeit engagierte sich Gustav Chlestil früh für die „Österreichische Vereinigung“ der Österreicher im Ausland, zunächst in Belgien, von 1991 bis 2001 war er auch deren Präsident. Von 1995 bis 1997 war er Vorstandsmitglied des „Weltbundes der Österreicher im Ausland“ und von 1997 bis 2002 dessen Präsident. Ab 2003 wurde aus dem „Auslandsösterreicherwerk“ und „Weltbund“ der „Auslandsösterreicher-Weltbund“, wo Gustav Chlestil stellvertretender Präsident und ab 2004 Präsident war. 2006



Foto: W.Schaub-Walzer/PID

Die Dritte Landtagspräsidentin Marianne Klicka und AÖWB-Präsident Gustav Chlestil bei der Verleihung im Wiener Rathaus

erfolgte die Wiederwahl für vier Jahre, genauso wie 2010. Für seine Leistungen wurde Gustav Chlestil bereits mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

terreich, dem Großen Ehrenzeichen des Landes Steiermark und dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. ■

<http://www.weltbund.at>

Silberner Rathausmann für Marc Pircher

Gemeinderat Ernst Woller, der Vorsitzende des Wiener Kulturausschusses, überreichte am 12. Oktober in Vertretung von Bürgermeister Michael Häupl dem bekannten Volksmusiksänger und Moderator Marc Pircher einen Silbernen Rathausmann im Rahmen eines Bühnenauftritts. Anlaß war das 20 jährige Bühnenjubiläum von Pircher.

Woller gratulierte dem beliebten Sänger zu diesem unglaublichen Jubiläum, da Marc Pircher ja erst Mitte dreißig ist. Er bezeichnete den Silbernen Rathausmann als Dank der Stadt Wien an den Sänger aus dem Tiroler Zillertal, der oft auch in Wien auftritt und eine große Fangemeinde samt Fanclub in Wien besitzt. Marc Pircher, der von der Ehrung überrascht worden war, bedankte sich sehr herzlich bei der Stadt Wien und seinen treuen Wiener Fans. Er betonte, daß der Rathausmann bei ihm zu Hause einen besonderen Platz bekommen werde und erfreute sein begeistertes Publikum mit einem Querschnitt durch seine größten Erfolgshits. ■



GR Ernst Woller (l.) überreichte Marc Pircher einen Silbernen Rathausmann

Prunkstück am JKU-Campus

Feierliche Eröffnung des 3. Gebäudes am Science Park
der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz



Foto: Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) / © Hertha Hurnaus

Wie bei den Gebäuden 1 und 2 setzen sich auch beim JKU Science Park Gebäude 3 die optisch spektakulären Knicke an Baukörper, Außenhülle und Innenräumen fort.

Mit einer symbolischen Schlüsselübergabe von Bundesimmobiliengesellschaft (BIG)-Geschäftsführer Hans-Peter Weiss an JKU-Rektor Richard Hagelauer wurde am 23. Oktober in Linz der dritte Bauabschnitt des JKU Science Parks feierlich eröffnet. Nach etwas mehr als zwei Jahren Bauzeit und mit Investitionen von rund 28 Millionen Euro ist das 86 Meter lange Gebäude das neueste Prunkstück am JKU-Campus.

Alleine die prominente Besetzung der Eröffnungsfeier unterstreicht die Bedeutung des Projektes: Neben Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle, Wirtschaftsminister und BIG-Eigentümerversorger Reinhold Mitterlehner, Landeshauptmann-Stv. Franz Hiesl und der Linzer Vizebürgermeisterin Christiana Dolezal waren noch zahlreiche weitere Partner aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft anwesend.

8600 m² Hauptnutzfläche

Wie bei den Gebäuden 1 und 2 setzen sich auch beim JKU Science Park Gebäude 3 die optisch spektakulären Knicke an Baukörper, Außenhülle und Innenräumen fort. Auf

einer Nutzfläche von ca. 8600 m² haben die rund 230 Bediensteten die Möglichkeit, Forschung und Lehre auf höchstem Niveau zu betreiben. Auch kulinarisch gibt es dort ein neues Angebot: Die Mensa hat ein Science-Café eröffnet, das Mitarbeitern und Studierenden zur Verfügung steht.

„Insgesamt investierte die BIG in das Projekt JKU Science Park Gebäude 3 rund 28 Millionen Euro“, sagt Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer der zum Wirtschaftsministerium ressortierenden BIG. Die Kosten werden durch die Mietzahlungen der Universität refinanziert. Mieten für Gebäude sind ein Teil des Bundesbudgets für die Universitäten.

Platz für die Fachbereiche Informatik und Wirtschaftsinformatik

Im neuen Gebäude werden der Fachbereich Wirtschaftsinformatik mit den Instituten Communications Engineering, Data & Knowledge Engineering, Information Engineering und Software Engineering sowie der gesamte Fachbereich Informatik Platz finden, der folgende Institute umfaßt: Systems Engineering & Automation, Formal Models

& Verification, Informationsverarbeitung & Mikroprozessortechnik, Systemsoftware, Anwendungsorientierte Wissensverarbeitung, Computergrafik, Bioinformatik, Computer-Architektur, Telekooperation, Computational Perception, Integrierte Schaltungen sowie Pervasive Computing.

„Mit der Eröffnung des dritten Bauabschnitts des JKU Science Parks ist der nächste große Schritt gesetzt, um die JKU zu einer international renommierten Universität zu formen und die Anforderungen eines modernen Industriestandorts Oberösterreich zu erfüllen“, sagt JKU-Rektor Richard Hagelauer.

Mitterlehner: Moderne Infrastruktur erhöht Innovationspotenzial

„Eine moderne Infrastruktur trägt entscheidend dazu bei, daß sich das Innovationspotential unserer Forscher und Studenten voll entfalten kann. Daher wertet der weitere Ausbau des Science Parks den Standort Oberösterreich auf und ist eine nachhaltige Investition in die Zukunft unseres Landes“, sagt Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. „Die rasche Umsetzung des Projekts war vor

Wissenschaft & Technik

allem deswegen möglich, weil alle Beteiligten – Rektorat, BIG, Land und Bund – an einem Strang gezogen haben“, betont er. Insgesamt hat die BIG rund 84 Millionen Euro in die Bauteile eins bis drei investiert. „Künftig bietet der Science Park rund 750 moderne High-Tech-Arbeitsplätze. Auf dieser Basis bin ich auch optimistisch, daß Oberösterreich seinen Spitzenplatz bei den Patentanmeldungen weiter ausbauen kann. Allein im Vorjahr gab es 727 Erfindungsmeldungen, was einem Fünftel aller Patente entspricht“, erläutert Mitterlehner. Der Science Park ist auch architektonisch hochwertig gestaltet und spielt bei der Energieeffizienz in der Spitzenklasse. „Damit ergibt sich ein stimmiges Gesamtbild, weil die JKU auch entsprechende Forschungsschwerpunkte hat“, so Mitterlehner. Alle Lüftungsanlagen sind mit Wärmerückgewinnungssystemen ausgestattet. Dazu basiert die Gebäudeheizung und Kühlung auf einer Betonkernaktivierung auf Niedertemperaturniveau. Die Sicherheitsbeleuchtung erfolgt mittels energiesparender LED-Technologie.

Töchterle: Ideale Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung

„Die heutige Eröffnung ist ein sichtbarer Beleg für unser Bemühen, gezielt in die Zukunftsbereiche Wissenschaft und Forschung zu investieren und die Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung weiter zu verbessern. Dies kommt den Studierenden und Lehrenden zugute, sie bekommen moderne Lehr-, Lern- und Forschungsbedingungen“, so Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle. „Informatik und Technik zählen neben anderen Bereichen zu den eindeutigen Stärkefeldern an der JKU, diese werden nun weiter gestärkt“, sagt Töchterle. Im Bereich der Informatik gebe es auch österreichweit vorbildliche Kooperationen, verweist der Minister etwa auf die vom Wissenschaftsministerium geförderte Initiative „You can make IT“, die von allen heimischen Informatik-Universitäten gemeinsam gestartet wurde.

„Ich weiß um die Exzellenz am Uni-Standort Linz“, betont Töchterle und nennt als Beispiel den Chemiker Niyazi Serdar Sariciftci, der heuer mit dem Wittgenstein-Preis, der höchsten österreichischen Anerkennung im Wissenschaftsbereich, ausgezeichnet wurde und sich weit über die Landesgrenzen hinweg einen Namen gemacht hat. Ebenso erfreulich sei das Abschneiden der JKU im heuer erstmals erstellten „Times Higher Education 100 Ranking Under 50“: In dieser



Foto: JKU

v.l.: Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle, BIG-GF Hans-Peter Weiss, JKU-Rektor Richard Hagelauer und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner

Spezial-Reihung für „junge Universitäten“ landete die JKU auf Platz 41. „Das zeigt: Die JKU kann international absolut mithalten“, bekräftigt der Wissenschaftsminister. Sehr vorbildlich gelebt werde in Linz auch die Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, so Töchterle abschließend.

„Der JKU Science Park hat sich bereits zum dynamischen Zentrum für Forschung und Entwicklung in Oberösterreich entwickelt. Die Exzellenzfelder der JKU, in diesem Fall Computation in Informatics und Mathematics, können damit weiter ausgebaut werden“, betont Rektor Hagelauer. ■

JKU unter den 100 besten jungen Unis der Welt

Die Johannes Kepler Universität (JKU) Linz ist der Youngster unter Österreichs Hochschulen. Und doch hat sich die JKU in nur 50 Jahren einen Platz in der wissenschaftlichen Landschaft gemacht – weltweit! Das bestätigt nun auch ein Rating der renommierten britischen Zeitung „Times“. Im „Times Higher Education 100 Under 50“ der besten jungen Universitäten ist die JKU auf Rang 41 gelistet.

Dieses Times-Rating richtet den Blick nicht auf die alten Universitäten, die herkömmliche Ratings schon aus Tradition dominieren, sondern hat sich gezielt auf jene Einrichtungen konzentriert, die in kürzester Zeit neue Strukturen aufgebaut und durch Einsatz und Innovationsgeist binnen weniger Jahrzehnte zu den alten Universitäten aufgeschlossen haben. Unter allen Universitäten, die weltweit erst in den letzten 50 Jahren aufgebaut wurden, darf sich die JKU über den 41. Platz freuen. „Eine Bestätigung der Arbeit, die mit so viel Hingabe in Oberösterreich und Linz geleistet wird“, freut sich die JKU-Vize-Rektorin für Forschung, Prof. Gabriele Kotsis. Dabei ist es gerade für neue Bildungs- und Forschungseinrichtungen

oft schwer, Fuß zu fassen. „Immerhin hat die JKU 6,11 Prozent der Studierenden und 4,97 Prozent des wissenschaftlichen Personals. Dennoch bekommt unsere Universität nur 4,13 Prozent der Finanzmittel des österreichischen Hochschulbudgets. Das zeigt, daß wir nach wie vor etwas stiefmütterlich behandelt werden.“ Um diesen Mißstand zu beheben, laufen Verhandlungen über die neue Leistungsvereinbarung mit dem Bund. „Internationale Anerkennung wie dieses Rating, aber auch die vielen Preise und Auszeichnungen, die unsere WissenschaftlerInnen und Wissenschaftler erhalten, zeigen deutlich, wie stark die JKU bereits als Schrittmacher für Innovation und Fortschritt etabliert ist. Wer auf einer solchen Liste auf Rang 41 landet, dessen hervorragender Ruf ist schon weit über die Landesgrenzen hinaus gedungen.“ Eines ist sicher: „Dieses tolle Ergebnis motiviert uns zusätzlich, weiterhin mit aller Kraft an der Entwicklung unserer Universität zu arbeiten. Gemeinsam haben wir schon viel erreicht, und mit dem geplanten Ausbau der Exzellenzschwerpunkte wird die JKU auch in Zukunft ihren Platz in der weltweiten Forschung einnehmen“, so Kotsis. ■

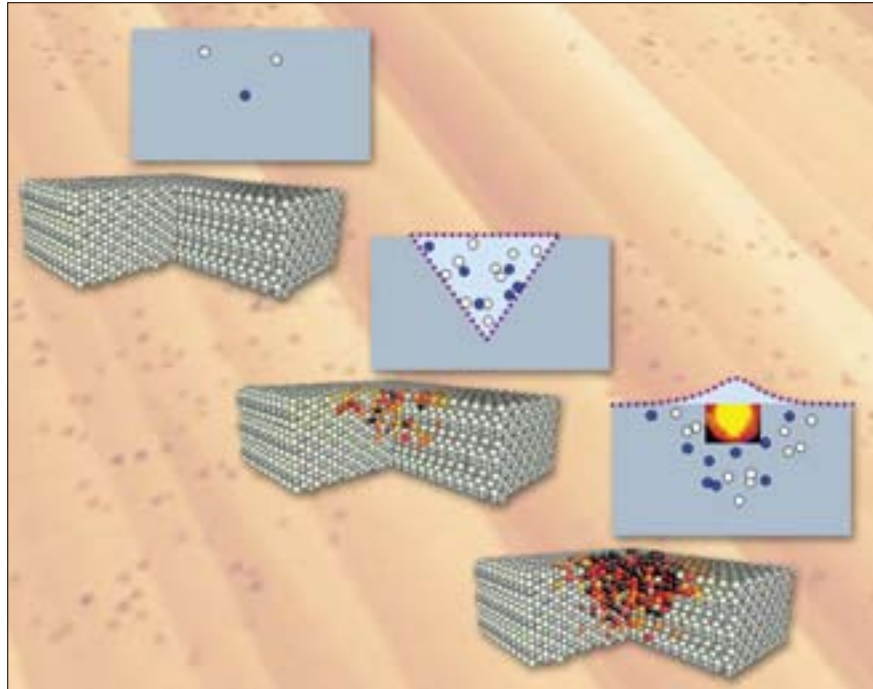
Wenn statt Löchern Berge wachsen

Elektrisch geladene Teilchen dienen als Werkzeug für die Nanotechnologie. Die TU Wien und das Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf konnten nun wichtige Fragen über die Wirkung von Ionen auf Oberflächen klären.

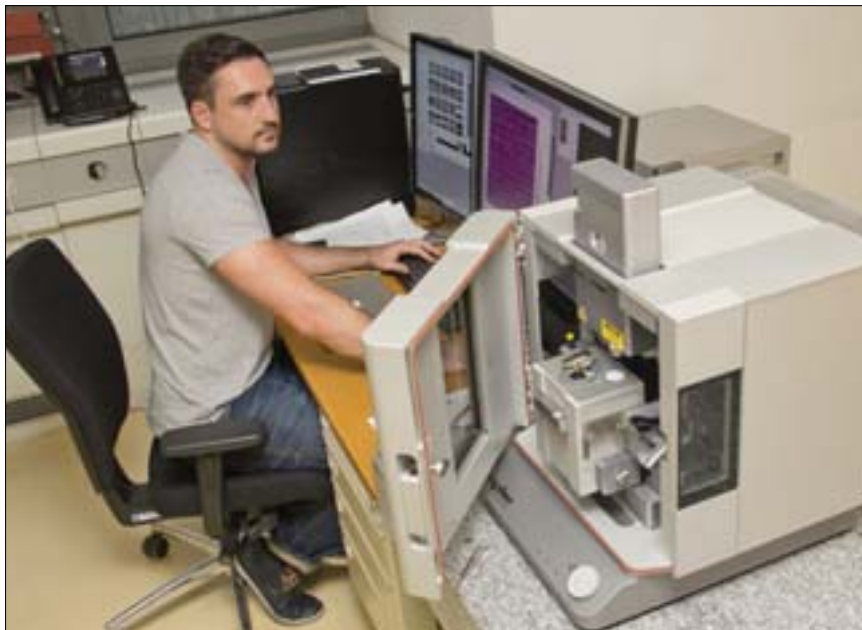
Ionenstrahlen werden schon lange eingesetzt um Oberflächen zu manipulieren. An der TU Wien werden Ionen mit so hoher Energie untersucht, daß bereits ein einziges der Teilchen drastische Veränderungen auf der damit beschossenen Oberfläche hervorruft. Nach aufwendigen Forschungen konnte nun erklärt werden, warum sich dabei manchmal Einschußkrater, in anderen Fällen hingegen Erhebungen bilden. Die Untersuchungen wurden im Fachjournal „Physical Review Letters“ publiziert.

Ladung statt Wucht

„Will man möglichst viel Energie auf einem kleinen Punkt der Oberfläche einbringen, bringt es wenig, die Oberfläche einfach mit besonders schnellen Atomen zu beschies- sen“, erklärt Prof. Friedrich Aumayr vom Institut für Angewandte Physik der TU Wien. „Schnelle Teilchen dringen tief in das Material ein und verteilen ihre Energie daher über einen weiten Bereich.“ Wenn man den einzelnen Atomen allerdings zuerst viele Elektronen entzieht und die hochgeladenen Teilchen dann mit der Materialoberfläche



Niedrig geladene Ionen (links oben) führen nur zu kleinen Defekten in der Oberfläche, höher geladene Ionen stören das Material so stark, daß Teile weggeätzt werden können (Mitte) und hochgeladene Ionen tragen so viel Energie, daß das Material lokal aufgeschmolzen wird und Hügel ausbildet (unten rechts).



kollidieren läßt, sind die Auswirkungen dramatisch: Die Energie, die man vorher aufwenden mußte um die Atome zu ionisieren wird dann in einer Region von wenigen Nanometern Durchmesser freigesetzt.

Atome lösen sich aus ihren Plätzen

Das kann bewirken, daß ein winziger Bereich des Materials schmilzt, seine geordnete atomare Struktur verliert und sich ausdehnt. Das Resultat sind sogenannte Nano-Hillocks, kleine Hügel auf der Materialoberfläche. Die hohe elektrische Ladung, die in Form des Ions in das Material eingebracht wird, hat einen starken Einfluß auf die Elektronen des Materials. Das führt dazu, daß sich die Atome aus ihren Plätzen lösen. Reicht die Energie nicht aus um das Material lokal zum Schmelzen zu bringen, können zwar keine Nano-Hillocks, aber kleine Löcher in der Oberfläche entstehen.

Um so ein detailliertes Bild von den Vor-

Lippenlesende Roboter

Sie sitzen bequem auf der Couch und sehen Ihre Lieblingssendung im TV, drehen sich nur kurz um und geben Ihrem Haushalts-Roboter den Befehl, doch in einem anderen Zimmer mit der Hausarbeit zu beginnen. Ganz ohne den Fernseher leiser drehen zu müssen, versteht Sie Ihr Roboter und macht sich an die Arbeit. Zukunftsvision oder schon bald Wirklichkeit?

Mehr als 400 Software-Entwickler aus neun Nationen machten sich am 19. Oktober beim 14. Catalysts Coding Contest auf die Jagd nach den 17.000 Euro Preisgeld und versuchten, ihrem Computer das Lippenlesen beizubringen. Es waren alle technischen Hilfsmittel erlaubt, der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt. Innerhalb der vier Stunden schafften zwar viele einige Levels, komplett fertig wurden allerdings nur sechs Teilnehmer.

Patrik Fimml (Student der TU Wien) löste als erster die Aufgabe in der fabelhaften Zeit von 1:52, gefolgt von Csaba Patcas (Praktiker aus Rumänien) und dem Duo Robert Szasz und Istvan Hevele (Studenten aus Rumänien). Schnellste weibliche Teilnehmerin war wie im Vorjahr Romana Muraier (Praktikerin aus Ried im Innkreis). Bemerkenswert ist auch, daß zwei Schüler auf den 11. Platz kamen. Wie schon in den letzten Jahren zeigte sich, daß Schüler mitunter schon mehr Lösungskompetenz haben und schneller vorankommen als vermeintlich erfahrenere Software-Entwickler.

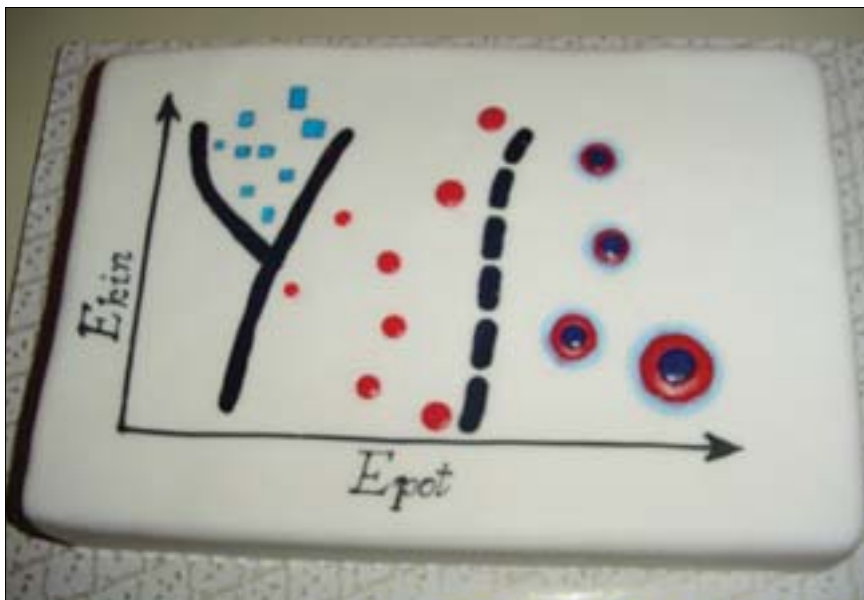
Beim Wettbewerb wurden außerdem viele Daten gesammelt, die in den nächsten Monaten wissenschaftlich ausgewertet werden, um u.a. folgende Fragen zu beantworten:

- welche Programmiersprache eignet sich am besten,
- auf wie viele Arten kann das Problem gelöst werden, wie viele Zeilen sind notwendig und
- sind Zweier-Teams schneller als Einzelkämpfer?

Der Catalysts Coding Contest ist der größte und härteste Programmierwettbewerb im deutschsprachigen Raum, bei dem die Teilnahme persönlich am Veranstaltungsort, sowie anonym übers Internet möglich ist. Unter den Teilnehmern sind typischerweise etwa 50 % Studenten, 30 % Schüler und 20 % Praktiker.

<http://www.catalysts.cc>

Foto: TU Wien



Prof. Aumayrs Geburtstagstorte: Die Y-förmige Figur (l.) trennt den Energiebereich, der nicht zu sichtbaren Veränderungen führt (l.) vom Bereich, in dem Löcher sichtbar werden (o.) und dem Bereich, in dem Nano-Hillocks entstehen (r).

gängen an der Materialoberfläche zu bekommen, waren nicht nur aufwendige Experimente sondern auch Computersimulationen und theoretische Arbeit nötig. Friedrich Aumayr und sein Dissertant Robert Ritter arbeiteten daher eng mit Prof. Joachim Burgdörfer, Christoph Lemell und Georg Wachter vom Institut für Theoretische Physik der TU Wien zusammen. Die Experimente wurden in Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf durchgeführt.

Potentielle und Kinetische Energie

„Wir haben zwei verschiedene Formen von Energie zur Verfügung“, erklärt Friedrich Aumayr: „Einerseits die potentielle Energie der Ionen, die sie aufgrund ihrer elektrischen Ladung besitzen, andererseits die Bewegungsenergie, die sie aufgrund ihrer Geschwindigkeit haben.“ Abhängig von diesen beiden Energie-Größen hinterlassen die Ionen unterschiedliche Spuren auf der Oberfläche.

Lange Zeit schien die Vorstellung, die man von diesen Prozessen hatte allerdings nicht so recht mit den Messungen übereinzustimmen. Verschiedene Materialien schienen sich unter Ionenbeschuss ganz unterschiedlich zu verhalten, manchmal war überhaupt keine Veränderung der Oberfläche zu sehen, auch wenn man eigentlich deutliche Löcher erwartet hätte.

Säure macht Oberflächen-Verletzungen sichtbar

„Das Rätsel konnte allerdings gelöst werden, in dem wir die Oberflächen kurz mit

Säure behandelten“, sagt Friedrich Aumayr. „Dabei zeigte sich, daß manche Oberflächen durch den Ionenbeschuss zwar verändert worden waren, die Atome hatten sich aber noch nicht völlig von der Oberfläche gelöst. Die mit einem Atomkraftmikroskop erstellten Bilder zeigten daher keine Veränderung.“ Durch Säurebehandlung wurden genau diese getroffenen Stellen allerdings viel stärker angegriffen als die feste, unverletzte Struktur – die Löcher wurden sichtbar.

Vermutung bestätigt

„Für uns war das der letzte große Puzzlestein für das Verständnis der Wechselwirkung zwischen den Ionen und der Oberfläche“, sagt Aumayr. „Durch die Untersuchung mit Hilfe der Säure können wir nun viel besser nachweisen, bei welchen Energien die Oberfläche wie stark verändert wird – damit ergibt sich für uns nun endlich ein geschlossenes Bild.“ Das Entstehen der Hillocks hängt stark vom Ladungszustand, aber kaum von der Geschwindigkeit der Ionen-Geschoße ab. Das Auftreten von Löchern hingegen wird maßgeblich durch die Bewegungsenergie der Ionen bestimmt. „Vermutet hatten wir das schon lange. Meine Studenten haben mir sogar vor drei Jahren schon eine Geburtstagstorte geschenkt, die genau diesen Zusammenhang darstellte – in Schokolade und Zuckerguß“, verrät Aumayr. Damals war das noch Spekulation – doch nun, nach aufwendigen Messungen, wurde ein beinahe identisches Diagramm im Fachjournal „Physical Review Letters“ publiziert.

Glänzende Prognose

Grazer ForscherInnen entwickeln hochsensible Sensoren mit Gold-Nanopartikeln zur Früherkennung von Krankheiten.

Krankheiten rechtzeitig zu erkennen, kann Leben retten. Um Diagnosen in Zukunft noch früher stellen zu können, arbeiten WissenschaftlerInnen der Karl-Franzens-Universität Graz, der Medizinischen Universität Graz und der Joanneum Research an der Entwicklung hochsensibler Biosensoren auf der Basis von Gold-Nanopartikeln. Dabei machen sie sich die besonderen optischen Eigenschaften der winzigen Teilchen zunutze. Gefördert wird das Projekt „PP-BioSens“ im Rahmen der HTI (Human Technology Interface)-Initiative vom Zukunftsfond des Landes Steiermark. Die Methode ist völlig neu: „Wir nutzen Nanopartikel aus Gold, um Licht in Bereiche, die nur wenige Nanometer klein sind, zu fokussieren“, erklärt der Projektleiter Ao.Univ.-Prof. Alfred Leitner vom Institut für Physik der Karl-Franzens-Universität Graz.

Die ChemikerInnen Sylvia Scheicher und Stefan Koestler von Joanneum Research überziehen die Nanopartikel mit einer molekularen Schicht, zu der bestimmte Proteine wie ein Schlüssel ins Schloß passen. Denn Proteine spielen bei der Früherkennung von Krankheiten eine entscheidende Rolle.

Für die Sensorentwicklung hat Univ.-Doz. Peter Abuja vom Institut für Pathologie der MedUni Graz zwei beispielhafte Proteine ausgewählt, deren vermehrtes Vorkommen im Blut auf ein erhöhtes Herzinfarktrisiko hinweist. Von der Bindungsschicht eingefangen, verändern sie die spektrale Zusammensetzung des von den Nanoteilchen gestreuten Lichts. „Ein Effekt, der bereits in ersten Tests als Farbänderung des Lichtfeldes mit freiem Auge sichtbar war“, berichtet Alfred Leitner.

Dabei wurde allerdings eine große Menge der nachzuweisenden Proteine verwendet. Im aktuellen Projekt sollen die Nanopartikel nun aber ihre wahre Stärke ausspielen: die Detektion geringster Stoffmengen, bis hin zu einzelnen Proteinen. „Diese hohe Meßempfindlichkeit kann erreicht werden, weil die Teilchen Lichtfelder in nanoskopische Dimensionen konzentrieren, die den Abmessungen der Proteine entsprechen“, erklärt Leitner. Das neuartige Sensorkonzept beruht somit auf einem einfachen optischen Nachweis, der zudem noch kostengünstig ist – eine weiterer Erfolg versprechender Faktor.

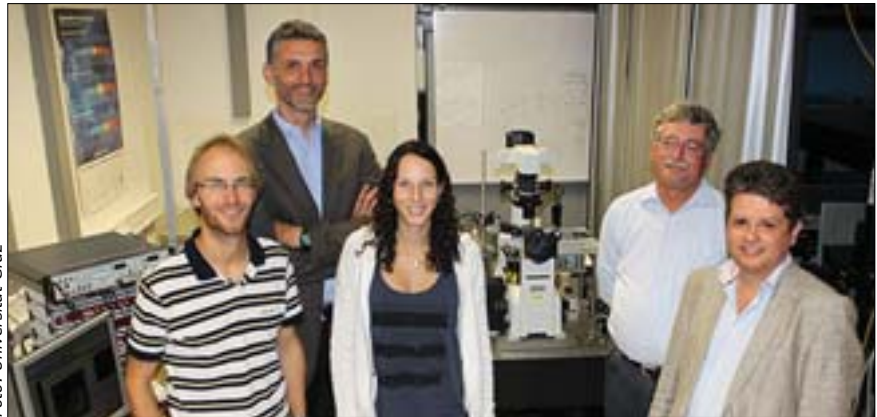


Foto: Universität Graz

v.l.: Stefan Köstler (Joanneum Research), Joachim Krenn, Verena Häfele, Alfred Leitner (Uni Graz), Peter Abuja (Med Uni Graz)

Doch zunächst gilt es noch eine Reihe von grundlegenden Fragen zu klären, an deren Beantwortung WissenschaftlerInnen aus Physik, Chemie und Medizin beteiligt sind. So forscht zum Beispiel Verena Häfele am Institut für Physik der Uni Graz an der Entwicklung von Nanopartikeln mit optimierter Lichtkonzentration und entsprechender hochsensitiver optischer Meßtechnik.

Die wissenschaftlichen Grundlagen für diese Entwicklung schufen die Forschungen der Arbeitsgruppe „Nano-Optik“ unter der Leitung von Univ.-Prof. Joachim Krenn vom

Institut für Physik der Karl-Franzens-Universität Graz. „Wir haben in den letzten Jahren gelernt, diese Nanopartikel herzustellen und zu charakterisieren. Ihre Anwendung auf die Sensorik ist der logische nächste Schritt“, so Krenn.

Interessant sind die Ergebnisse des Projekts nicht nur für die Medizin. Denn das Meßprinzip ist nicht auf die Biosensorik beschränkt, sondern läßt sich generell zum Nachweis geringster Stoffmengen einsetzen, wie zum Beispiel in der Umweltanalytik zur Feststellung von Schadstoffen. ■

Mit »Pills on Paper« ins Finale!

Das K1-Kompetenzzentrum Research Center Pharmaceutical Engineering GmbH (RCPE) hat sich mit seinem innovativen Projekt „Pills on Paper“ ein weiteres Mal durchgesetzt. Beim STEP Award 2012, den mit 100.000 € dotierten Preis für innovative Unternehmen, war man nach Frankfurt geladen.

Das Problem der heutigen Medikamente ist, daß nicht individuell auf PatientInnen eingegangen werden kann. Simple Faktoren wie Geschlecht, Alter oder Gewicht können nur bedingt berücksichtigt werden. Da ein Kleinkind so zum Teil dieselbe Dosis wie ein erwachsener Mann erhält, sind Unter- bzw. Überdosierungen vorprogrammiert.

Eines der strategischen Projekte des RCPE in den letzten Jahren war die Entwicklung eines Verfahrens, um Medikamente bzw. Medikamentenkombinationen personalisiert herstellen zu können um genau dieses

Problem zu lösen. Das ehrgeizige Ziel dahinter: Neben individueller Dosierung und Zusammenstellung der Medikation sollen die Wirkstoffe zeitgesteuert im Körper freigesetzt werden. Gelingt das, bedeutet dies wohl das Ende einer ganzen Pillen-Ära.

Und alles weist darauf hin, daß das junge Unternehmen mit seinem innovativen Projekt „Pills on Paper“ kurz vor dem Durchbruch steht. Heute, knapp drei Jahre nach Projektstart ist es bereits gelungen, einen Druckprozeß für Medikamente inkl. eines Prototyps eines entsprechenden Druckers zu entwickeln und das Projekt weltweit zum Patent anzumelden. Gemeinsam mit den Unternehmen Scienion AG (D) und Cure Pharmaceutical (USA) entwickelt man derzeit ein Seriengerät, welches Anfang 2013 marktreif der Pharmaindustrie vorgestellt werden soll... ■

Der Molekül-Baukasten

Elise Richter-Stipendium für Emanuela Bianchi: Sie untersucht Partikel, die sich automatisch zu kristallartigen Strukturen zusammenfügen – ein neues Hoffungsgebiet für die Materialforschung.

Sie sind winzig, sie sind vielseitig, sie könnten in der Materialwissenschaft bald eine besonders wichtige Rolle spielen: „Patchy Colloids“ sind mikroskopisch kleine Partikel, die aneinander andocken und sich ganz von selbst zu komplizierten Strukturen formieren können. Nun zeichnet sich eine völlig neue Methode ab, solche Partikel herzustellen. Emanuela Bianchi forscht seit Jahren an diesem Thema, sie wurde dafür heuer mit einem Elise Richter Stipendium ausgezeichnet.

Welche faszinierenden Möglichkeiten die Patchy Colloids bieten könnten, wird schon seit Jahren theoretisch untersucht. „Man kann sich diese Partikel wie winzige Kügelchen vorstellen, die an ihrer Oberfläche eine bestimmte Anzahl klebriger Andockstellen haben“, erklärt Emanuela Bianchi. Je nach Art und der Anzahl der Andockstellen (den sogenannten „Patches“), durch die sich die Partikel miteinander verbinden können und abhängig von äußeren Bedingungen können sich die Teilchen zu einer geordneten Struktur zusammenfügen – ähnlich wie einzelne Atome, die gemeinsam einen Kristall bilden.

Besonders interessant sind solche Strukturen für die Optik: „Wenn es gelingt, aus Kolloiden diamantartige Strukturen zu erzeugen, dann könnte man sogenannte photonische Kristalle herstellen“, sagt Emanuela Bianchi. Mit solchen photonischen Kristallen könnte man Lichtwellen ganz gezielt manipulieren.

Die Synthese solcher Patchy Colloids ist allerdings schwierig. Das Ausgangsmaterial dafür sind normalerweise gewöhnliche Kolloide: Partikel (in der Größe von wenigen Nano- bis Mikrometern), die in einem mikroskopischen Trägermedium fein verteilt sind, etwa die winzigen Fetttropfchen, die Milch undurchsichtig weiß erscheinen lassen, oder die Pigmentpartikel in farbiger Tinte. Um aus kleinen Partikeln Patchy Colloids zu machen, müssen sie an ihrer Oberfläche mit Andockstellen versehen werden. „Für diesen Prozeß gibt es unterschiedliche Ideen, doch sie alle haben gemeinsam, daß sie sehr aufwendig sind und nur eine recht geringe Anzahl von Patchy Colloids hervorbringen“, sagt Emanuela Bianchi.

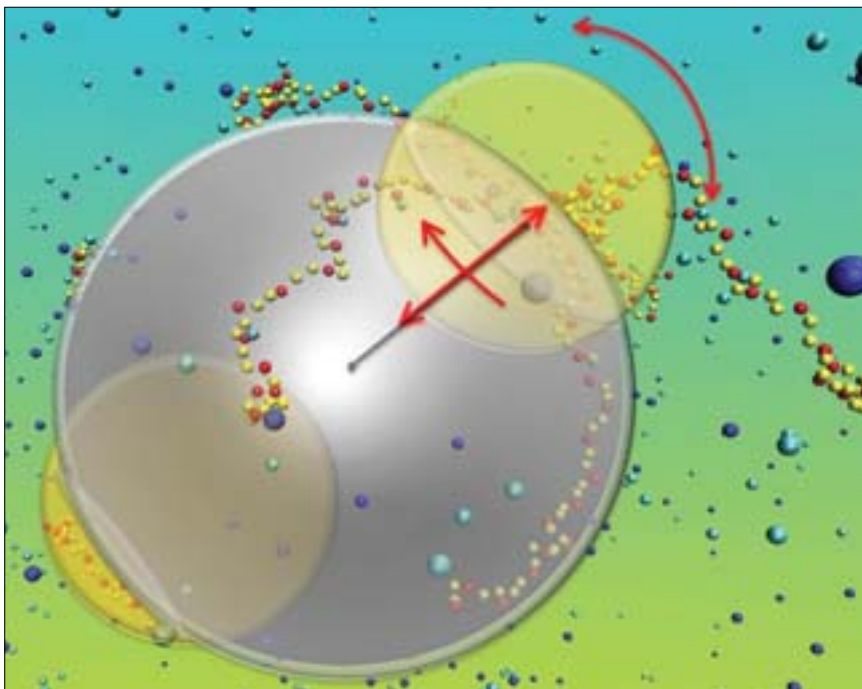


Foto: TU Wien

Geladene Polymer-Sterne bilden veränderliche Patches auf der Oberfläche von Kolloiden mit entgegengesetzter Ladung.

Doch wenn sich Kolloide durch Selbstorganisation zu großen kristallartigen Strukturen zusammenfügen können – warum sollte man dann das Prinzip der Selbstorganisation nicht auch benutzen können, um die winzigen Kolloide selbst zu erzeugen? Gemeinsam mit Barbara Capone von der Fakultät für Physik der Universität Wien forscht Bianchi nun an sogenannten Stern-Polymeren. Diese Strukturen bestehen aus vielen einzelnen Molekülketten, die sternförmig von der Mitte nach außen ragen. Wenn man Molekülketten mit passenden chemischen Eigenschaften wählt, dann fügen sie sich ganz von selbst zu Bündeln mit klebrigen Endpunkten zusammen. So werden sie zu **Patchy Colloids, ohne daß man ihre Oberfläche von außen speziell manipulieren müßte.**

Wie sich diese Polymerketten aneinanderkleben und wie die sternförmigen Strukturen zu diesen speziellen Kolloidteilchen werden, wird nun in Computersimulationen untersucht. Diese neue Klasse von Patchy Colloids weist zwei spezielle Charakteristika auf: Im Gegensatz zu traditionellen Patchy

Colloids sind die Teilchen nunmehr weich – sie können also in einem erheblichen Ausmaß überlappen und die Patches sind in ihren Positionen nicht mehr fixiert – sie können also aus ihrer Gleichgewichtslage ausgelenkt werden. „Die Konsequenzen dieser neuen Eigenschaften könnten bei der Bildung kristalliner Strukturen sehr wichtig sein“, sagt Emanuela Bianchi. Das Gesamtproblem muß also auf unterschiedlichen Längenskalen betrachtet werden – von der molekularen Ebene bis hin zu makroskopischen Abmessungen. Das ist zwar wissenschaftlich höchst kompliziert, doch die Aussicht auf eine ganze Klasse neuartiger Materialien läßt die große Mühe heute jedenfalls lohnenswert erscheinen.

Emanuela Bianchi wird ihre Forschung in den nächsten Jahren, finanziert durch das Elise Richter Stipendium des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, in der Arbeitsgruppe „Soft Matter Theory“ des Instituts für Theoretische Physik der TU Wien fortsetzen. Mit diesem Stipendium möchte der FWF junge Wissenschaftlerinnen an eine internationale akademische Karriere heran-

Spiele der Stadt

Glück, Gewinn und Zeitvertreib. Eine Ausstellung im Wien Museum Karlsplatz von 25. Oktober 2012 bis 2. April 2013.



Foto: Wien Museum

Gesellschaftsspiel der Schubertianer in Atzenbrugg, 1821; Aquarell von Leopold Kupelwieser

Keine urbane Gesellschaft ist denkbar ohne Spiele, die Räume der Stadt waren stets Orte des Spiels – für Kinder wie für Erwachsene. Die Topografie dieser Spielräume reicht von öffentlichen Plätzen wie Parks oder Straßen über halböffentliche Orte wie Kaffeehaus, Wirtshaus oder Lottokollektur bis zum privaten Raum. Die Ausstellung begibt sich auf die Suche nach den Spielräumen Wiens, von den Salons des 18. Jahrhunderts bis zu den heutigen Automatenhallen. Welche Spiele werden wo und von wem gespielt? Wie verändern sich die Spiele und wie verändert sich der öffentliche Raum, der spielerisch genutzt wird? Deutlich treten soziale Differenzen zutage: Im Kaffeehaus wurden andere Spiele gespielt als im Wirtshaus, im bürgerlichen Wohnzimmer andere

als in der Arbeiterwohnung.

Von klassischen Gesellschaftsspielen wie Tarock oder Schach erzählt die Ausstellung ebenso wie von der Rummy-Mode der 20er-Jahre („Die Emmy spielt Rummy“) oder von vergessenen Spielen wie „Glocke und Hammer“. Ein Kapitel gilt den Spielen auf der Straße wie dem Reifentreiben und dem Tempelhupfen sowie der Gestaltung von Kinderspielplätzen. Groß ist das Spektrum von Brett- und Kartenspielen in der Museumsammlung: Straßenbahn-Spiel, Gigerl-Tarock, alte Conversations-Spiele, Erziehungsspiele für Knaben und Mädchen und politische Propagandaspiele gehören dazu.

Auch Raritäten sind zu sehen: die Tarock-Schatulle von Johann Strauß, ein Stadtbaukasten von Dagobert Peche oder eine frühe

Variante des DKT („Monopoly“), die Wien zum Thema hat. Das legendäre Stoß-Spiel der Gürtelstrizzis, gezinkte Karten und Warnungen vor dem Falschspiel sowie die heute allorts anzutreffenden Spielautomaten zeugen von den dunklen Seiten des Spiels in Wien.

Rundgang durch die Ausstellung

Nach einem atmosphärischen Einstieg – im ersten Raum sind ausschließlich Spielgeräusche zu hören – führt die Ausstellung sogleich in die Welt der Gesellschaftsspiele und zeigt, welche sozialen Veränderungen dabei beobachtet werden können. Spiele galten immer schon als Statussymbole: Teure Spiele konnten sich nur die Reichen leisten, im adeligen wie später im bürgerlichen

Haushalt wurde stets Wert darauf gelegt, daß Spiele nicht nur unterhaltsam, sondern auch lehrreich sein sollten. Buben und Mädchen bot man unterschiedliche Spielsachen an, Rollenbilder blieben klar definiert.

In besseren Kreisen waren Glücksspiele wegen ihrer Unberechenbarkeit zwar mitunter verpönt, was aber keinesfalls bedeutete, daß man sich nicht trotzdem auf sie einließ. Billard kam dem aufgeklärten Bürgertum entgegen, beruht es doch auf mechanischen Gesetzen und verlangt nach Können, Konzentration und Übung. Aus dem aristokratischen Modenspiel wurde im 18. Jahrhundert ein bürgerliches Vergnügen, im 19. Jahrhundert eroberte es den halböffentlichen Raum des Kaffeehauses. Mit der technischen Verbesserung der Tische, der Kugeln und der Queues stieg das Niveau des Spiels, das zum Sport avancierte. Seit man statt des breiteren „Mace“ mit Queue spielte, war Körpereinsatz gefragt – man mußte beweglich sein und den Oberkörper über den Tisch beugen. Das allein (und die Tatsache, daß man Billard im Kaffeehaus spielte) schloß die Beteiligung von Frauen aus. Eigene Frauengruppen – „Billardärinnen“ – trafen sich dennoch zum regelmäßigen Spiel.

Spiele für die Masse

Vermutlich stammten Spielkarten aus China, jedenfalls eroberten sie im 14. Jahrhundert Europa im Sturm: Die neue Art des Spiels, der sich das nächste Kapitel der Ausstellung widmet, war nicht nur spannender, weil man mit verdeckten Informationen



Foto: Wien Museum

Lotto-Kollektur, 1902, August Mansfeld, Ölgemälde auf Holz



Foto: Wien Museum

Marie von Ebner-Eschenbach beim Kartenspiel mit Betty Paoli und Ida von Fleischl, um 1890

agieren konnte, sondern konnte auch billig hergestellt werden, was zur rasanten Verbreitung in allen Bevölkerungsschichten führte. Die gängigsten Kartenspiele zu beherrschen, wurde zu einer Frage der Geselligkeit, im Adelspalais wie im Wirtshaus. In letzterem wurde lange Zeit nur „geschnapst“, während Adelige und Bürgerliche zumeist Tarock spielten. Das „Hofratsspiel“ wurde zum bestimmenden Kartenspiel, sodaß Friedrich Torberg Österreich gar als „Tarockanien“ bezeichnete.

Im 19. Jahrhundert gewannen Thementarocke in Wien an Bedeutung, zu den Bildmotiven zählten Persönlichkeiten, Berufe, Geografisches, Märchenhaftes, aber auch aktuell Politisches, wie etwa das „Constitutions-tarock“ aus dem Jahr 1848 vor Augen führt.

Schachmetropole Wien

Der nächste Abschnitt widmet sich dem königlichen unter den Spielen: dem Schach. Die große Schachtradition Wiens ist geprägt

Foto: Wien Museum



*Bild oben: Billardpartie im
alten Café Dobner, 1909
Bild unten: Glücksnummernspiel
»Kakelorum«, 19. Jahrhundert*

vom Kaffeehaus, das sich als idealer Ort für das Zusammentreffen von Amateuren und Profis, Bürgerlichen und Intellektuellen erwies. Mäzene wie die Rothschilds und die jüdische Immigration aus Osteuropa hoben das Schachspiel auf internationales Niveau: Weltmeister wie Wilhelm Steinitz, Savielly Tartakower und Richard Réti spielten hier, umringt von Kiebitzen. Höhepunkt war die Weltmeisterschaft zwischen Emanuel Lasker und Carl Schlechter 1910.

Auch die Arbeiterschaft entdeckte das Spiel für sich, unterstützt von sozialdemokratischen Politikern, die Schach als Gegengift zu Alkohol und Glücksspiel ansahen. 1931 veranstaltete man in Wien die internationale Arbeiterschacholympiade.

Der Nationalsozialismus bereitete der jüdisch geprägten Wiener Schachszene ein brutales Ende. Um 1950 gab es zwar noch immerhin 40 „Schachcafés“ in der Stadt, heute existiert kein einziges mehr, dem man dieses Prädikat zubilligen könnte.

5 aus 90 statt 6 aus 45

Die erste Wiener Lotterie finanzierte 1475 die Kosten eines Schützenfestes. Zum erfolgreichsten öffentlichen Glücksspiel avancierte das 1752 eingeführte italienische Zahlenlotto „5 aus 90“, bei dem – auch mit



Foto: Wien Museum

geringen Beträgen – auf eine oder mehrere Zahlen gesetzt werden konnte. Lotteriebuden mit sofortigen Warengewinnen hatte es bereits früher gegeben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörten Lotto-Annahme-

stellen bereits zum Stadtbild, zunächst als Nebengeschäft von Feinkostläden, bald auch in Verbindung mit Tabaktrafiken. Die geselligen Treffpunkte erfreuten sich bald als Bildmotiv bei Genremalern größter Beliebtheit. Um das Glück zu erzwingen, wurden magische Praktiken, Symbole oder Traumdeutungen zurate gezogen; sogenannte Planetenbuben, Kinder aus den ärmsten Schichten, verkauften auf der Straße Zetteln mit potenziellen Glückszahlen.

Wie Spiel und Stadt auf noch viel unmittelbarere Weise zusammengehören, zeigt das Kapitel „Die Stadt als Spiel“. Zu sehen sind hier unter anderem Baukästen, mit denen man Städte nachbauen kann, oder die österreichische Monopoly-Variante „DKT“, bei dem sich die angebotenen Immobilien (und deren Preise) im Lauf der Zeit veränderten. Manche Häuser konnte man tatsächlich beim Spiel gewinnen: Seit dem 16. Jahrhundert wurden bei Lotterien immer wieder prominente Gebäude ausgespielt, das Theater an der Wien kam sogar zweimal dran. Meist bevorzugten die Gewinner jedoch die Barablöse anstelle der Immobilien.

Spielerfinder aus Wien

Ein Kapitel der Ausstellung widmet sich jenen erfolgreichen Spielen, die in Wien er-

funden wurden, so etwa „Typ-Dom“, dessen Variante „Scrabble“ von den USA aus die Welt eroberte. Ein „Erziehungsmittel in des Wortes edelster Bedeutung“ entwickelte der Wiener Ingenieur Johann Korbuly (1860-1919) mit „Matador“. Nicht zu vergessen der Spielkartenerzeuger Ferdinand Piatnik (1819-1885), dessen patentierter Lacküberzug die Spielkarten schützte und abwaschbar machte und dessen Nachfolger bis heute Spiele von Wien aus in alle Welt exportiert.

Es folgt ein zentrales Thema der Schau: öffentliche Spielräume für Kinder. Ob Ballspiele, Reifentreiben oder Tempelhüpfen – lange Zeit nutzten Kinder viele Freiräume in der Stadt, das unverbaute Glacis galt als „Tummelplatz der Kinder“. Erst ab den 1860er-Jahren gab es eigene Spielplätze, wenn auch lange Zeit ohne geeignete kindergerechte Einrichtung. Mit der Motorisierung wurden Kinder immer stärker zurückgedrängt, das Spiel von der Straße vertrieben.

Große Bedeutung erlangten die unterschiedlichen reformpädagogischen Bemühungen, deren Ziel die Wertschätzung des Kindes und seiner Eigenständigkeit war. Auch in Wien stellte man die alternativen Spielobjekte des Pestalozzi-Schülers Friedrich Fröbel (1782-1852) her, in den Wiener Volkskindergärten führte man in den 1920er Jahren die Montessori-Pädagogik ein, der Kindergarten im Goethehof (22. Bezirk) wurde von den Bauhaus-Architekten Franz Singer und Friedl Dicker nach Montessori-Kriterien entworfen – ein Vorzeigeprojekt des „Roten Wien“. Franz Cizek (1865-1946), der seine Schülerinnen und Schüler zum freien Malen anregte, machte Wien zum Zentrum der Kunstpädagogik.

Die dunklen Seiten des Spiels

Wie andere Massenmedien wurden auch Spiele als Instrument politischer Propaganda genutzt. Ob das „Constitutions-Tarock“ aus dem Jahr 1848 oder ein „Kaiser-Jubiläums-Whist“, Kriegsquartette oder NS-Propagandaspiele: Stets wurden politische Figuren spielerisch verherrlicht und die Gegner verunglimpft, die eigene Überlegenheit propagiert und Landkarten neu gezeichnet. Zwei weiteren dunklen Seiten des Spiels sind ebenfalls Kapitel gewidmet: dem Falschspiel, wobei ein besonderes Augenmerk dem „Stoßspiel“ gilt, mit dem die Wiener Unterwelt bis in die 1970er Jahre ungeheure Summen umsetzte, und dem Automaten-spiel, das in den vergangenen Jahren Wien eroberte. Rund 3500 Glücksspiel-Automaten sind legal aufgestellt, die Dunkelziffer liegt



Foto: Bezirksmuseum Ottakring

Reifen treiben, 1920er-Jahre



Foto: Wien Museum

Wiener Stadtbahn-Spiel, um 1930

wesentlich höher. Der typische Spielsüchtige ist männlich, jünger, hat Migrationshintergrund – und kaum Zukunftschancen.

Zum Abschluß widmet sich die Ausstellung noch dem „Bummerl“, jenem Kreidepunkt, der den Verlierer anzeigt und von Horst Chmela 1971 in dem berühmten Schlager „Ana hat imma des Bummerl“ besungen wurde.

Kuratorenteam und Katalog

Die Ausstellung findet in Kooperation mit der Universität für angewandte Kunst Wien statt. Der Vorschlag dazu kam vom Kulturwissenschaftler und Professor an der

Angewandten Ernst Strouhal, dessen Konzept gemeinsam mit dem Wiener Sozialhistoriker Manfred Zollinger und dem Direktor des Schweizer Spielmuseums, Ulrich Schädler, weiter entwickelt wurde. Die kuratorische Leitung übernahm die Ausstellungsmacherin Brigitte Felderer, von seiten des Wien Museums zeichnet Michaela Lindinger für das Projekt verantwortlich.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog mit 450 Seiten, Band vier einer Publikationsreihe zum Thema Spiel, herausgegeben von der Universität für angewandte Kunst Wien.

<http://www.wienmuseum.at>

Der nackte Mann

Mehr als 300 Exponate – Leihgaben und Werke aus eigenen Beständen – von über 200 KünstlerInnen bilden 12 Kapitel: Akt, Ich, Alter, Knabe, Adam, Schwul, hüllenlos, Schmerz, Pose, Bizeps, Penis und Herrschaft. Von 26. Oktober 2012 bis 17. Februar 2013 im Lentos Kunstmuseum Linz.



© VBK, Wien 2012

Edvard Munch, *Männer am Meer*, 1908, Österreichische Galerie Belvedere

Der nackte Mann ist unsichtbar. Hat uns der männliche Körper nichts zu sagen? Im Gegenteil. Diese Ausstellung erzählt, wie der Mann sich seit dem letzten Jahrhundert neu erfindet – und wie er sich seiner Nacktheit stellt. Mit Mut und Zweifel, mit der Lust auf neue Lebensentwürfe. Und wie selbstbewußte Künstlerinnen sich ein Sujet erobert haben, das ihnen lange verboten war.

Der nackte Mann war über Jahrhunderte nur als mythologischer Held oder christlicher Märtyrer darstellbar. Um 1900 verändert die erste große Krise der männlichen Identität den Blick auf den Männerakt. Für

die Künstler der Moderne wird der jeder Rolle entkleidete, nackte Körper zum Mittel der Selbstbefragung und zum Bedeutungsträger gesellschaftspolitischer Erneuerung. Von diesem Zeitpunkt an folgt die Ausstellung dem nackten Mann durch das 20. und 21. Jahrhundert – durch Krisen der Identität und Phasen der Souveränität, spürt Versuche der Dekonstruktion von traditionellen Männlichkeitsbildern und die Suche nach Alternativen auf, zeigt die Auseinandersetzung mit Schwäche und Verletzlichkeit, illustriert den Blick des Begehrens und die erotische Pose.

Von Egon Schiele bis Ron Mueck und Lucian Freud, Lovis Corinth bis Matthew Barney und Artur Żmijewski, Erich Heckel und Robert Mapplethorpe bis Keith Haring und Eric Fischl, Paula Modersohn-Becker bis Maria Lassnig, Louise Bourgeois, Katarzyna Kozyra und Elke Silvia Krystufek, Oskar Kokoschka bis Gelatin, von Edvard Munch und Károly Ferenczy bis David Hockney und Andy Warhol, Gilbert & George, Pierre et Gilles und Gil & Moti – um nur einige zu nennen – reicht die Bandbreite der künstlerischen Positionen. Mehr als 300 Exponate – Leihgaben aus den USA und ganz

Europa, dazu mehr als 60 Werke aus eigenen Beständen – bilden zwölf Kapitel einer Schau, die in bislang ungesehener Weise die Rolle des Männerkörpers über mehr als ein Jahrhundert hinweg untersucht.

Die im Lentos entwickelte Ausstellung ist in adaptierter Form vom 21. März bis 30. Juni 2013 im Ludwig Múzeum Budapest zu sehen.

Der nackte Mann ist Auftakt für das Jubiläumsjahr 2013, in dem das Lentos sein 10jähriges Bestehen feiert.

Adam

Die Geschichte der Freikörperkultur beginnt mit Adam und Eva. Schon im Paradies, als vom ersten Menschenpaar Gut und Böse entdeckt werden, wird Nacktheit zum Problem: Nackt sein, das heißt hilfsbedürftig und ausgesetzt sein. Es ist ein Grundgefühl, das bis heute mit Scham, Sünde, Schutzbedürftigkeit bis hin zum Verlust von Unschuld besetzt ist. Der nackte Körper wird bei Künstlern wie Edvard Munch, Károly Ferenczy, Anton Kolig und Erich Heckel zum Bekenntnis, bei Gelatin zur Provokation.

Natur und Männer verschmelzen zu einer Einheit: Ob im Tal, am Strand, am Ufer – es wird gemalt, gezeichnet, fotografiert, gefeiert und geliebt. Befreit von bürgerlichen Zwängen werden Naturerlebnis, Nacktbad und Eros zu Leitmotiven unbeschwerter Badeszenen. „Weil Gott ihn geschaffen hat, kann der menschliche Körper nackt und unbedeckt bleiben und bewahrt unberührt seinen Glanz und seine Schönheit.“ (*Papst Johannes Paul II*).

Akt

Das Aktstudium war über Jahrhunderte höchste Stufe und Pflichtfach jedes Kunstunterrichts. Erlern werden mußten am nackten Menschen Proportionen, Gliederung und Haltung. Der Fachbegriff Akt (Lat. *actus/agere*) wird seit dem 19. Jahrhundert verwendet. Die Aktzeichnung als anatomisches Studium an der Akademie galt lange als Voraussetzung „hoher Kunst“ (Historienmalerei und Porträt). Das Modell mußte unbeweglich in einer Position verharren. Häufig dienten Stöcke zur Fixierung der Körperhaltung. Die Modelle waren Männer. Dies führte dazu, daß Frauen (wie an der Wiener Akademie bis 1918) aufgrund der „unzüchtigen“ Aktstudien der Zugang zum Studium verwehrt wurde. Viele Künstlerinnen konnten nur privat, in den Ateliers ihrer Lehrer, nach Aktmodellen zeichnen. Die Aktfotografie, ein neues künstlerisches Medium, wurde an den



Foto: Bernhard Knaus Fine Art, Frankfurt am Main und Produzentengalerie, Hamburg

Bernhard Prinz, O. T. (*Verwundung*), aus der Serie »Blessur«, 1996

Akademien seit 1860 als Hilfsmittel eingesetzt. Aktstudien waren salonfähig und wurden auch auf Industrie- und Weltausstellungen im 19. Jahrhundert verbreitet. In der Moderne wird der Akt zu einem wandelbaren Begriff von Selbstentdeckung, Schönheit, Symbolkraft, Zerstörung, Exzeß oder Erotik.

Bizeps

Das traditionelle Rollenbild des starken Mannes enthüllt hinter der Fassade kraftstrotzender Leiber verborgene Zwänge und Mißbrauch. Es zeigt sich, daß die Macht über den perfekten Körper, seine Formung durch Sport und Bewegung nicht nur Aus-

druck männlicher Willenskraft ist, sondern auch die Kontrolle des Trieblebens bedeutet. Der Übersteigerung männlicher Kraft der Bodybuilder liegt die eine „echte Grundregel der Männlichkeit“ zu Grunde. Sie lautet: „Nicht weibisch sein.“ Männliche Kraft wird traditionell im Messen mit anderen Männern erfahren, im Mit- beziehungsweise Gegeneinander wird Kraft und Leistung sichtbar.

Die Thematik des Athleten, der Ringenden, des Muskelmannes erwies sich – beginnend mit dem Fotografen Eadweard Muybridge 1887 über Lovis Corinth und Blue Noses Group – als geeignet, diese männliche Kraft zur Schau zu stellen, zu feiern, aber auch zu ironisieren.

Ich

Um 1900 verändert sich der künstlerische Blick auf den Mann. Das nackte Selbstporträt wird in einer Situation gesellschaftlicher Verunsicherung Mittel zur Selbsterforschung: Die Künstler der Moderne beginnen, dem Betrachter ihren entkleideten, wehrlosen Körper darzubieten; losgelöst von jeder traditionellen männlichen Heldenrolle und bar jeder mythologischen Verkleidung.

Das nackte Selbstporträt bleibt von nun an in allen künstlerischen Medien Mittel der Selbstverortung. KünstlerInnen stellen sich den konkreten gesellschaftlichen Zwängen und Befindlichkeiten des Künstler-Seins. Die Selbstbetrachtung durch Selbstbespiegelung – bis dato der Frau vorbehalten – wird von einigen Künstlern wörtlich genommen. Doch nicht nur das Hier und Jetzt ist Thema des Selbstporträts, sondern auch die eigene Endlichkeit. Künstler setzen sich mit der Vergänglichkeit auseinander und scheuen nicht den schonungslosen Blick auf den Verfall des eigenen Körpers.

Hüllenlos

Der Mann enthüllt sich, zeigt sich abseits von jeglicher Rollenerwartung. Matthias May, Siegfried Anzinger oder Moni K. Huber schildern ihn in Momenten größter Intimität, ohne sein Schamgefühl zu verletzen. Er präsentiert sich hüllenlos, für sich, innehaltend, in Kontemplation. Hier wird ein vorurteilsloser Blick auf den Mann gerichtet. Die KünstlerInnen versuchen dem entblößten Mann als Individuum gerecht zu werden, schildern ihn ohne Tendenz und ohne Sexualisierung. Gleichzeitig aber visualisieren diese Bilder in sich versunkener Männer – die scheinbar jenseits traditioneller männlicher Inszenierung stehen – auch einen wesentlichen Aspekt gelebter Männlichkeit: die Schweigsamkeit. Die Sprachlosigkeit über Schwäche und Scheitern steht dem traditionell unterstellten Miteilungsbedürfnis der Frau gegenüber. Und somit bleibt der Mann in den Bildern von Eric Fischl und anderen allein und auf sich selbst zurückgeworfen.

Pose

„Einen Mann zu malen heißt, ihn zur Frau zu machen“, so die Philosophin, Schriftstellerin und Malerin Etel Adnan. In diesem Kapitel wird der Blick des Begehrens auf den männlichen Körper gerichtet. Das bis jetzt gültige Maler-Modell-Verhältnis wird umgekehrt: Sylvia Sleigh und Bernadette Huber zeigen ihre Männer in erotischen Posen der traditionell weiblichen Modelle. Doch auch



Elke Silvia Krystufek, *Hescape*, 2009



Annie Leibovitz, Keith Haring, *New York City*, 1986

der Mann selbst thematisiert den begehrten Blick auf den Mann und durchbricht damit das seit dem 19. Jahrhundert bestehende Blickverbot. Erotische Schaulust wird nun unabhängig von der sexuellen Ausrichtung der Künstler und Betrachter zelebriert. Männer posieren selbst oder lassen posieren und scheuen nicht den lustvollen Blick auf den eigenen entblößten Körper. Ein Blick, der in der heteronormativen Praxis, bei der Heterosexualität als Norm und Homosexualität als Abweichung verstanden wird, noch immer ein Tabu ist.

Herrschaft

Herrschaft und Macht instrumentalisieren die körperliche Kraft des Mannes. Unbarmherzige Ausbeutung durch herrschende Ideologien in der Arbeitswelt und im Krieg spricht aus den Bildern dieser „Leistungsträger“: Alfred Kubin zeigt uns den Mann als Kriegsmaschine, andere KünstlerInnen zeigen ihn unter Folter, ins Lederkorsett geschnürt, in Gefangenschaft, seiner Würde beraubt.

Im Nationalsozialismus wird der nackte männliche Körper in Anknüpfung an antike

Foto: Courtesy Galerie Meyer Kainer, Wien

Foto: Annie Leibovitz Studio, Inc., New York

Künstlerin Florentina Pakosta schuf in den 1970er Jahren eine Serie männlicher Genitalien, deren Austauschbarkeit als Bann ihrer Macht fungiert.

Der Penis ist Träger sexueller Wünsche und Ängste, Symbol für Grandiosität und Allmacht, aber auch sensibles „Organ der männlichen Seele“. Ambivalent ist daher auch der künstlerische Umgang mit ihm: Er wird zum Götzenbild gemacht, in Szene gesetzt und kritisch oder ironisch betrachtet. Fantasien über den omnipotenten Riesenpenis, der übermächtig den Mann in die Knie zwingt, unterzieht Franz Kapfer einer wörtlichbildhaften Analyse.

Alter

Ein von Falten zerfurchtes Gesicht, gezeichnet durch die Wechselfälle des Lebens, zeigt schonungslos die Ausprägung des Charakters, bietet eine Landkarte der Erfahrungen. Das Altersporträt war daher seit jeher eine künstlerische Herausforderung. Alter war mit Begriffen wie Würde, Lebenserfahrung und Respekt verbunden.

Gustav Klimts schonungslose Darstellung eines nackten, gebrechlichen Greises entrüstete 1901 daher Publikum und Kunstkritik. Nacktheit war ein Privileg der Jugend und fand Ausdruck in Kraft strotzenden, muskulösen, idealen Männerkörpern. Goethe bezeichnete das Alter als „stufenweises Zurücktreten aus der Erscheinung“, doch Hinfälligkeit und Schwäche ist nur eine Seite des Alters; Erfahrung, Selbstreflexion und

Foto: Lentos Kunstmuseum Linz



Alfred Hrdlicka, *Gladiator*, 1965–99

Vorbilder idealisiert und zum „Rassenvorbild“ stilisiert: „Hier ist die Nacktheit vollkommen verpanzert, sie zeigt Unverletzlichkeit, Stärke, Entschlossenheit und vor allem einen Körper, der für seine Umwelt geschlossen ist, ja ihr sogar abweisend gegenüber steht“, so die Sozial- und Politikwissenschaftlerin Paula Diehl. Ein Gemälde von Gerhard Keil und Fotografien von Skulpturen Arno Brekers illustrieren anschaulich die neuerliche „Entmenslichung“ des Mannes: Alle Schwäche und Abweichung von der Norm des gesunden starken Körpers werden verbannt.

Penis

Die Definition von Männlichkeit ist eng gekoppelt an sexuelle Leistungsfähigkeit. „Der Penis ist die Achse, um die Körper und Persönlichkeit eines Mannes kreisen“, so formulierte es der Urologe Dudley Seth Danoff.

Der Feminismus setzte den Penis mit Bedrohung gleich oder sah ihn als Waffe: Die

Foto: The Easton Foundation, New York



Louise Bourgeois, *Arch of Hysteria*, 1993

Rückschau eine andere. Alter bedeutet aber auch Triumph über Scham und gesellschaftliche Konvention: Die Künstler Sepp Dreisinger und Josef Kern zeigen Männer, die sich selbstbewußt in Unterhose oder nackt mit einem Susaphon präsentieren.

Knabe

Unschuld, Lebendigkeit und grenzenloser Idealismus sind die Privilegien der Jugend, jenseits jeglicher Rollenerwartung. Erwin Lang präsentiert uns einen zarten Knaben, der nackt im Einklang mit der Natur, im Jubel über sein Hiersein, die Hände zum Himmel hebt. Ungetrübte Lebensfreude, Neugier und Faszination dem Leben gegenüber spricht aus den Abbildern der Knaben, die an der Schwelle zum Erwachsenwerden stehen. Doch Jugend kann auch von allzu früher Konfrontation mit Leid, Pflicht und Rollenzwängen getrübt sein. Bernhard Prinz und Collier Schorr entmystifizieren das heile Bild jugendlicher Unschuld und Unbekümmertheit: Prinz zeigt einen schönen Jüngling, dessen knabenhafter Körper eine nicht zu übersehende Narbe zeichnet.

Schorr fängt auf einem Foto die Momentaufnahme eines lächelnden jungen Mannes ein, der im nächsten Augenblick mit dem Zeichenstift in eine Uniform gezwängt ist; das Lächeln auf seinen Lippen erstarrt.

Schmerz

Im Martyrium des heiligen Sebastian findet das Aufbegehren gegen die geforderte männliche Kraft eine ideale Ausdrucksform: Ein knabenhafter, weicher Körper ohne Muskeln ist verletzt und schutzlos dem „bohrenden“ Blick des Betrachters ausgeliefert. Der heilige Sebastian wird aus der christlichen Ikonographie übernommen. Der Heilige wird zunächst „feminisiert und zur fetischisierten Figur homoerotischen Verlangens stilisiert“ (Peter Weiermair). Doch auch heterosexuelle KünstlerInnen bedienen sich bis heute der Figur des Märtyrers. Verletzlichkeit und Ausgeliefertsein stehen hier im Vordergrund; wobei die erotische Konnotation der antimännlichen Position der Opferrolle nicht übersehbar ist. Die Zurschaustellung des geschundenen nackten Männerkörpers und damit die Zerstörung der traditionell unversehrten Männlichkeit führt der Wiener Aktionismus fort.

Seelischen Schmerz angesichts von Ohnmacht und Scham gegenüber unerfüllbaren Rollenzwängen und gesellschaftlichen Konventionen aber auch angesichts der eigenen



Foto: Leihgabe des Künstlers

Josef Kern, *Apotheose*, 1994 (Ausschnitt)

Sterblichkeit visualisieren die Arbeiten von Georg Baselitz und Jaan Toomik.

Schwul

Der offene Blick des Begehrens auf den männlichen Körper war zunächst nur in der Nische homosexueller Kunst möglich. Das zeigen Guglielmo Plüschows und Wilhelm von Gloedens Fotografien schöner, nackter Jünglinge in freier Natur. Diese Visionen eines irdischen Arkadiens entstanden in Sizilien, wo Homosexualität zu jener Zeit straffrei war. Aber auch an den europäischen Akademien dienten diese Bilder als Vorlage für bildende Künstler und fanden Aufnahme in seriöse Kulturzeitschriften. Doch nicht

nur der schöne Körper als Objekt des Verlangens steht hier im Zentrum.

Schwule Kunst thematisiert ebenso die gesellschaftspolitische Provokation gelebter Homosexualität. Das Künstlerpaar Gilbert & George stellt sich schonungslos alt und nackt dar. Es thematisiert Aids und schildert die Zustände menschlicher Existenz drastisch und offen als eine „Kunst für alle“. Auch das Künstlerpaar Gil & Moti richtet den Blick nicht nur auf Begehren und sexuelles Verlangen, sondern auf die Herausforderungen, die gelebte schwule Liebe und Partnerschaft in der Alltäglichkeit einer heteronormativen Gesellschaft darstellen.

<http://www.lentos.at>

Sisi auf Korfu.

Die Kaiserin und das Achilleion. Das Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien zeigt von 26. September 2012 bis 27. Jänner 2013 eine umfangreiche Sonderausstellung aus Anlaß des 175. Geburtstags von Kaiserin Elisabeth.

© Bundesmobilienvverwaltung / Hofburg Wien / Kaiserappartements



Korfu, Achilleion, Hauptgebäude, Seitenfront, Aquarell, Angelos Gialliná

Reisen, Forschen, Philosophie und Naturliebe: Diese Leidenschaften von Elisabeth stehen im Zentrum der Sonderausstellung „Sisi auf Korfu“, die das Hofmobiliendepot aus Anlaß deren 175. Geburtstags präsentiert. Ziel dieser Schau ist die ausführliche Dokumentation eines wichtigen und prägenden Lebensabschnitts der Kaiserin anhand selten gezeigter Exponate, größtenteils aus der hauseigenen Sammlung.

Elisabeth, geboren am 24. Dezember 1837, gehört zweifellos zu den bekanntesten Persönlichkeiten in der österreichischen Geschichte. Bis heute hält die Faszination für „Sisi“ als eine prägende Frauenfigur des 19. Jahrhunderts an.

Korfu und das Achilleion – Leidenschaft für die Antike

Korfu war nach Madeira die zweite Station, die Elisabeth ab 1860 auf ihren ausgedehnten Auslandsreisen besuchte und nahm



Korfu, Achilleion, Faustkämpfer, Blick gegen Korfu, Aquarell, Angelos Gialliná

© Bundesmobilienvverwaltung / Hofburg Wien / Kaiserappartements

Kultur

ab Ende der 1880er Jahre einen besonderen Stellenwert in ihrem Reiseleben ein.

In Europa war rund um Schliemanns Ausgrabungen von Troja und Mykene ein großes Interesse für die Antike wach geworden, das die Kaiserin leidenschaftlich teilte. Sie lernte Alt- und Neugriechisch, begann antike Kunst zu sammeln, studierte griechische Geschichte und Mythologie und begeisterte sich vor allem für den griechischen Helden Achill.

1888 bis 1891 ließ Elisabeth anstelle der ehemaligen Villa Braila auf Korfu das Achilleion als Palast im pompejischen Stil errichten. Den österreichischen Maler Franz Matsch beauftragte sie mit einem großen Fresko des siegreichen Achill im Treppenhause. Im Garten ließ sie eine Marmorskulptur des sterbenden Achill von Ernst Herter aufstellen.

Bis 1886 verbrachte Sisi immer wieder den Sommer auf Korfu. Nach ihrem gewaltsamen Tod stand der Palast einige Jahre leer. 1907 erwarb ihn Kaiser Wilhelm II. Das Gebäude wurde zur Botschaft, im 2. Weltkrieg von der deutschen Wehrmacht besetzt und anschließend bis 1993 als Spielcasino genutzt. 1983 gelangte das Achilleion in griechischen Staatsbesitz. Seit 2003 wird der gesamte Komplex als Museum genutzt.



Reiseservice für das Schiff »Miramare«; Kaffeekanne, Teekanne und Delphinigriff für den Tafelaufsatz, Alpakka-Silber, Berndorf um 1890

»Sisi auf Korfu« – ein Blick auf Baugeschichte und private Vorlieben

Die Ausstellung „Sisi auf Korfu“ umfaßt die Themenbereiche Reisen – Ausgrabungen – Villa Braila und das Achilleion – Privatleben der Kaiserin im Achilleion.

Das Hofmobiliendepot zeigt selten ausgestellte Möbel und Geschirr aus dem Achilleion, Kunstgegenstände wie Sisis Daktyliothek oder Stücke aus ihrer Antiken-Samm-

lung. Der Frage nach dem Ursprung des Delphins mit Krone, der alle Einrichtungsgegenstände im Achilleion zierte, geht Kuratorin Olivia Lichtscheidl ebenso nach wie der Erwerbs-, Bau- und Ausstattungsgeschichte des neu errichteten Palastes. Eine Dokumentation des Alltagslebens der Kaiserin während ihrer Aufenthalte auf Korfu beschließt die Schau.

<http://www.hofmobiliendepot.at>



Achilleion, Historische Fotografie der Centaurenterrasse

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **58. Folge** portraitiert er

Wilhelm Thiele

Regisseur

Wilhelm Thiele (Thiele-Issersohn), geboren am 10. Mai 1890 in Wien, sollte Chemie studieren, zog aber die Bühnenlaufbahn vor. Er besuchte als Stipendiat des Burgtheaters das Wiener Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde (der Tod des damaligen Burgtheater-Direktors Paul Schlenker in Thieles letztem Studienjahr verhinderte wohl ein Engagement im Haus am Ring) und begann 1909 als jugendlicher Charakterdarsteller an Bühnen in Karlsbad und Stuttgart. Anschließend an den Kriegsdienst ab 1914 bei den Deutschmeistern (Inszenierung von Revuen für die Truppen) wurde er 1918 als Spielleiter am Volkstheater in München tätig, zu Beginn der 20er-Jahre folgten dort erste Berührungen mit dem Film. Regie-Debütarbeit 1923 war „Das Totenmahl auf Schloß Begalitz“, von der keine Synopsis bekannt ist, in Wien entstanden die selbstfinanzierte Musiker-Biografie „Carl Michael Ziehrers Märchen aus Alt-Wien“ mit Grit Haid und Hugo Thimig und „Fiat Lux“, ein fünftätiger Farbfilmversuch nach dem Verfahren von Emil Leyde. Der aufstrebende Enthusiast verfaßte als Dramaturg für Paul Davidson bei der Ufa in Berlin Szenarien zu den Komödien „Liebesfeuer“, „Die Insel der Träume“ (1925) oder „Die Kleine vom Variété“ (1926), Streifen mit amüsanten, leichten Stoffen wie „Die selige Exzellenz“, „Orient Express“ (1927) und „Adieu Mascotte“ (1929) wiesen ihn bereits als talentierten Inszenator aus.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Wilhelm Thiele

Sein Aufstieg begann mit dem Tonfilm, wobei er von den neuen Möglichkeiten einfallsreich Gebrauch machte. Mit einigen der größten Publikumserfolge der ersten Tonfilmzeit, den Lilian-Harvey-Klassikern „Liebeswalzer“ (gleichzeitige engl. Version „The Love Waltz“, 1930), einer von nur sechs Ufa-Filmen, die auch in die USA exportiert werden konnten und „Die Drei von der Tankstelle“ (franz. Version „Le chemin du paradis“, 1930) mit dem Trio Willy Fritsch, Heinz Rühmann und Oskar Karlweis sowie der leichtfüßigen Komödie „Die Privatsekretärin“ (franz. Version „Dactylo“, 1931) kreierte Thiele pointiert und spritzig-schmissig das Genre der Filmoperette, eine richtungsweisende neue Stilart und Kunstform, wobei der Musik eine wesentliche, dramaturgische Funktion zukam. Lieder und Tanzszenen entwickelten sich direkt aus der Handlung, ein wichtiges Element späterer Hollywood-Musicals, mit dem der vom Medium faszinierte Regisseur einen wesentlichen Beitrag zur Filmgeschichte lieferte und seinen internationalen Ruf begründete. Er entdeckte 1931 in Frankreich für die franko-deutsche Koproduktion „Le Bal“ („Der Ball“) im Rahmen einer Audition von Schauspielschülerinnen die damals kaum 14jährige Danielle Darrieux, die danach internationalen Ruf erlangte, drehte 1932/33 u.a. in London „Waltz Time“ (basierend auf der „Fledermaus“ von Johann Strauß) und in Wien in Zusam-



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Der deutsche Star Renate Müller reüssierte 1932 in beiden von Wilhelm Thiele inszenierten Versionen: der in Berlin gedrehten romantisch-musikalischen Komödie »Mädchen zum Heiraten« und im britischen, für Gainsborough Pictures hergestellten Remake »Marry Me«.

Serie »Österreicher in Hollywood«

menarbeit mit Franz Lehár „Großfürstin Alexandra“ mit Maria Jeritza und Leo Slezak. Als jüdischer Filmschaffender von den Nationalsozialisten aus der deutschen Reichsfilmkammer ausgeschlossen und im noch freien Österreich oder in England ohne Arbeitsmöglichkeiten, emigrierte der Wiener in die USA, wo er sich William Thiele nannte. Nach Tätigkeiten als Theaterregisseur in New York und Chicago, holte ihn 20th Century-Fox 1934 von der Ostküste nach Hollywood.

In der harten Welt der amerikanischen Filmmetropole erreichte Thiele zu keiner Zeit die künstlerische Bedeutung, die er sich in Deutschland erworben hatte. Das 1935 entstandene Erstlingswerk „The Lottery Lover“ (in Ö. „Luxusmädel“), bei dem sich das einstige Berliner Kollektiv Thiele und das Autoren-Duo Franz Schulz/Billy Wilder vereinte, war durch eine überzogene Storyline und die vom Geldgeber aufgezwungene Fehlbesetzung der weiblichen Hauptrolle nur wenig erfolgreich, ein schwerwiegendes Faktum, das Thieles Ausscheiden bei Fox und eine Abwertung besiegelte. Nach der von Universal auf die Leinwand gebrachten, mit Edmund L. Hartmann entworfenen Story „Don't Get Personal“ (1936) und der folgenden Regieassistenten bei Josef von Sternbergs Operettenverfilmung „The King Steps Out“ (Fritz Kreislers „Sissy“, 1936) brachte ihm erst die Regie der abenteuerlichen, von Universal vertriebenen Paramount-Romanze „The Jungle Princess“ (in Ö. „Herrin der Dschungel“, 1936) mit dem Hauptdarsteller Ray Milland trotz Verwendung eines strengen Tabus, der Liebe zwischen Menschen verschiedener Hautfarbe, einen kassenträchtigen Erfolg, aber nicht den Durch-



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Wilhelm Thiele (l.), Dorothy Lamour und der Hollywood-Korrespondent der Wiener Zeitschrift »Mein Film«, Hanns Leo Reich, am Set zum Film »The Jungle Princess«, 1936.

bruch. Als er gegen die Vorgaben der Produktion den Song „Moonlight and Shadows“ von Friedrich Hollaender in den Streifen einfügte, avancierte die debütierende kleine Sängerin und exotische Schönheit Dorothy Lamour damit zum Star.

Von Europa her gewohnt, als Regisseur Arbeitszeit und -tempo zu bestimmen, stieß der Newcomer vor allem auf den Widerstand der gewerkschaftlich organisierten Kleindarsteller und des technischen Personals. Aufgrund des Kurzfilms „Carnival in Paris“ (1937), der Louis B. Mayers Interesse erregte, offerierte MGM einen Siebenjahresvertrag. Das ihm zugewiesene Ressort blieb allerdings nur auf den Bereich von B-Pictures mit geringem finanziellen Aufwand beschränkt, routinemäßige, indes kommerziell ergiebige Komödien und Dramen, darunter „London by Night“ (in Ö. „Scotland Yard greift ein“, 1937), „Paradise for Three“ (1938, nur Second Unit-Regie), „Bridal Suite“ (1939) nach einer Story von Gottfried Reinhardt und „The Ghost Comes Home“ (1940) nach einem Bühnenstück des Schweizer Georg Kaiser. Der Vertrag wurde nach Ablauf nicht verlängert. Im Freelancing schuf Thiele 1943 für RKO als Produzent zwei „Tarzan“-Filme mit Johnny Weissmuller, deren künstliche Exotik ihm widerstrebte, er verkaufte mehrere Stories an kleinere Studios und führte noch einmal bei dem minder budgetierten Crime-Drama der Republic „The Madonna's Secret“ (1946) mit dem Prager Darsteller Franz (Francis) Lederer Regie, für das er zusammen mit Bradbury Foote auch das Drehbuch schrieb. Danach folgten Dokumentar- und Werbefilme für das State Department, die University of California (UCLA) und die Industrie (DuPont), Aufgaben, die mit seinen Vorstellungen von „Hollywood“ nicht im Einklang standen. In den 50er-Jahren arbeitete Thiele nur mehr für die Television, er inszenierte 1952-1957 fast 40 halbstündige, menschlich anrührende Episoden aus der amerikanischen Geschichte für die von NBC, später ABC ausgestrahlte Reihe „Cavalcade of America“ (ab 1954 „Dupont Cavalcade Theatre“) sowie 1954/55 26 der 182 im Rahmen der beliebten ABC-Show „The Lone Ranger“ nach klassischen Radiohörspielen produzierten Parts.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

»Tarzan Triumphs« (»Tarzan und die Nazis«) entstand 1942, nachdem sich das US-State Department im Rahmen der Anti-Hitler-Allianz für die Herstellung eines propagandistischen Kinofilms mit einem Serienhelden einsetzte. Tarzan gegen deutsche Fallschirmspringer, ein filmhistorisches Kuriosum (LIF Bd. 8).

Serie »Österreicher in Hollywood«

Nach fast drei Jahrzehnten trieb ihn die Sehnsucht in den früheren Schaffensbereich zurück, der „Spätheimkehrer“ trat wieder in das Blickfeld des deutschsprachigen Filmpublikums. Mit den Komödien „Der letzte Fußgänger“ und „Sabine und die 100 Männer“ mit Sabine Sinjen und Yehudi Menuhin (ein Remake des Henry-Koster-Musicals „Hundred Men and a Girl“ von 1937) arbeitete der von Hollywood etwas Enttäuschte



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

»Die drei von der Tankstelle« (1930) – ein Österreichischer Film in Berlin, Regie Wilhelm Thiele, Autoren Franz Schulz und Paul Frank, Kamera Franz Planer, Schnitt Viktor Gertler und Ko-Hauptdarsteller Oskar Karlweis, die sich alle (außer Gertler) später als Emigranten, teils unter ungünstigeren Umständen in Hollywood wiederfanden.

1959/60 wieder an den Stätten seines einstigen Ruhms, vermochte jedoch nicht mehr an die Vorkriegserfolge anzuknüpfen.

Der kreative Regisseur, einst Schöpfer charmanter und unvergessener musikalischer Filmlustspiele, dem die kalifornischen Studiogewaltigen die Chance verweigerten auf dem Feld seiner Domäne zu inszenieren, war darüber nicht verbittert, sah vielmehr in seinem Heim in Bel Air zufrieden auf sein Gesamtwerk zurück. Er hatte auf dem Weg von Wien in die Traumfabrik über 40 österreichische, deutsche, englische, französische und amerikanische Filme gemacht und dabei stets versucht, das heitere positive Element zu betonen sowie die beschwingende, weltüberwindende Kraft und Magie der Musik zu vermitteln. Wilhelm Thiele (US-Bürger), der 1974 für sein langjähriges und hervorra-



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Poster zu Paramounts abenteuerlicher, in Malaysia spielender Romanze »The Jungle Princess« von 1936.

gendes Wirken im deutschen Film mit dem „Filmband in Gold“ ausgezeichnet wurde, zweimal verheiratet, Vater einer Tochter und zweier Söhne, starb am 7. September 1975 im Motion Picture Country House in Woodland Hills. Die Bestattung erfolgte im Hollywood Memorial Cemetery (heute „Hollywood Forever“).

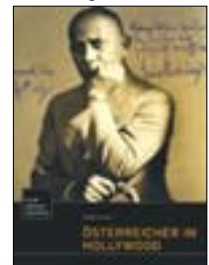


Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Das atmosphärische dichte MGM-Crime Melodram »London by Night«, nach einem unproduzierten Theaterstück von Will Scott, war 1937 Wilhelm Thieles erste und vielversprechende Regiearbeit in Diensten von Metro-Goldwyn-Mayer.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
»Österreicher in Hollywood«; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Pablo Picasso als Namensgeber

»K+K Hotel Picasso«, so firmiert stolz das neueste Haus der österreichischen Hotelgruppe K+K Hotels in Barcelona. Das elegante Viersterne-Hotel besticht mit einer faszinierenden Architektur, wohltuend-angenehmem Wohndesign und der vielleicht besten Lage in der katalanischen Metropole.



Foto: David Illiff / License: CC-BY-SA 3.0

Einzigartig ist die Lage des neuen K+K Hotels: Vis-à-vis vom Hotel erstreckt sich der weitläufige »Park de la Ciutadella«, die Flaniermeile der »Ramblas« erreicht man ebenso in wenigen Gehminuten wie den geschäftigen Hafen.

Harmonisch eingebettet in die eleganten Arkaden des Passeig de Picasso haben die Bauherren Koller + Koller gemeinsam mit spanischen, österreichischen und englischen Ingenieuren, Designern und Handwerkern ein architektonisches Meisterwerk im mondänen „Barrio El Born“ entstehen lassen.

Heinrich Koller in seiner Eröffnungssprache: „Mit der Fertigstellung dieses Hauses in dieser wunderbaren Stadt ist für uns ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen. Wir haben nach mehreren Jahren der Suche dieses Grundstück gefunden und uns bemüht, ein Haus zu errichten, das dem hohen architektonischen und ästhetischen Anspruch dieser Stadt genügt.“

Die 92 eleganten Zimmer und Suiten verfügen über jeden erdenklichen Komfort: vom modernen hellen Badezimmer über einen behaglichen Wohnbereich bis zu gratis High Speed Internet wurde an alles gedacht.

Österreichischer Charme und katalanische Atmosphäre

Mit viel Charme präsentiert sich das mit Liebe, Geschmack und in hochwertiger Qualität ausgestattete Frühstücks-Restaurant, die „al fresco“ Bistro-Bar, und ein kostenlos nutzbarer Fitness Bereich mit Swimming Pool auf der Dachterrasse. Moderne Konferenzräume, eine Business Lounge und die

Tiefgarage ergänzen das umfangreiche Angebot des Hauses.

Besser geht es nicht: der Standort

Im wahrsten Sinne einzigartig ist die Lage des neuen K+K Hotels: Es liegt im mondänen Stadtteil „El Born“, der wiederum Teil von Ribera im „Gotischen Viertel“ ist. Wenige Schritte sind es zur großartigen Basilika Santa Maria del Mar, für viele die schönste Kirche Barcelonas. Vis-à-vis vom Hotel erstreckt sich der weitläufige „Park de la Ciutadella“, die Flaniermeile der „Ramblas“ erreicht man ebenso in wenigen Gehminuten wie den geschäftigen Hafen und die unzähligen Tapas Bars und Restaurants im Herzen der katalanischen Hauptstadt.

Das »K+K Hotel Picasso«, die Fakten

Investitionssumme

19 Millionen Euro insgesamt für Erwerb des Areals und die Errichtung des Hotels.

Lage

Passeig de Picasso 26, 08003 Barcelona, Spanien. Das Hotel befindet sich im „Barrio El Born“, nahe der Kathedrale „Santa Maria del Mar“, und vis-à-vis des weitläufigen „Parc de la Ciutadella“.

Ausstattung

92 Zimmer und Suiten mit elegantem Badezimmer, Flat-TV, Gratis High-Speed Internet, Minibar, Safe, Komforttelefon,

Klimaanlage. 3 moderne Tagungsräume für 50 Personen. Business Lounge mit Internet-Corner. Kostenfreies Internet in allen Zimmern, Tiefgarage (52 Stellplätze), Swimming Pool auf der Dachterrasse, Bar & Bistro – „Al Fresco“-Lounge Frühstücksrestaurant. Mitarbeiter: 35, Direktion: Marina Riess.

K+K Hotels – eine europäische Erfolgsstory

Österreichs Hotellerie kann auf eine einigermaßen lange Tradition zurückblicken. Was schön ist. Aber nicht immer praktisch. Und vielfach auch nicht innovationsfördernd. Aus Tradition entstandene Leitbilder hemmen nur allzu häufig mehr als sie förderlich sind. Querdenker sind in diesem Lande seit jeher nicht besonders gefragt. „Das haben wir schon immer so gemacht“, „das haben wir noch nie so gemacht“ und „da könnte ja jeder kommen“ sind bekannte Bonmots.

Viele österreichische Gastbetriebe sind einfach zu klein oder zu finanzschwach oder zu sehr althergebrachter Tradition verhaftet – oder alles zusammen – um wirtschaftlich wirklich erfolgreich sein zu können. Nett sind sie ja, auch charmant und liebenswürdig. „Small is beautiful“, aber mit „beautiful“ allein ist leider auch kein Staat mehr zu machen.

Modernes Marketing, zukunftsorientierte Angebotskonzeptionen, klare, auf Erfolg

ÖJ-Reisetip

ausgerichtete, betriebswirtschaftliche Strukturen, solide Finanzierungspläne, gezielter EDV Einsatz, vernünftige Investitionskonzepte, kluge Mitarbeiter-Politik, und und und – all das waren generationenlang keine Themen. Zu allem Überfluß hat diese „Tradition“, ein Wort, das in jedem zweiten Hausprospekt zu finden ist, sehr häufig emotionale Entscheidungen über wirtschaftlich sinnvolle gestellt.

Soweit die schlechte Nachricht.

Jetzt die gute: Obige Binsenweisheiten sind heute cleveren Österreichischen Hoteliers längst bekannt. Landauf, landab sind höchst erfolgreiche, florierende Unternehmen zu finden, die national und international große Anerkennung erlangen.

Ganz wenige touristische Privatunternehmen haben jedoch auf Dauer nennenswerten Erfolg über Österreichs Staatsgrenzen hinweg geschafft. Ein Unternehmen, dem dies gelungen ist, sind die K+K Hotels.

Schaffung eines unverwechselbaren Produktes

Hotelier-Tradition war es keineswegs, die den Brüdern Josef und Helmut Koller in die Wiege gelegt wurde. Im Elternhaus Koller gab es weder Gastwirte noch sonstige Touristiker. Also auch nichts zu erben oder weiterzuführen. Josef studierte Betriebswirtschaft und managte erfolgreich ein Textilunternehmen. Helmut ward Gastronom, machte sich früh selbständig und erlangte mit seinem Flughafen-Restaurant einen hervorragenden Ruf im ganzen Lande. Josef Koller war es dann, der die Gelegenheit zur Pacht des Stieglbräu Hotels und des Stieglkellers beim Schopfe packte, mit seinem Bruder ein gemeinsames Unternehmen gründete und damit den Grundstein für die künftige Entwicklung und den Erfolg der K+K Hotels legte. Mit dem Ankauf eines Altstadt-Bürgerhauses, in dem heute das K+K Restaurant und die Firmenzentrale residiert, war endgültig die solide Ausgangsbasis für die weitere Expansion geschaffen.

In den 80er-Jahren wurde es dann den Koller-Brüdern zu eng in Salzburg, obwohl damals bereits das größte Gastronomieunternehmen der Stadt mit 5 Betrieben und 200 Mitarbeitern ihr Eigen war. Der „spiritus rector“ des Brüderpaares, Josef Koller, war es vor allem, der ein erfolgs- und gewinnversprechendes, marktorientiertes und zukunfts-sicheres Konzept schmiedete: „Tausche Gastronomie-Sessel gegen Hotelbetten“ war die erste Prämisse. Die Schaffung eines unverwechselbaren „Hotel-Produktes“, wel-



Foto: K+K Hotels - Head Office Salzburg

An einer der wahrscheinlich besten Adressen Barcelonas: das »K+K Hotel Picasso«

ches gute Chancen am internationalen Markt hat, gewinnbringend, entwicklungsfähig und zukunftsorientiert ist, war die zweite.

Überspringen wir die Start- und Entwicklungsperiode und schauen wir uns an, wie dieses Konzept umgesetzt wurde und was daraus bis heute geworden ist.

Die Marke für eine Marktnische

Die Entwicklung einer echten „Marke“ ist heute auch im internationalen Hotelgeschäft zu einer Voraussetzung für Erfolg geworden. Daß eine Hotelmarke jedoch dem Vergleich mit Konsumgüter-Markenartikel nicht standhalten kann, ist alleine schon durch den eingeschränkten Markt für derartige Dienstleistungsunternehmen erklärt. Ein Hotelzimmer braucht Mann/Frau halt nicht tagtäglich zweimal wie eine Zahnpasta. Die

Antwort der K+K Hotels auf diese Knacknuß heißt „Nischenmarketing“ für ein „Nischenprodukt“.

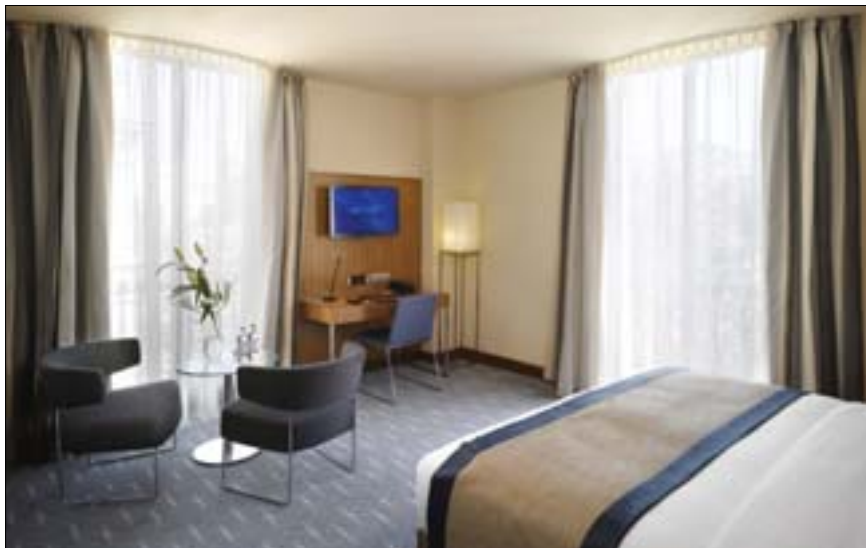
Aus ursprünglich „Koller und Koller – Hotels und Restaurants“ wurde kurz und bündig „K+K Hotels.“ Die Marke war geboren.

Das Konzept

K+K Hotels sind klar und unverwechselbar konzipiert, also wiedererkennbar, in welcher Stadt auch immer sie sind.

Architektur und Design sind in allen Häusern aus dem gleichen Schnitt, ohne dabei aber auf lokalen Charakter, Einflüsse und Besonderheiten zu verzichten. Architekt Prof. Gerhard Garstenauer hat die großen Linien und architektonischen Grundsätze für die K+K Hotels entwickelt. Die gelungene

ÖJ-Reisetip



Alle 92 Zimmer und Suiten sind klimatisiert und mit jedem Komfort ausgestattet.



Der Blick in eine der Suiten beweist durchgängig hochwertige Innenausstattung.



Mit viel Charme präsentiert sich die »al fresco« Bistro-Bar.

Symbiose von „state-of-the-art“-Design und wohnlichem Hotelkomfort prägt heute K+K Hotels in London, Paris, München, Wien, Budapest, Prag, Bukarest und jetzt auch in Barcelona.

Die Standort-Philosophie

Kompromißlos wird auf die strategisch richtige Lage im Zentrum bedeutender Metropolen geachtet. Die Standortphilosophie von K+K zielt ausschließlich auf wirtschaftlich und touristisch gleichermaßen attraktive Haupt- bzw. Millionenstädte in Europa ab. Nationale Grenzen sind kein Thema.

K+K agiert als Projekt-Entwickler, Betreiber und Besitzer. Die weitere Expansion des Unternehmens erfolgt unter Beachtung der Management-Kapazitäten und der Finanzstrukturen. Neue Projekte werden ausschließlich an erstklassigen Standorten in europäischen Großstädten realisiert.

Management, Standards und Synergien

Größter Wert wird auf gleichbleibend hohe, gastorientierte Qualität in allen Dienstleistungsbereichen und auf die konsequente Umsetzung aller operativen Standards gelegt, die in allen Häusern grundsätzlich gleich sind.

Heinrich Koller, Geschäftsführer der K+K Hotels, dazu: „Die Maximen der K+K Philosophie sind der Betrieb von Stadthotels mittlerer Größe von 100 bis 200 Zimmern mit erstklassigem, internationalem Hotelstandard und höchster Servicequalität.“

Und weiter „Neben dem hohen Grad an Gäste-Zufriedenheit haben wir durch Standardisierung auch wichtige Synergieeffekte am Personalsektor erzielt. So ist es ein Leichtes, daß ein Mitarbeiter unseres, sagen wir einmal, Londoner Hauses am nächsten Tag den gleichen Job in München übernimmt. Gleiche Systeme, die absolut identische Hard- und Software und ständige Mitarbeiterschulungen machen dies möglich. Selbst die Hausuniform kann mitgenommen werden, auch diese ist nämlich gleich.“

Das, für alle Häuser einheitliche und straff organisierte, Betriebswirtschafts-System, mit tagesaktuellen Budget- bzw. Erfolgsvergleichen und vernetzter Computertechnik ist eines der wichtigsten Instrumente für K+K Hoteldirektoren zum erfolgreichen Wirtschaften im Betrieb.

Die Direktoren der K+K Betriebe führen die Hotels mit großer Eigenverwaltung und Selbständigkeit. „Lean Management“ ist eines der Prinzipien bei K+K. Es gibt keine unüberschaubaren „overhead“-Kosten und

ÖJ-Reisetip

keinen aufgeblähten Personalapparat in der Firmenzentrale in Salzburg.

Das Unternehmen erwirtschaftet mit rund 480 MitarbeiterInnen 40 Millionen Euro jährlich.

Das Marketing

Große Bedeutung wird bei K+K der strategischen, konsequenten Vermarktung und dem professionellen Verkauf beigemessen. Zielsetzung ist ein gewinnoptimierendes Verhältnis von Zimmer-Auslastung, Zimmer-Durchschnittspreis, Umsatz und Kostenstruktur. Erreicht wird dies im wesentlichen durch die Konzentration auf zwei Marktsegmente: Geschäftsreisende und Individualtouristen.

Die Verkaufsleiter der einzelnen K+K Hotels fokussieren ihre Aktivitäten auf die Betreuung bestehender und die Akquisition von neuen Geschäftskunden. Vereinbarungen mit Reiseveranstaltern erfolgen ausschließlich direkt und liegen im Verantwortungsbereich der Marketing Direktion in der Zentrale und der Hoteldirektoren.

Jede Verkaufsabteilung repräsentiert nicht nur das eigene Haus, sondern vermarktet gleichzeitig alle anderen Betriebe. Ein weiterer Synergieeffekt, der zielstrebig genutzt wird.

Daß die Anbindung an alle bedeutenden, internationalen Reservierungssysteme, das Internet, Direkt-Marketing und moderne Datenbankensysteme intensiv genutzt werden, versteht sich beinahe von selbst. Ist dies doch heutzutage Voraussetzung für die erfolgreiche Präsenz am internationalen Markt.

Zur erfolgreichen Vermarktung ist die konsequente Umsetzung der „corporate identity“ in absolut allen Bereichen unerlässlich. Im letzten Jahr bekam die CI der K+K Hotels ein neues Gesicht: Grafik, Design und Kommunikations-Kultur sind aus einem Guß, harmonisieren mit der Architektur der Häuser und werden zielbewußt und entschlossen umgesetzt.

Der einheitliche 4-Sterne Hoteltyp „K+K Hotel“ hat sich in den letzten zehn Jahren zu einer absoluten Besonderheit entwickelt: Groß genug um betriebswirtschaftlich erfolgreich sein zu können, überschaubar genug um menschliche Dimensionen nicht zu verlieren und außergewöhnlich genug um gegen die Konkurrenz der Hotel-Weltkonzerne in den Mega-Städten Europas bestehen zu können.

Kohr hat schon recht mit seinem „Small is beautiful“ – wenn's nur groß genug ist, um damit auch wirtschaftlichen Erfolg zu haben. ■



Der Swimming Pool auf dem Dach steht den Gästen kostenfrei zur Verfügung.



Moderne Konferenzräume, eine Business Lounge und die Tiefgarage ergänzen das umfangreiche Angebot des Hauses.

Fotos: K+K Hotels - Head Office Salzburg

Die Fakten

Präsident/CEO:	K+K Hotel Opera, Budapest	200
KR Heinrich Koller	K+K Hotel Fenix, Prag	128
Vice President Operations:	K+K Hotel Central, Prag	127
Johannes Aldrian	K+K Hotel Elisabeta, Bukarest	67
Director of Sales & Marketing:	K+K Restaurants, Salzburg	400 Sitzplätze
Barbara Schweitzer		

K+K Hotel George, London	154	Zentrale: K+K Management GmbH
K+K Hotel Cayré, Paris	125	Waagplatz 2
K+K Hotel Picasso, Barcelona	92	A-5020 Salzburg
K+K Hotel am Harras, München	106	Telefon: ++43 / (0)662 / 842 157
K+K Hotel Maria Theresia, Wien	132	Telefax: ++43 / (0)662 / 842 1577
K+K Palais Hotel Wien	66	e-mail: mailto:office@kkhotels.com
		Website: http://www.kkhotels.com

Burgenland – facettenreich durch das Jahr 2013

Das Burgenland ist ein guter Nährboden für Kreativität. Joseph Haydn und Franz Liszt hatten hier ihre Heimat und Wirkungsstätte und ließen sich vom Zauber des Landes inspirieren – wie auch die vielen Kreativen, die sich im Burgenland niedergelassen haben. Haydn und Liszt sind noch immer allgegenwärtig – als wichtiger Bestandteil einer spannenden Mischung kultureller Veranstaltungen.



Foto: Burgenland Tourismus / Lukan

Mit einem Drittel geschützter Landesfläche ist das Burgenland prädestiniert für Urlaub im Einklang mit der Natur.

Sagenhafte 300 Sonnentage im Jahr, außergewöhnliche Natur, Weltklasseweine und pannonisches Flair – willkommen in einer der faszinierendsten Regionen Österreichs. Lernen Sie den Neusiedler See kennen, den größten Steppensee Mitteleuropas, Naturjuwel und Paradies für Wassersportler. „Erfahren“ Sie auf 2500 Kilometer Radwegen die schönsten Winkel des Landes: durch das UNESCO-Welterbe und den Nationalpark und weite Ebenen im Norden, durch pittoreske Au- und Hügellandschaften im Süden des Landes; gesäumt von Weingärten, romantischen Burgen und Schlössern. Lassen Sie sich von Open-Air-Kulturfestivals an außergewöhnlichen Orten bezaubern und von pannonischer Kulinarik und edlen Weinen verwöhnen. Für gediegene Erholung und Entspannung stehen Burgenlands Thermen und Wellnessoasen bereit.

Österreichs flache Schönheit. Wo im Osten sanft die Alpen zur Kleinen Ungarischen Tiefebene hin auslaufen, breitet sich der Neusiedler See aus, Segel- und Surfvier par excellence und Familien-Badeparadies. Von einem dichten Schilfgürtel, Feuchtwiesen und salzhaltigen Lacken umgeben, ist der Steppensee Herzstück eines grenzüberschreitenden Nationalparks und Heimat für mehr als 300 Vogelarten, weiße Esel, Steppenrinder und Przewalskipferde – eine faszinierende Kulturlandschaft, die sich seit 2001 UNESCO-Welterbe nennen darf.

2013 – ein neues Jahr der Angebote

Im Jahr 2013 entfaltet das Burgenland erneut sein facettenreiches Spektrum an kulturellen Events. Neben den Sommerkulturfestivals, die ganzjährig im Mittelpunkt des kulturellen Geschehens stehen, bietet

das Burgenland faszinierende Einblicke in die außergewöhnliche Naturlandschaft. „Die Pannonischen Naturerlebnistage“, der „Pannonische Herbst“ sowie die „Gans Burgenland“ sind nur einige von wenigen Highlights im Jahr 2013.

Sie sind die Wiege für Kulinarik und großartige Weine die im kleinsten Bundesland Österreichs vorherrschen.

Festspielland Burgenland – die größte Open-Air-Bühne Österreichs

Spektakuläre Aufführungen, von Klassik bis zu Jazz, Pop und Rock: Die Burgenländer lieben ihre Festivals. Und nicht nur sie: Mehrere Hunderttausend Besucher lassen sich Jahr für Jahr anstecken. Von Lebensfreude, Begeisterung und Rhythmus bei Open-Air-Festivals oder an außergewöhnlichen Orten.

ÖJ-Reisetip

Foto: Seefestspiele Mörbisch / Lichtstark



Auch im Jahr 2012 überaus beeindruckend: das Bühnenbild der Seefestspiele Mörbisch zur »Fledermaus« von Johann Strauss

55 Jahre nach ihrer Gründung beginnt bei den Seefestspielen Mörbisch 2013 eine neue Ära: Die deutsche Kammersängerin Dagmar Schellenberger wird bei den Seefestspielen Mörbisch die Nachfolge von Intendant Harald Serafin, auch bekannt als „Mr. Wunderbar“ antreten. Aufgeführt wird der Operettenklassiker „Der Bettelstudent“ von Carl Millöcker. Freuen Sie sich auf eine traditionelle Inszenierung in der gewohnt hohen Qualität der Seefestspiele Mörbisch mit

einer erstklassigen Besetzung und den weltbekannten Melodien dieser Operette. Ein stimmungsvolles Bühnenbild und stilvolle Kostüme werden Ihr künstlerisches Erlebnis abrunden.

<http://www.seefestspiele-moerbisch.at>

Opernfestspiele St. Margarethen »La Bohème« im Römersteinbruch

Giacomo Puccinis „La Bohème“ zählt zu den weltweit beliebtesten Opern. Das Mei-

sterwerk steht in der Saison 2013 (10. Juli bis 25. August) erstmals auf dem Programm der Opernfestspiele St. Margarethen. Eindrucksvolle szenische und musikalische Bilder erzählen eine berührende Geschichte von Freundschaft und Liebe, Schicksal und Tod im Pariser Künstlermilieu um das Jahr 1830. Mit dem Regisseur für die nächstjährige „La Bohème“ ist Intendant Wolfgang Werner ein wahrhaft „cinemascopeischer“ Coup geglückt. Er konnte über Vermittlung der

Foto: Opernfestspiele St. Margarethen



Blick aus der Vogelperspektive auf das gesamte Festspielgelände der Opernfestspiele St. Margarethen im Römersteinbruch

ÖJ-Reisetip

Künstleragentur Hollaender-Calix den in Hollywood lebenden Robert Dornhelm zu dessen erster Opern-Regie bewegen!

Liszt Festival – eine Entdeckungsreise durch die Klangwelt Franz Liszts

Unter der Intendanz des Pianisten-Brüderpaars Johannes und Eduard Kutrowatz hat sich das Liszt Festival Raiding in den vergangenen Jahren als eine der international vielbeachteten und wichtigsten Spielstätten für die Musik von Franz Liszt etabliert. Dem hier in Raiding geborenen Musikgenie erwies das Burgenland im Jahr 2011, anlässlich seines 200. Geburtstages, mit einer großartigen Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Lisztomania“ seine Reverenz.

2013 feiert die Musikwelt weltweit – und natürlich auch im Burgenland – sowohl den 200. Geburtstag von Richard Wagner als auch von Giuseppe Verdi. Anlässlich dieser beiden Jubiläen setzt das Liszt Festival Raiding Werke von Wagner und Verdi in Bezug zur Musik von Franz Liszt und beleuchtet diese aus verschiedenen Blickwinkeln. Zur Aufführung gelangen u.a. die „Meistersinger-Ouvertüre“, die berühmten „Wesendonck-Lieder“ aber auch Wagners Chormusik – und natürlich Liszts meisterhafte Operntranskriptionen.

<http://www.lisztfestival.at>

Esterházyfestival

Das Esterházyfestival bietet ganze Saison hindurch eine musikalische Reise für die Besucher im berühmten Haydnsaal. Der Haydnsaal des Schlosses Esterházy ist einer der großartigsten Konzertsäle der Welt und ein authentischer Aufführungsort.

An den ersten beiden Juli- und den letzten beiden August-Wochenenden bieten nämlich vier verschiedene, renommierte Orchester aus Österreich, Spanien, Polen und Großbritannien jeweils unter der bewährten Leitung von Jochem Hochstenbach einige der populärsten Werke von Joseph Haydn bis Leonard Bernstein, von Beethovens „Schicksalssymphonie“ bis zu Dvoráks „Aus der neuen Welt“ dar. Ganz ohne Jetlag und Reise stress lässt sich bei diesen musikalischen Entdeckungsfahrten zwischen Rußland und Mexiko jedes Mal aufs Neue ins Schwärmen geraten über herrliche „Wiener Klassik“, heißblütige „Spanische Nächte“, die rhythmischen Energien von „Musik aus den USA“ sowie die leidenschaftlichen Klänge der „Slawischen Romantik“. Mit dabei: so namhafte Solisten wie der Geiger Benjamin Schmid, Mihaela Ursuleasa und Alexei



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Das Schloß Esterházy bietet die ganze Saison hindurch hochwertige Musik im Rahmen des Esterházyfestivals.

Volodin am Klavier, der Gitarrist Charles Ramirez und die Sopranistin Vanessa Goicoetxea. Vor dem Konzert bzw. in einer langen Picknickpause kann im wundervollen Ambiente des Privatparks des Schlosses Esterházy der Inhalt der vorbestellten Picknickkörbe oder das servierte Deluxe-Picknick verzehrt werden.

<http://www.esterhazy.at>

Haydn Festival Eisenstadt – Kultur mit Tradition

Seit ihrer Gründung im Jahre 1986 sind die Haydn Festspiele Eisenstadt der Träger der Haydn-Tradition und das Zentrum der internationalen Haydnpflege. Joseph Haydn lebte und wirkte hier mehr als 40 Jahre als Fürstlicher Kapellmeister am Esterházy-schen Hof und komponierte einen Großteil seiner Meisterwerke. Viele der damaligen Wirkungsstätten – wie der für seine hervorragende Akustik weltberühmte Haydnsaal

im Schloß Esterházy – sind bis heute erhalten geblieben und bilden den stilvollen Rahmen für die Haydn Festspiele Eisenstadt. Die spürbare Authentizität und die hohe Qualität der Festspiele tragen zu deren Einzigartigkeit bei. Im Zentrum der Haydn Festspiele Eisenstadt steht immer das Gesamtwerk des genius loci Joseph Haydn. Neben den für ihn typischen WerkGattungen wie der Symphonie und dem Streichquartett gelangen auch Opern, Oratorien und andere Kompositionen zur Aufführung. Den vielfältigen Beziehungen dieser Werke zueinander wird bei der Gestaltung des jeweiligen Festspielprogramms hohe Beachtung geschenkt.

Schloßkonzerte Halbturn – ein Konzert der Nationen

Zum 40. Mal führen die „Halbturner Schloßkonzerte“ im Jahr 2013 ihre allsommerliche Konzertsaison durch und sind damit Burgenlands älteste Konzertserie. Als

ÖJ-Reisetip

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Das Schloß Halbtorn bietet 2013 neben musikalischen Genüssen auch die Ausstellung »Gold des Nordens. Die Bernsteinstraße«.

„special guest“ im ehemaligen Wohnsalons Kaiserin Maria Theresias, präsentieren sich Ihnen einerseits renommierte Künstler aus Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Slowakei, Rumänien, Rußland, USA und Asien, andererseits reicht auch die Musik über die Vielfalt Europas hinaus bis zu den elektrisierenden Rhythmen Lateinamerikas. In der programmatischen Mischung finden Sie viel Vertrautes, das Lust auf ein Wiederhören macht, aber auch Kompositionen, die als „Geheimtipp“ gelten.

*Ausstellung »Gold des Nordens.
Die Bernsteinstraßen«*

Schloß Halbtorn führt 2013 (19. April bis 27. Oktober) die BesucherInnen in die Welt des Bernsteins. Bernstein fasziniert seit Jahrtausenden und war zeitweilig wertvoller als Gold, schon Königin Kleopatra trug diese besondere Kostbarkeit. Das fossile Harz wird

gerne als „Tränen der Götter“ bezeichnet und ist weitaus mehr als ein schöner Schmuckstein.

Die Ausstellung widmet sich vor allem der großen Bernsteinstraße, dem vor 5000 Jahren entstandenen ersten wintersicheren Handelsweg zwischen Norden und Süden. Von den Römern wurde der Transportweg zur ersten zweispurigen Straße Europas ausgebaut, die in jahrelanger Forschungsarbeit gesucht, gefunden und dokumentiert worden ist. Der Schweizer Theaterregisseur und Fotograf Markus Zohner hat die 5000 Kilometer lange Bernsteinstraße zwei Jahre lang zu Fuß durchwandert und stellt eine Auswahl seiner besten Fotos aus seiner Dokumentation zur Verfügung.

<http://www.schlosshalbturn.com>

»Schatzkiste Burgenland«

Kulturelle Traditionen sind unverzichtbar

für eine Gesellschaft, ein Beweis ihrer Lebendigkeit, und nicht zuletzt sind sie auch der Nährboden für ihre kulturelle Entwicklung. In Kooperation und Partnerschaft mit der UNESCO wurde das immaterielle Erbe des Burgenlandes erstmals umfassend dokumentiert.

Der Burgenländische Indigo-Handblaudruck, Pannonischer Safran, die Tradition der burgenländischen Hochzeitsbäckerei, die Schilfdecker vom Neusiedler See, die Fahnen-schwinger von Neckenmarkt, das Martiniloben mit der Weintaufe, der Ruster Ausbruch und zahlreiche mehr – sie alle gehören zum kulturellen Erbe des Burgenlandes, und sie stoßen auf immer größeres Interesse. Viele der Traditionen, Bräuche, Produkte oder Handwerkstechniken sind auch für Gäste „erlebbar“ und zu genießen.

<http://www.kulturschatz.info>

Urlaub einfach unbeschwert – Burgenland für Familien

Abenteuer für die Kleinen und Entspannung für die Großen, ausgezeichnete Anbieter und herausragende Attraktionen – das ist „Best for Family“ – Urlaub im Burgenland, einer der kinderfreundlichsten Regionen weltweit. Top-Familienhotels, Familien-Thermenresorts und -Thermenhotels, die einzige Babytherme Österreichs sowie Österreichs größter Familypark präsentieren sich 2013 im neuen Glanz!

Nicht nur die 300 Sonnentage im Jahr und die prächtige Naturkulisse tragen dazu bei, daß der Familienurlaub im Burgenland einfach gelingt, sondern auch eine Fülle von Summer Specials erwarten Sie im Jahr 2013. Sind die Kinder zufrieden, dann haben's die Eltern gut. Und Zeit für gemeinsame Mußestunden.

<http://www.bestforfamily.at>

Foto: Burgenland Tourismus / Steve Haider



Nicht nur die 300 Sonnentage im Jahr und die prächtigen Naturkulisse tragen dazu bei, daß Familienurlaub einfach gelingt.

ÖJ-Reisetip

Foto: Copyright Reiter's Golf&Country Club



Reiters Golf & Country Club Bad Tatzmannsdorf: ganzjähriger Genuß durch das pannonische Klima des Südburgenlandes

Rundum aufblühen – in der Thermenwelt Burgenland

Vorbeugen, Lindern und Heilen gehören zum Thermenwelt-Programm. Natürliche Heilmittel wie Moor, Thermal- und Kohlen-säuremineralwasser, pannonische Heilkreide und Weinprodukte wirken nachhaltig. Im Burgenland setzt man diese Heilmittel im Kurbereich effizient ein. Auch zur Prophylaxe. Zusammen mit modernsten, wissenschaftlich erwiesenen Errungenschaften. Eine erfolgversprechende Kombination. Bei Herz-Kreislauferkrankungen ebenso wie Beschwerden des Bewegungsapparates, bei chronischen Schmerzen und Erschöpfungszuständen, bei Anti-Aging und Burnout-Prävention. Medizinische Kompetenz ersten Ranges sowie individuelle Betreuung sind angesagt. Weitläufige Wasserwelten entspannen, exklusive Sauna-Landschaften erwärmen

Körper und Seele. Zum breitgefächerten Entspannungsangebot setzen die hoteleigenen Fitness-Center und die umfassenden Freizeitangebote einen aktiven Kontrapunkt – vom Golfplatz bis zum Nordic-Walking-Parcours. Und daß Schönheit von innen kommt, erfahren Sie bei ganzheitlichen Beauty-, Kosmetik- und Massageanwendungen. Die persönliche Note zählt. Auch beim Zimmerangebot, dessen Bogen sich vom romantischen Storchennest bis zur Designer-Suite spannt.

Thermenwelt

Dem Alltag entkommen, Zeit für sich selbst finden, sich verwöhnen lassen ... Mit den Angeboten der Thermenwelt Burgenland und inmitten der herrlichen Landschaft fällt es leicht, vital, gesund und schön zu werden. Oder es zu bleiben. Auch bei einer

Gesundheits-Kur mit den Heilmitteln aus der pannonischen Natur. Gönnen Sie sich eine Auszeit, blühen Sie rundum auf.

Wellness-, Gesundheits- und Urlaubsangebote locken. In der atemberaubenden Stille des idyllischen Südburgenlandes ebenso wie in der grandiosen Landschaft des Weltnaturerbes Neusiedler See-Seewinkel. Mit dabei sind die Top-Betriebe Thermen- & Vitalhotel****s, Vitalhotel Simon und das AVITA Resort in Bad Tatzmannsdorf, die St. Martins-Therme & Lodge in Frauenkirchen und das Privathotel Schmidt in Mörbisch.

Weitläufige Wasserwelten entspannen in aller Vielfalt, exklusive Sauna-Landschaften erwärmen Körper und Seele. Beauty-Anwendungen ergänzen das Angebot ebenso wie zahlreiche Freizeiteinrichtungen, vom Golfplatz bis zum Rad-Rundweg. Zu all dem serviert man Ihnen die raffinierten Kreatio-

Foto: St. Martins Therme & Lodge Frauenkirchen



An einem der schönsten Plätze Österreichs, direkt am Nationalpark Neusiedler See, liegt die St. Martins Therme & Lodge.

ÖJ-Reisetip

nen pannonischer Kochkunst sowie das wohl älteste Gesundheits-Elexier – den vollmundigen burgenländischen Rotwein.

<http://www.thermenwelt.at>

Pannonischer Herbst am Neusiedler See

Genießen Sie die goldenen Tage des Herbstes rund um den Neusiedler See, und erleben Sie das sinnliche Zusammenspiel von Landschaft, Menschen, Brauchtum und Kulinarik. Nach der Ernte laden Winzer und Gastronomie zu einem Fest ein. Bei Dorf- und Weinlesefesten sowie bei Sturmheurigen und Kellerführungen können Sie die Wein- karte der Region ausgiebig studieren.

Martiniloben

Höhepunkt des herbstlichen Treibens rund um den Wein ist das Martiniloben. Für die Orte rund um den Neusiedler See ist der Feiertag des burgenländischen Landespatrons am 11.11 seit jeher schon ein Grund zum Feiern, da die Ernte eingebracht ist und die pannonische Sonne in den Fässern steckt. Feiern Sie mit, insbesondere am Wochenende 9.-11. November, wenn der Wein des neuen Jahrgangs zum ersten Mal verkostet wird.

Der See kocht...

Unter diesem Motto laden Sie von Ende September bis Ende Oktober zwei Dutzend Top-Gastronomiebetriebe rund um den Neusiedler See ein. Begleitet von den herausra-



Foto: steve.haider.com

Ganz groß geschrieben wir die Gans von Ende September bis in den Dezember beim Kulinarik-Festival »Gans Burgenland«.

genden Weinen der Region kredenzt man Ihnen ein kulinarisches Highlight, verpackt in einem 4-Gänge-Überraschungsmenü. Genießen Sie an herbstlich gedeckten Tischen die Vielfalt der pannonischen Kreationen.

Gans ganz groß

Ganz groß geschrieben wird die Gans von Ende September bis in den Dezember beim Kulinarik-Festival „Gans Burgenland“. Bis in die 60er-Jahre waren Gänse ein fixer Bestandteil des burgenländischen Ortsbildes. Die Gänsezucht war weit verbreitet und das knusprige, frisch gebratene „Gansl“ Highlight auf fast jedem Festtagstisch. Die Gans

ist im Burgenland deshalb so beliebt, weil sie mit dem Heiligen Martin in enger Verbindung steht. Der Heilige Martin, Landespatron des Burgenlandes, wurde von Gänsen im Stall verraten, als er sich vor der Bischofsweihe verstecken wollte. Das Event feierte im Herbst 2012 Premiere. Es bietet mehr als 30 genussvolle, kreative und fröhliche Veranstaltungen im ganzen Burgenland. Die Gans steht im Mittelpunkt und vom köstlichen Gansl-Diner über Federschleiß-Workshops bis zum Gansltanz findet jede Altersgruppe sicherlich etwas für den eigenen Geschmack.

<http://www.burgenland-schmeckt.at>



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Genießen Sie die goldenen Tage des Herbstes rund um den Neusiedler See – in unserem Bild am Strand von Podersdorf.